927 Bibl. Mont.

I

<36622273960016 S

<36622273960016

Bayer. Staatsbibliothek

In Mosaik verfertigt v. B. Thein. J. 92. No. 39. *Bittheuser sc.*

Joseph Bonavita Blank's

geistlichen Rathes, der Philosophie und der heil. Schrift Doktors, der Philosophie und Naturgeschichte öffentl. ordentl. Professors an der hohen Schule zu Würzburg, Direktors des Blankischen Universitäts-Naturalien- und mosaischen Kunstkabinets, mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitgliedes ꝛc.

Beschreibung
seiner
Musivgemälde.

Nebst kurzer Nachricht von dem Kunstsaale und einigen Zuwüchsen des Naturalien-Kabinets.

Herausgegeben
von
F. G. Benkert.

Mit zwei Kupfern.

Zweite verbesserte und vermehrte Ausgabe.

Würzburg,
in der Stahel'schen Buchhandlung
1820.

Bayerische Staatsbibliothek München

Rings um mich ist Alles Wunder,
Weisheit Alles!
Mit tiefer Ehrfurcht schau' ich die Schöpfung an,
Denn Du, Namenloser! Du schufest sie.

Klopstock.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Seinem

lieben

Vaterlande

und

allen braven

Schweitzern

widmet

diese Beschreibung

der

Herausgeber.

Vorrede des Herausgebers.

In der Vorerinnerung zur Blankischen Lebensgeschichte sind bereits die Gründe der Erscheinung dieser Beschreibung, so wie die Ursachen, wie ich zur Herausgabe gekommen, kurz niedergelegt.

Der Hr. geistliche Rath Blank, mein ehrwürdiger Freund, überarbeitete selbst die alte Ausgabe, und sorgte auf diese Weise in seinem hohen Alter noch dafür, daß eine vollständige Beschreibung seiner mosaischen Kunstwerke zu Tage gefördert wurde. Gewiß hat er sich dadurch den Dank vieler kunstliebenden Zeitgenoßen, auch der Nachkommen, erworben.

Der Antheil, den ich an diesem Werke habe, besteht bloß darin, daß ich die mir mitgetheilten Materialien ordnete, bei den vielen neu beschriebenen Stücken, auch anderswo, manche mir passend scheinende Zusätze und erläuternde Bemerkungen, theils in, theils ausser dem Konterte, beifügte und einige Nummern neu beschrieb; und da überhaupt

die Redaktion des ganzen Manuscripts und die Besorgung des Druckes meiner Pflege anvertraut ward, habe ich, dieß Zutrauen ehrend, bei den übrigens obwaltenden Hindernissen, der Schrift jenen Grad von Vollkommenheit zu geben, mich bemühet, der sie nach ihrer früher erhaltenen Anlage fähig war.

Freudig, dieß weiß ich gewiß, werden viele Kunst- und Naturfreunde diese Beschreibung in die Hände nehmen. Willkommen wird sie besonders den Schweitzern seyn; nehmet sie hin, edle Schweitzer, als den letzten Abschiedsgruß vom Künstler, der in euerem merkwürdigen und freien Lande eine neue Art von Malerei erfunden; besucht damit euere Alpen und Seen, den St. Gotthard, den Rheinfall, und alle jene Gegenden, die in der ehemaligen fränkischen Hauptstadt so trefflich nachgebildet zu sehen und hier beschrieben sind; sendet dann im Geiste den Blick von eueren Bergen nach Frankonien hin, wo der ehrwürdige Bonavita das, von ihm innigstgeliebte, Schweitzerland dankbar in seinem Herzen bewahrt.

Die eigentliche Blankische Musivgemälde-Sammlung kann man nun als geschlossen ansehen. Indessen trat die fleißige Künstlerin D. Thein in die Fußstapfen ihres Meisters ein, und arbeitet

jetzt in der mosaischen Werkstätte mit dem besten Erfolge; wie von ihren Arbeiten hie und da Kunde gegeben wird im Verlaufe dieser Beschreibung, welche so lange Interesse haben wird, als das mosaische Kabinet vorhanden ist. Der künftige Geschichtschreiber der vaterländischen Hochschule kann aus derselben den mosaischen Künstler würdigen, der nicht nur als solcher, sondern auch als öffentlicher Lehrer Epoche in der Naturgeschichte in seinem Vaterlande gemacht hat.

Um den Kunstfreunden des Auslandes, welche nicht Gelegenheit haben, die Blankische Mosaik selbst zu sehen, nur einiger Maßen eine Idee davon beizubringen, ersuchte ich den Herrn Professor Bittheuser, meinen Freund, dieß Werk mit einigen Kupfern auszustatten. Auf seine Bereitwilligkeit hiezu hatte Hr. Blank die Güte, zwei Musivgemälde zum Stiche selbst zu bestimmen, welche, abgesehen, daß sie dem Grabstichel des Künstlers Ehre machen, noch deßhalb Aufmerksamkeit verdienen dürften, weil sie die ersten mosaischen Kunstwerke sind, welche durch die Kupferstecherkunst weiter verpflanzt worden. Es möchte ein erwünschtes Unternehmen seyn, die übrigen vorzüglichsten Musivgemälde in Kupfern nachzuliefern; wiewohl dieß sehr kostspielig wäre, so könnte doch der

Gedanke, fänd' er Unterstützung, vielleicht einst ausgeführt werden.

Dieß wäre es im Kurzen, was ich in Hinsicht dieser Ausgabe zu sagen hätte; mehr ward schon gesagt in der Vorrede zur Blankischen Lebensgeschichte. — Ich finde es jedoch nicht überflüßig, hier noch Manches über unsern Künstler, über seine Kunstwerke, in Bezug auf andere verwandte bildende Künste, beizufügen, und manche andere Bemerkung miteinfließen zu lassen, wie sie mir gerade begegnet. —

Da Hr. Blank als zarter Jüngling in seinem sechszehnten Lebensjahre in die stillen Klosterhallen eintrat, und Gott ergeben das Ordensgewand anlegte, wurde schon zum nachmaligen Aufblühen der neuen mosaischen Kunst der erste Keim gelegt. Seine Bestimmung rief ihn von der Heimath ab — in die Schweitz, und in diesem so merkwürdigen Freistaate, — der sich bis auf unsere Tage in männlicher Blüthe erhalten, während viele seiner Brüder durch Unglück schwangere Zeiten untergingen, — war es, wo sich ihm gleichsam ein guter Genius nahete, ihm zuflüsternd: „Er möge auf einer neuen Spur für die Kunst eine neue Bahn eröffnen, und die Natur durch die Natur selbst darstellen lernen.“ Hätte Hr.

Blank die Schweitz nicht, oder doch nicht so frühe, gesehen; Würzburg hätte kein mosaisches Kunst-Kabinet, hätte keine so herrliche Naturaliensammlung, und die hohe Schule daselbst eine Zierde weniger. Vierzehn Jahre brachte er, jedoch abwechselnd, in dem an Naturmerkwürdigkeiten so reichen Helvetien hin; dort, wo gewaltige Gebirge, — die vor zweitausend Jahren der Carthager Heerführer auf seinem merkwürdigen Zuge überstiegen, — von Italien und Frankreich her, sich wie ein Eyerstock vereinigen; dort, wo er auf vielfachen Wanderungen aus den Quellen des Rheins und der Rhône getrunken; dort, wo er das in beneidenswerther Zufriedenheit und Einfalt blühende Hirtenleben gesehen; ja dort ruhete er oft wie am Busen der Natur, belauschte ihre geheimen Verrichtungen, und lernte von dieser treuen Führerin, sie zu malen mit noch nie gebrauchten Farben. Sechs und dreißig Jahre lang an verschiedenen Orten Deutschlands wohnend, durchreiste er dessen südliche und westliche Gefilde, bis er heimgerufen wurde in jene Stadt, die von jeher viele edle und berühmte Männer und auch ihn erzeugte. Auf dem alten fürstbischöflichen Stuhle Würzburgs, von wo aus durch manchen weisen und frommen Hirten segenvolle Kultur durch treffliche Anstalten, die mehrere Länder noch

lange entbehren mußten, Jahrhunderte hindurch unter dem milden Krummstabe sich über das schöne Land der Franken verbreitete, wo einer der edelsten Fürsten aus fränkischem Geblüte — der unsterbliche Julius — eine hohe Schule gründete, auf welcher große Männer, Frankoniens und Deutschlands Stolz, erzogen wurden, oder selbst dort unter glücklichen Auspicien lehrten: auf diesem ehrwürdigen Stuhle saß damals Franz Ludwig von Erthal, der Gelehrten und Künstler Freund und Beschützer, der selbst den Musen opferte. Durch ihn wurde die seither im Verborgenen sich entwickelnde neue Mosaik ans Licht gebracht, gebührend gewürdiget durch fürstliche Unterstützung, auch vorzüglich dadurch, daß er die dortmalige Musivgemälde-Sammlung als Landes Eigenthum erklärte, den Künstler ehrte, liebte und belohnte. So ward der in der Schweitz gelegte und schon dort und an andern Orten, wo der Künstler lebte, emporgewachsene Keim der Frucht gepflegt, auf daß er in Franken zur Reife gelangen konnte.

Wie das Genie, welches der Kunst die Regel gibt, und aus innerem Triebe sich selbst eine Bahn bricht durch unwegsame Gegenden; so ging auch unser Künstler bei seinen Forschungen seinen eignen

Pfad, und erfand Neues, Nützliches und Schönes. Neu ist seine Erfindung, schön und herrlich ist sie, und ihr gebührt mit Recht das Prädikat der Originalität. Wer war vor ihm auf den Gedanken gekommen, aus so geringfügigen Stoffen Kunstgemälde, wie er, zu fertigen, die nun die gebildete Welt bewundert? — Weit sah hiebei sein forschender Geist und tief empfand seine schöne Seele. Je geringer sein malerischer Stoff, womit er die Gegenstände so treffend dargestellt hat, um so merkwürdiger erscheint seine Erfindung. Das Kleinste und Unbedeutenste in der Schöpfung, der Schmuck der Vegetabilien, Rosen, Veilchen und Lilien — erfreuliche Sinnbilder; Moose, welche, wiewohl dem gewöhnlichen Auge unentziffert, die Allmacht und Größe Gottes predigen; das Kleid der schönen Vögelgeschlechter; die Hüllen der grünenden und erstorbenen Pflanzen; das moosige Gewand der mineralischen Körper, — Alles, wodurch das rege Leben der Erde beurkundet wird, mischte er für seine Musivmalerei zu Farben. Durch diese natürlichen Farben schließt sich diese Mosaik auf der einen Seite an die Natur selbst, auf der andern durch die Meisterhand des Künstlers an die Kunst überhaupt an; es ist dadurch gleichsam der Uebergang zu beiden hergestellt, eine neue Gegend der

Kunst aufgehellt: wovon einst die fränkische Kunstgeschichte billig Erwähnung thun mag.

Die Malerei und ihre Schwester, die Kupferstecherkunst *), welche letztere durch viele vortreffliche Kupferwerke außerordentlich zur Verbreitung naturhistorischer Kenntniße beigetragen, — leisten den an sie gemachten Forderungen Genüge, wenn sie der Natur gleichförmig arbeiten, und die Objekte möglichst treu wiedergeben, die sie zum Gegenstande ihrer Nachbildung gewählt haben. Hr. Blank hat diese Forderung nie aus den Augen verloren, und hieraus mag man sofort schon einiger Maßen auf den Werth seiner Gemälde schließen, den sie als Kunstwerke haben. Ueberall ist der Hauptgedanke des dargestellten Gegenstandes hervorgehoben, der durch die Umgebungen, ohne Störung der Einheit, noch mehr erhöhet ist. Durch die Schönheit und Richtigkeit der Zeichnung, durch die gute Anordnung des Colorits, durch richtige Vertheilung von Schatten und Licht, durch das trefflich angebrachte Helldunkel werden die mosaischen Vorstellungen in den Rang wirklicher Kunstwerke erhoben; daher sich dem Beschauer unwillkührlich

---

*) Das erste Buch, das in Deutschland mit Kupfern im Drucke erschien, ist, nach Reinhard's Gesch. d. Gelehrsamkeit, das Missale Herbipolense von 1481. F.

eine gewiße Rührung mittheilt, und Verstand, Herz und Einbildungskraft jedes unbefangenen Naturfreundes und Künstlers gleich mächtig angesprochen werden; wie viele Zeugen dafür reden, die ihre Stimme darüber mündlich oder schriftlich in enthusiastischen Äußerungen hinterlassen haben.

Wenn ich hier im Allgemeinen auf den Nachhall der Töne des Lobes, der Bewunderung, auch des Staunens kurz aufmerksam mache, die seit dem Entstehen der neuen Mosaik aus dem Munde von Hunderten erschollen; so ist es bei den, übrigens verschiedenen, Urtheilen über den Kunstwerth der Musivgemälde, über ihre Stellung und Dauer im Kunstgebiete nicht meine Sache, ein bestimmtes Resultat der Meinungen anzugeben. — Die Blankische Mosaik hat sich zwar nie angemaßt, mit der eigentlichen Malerkunst auf einer Linie stehen zu wollen, wozu sie auch, da sie sich einzig mit der Landschaftsmalerei befaßt hat, viel zu beschrenkt ist; sie gehet jedoch derselben zur Seite, und bescheidet sich gerne, als Pendant dazu angesehen zu werden. Ich begnüge mich, hier nur zu erinnern, daß die gebildete Welt und viele geschätzte Künstler, denen hierin wohl eine Stimme zukömmt, schon seit Jahren Hrn. Blank mit dem Namen eines vortrefflichen Künstlers beehrt, und seine Mosaik zu den seltenen

Erfindungen auf dem Kunstgebiete in neueren Zeiten gerechnet haben. — Was von der bildenden Kunst überhaupt gilt, wird sohin von der Musivmalerei insbesondere gelten können.

Allerdings wird man auch von dem Geldpreise, um welchen viele Kunstgemälde abgesetzt wurden, auf ihren Kunstwerth schließen dürfen. Mehrere Werke wurden an verschiedene Höfe und an viele hohe Standespersonen versandt, und manche, nicht die ersten Meisterstücke, würden mit dreißig, vierzig, fünfzig Karolin, auch mit tausend Gulden und darüber, bezahlt. —

Die ausgezeichnete Wirkung, welche Hr. Blank durch seine Mosaik auf seine Zeitgenoßen gemacht, und wodurch er ihren Beifall in hohem Grade erworben, mag zum Theile ihren Grund haben in der Neuheit und Seltenheit der Erfindung; mehr aber noch in dem originellen Typus der Darstellung, in der Harmonie des Schönen und Erhabenen, in dem frommen Sinne des Künstlers, der in die Kunstwerke überging und sich dort abprägte: über einige dieser Punkte will ich im Allgemeinen noch kurz mich äußern.

Die Sujets nahm Hr. Blank aus der freien Natur selbst; die Elemente seiner Farben sind natürliche Körper, meistens von der Natur selbst schon

zum Malen zubereitet, und durch seine Auswahl und Mischung noch verschönert, mit denen er dann die merkwürdigen Erscheinungen in der Natur oft zauberisch darstellte. Die vier Jahrszeiten, milder Sonnen- und Mondschein, Stürme und Schrecknisse in der Natur; lachende Auen, grünende Haine, brausende Wasserwogen, romantische Waldgegenden, — alle reizende, schauerlich schöne, den Menschen anziehende Gegenstände hat seine Meisterhand wahr und sprechend nachgebildet. Sein feuerspeiender Vesuv, selbst von großen Malern unübertrefflich genannt, verräth einen tiefen Künstlerblick und eine reiche Geistesfülle; seine Meeresstille beurkundet eine ruhige Seele und herrliche Phantasie; sein Seesturm, von brittischen Seeleuten der Gefahren des stürmenden Oceans kundig, oft bewundert, zeugt von großer Kraft der Ideen und der Gewandtheit, sie zu verkörpern; viele Landschaften erinnern an das frohe arkadische Schäferleben, und alle Werke müssen aus dem einfachen Grunde gefallen, weil sie so natürlich sind. Man weiß oft nicht, soll man die Künstlerhand, oder die sinnreich aufgefaßte und glücklich ausgeführte Idee, mehr bewundern. Auch die oft scheinbare Planlosigkeit verschwindet, wenn man sich die nachgebildeten Naturscenen recht vergegenwärtiget,

wo manchmal bei scheinbarer Unordnung, nach näherer Betrachtung, die vollkommenste Ordnung herrschet. Seine Darstellung ist jedesmal der Schönheit und Erhabenheit der Gegenstände angemessen, und man könnte bei Betrachtung mehrerer Gemälde mit dem kräftigen K. Theodor Körner ausrufen:

Stolz und herrlich erscheint das Erhab'ne......
Und der bewundernde Geist staune mit heiliger Furcht.
Doch mit stiller Gewalt, in süßer lieblicher Anmuth
Nah't sich das Schöne; es schlägt, selig begeistert, das Herz......

Eine andere Ursache, warum die mosaischen Meisterstücke den Beschauer so sanft und lieblich ansprechen, ist nach meinem Dafürhalten in dem frommen Sinne des Künstlers zu suchen. Wie Religion und Kunst Strahlen eines Lichtpunktes sind, wie Religion (dieß große Triebrad des menschlichen Herzens) die Ideen vorzüglicher Kunstwerke schon im Alterthume aus ihrer Sphäre hergab, und gleichsam die Mitschöpferin erhabener Meisterwerke war; so ist sie es auch, welche die Phantasie großer Künstler von jeher beflügelte, den Drang des Gemüthes und die Fülle ihres Geistes kund that, und

durch geistiges Schauen die vorschwebende Schönheit in herrlichen Produkten der Sinnenwelt vor Augen stellte. Die Kunst ließ sich, wie auf den Flügeln der Religion, auf Erden nieder, und offenbarte sich den Menschenkindern in den wohlthätigsten Wirkungen zur Entwicklung, Bildung und Veredlung des menschlichen Geschlechtes.

In wieferne Theorie der Kunst wohlthätige Reformen erzeugte, geschah es immer durch einen frommen, hohen geistigen Sinn, der die kalten Regeln belebte. Kalte Theorie — hat noch keinen großen Künstler geboren.

Dieß auf unsern mosaischen Maler angewandt, wird man sich die geheime Rührung beim Beschauen seiner Gemälde und das innere Angezogenwerden erklären können, welche Eigenschaft jedem ächten Kunstwerke eigen ist. Der Künstler ist von dem Einflusse der Religion auf seine Kunstmalerei überzeugt, obgleich er dieß nie mit Worten ausgesprochen. Mögen seine Werke es jedem verkünden, der da fragen sollte, wie er sie gebildet, und wie er überhaupt bisher so viel habe leisten können. Die Musivmalerei entstand und entfaltete sich in der klösterlichen Einsamkeit, wo sich Hr. Blank durch h. Lieder und Hymnen im Chore, durch stille Andacht in der Zelle, auch durch Be-

trachtung der Schönheiten der Werke des Schöpfers begeisterte. Wanderer, der Du, von fernen Landen hergezogen, innerhalb der alten Bischofsstadt vielleicht auch die mosaische Gemälde-Sammlung, das merkwürdige Naturalien-Kabinet 2c. besuchest, Du wirst sogleich, je nach deiner Stimmung, den frommen Sinn des Stifters nicht verkennen. Und wenn Du das Glück genießest, ihn selbst noch zu sehen, zu hören, zu sprechen in diesem Pilgerleben, — (Möchte er doch noch recht ferne seyn von den Marken seiner Tage!) da wird Dir's klar werden, wie es möglich gewesen, in einem halben Menschenleben solch' umfassendes Werk zu stiften, wo, wie in einem herrlichen Tempelsaale, zur Kenntniß und Verherrlichung Gottes errichtet, Kunst, Natur und Wissenschaft sich schwesterlich umarmen.

Bei seinem künstlerischen und wissenschaftlichen Emporstreben, bei allen seinen Arbeiten zum Aufblühen der Naturgeschichte 2c., suchte Hr. Blank stets auf die höhere Bestimmung der Menschheit hinzuwirken, seine Mitmenschen auf den weisen, gütigen Schöpfer aufmerksam zu machen, und sie zur Liebe, Dankbarkeit und Anbetung desselben aufzufordern.

Diese Aufforderung predigen seine veranstalteten Sammlungen, wodurch er nicht sich, nicht seine,

sondern die Ehre dessen zu verherrlichen sucht, der ihm den Athem und so große Gaben verliehen. Von solchen Gesinnungen durchdrungen, gediehen seine Anstrengungen unter des Himmels Segen und tragen nun reichliche Früchte. — Ausführlicher wird in einer andern Schrift hierüber gelegenheitlich gehandelt werden; auch besonders über den großen Einfluß, welchen Religion und eine wohlgeregelte Freiheit auf Künste und Wissenschaften in den Zeiten des regen Glaubens und der Kraft, sey es in heidnischen, sey es in christlichen, gehabt habe; wie uns die Geschichte aller gebildeten Völker genugsam beurkundet.

Wie nun Hr. Blank nach der dreiseitigen Entfaltung seiner Anlagen, als sorgsamer Naturforscher, als Künstler und als Mensch, vor uns stehet, und als hochbejahrter Greis für das Gute, Schöne und Nützliche noch unermüdet thätig fortwirkt; so kann von ihm billig gelten, was der hochgefeierte Sänger aus Marbach am Neckar, im vorletzten Jahrzehend des vorigen Jahrhunderts, gesungen:

Wie schön, o Mensch, mit deinem Palmenzweige
Stehst du an des Jahrhunderts Neige

In edler, stolzer Männlichkeit.
Mit aufgeschlossnem Sinn, mit Geistes-
fülle,
Voll milden Ernsts, in thatenreicher Stille,
Der reifste Sohn der Zeit.
Frei durch Vernunft, stark durch Gesetze,
Durch Sanftmuth groß und reich durch
Schätze,
Die lange Zeit dein Busen dir ver-
schwieg,
Herr der Natur, die deine Feßeln liebet,
Die deine Kraft in tausendfachen Kämpfen übet,
Und prangend unter dir aus der Verwild'rung
stieg.....

Möge übrigens dieß Buch, auch in seiner neuen Gestalt, nur Etwas beitragen, die Kenntniß, Ehre und Verherrlichung Gottes im deutschen Vaterlande zu befördern.

Gau-Rettersheim
den 23. März 1820.

Der Herausgeber.

Einleitung des Verfassers.

Schon im Jahre 1796 habe ich, bewogen durch dringende Aufforderung sehr vieler Fremden und auch meiner Landsleute, welche das, dortmals im südlichen Nebengebäude der hiesigen fürstlichen Residenz aufgestellte, mosaische Kunstkabinet häufig besuchten, eine Beschreibung der in diesem Kabinete befindlichen Musiv-Gemälde durch den Druck bekannt gemacht. Nachdem dies Werk vergriffen war, habe ich abermals 1810 eine kurze Uebersicht des Naturalien- und Mosaischen-Kunstkabinetes zum Drucke befördert. Auch diese ist schon seit drei Jahren nicht mehr vorräthig. Täglich aufgefordert durch die Wünsche so vieler Fremden habe ich mich entschlossen, eine neue Beschreibung der Musivmalereien nach der jetzigen Einrichtung des gesammt Kabinetes ans Licht treten zu lassen, um den vielen Nachfragen nicht nur zu genügen, sondern auch dadurch den gemeinen Nutzen, wenigstens so lange mich der gütige Gott am Leben erhält, bestmöglichst zu befördern.

Der große Saal in dem Universitäts-Gebäude, wo nun die durch mich veranstalteten reichhaltigen Samm-

lungen der Naturalien, und die aus verschiedenen Naturproduckten gefertigten Musivmalereien aufgestellt sind, hat 95 Fuß in der Länge, 40 Fuß in der Breite und 20 Fuß in der Höhe. Jeder Raum in demselben ist auf das Zweckmäßigste benützt. Mehrere größere Thiere, um es nur gelegenheitlich zu bemerken, sind in der Höhe an den Wänden des Saales aufgehangen: z. B. eine aus Häuten von Elenthieren verfertigte grönländische Chüte nebst den Füßen und Klauen dieses Thieres; zwei Nil-Krokodille, der Menschenfresser, Theile des Wallfisches; ein großer Sägefisch, der Hammerfisch, der Stör, die Nagelroche, der Meerengel; mehrere große Riesenschlangen; einige große Schildkröten-Schilde ꝛc.; auch Mißgeburten von Kälbern; — mehrere Skelette von einigen größeren Thieren ꝛc. sind passend auf den Glasschränken aufgestellt, und alles dieses gewähret einen angenehmen Anblick.

Die Musivgemälde, in deren Rücksicht dieses Kabinet das Einzige in der Welt ist, sind an den Seitenwänden des Saales angebracht, und biethen eine geschmackvolle Ansicht dem Eintretenden dar. Diese Gemälde befinden sich unter Glastafeln mit Rahmen, welche mit vergoldeten Rosetten, Bandschleifen und Schildchen, mit ihren Nummern, versehen sind.

Die Sammlungen aus den drei Naturreichen sind meistentheils in Glasschränken so dargestellt, daß die darin befindlichen Gegenstände von allen Seiten sichtbar sind. Alles ist systematisch geordnet: die mineralogischen

und zoologischen Sammlungen nach der systematischen Klassifikation meiner Handbücher, welche ich im Jahre 1810 für die Mineralogie und 1811 für die Zoologie herausgab.

Die Mineralien jedoch, die sich nach den neuern Entdeckungen, sowohl ihrer Gattungen und Arten, als auch der Kenntzeichen, fast jährlich ändern, habe ich nach dem Systeme Werners, jedoch mit Abänderungen und Zusätzen nach eignem Gutbefinden, erst vor Kurzem aufs neue in Ordnung gebracht.

Die botanische Sammlung ist nach Gmelin und Linné geordnet. Jedem Naturproduckte ist eine besondere Aufschrift, welche die gewöhnlichste deutsche und lateinische Benennung derselben enthält, beigefügt; auch ihm sein eigenes Unterscheidungszeichen aufgeklebt. Diese Merkzeichen sind ohngeachtet ihrer Mannigfaltigkeit so genau voneinander unterschieden, daß nicht leicht ein Stück mit dem andern kann verwechselt werden.

Die Eintheilung, der in den Glasschränken aufbewahrten Gegenstände ist der jährlichen Zuwüchse wegen mancherlei Abänderungen unterworfen, weßwegen ich mich begnüge, nur eine kurze Uebersicht der im großen Saale befindlichen Glasschränke und deren Anzahl anzugeben, da ohnehin ein jeder, der das Kabinet besucht, bei jedem Glasschranke, die desselben Inhalt andeutende Aufschrift findet.

In der Mitte des großen Saales stehen ganz frei 7 sehr große von allen Seiten mit Glastafeln umgebene

Schränke, von welchen der größte 22 Fuß lang und 5 Fuß breit ist. Auch befinden sich unter den Fußgestellen derselben noch 6 niedrige Glaskästen.

In einiger Entfernung von diesen sind 45 pultförmige, mehr erniedrigte 7 Fuß lange Glasschränke in doppelten Reihen aufgestellt. An den Seitenwänden stehen 22 hohe, an den vordern Seiten mit Glastafeln versehene, dann auch 10 niedere, nebst 2 pultförmige Glasschränke.

Zwischen den Fenstern befinden sich theils höhere von allen Seiten mit Glasthüren umgebene, theils niedrige pultförmige Glasschränke. Aus Mangel des nöthigen Raumes sind im Vorplatze 2 große Glasschränke mit großen Thieren, z. B. dem Löwen und Zebra, angebracht.

Die Anzahl der zum Naturalien-Kabinete gehörigen Glasschränke beläuft sich demnach auf 104.

Nebst den 488 Musivgemälden sind an den noch übrigen Plätzen der Seitenwände 84 Glaskästchen, welche ausgestopfte Fische, Insekten und Gewürme enthalten. Mithin sind die Wände des Kabinets-Saales mit 572 durchgängig mit Rahmen und Glastafeln versehene Glaskästen behangen.

Auf andern Glasschränken liegen noch 6 flache Glaskäste, in welchen 63 kleinere Glaskästchen mit eingeschlossenen Insekten untergebracht sind.

Endlich befinden sich in diesem Saale noch 25 Glaskästen, mit ausgestopften Vögeln, von welchen die meisten auf den höheren Glasschränken vertheilt stehen.

Ich wollte diese Bemerkungen voraus schicken, um vorläufig einen kurzen Begriff von der Einrichtung des großen Kabinets-Saales zu geben, in welchem dermalen die Musivmalereien und die reichhaltigen Naturalien-Sammlungen zu sehen sind.

Da nun die nach meiner Erfindung gebildeten Musivgemälde den vorzüglichsten und seltensten Theil des Universitäts-Kabinets ausmachen, und derselben Beschreibung von so Vielen verlangt wird; so ist die Hauptabsicht dieses Werkes, die Musivgemälde nach ihren Nummern und nach der Ordnung, wie sie nun im Kabinete gereihet sind, zu beschreiben, damit der fremde und einheimische Kunstfreund sich auf eine leichte Weise selbst belehren kann. Von diesen Kunstwerken gebe ich nun vorläufige Kenntniß.

* * *

Es mag viele befremden, warum die Naturgemälde im Kabinete Musiv-Gemälde genannt werden. — Ich war nicht der Erste, der denselben diesen Namen beilegte. Die Herrn Schweitzer, und nach ihnen unzählige Kenner gaben ihnen schon bei ihrer ersten Entstehung diesen Kunstnamen.

Plinius leitet den Ursprung der Musivmalerei oder Mosaik aus dem Alterthume vor dem Cimbrischen Kriege her. Anfangs bestand dieselbe bloß in Fußböden, die aus würfligen Steinen von mancherlei Farben zusammengesetzt waren. Bruchstücke von solcher Mosaik sind im Naturalien-Kabinete zu sehen. Ich fand dieselbe in dem Schweitzer-Canton Solothurn in einem un-

terirdischen Bade. Diese Musivarbeit ward vermuthlich von den Römern, als sie dies Land im Besitze hatten, verfertiget.

Die Griechen nannten diese Arbeit Emblema, Lucil. ap. Cic. or. III, 43. opus insitum, insertum; ein eingesetztes, eingelegtes Werk; Lithostrotum. Plin. H. N. XXXVI, 25; locus lapidibus stratus, einen mit Stein belegten Ort; Asarotos Oecos Plin. l. c. opus violente compactum, ein stark zusammengefügtes Werk.

Von den Fußböden wurde diese Arbeit bis an die Wände der Tempel und Zimmer erhoben, wo sie die Stelle der Tapeten vertrat. Nach den Nachrichten von den alten Schriftstellern verwendete man hiezu verschiedene Materialien: ausgebrannte Erde oder Ziegeln, Kieselsteine, Marmorstücke, Glasscherben, Kalk, Sand, Kohlen, Asche, Holzarten ꝛc.

Einige machten in den Benennungen dieser Arbeit einen Unterschied. Die eingelegten Fußböden nannten sie opus tesselatum, würfelige oder aus viereckigen Steinen zusammengesetzte Arbeit; die eingelegten Wände, opus vermiculatum, wurmförmige geschnörkelte Arbeit; das, was bloß aus Holzarten gemacht war, opus segmentatum, von kleinen Holzstückchen zusammengefügte Arbeit. Spatianus in Pesc. nig. 6. hieß sie überhaupt Pictum de musivo, Musivmalerei; Plin. H. N. XXXVI, 21. Museum opus, Musaik oder Mosaik.

So alt diese Kunst ist, so erhielt sie doch erst ihre Verfeinerung in späteren Zeiten. Italien, besonders

Rom und Florenz brachten die Steinmosaik zur höchsten Stufe der Vollkommenheit. Sie lieferten die herrlichsten Musivgemälde aus zusammengesetzten färbigen Steinchen, welche der Pinselmalerei beikommen. Die in der St. Peterskirche, auch in mehreren Kunstkabineten in Rom, Florenz und in andern berühmten Städten aufbehaltenen Kunststücke von dieser Art sind Zeuge davon. Reisende bewundern sie als Meisterstücke der Kunst.*)

Wie dergleichen Kunststücke aus kleinen Steintheilchen zusammengesetzt sind; so sind ebenfalls die in dem Blankischen Universitäts-Kabinete befindlichen Naturgemälde aus unzähligen Theilen der Moose, Baumrinden, Holzarten, aus den kleinsten Saamenkörnchen und andern Produkten des Pflanzenreichs; aus den Haaren der Säugthiere, aus den Federn und Federtheilchen der

---

*) Mosaik vom Griechischen „ευμουσια" doctrinae lepos et gratia, opus musivum etc. Cassiodorus (gest. 562 n. Ch.) erwähnt einer mosaischen Arbeit. Die römischen Mosaiker gebrauchten nur kleine Stückchen kubischer Form von bunten Steinen. Die Florentinischen aber nahmen Steine von verschiedener Gestalt und Größe, dreieckige, viereckige, rhomboidische ꝛc., je nachdem sie für ihre Arbeit dienlich waren. Der Fußboden im Dom zu Pisa ist ein Meisterstück dieser Mosaik, die der Sinuenser Duccio († 1337) anfing, aber nicht vollendete. Die mosaischen Arbeiten in der Markuskirche zu Venedig gehören unter die ältesten Denkmäler. Schon Pabst Leo der Große († 461) ließ in der Basilika des h. Paulus am Wege nach Ostia das größte Gewölbe in Mosaik arbeiten. Klemens XI. errichtete im Vatikan eine mosaische Fabrik, die nur in Glas arbeitete. Die mosaischen Künstler Pietro Paolo Christofano und Zucca Fiorentino, letzterer ums Jahr 1600 zu Rom, sind bekannt.

Anmerk. d. Herausgebers.

Vögel, aus dem feinsten Federstaube der Schmetterlinge, aus dem zartesten Gewebe und Gespinnste der Insekten u. dgl. mit unglaublicher Mühe zusammengefügt. Wie jene Kunststücke der alten Steinmosaik die schönsten Gemälde vorstellen; so sind auch hier durch künstliche Zusammensetzungen so mannigfaltiger Naturprodukte, Tages- Dämmerungs- und Nachtstücke gefertigt, die den Gemälden gleichkommen. Wenn nun jene Kunstwerke mosaische Kunststücke genannt, und deßwegen unter die berühmteren Künste gesetzt zu werden verdienen; warum soll man nicht befugt seyn, die in diesem Kabinete befindlichen Naturgemälde ebenfalls Musivarbeiten oder Musivmalerei zu nennen?

Gleichwie also die aus Steinen zusammengesetzten Gemälde — Steinmosaik genannt werden; so können auch wohl die aus Moos verfertigten Gemälde den Namen Moos-Mosaik verdienen, und die aus Federn bestehenden kann man Federn-Mosaik, die aus verschiedenen Saamen gebildeten, Saamen-Mosaik u. s. f. nennen.

* * *

Die Eintheilung und Anzahl der Musivgemälde ist nun diese:

I.

Die vorzüglichsten Musivgemälde, oder mosaische Landschaften, ohne mit ihren Federn aufgelegten Vögeln 61 Stücke.

II.

Mosaische Landgegenden, mit aus ihren Federn aufgelegten Vögeln . 133 Stücke.

III.

Malerische Skizen dieser Musivarbeiten, welche in malerischen Vorstellungen den Urstoff der mosaischen Kunstgemälde enthalten; vorzüglich die Kryptogamen nebst andern Materialien . . . . . . 294 Stücke.

zusammen 488 Stücke.

Ehe wir nun diese Musivgemälde selbst beschreiben, wird es zweckmäßig seyn, einen Blick in das Arbeitszimmer oder das Laboratorium zu thun, um das große Magazin von Naturprodukten oder Farben nur einigermaßen kennen zu lernen, woraus die Kunststücke entstanden sind. In dem

Arbeitszimmer,

das freilich den Fremden nicht mehr offen stehet, woran das jetzige Lokale Ursache ist, werden die zur Musivmalerei erforderlichen Naturprodukte, auch die dazu benöthigten Werkzeuge aufbehalten, und es ist zugleich die Werkstätte der mosaischen Kunst.

Manche Nachahmer der Musivarbeiten glaubten mit hinreichendem Stoffe versehen zu seyn, wenn sie in einem Walde die Laubmoose, oder an den Bäumen die Flechtenmoose zusammen gesucht haben. Aber zur Verfertigung schöner mosaischer Naturgemälde gehört ein ausserordentlicher Vorrath von Naturprodukten, die die Stelle der Farben vertreten müssen.

Ein lernbegieriger Engländer verlangte einst von mir diese Kunst zu lernen, und versprach mir zu zahlen, was ich nur immer verlangen würde. Ganz gut

versetzte ich, belieben Sie sich aber erst die Farben anzuschaffen, welche man zu dieser Malerei nöthig hat; denn ohne diese werden Sie das, was ich Sie lehre, nicht wohl ausüben können. — Wie, sagte er, ich dachte, diese Stücke wären aus Naturprodukten, nicht mit Farben gemacht? J. Eben diese Naturprodukte verstehe ich durch die Farben. — E. wo kauft man sie? — J. Um Geld sind sie nicht zu haben. Ich sammelte die meisten selbst durch mehrere Jahre, auf Reisen, die ich in verschiedene Länder deßwegen unternahm, und ich habe gute Freunde in zu weit entfernten Meergegenden und Landen, welche ich durch Briefe unterrichtete, was und wie sie sammeln, und mir das Gesammelte zusenden möchten.

Um zu jeder malerischen Schilderung die freie Auswahl der Materialien zu haben, wird eine Sammlung erfordert von dem wildesten Waldmoose an bis zu dem feinsten Meerwatte, von dem groben Schilfrohre bis zu den haardünnen Wasserfäden, von der rauhen Eichenrinde, bis zu den zartesten Pflanzenhäutchen, von den gemeinsten Pflanzenzweigen, bis zu den seltensten Meergräßern, von den filzigen Pilzarten bis zu dem flüchtigen Schimmel, von den Saamenkapseln und Blummenblättern bis zum Blüthenstaube, von der Rauppenpuppe bis zum Spinnengewebe, von den Ruderfedern des Steinadlers bis zu den Kinnfederchen des Colibrit, vom harten Sande bis zu dem staubigen Himmelsmehle u. s. w. Kurz, um mosaische Gemälde nach meiner Manier zu fertigen, muß man auch eine Sammlung von Materialien haben, wie die Meinige in diesem Arbeits-

zimmer ist, und welche nach dem Urtheile der Kunst- und Naturkenner, die sie sonst sahen, eben so intressant und einzig in ihrer Art ist, als das mosaische Kunstkabinet selbst.

In dem Arbeitszimmer ist nun das große Magazin von Naturprodukten in vier 7 Schuh hohen Kästen, deren jeder mehrere Fächer hat, aufbewahrt. Diejenigen Gegenstände, die gegen Staub und Insekten vorzüglich gesichert werden müssen, und die sich wegen ihren Bestandtheilen nur in Gefäßen aufbehalten lassen, sind durchgängig in weißen cylindrischen Gläsern untergebracht, z. B. Flügel der Schmetterlinge. Es sind da in manchfaltiger Darstellung zu sehen:

Vogelfedern von allen Farben, besonders Federn von ausländischen seltenen Vögeln.

Die unentwickelten Seewatte, Meertang, Meergräßer.

Perpetuirende Blumen, Blumenstaub, Kelch-Moosstaub.

Feine Holzspähne von seltenen Farben aus der Schweitz und Ostindien, auch in Staub zermalmtes weißes, rothes, gelbes, blaues, grünes, schwarzes Holz.

Erd- und Sandarten von dem mannigfaltigsten Farbenspiele, auch grüne Erde aus dem Fuldischen, aus der Schweitz, aus Italien und England; natürliches Kupferblau; Kupfergrün von mancherlei Art aus England, Tyrol und Ungarn u. s. w.

In andern Fächern dieser Kästen liegen auf Brettchen viele Risse Papier, auf welchen die zur Arbeit zubereiteten Moose und andere Kryptogamen aufgelegt

sind. Diese Moose sind noch mit andern Brettchen beschwert, um sie in ihrer Lage zu erhalten.

Die Moose findet man hier nicht nach einem Systeme, wie ich dieselben in dem Naturalien-Kabinete aufbewahre, sondern nach ihrer Farbe und Feinheit geordnet, um solche, wie sie zu den mosaischen Musivgemälden nothwendig sind, nach Bedürfniß finden und wählen zu können.

Moose von weißer, grauer, gelber, rother, brauner und schwarzer Farbe, nebst deren Abänderungen sind unzählige Arten und Varietäten vom Flechtenmoose, Lichen. Die Moose und Aftermoose von mancherlei grüner Farbe sind Arten und Varietäten vom Kolbenmoose oder Bärlappe, Lycopodium, Blasenmoose, Splachnum, Sternmoose, Mnium, Knoten- oder Stammmoose, Bryum, Astmoose, Hypnum, Marchantie, Marchantia, Jungermanie, Jungermannia, u. dgl. Die Torfmoose, Sphagnum, Bartmoose, Phascum, Haarmoose, Polytrichum, Hüllmoose, Fontinalis, Staubpflanzen, Bissus, Gallerten, Tremella. Jede Gattung dieser Moose hat wegen ihres verschiedenen Gebrauches ihr besonderes Lager. Auch die entwickelten Wasseraftermoose, als Watt, Ulva, Tang- oder Seegräser, Fucus, Wasserfaden, Conferva, sind nach dem Grade ihrer Feinheit in besondere Fächer eingetheilt. Darauf folgen die feineren Arten von den Pilzgattungen, als Blätterpilz, Agaricus, Löcherpilz, Boletus, Stachelpilz, Hydnum, Aderpilz, Phallus, Gitterpilz, Clathrus, Faltenpilz, Helvella, Schlüsselpilz, Peziza, Hörner- oder Keilpilz,

Clavaria, Kugelpilz, Lycoperdon, Schimmel, Mucor, auch manche Arten von den neueren Pilzgattungen, als Thaelaephora, Xylostroma, Sphaeria, Rhizomorpha, Diderma, Trichodermia, Aecidium, Cyathus, Stilbospora, Dematium, Racodium u. s. w.

Auch sind daselbst untergebracht die übrigen Kryptogamen, als Kandelwische oder Pferdeschwänze, Equisetum, Fühlfarn, Onoclea, Natterzungen, Ophioglosum, Traubenfarn, Osmunda, vollblühender Farn, Acrostichum, Tüpfelfarn, Polypodium, Streifenfarn, Asplenium, Saumfarn, Pteris, Krullfarn, Adianthum u. s. w.

Endlich liegen noch hier fein zubereitete Holzarten, unter diesen weiß, grau, gelb, roth, grün, schwarz verwittertes Holz, sehr viele Rindenarten von in- und ausländischen Bäumen, von den Rinden abgezogene feine Häutchen, deren oft fünf bis sechs übereinander liegen, auch mit Moos überwachsene Baumrinden.

Ferner sind in großer Menge hier aufbewahrt: Baum- und Blummenblätter von mehreren hundert Gattungen und Arten, türkische Tobacksblätter, und von Insekten oder auch durch Kunst skelettisirte Pflanzenblätter.

Verschiedene zarte Baum- und andere Pflanzenwurzeln, mehrere Grasarten, Pflanzenstängel, Zweige von feinen Gesträuchen und andern Gewächsen, als Blüthekätzchen von mehreren Pflanzen, Saamenscheiden, Saamengehäuse, als Schoten, Hülsen, Bälge, Beerhäute, Schuppen von mehreren Tannenzapfen-Arten.

Blummenstämpfel, Staubfäden, und vom Blummenstaube schwangere Staubbeutel, Blummenflocken, Pflanzenwolle, Pflanzenseide, Pflanzenmark, Dornen und Stacheln von Pflanzen.

Flachs von verschiedenen Farben, auch grüner, vermuthlich unreifer, und weißgebleichter.

Schelfen von rohrartigen Gewächsen. Häute von mancherlei Zwiebelarten. Schelfen von Stein- und Kernfrüchten, als von Aprikosen, Pfirschen, Zwetschken, Pflaumen, Aepfeln, Birnen, Feigen, Melonen, von dem Granatapfel u. s. w. Auch Häute von Mandeln, Nüssen, Aprikosen, Pfirschenkerne u. dgl.

Weiße Eyerhäutchen, mit welchen das Innere der Eyer unter der Schale überzogen ist.

Hochrothe Krebshäutchen, welche unter der Krebsschale liegen, zur Zeit, wo der Krebs die alte Schale ablegen wird. Ihre Röthe entstehet aus dem Sude, wie die Röthe der Schalen.

Insektengespinnste, von dem Seidenwurme, Kornwurme, von der Wespe, Horniß, Rauppenpuppe u. s. w.

Menschen- und Thierhaare.

Bergflachs, Fraueneis, blätteriger Glimmer, worunter sich das sogenannte russische Glas befindet.

Die meisten von diesen, und noch mehrere Naturprodukten sind schon zweckmäßig zubereitet.

Jedes Fach ist an dem untern beweglichen Brettchen mit seiner Nummer bezeichnet, so, daß man durch Beihülfe eines dazu eingerichteten schriftlichen Verzeich-

nisses alles, was man zur Arbeit nöthig hat, ohne vieles Nachsuchen, finden und brauchen kann.

In dem untern Schubladen dieser in dem Arbeitszimmer befindlichen Kästen, sind nebst den zur Arbeit gehörigen Gefäßen und Werkzeugen, die ganz rohen Materialien, welche noch nicht zur Arbeit hergerichtet sind, und aller übrige, zu den Gemälden des mosaischen Kabinets dienliche, Vorrath eingeschlossen; wobei sich zugleich die hierzu nöthigen Ingredienzen, Präservativen und andere Zugehören, welche ich mir noch im Verborgenen vorbehalte, befinden.

Wenn man den großen Vorrath der unbeschreiblich mannigfaltigen Materialien nur mit flüchtigen Augen durchgehet, so wird es begreiflich, was manchem bei dem bloßen Anblicke der Naturgemälde unmöglich scheinet, wie sich aus solchen Naturprodukten so verschiedene Gegenstände, und in diesen so mannigfaltiges Farbenspiel darstellen lasse.

Und ich, der ich bei meiner Arbeit, Auswahl und Bestimmung der Materialien, ein jedes Stückchen so oft hin- und herlegen, so genau betrachten, mit bewaffnetem Auge durchforschen mußte, wie staunte ich über die Schönheiten und Seltenheiten, welche auch aus den kleinsten sonst unbemerkten Dingen, welche man mit Füßen tritt, und oft zum Kehricht hinwirft, ganz wunderbar hervorleuchten!

In diesem Arbeitszimmer bin ich nun Alterswegen nicht mehr beschäftigt. Ueber fünfzig Jahre lang habe ich meine Erholungsstunden, bei meinen vielfachen, mei-

stens Lehramtsgeschäften, der mosaischen Arbeit gewidmet. Diese und die Fertigung vieler geometrischer civil- und militär-architektischer, auch malerischer Zeichnungen, während ich Lehrer der Mathematik war, haben meinen besten Augensinn durch die Länge der Zeit so geschwächt, daß er zu derlei Arbeiten jetzt unfähig geworden. Zufällig hatte ich das Glück, die dermalige Kabinetsgehülfin, Dem. Thein, in der von mir erfundenen Kunst nachbilden zu können, welche sie auch in ihrer ganzen Vollständigkeit fortzusetzen im Stande ist. Sie arbeitet nun statt meiner in dem Arbeitszimmer, und sorgt durch ihre fleißige und unermüdete Hand und ihren erfinderischen Sinn für die Erhaltung und Fortsetzung der Musivgemälde sowohl, als auch für die Ausstopfung der Thiere, Erhaltung der Ordnung und Reinlichkeit aller im Kabinete befindlichen Gegenstände.

So wie das Naturalien-Kabinet mit dem mosaischen Kunstkabinete vereinigt ist, so ist auch das Arbeitszimmer den Beschäftigungen für beide Kabinete gewidmet, und man findet daselbst allen Vorrath, der zur Ausstopfung der Thiere und anderer Arbeiten vonnöthen ist.

Eine Uebersicht oder ein Verzeichniß des naturhistorischen Kabinets im Drucke herauszugeben, scheint mir überflüssig, da die von mir herausgegebenen Handbücher der Mineralogie und Zoologie mit den Ordnungen der im Kabinete befindlichen Sammlungen beinahe gänzlich übereinstimmen. Die in meiner Mineralogie beschriebenen Fossilien sind alle bis auf wenige und zwar in den man-

nigfaltigsten Abänderungen im Kabinete. Auch das zoologische Handbuch enthält sämmtliche Thiere, und die im Kabinete vorkommenden sind mit + bezeichnet. Indessen haben sich diese Sammlungen von der Zeit der Herausgabe meiner Handbücher sehr vermehrt, von welchen Zuwüchsen am Ende eine übersichtliche Angabe, der Hauptsache nach, beigefügt worden.

Dr. Blank.

I.

Die vorzüglichsten Musivgemälde oder mosaische Landschaften ohne mit ihren Federn aufgelegten Vögeln.

Wenigstens ein Stück von jeder Art dieser Mosaik wird hier ausführlich beschrieben werden, mit Angabe der Haupt-Bestandtheile desselben nach einem Systeme. Z. B. bei einem Stücke von Federn-Mosaik werde ich anführen, von welcher Gattung und Art der Vögel die Federn genommen, ob es Ruder-Schwing-Steiß-oder Halsfedern ꝛc. sind. Bei einem Stücke aus dem Staube der Schmetterlingsflügeln sage ich, von welcher Gattung und Art der Schmetterlinge der Federstaub ist. Würde ich die unendlich mannigfaltigen Theile jedes einzlen Gemäldes eben so weitläuftig beschreiben; so würde das Werk zu einem Folianten heranwachsen und dem Leser eckelhaft werden.

Nro. 1.

Mein erster Versuch in der Mosaik.
Ein Landschäftchen.

Zur linken Hand ist ein durchbrochener Fels aus verschiedenen lichten und dunklen Moosen gebildet. Wie ein Gewölbe ruht er da, und läßt dem Auge eine freie Aussicht in die Ferne, wo man ein kleines Landschäftchen erblickt.

In der Mitte ziehet sich aus Steinen ein Vorgrund hin, hinter welchem ein reifes Erntefeld aus riechendem Ruchgrase, Anthoxantum odoratum, verfertigt, hervorraget. Zugleich thürmet sich ein steiler Fels in die Höhe, auf welchem ein altes Gebäude ruhet.

Am Ende ist ein durchsichtiges Säulengestell angebracht, dessen Gesimse von Moose überwachsen sind. Unter den herabgestürzten Bruchstücken trifft das Auge auf die Aufschrift: IVL. C. R. IMP., die aus Holzspänchen aufgelegt ist.

Zwischen den Säulen zeigt sich in der Ferne ein Tempel.

Dieß ist mein erstes Probestück, mein erster Versuch. Ich muß selbst bekennen, daß dieses Landschäftchen nicht Leichtigkeit genug hat, und zu voll steckt. Auch bekenne ich, daß ich damals mit dem gelinderen Ausdrucke, mit dem Schwebenden für die Ferne noch nicht so bekannt war.

Die Farben vieler Moose erhöhen sich eher, als sie abnehmen. Die Steinmoose auf hohen Gebirgen, welche dem Sonnenlichte entgegen stehen, fand ich mehreremalen höher getrieben, als die Farben gleicher Moose in Thälern und an schattigen Orten. Die mennigrothe Flechte, Lichen miniatus, erhält eine weit höhere Farbe auf der Seite eines Schieferdachs, welche den Sonnenstrahlen ausgesetzt ist, als auf der Schattenseite. Man darf auch wirklich nur jene citronen- und safranartigen Moose ober den Bruchstücken betrachten, um sich zu

überzeugen, wie die Schönheit der Moose durch das Alter wirklich eher gewinnt, als abnimmt. Diesen Vorzug haben die Moose vor den Malerfarben, welche durch das Sonnenlicht verlieren, was jene gewinnen. Nur die grüne Farbe der Waldmoose erhält sich nicht. Ein Verlust, welchen ich durch grünen Holzstaub, englische, italische, schweitzer Erde, auch Chlorit-Erde, natürliches Berg- und Kupfergrün zu ersetzen weiß.

Nro. 2.

Ein wildes Bergwasser aus Vogelfedern.

Auf einem felsenartigen, dunkeln Vorgrunde steht ein Landmann in seiner grünen Jacke, und hört die Predigt seiner Xantippe an. Auf Trümmern von Felsen sitzt der Sohn, blickt in Wehmuth auf die zänkische Mutter hin, und bedauert seinen guten Vater. Von dem Felsen, auf welchem der Knabe ruht, rieseln kleine Quellen herab. Nächst an diesem Gewölbe steht ein Baum.

Ein Weg führt zu einem verwitterten Bogengewölbe hin, durch welches man frei auf eine Kapelle hinsehen kann.

Von der Anhöhe brauset ein wildes Bergwasser herab, und stürzet schäumend über die Klippen hin. Ein Mann beschäftigt sich, das Holz, welches er auf den Gebirgen gefällt hat, fortzuflößen.

In der Mitte erhebt sich ein Berg, und auf dem Berge ein altes Schloß.

Zum Fuße des Berges ziehet sich ein Wald hin, welcher zum Theile von einigen viereckigen Säulen,

auf denen ein Gesimse ruhet, zurückgedrückt wird. Die Moose und Gebüsche, mit denen sonst Gesimse überwachsen sind, werden hier durch Federn vorgestellt.

Der Herr General von Pfiffer zu Lucern, welcher in seiner Wohnung den Elevations-Plan von einigen inneren Cantons der Schweitz mit unbeschreiblicher Mühe und Kunst aufgestellt hat, sah am ersten die zwei Landschaften, stand lange, und sagte endlich: „Wer es nicht weiß, daß er Federn vor sich habe, wird glauben, eine Mosaik von geschliffenem Achate zu sehen.

Nro. 3.

Eine tuschartige Landschaft aus Federn, welche verschiedene römische Gebäude vorstellt.

Bei andern Landschaften ist die Luft gemalt; aber hier ist sie aus Federn gebildet. Freilich war mir diese Arbeit äußerst mühsam; denn es ist dem Maler schon ein schweres Tagewerk, die Luft mit Farben regelmäßig aufzutragen. Ich bediente mich dazu der weißen, grauen und schwarzen Federn. Zwei übereinander gelegte Federn schwächen und erhöhen die Farbe. Eine weiße Feder kommt durch die Unterlage einer andern schon weisser, eine schwarze noch schwärzer heraus. Das lernte ich nach und nach so vollkommen, daß ich mit Federn eben so gut, wie ein Maler mit Farben verwasche. Nirgends schneiden sich die Farben ab; sie brechen sich, nehmen ab oder zu, und laufen eben so ineinander, wie auf den Gemälden.

Bekannt mit der Schwierigkeit, womit die Darstellung einer tuschartigen Landschaft vermittelst bloßer Federn verbunden ist, wollte ich mich begnügen, wenn mir nur eine glückte. Dies ist die Ursache, warum ich hier so mancherlei Gegenstände auf einer einzigen Landschaft, alte und neue Gebäude, Ideale von dem alten und neuen Rom, Wasser und Brücken angebracht habe. Ich wollte zeigen, wie man auch durch Federn die mannigfaltigsten Gegenstände ausdrücken könnte.

Schon manche Gäste eilten bei diesem Stücke vorbei, und sahen es nur für einen Kupferstich an. Aufmerksam gemacht, traten sie näher, wurden der Federn gewahr, und schenkten dieser Arbeit ihren Beifall.

Zuerst stellet sich ein Theil von dem zerfallenen Amphiteater des Titus dar, meistens aus Entenfedern, welche wie grau gewässerter Marmor scheinen. Man siehet ganze Wände in die Tiefe hinabstürzen.

Jetzt gerieth ich an den Vorhof von dem Tempel Antonins des Frommen, und ahmte den oben bedeckten Säulengang nach.

Zwischen dem Amphitheater und diesem Säulengange öffnet sich eine Aussicht auf entferntere Anhöhen, Gebirge und Häuser. Ein Mann fährt dahin mit seinem Schiebkarren.

In der Mitte erhebt sich die Brücke des Fabricius. Hinter der Brücke fällt ein Theil von der Hauptstadt Rom in's Gesicht. Die entlegensten Gebäude sind von Federchen so sanft hingetragen, als es kaum auf einem Kupferstiche geschehen kann.

Auf der Brücke sieht man Fußgänger und Reiter, und unter derselben stürzt sich die Tiber zwischen zwei Bogen hindurch. Der Schatten, welchen dieselben ins Wasser werfen, ist genau beobachtet. Auf dem Strome segelt ein Schiffchen her. Je mehr die Tiber heraus treibt, desto kennbarer werden auch ihre schäumenden Wellen.

Rechts sind drei Gebäude nach moderner Art aufgeführt. Zwischen jedem zieht sich eine Straße, welche sich theils durch das einfallende Licht, theils durch wandernde Personen kennbar genug auszeichnet. Auf der hintersten gehen zwei Menschen gegen die Brücke zu; auf der mittleren kommt ein Reiter und Fußgänger; auf der vordersten führt ein Knabe einen Hund am Stricke.

Von eben dieser Straße steigt eine Spitzsäule auf. Steine, durch welche Planken gezogen sind, sondern dieselbe von dem Vorgrunde.

Nro. 4.

Eine Bergfestung im See, aus bunten Federn.

Die Luft ist hier vom Maler; alles übrige ist durch Federn ausgedrückt, wie sie der Vogel am Leibe tragt.

Was man ausstellen könnte, möchte die Figuren betreffen, weil keine vorwärts stehet, und man daher kein Gesicht siehet. Wäre ich damals mit den fleischfarbigen Federn des Kreuzschnabels, Hänflings und der Ringtaube bekannt und versehen gewesen; so hätte ich meine Personen gewiß anders gestellt.

Links zeigt sich ein Lusthaus und vor demselben eine niedliche, aus den Federn des Grünspechtes, Picus viridis, verfertigte Hecke von Hagebuchen. Der Weg zum Lusthause ist von Entenfedern angelegt, welche ihm ein Ansehen geben, als wäre er mit Kiessand bestreuet. Ein Mädchen erscheint auf demselben mit einem Korbe auf dem Kopfe. Ihre Kleiderpracht bestehet aus Federn.

Durch Kuckucksfedern vom Cuculus canorus, ist ein steinigter Vorgrund nachgeahmt, von welchem eine toskanische durch Schatten und Licht gerundete, Säule aufsteiget. Auf dem schönen Aufsatze ruht eine Kugel, die von der Sonne beschienen, wie Gold spielet. Am Fuße dieser Säule stehen zwei Männer, wovon der eine mit den Halsfedern der Ente, der andere mit den Federn des rothen Brachvogels, Tantalus ruber, gekleidet ist. Hinter dem steinigten Vorgrunde breitet sich ein See aus. Die grünen und blauen Federn von der Mandelkrähe, Coracias garrula, und dem Amazonenpapagei, Psittacus ochrocephalus, verschönern sein Ufer, wie lauter Gebüsche. An diesem Ufer stehen zwei Schiffmänner, und auf dem See fährt ein Schiffchen herum.

Aus der Mitte des See's steigt ein Felsenberg auf, auf dem eine ansehnliche Festung liegt. Diese Insel wirft einen Schatten in den See, und man wird ganz deutlich gewahr, wie die Wellen in diesem Schatten spielen. — Von beiden Seiten trifft das Auge auf entfernte Gebirge hin.

Am Ende des Sees zeigen sich noch einige Reste von Bogengewölben aus Quadern. Sie sind aus den

Federn des Fasanen, Phasianus colchicus, gestaltet, und diese sind wegen ihres schwarzen Querstriches besonders dazu tauglich, Quadern vorzustellen. An diesen Gewölben ziehet sich ein Vorgrund hin, welcher durch Sträuschen von Pfauenfedern, Pavo cristatus, ungemein verschönert ist. Ein schäumendes Gewässer stürzt sich durch diesen Vorgrund herab. — Der hier stehende Palmbaum ist aus den Federn des Papagei, Psittacus Sosove, des Grünspechtes, Picus viridis, des Grünlings, Loxia chloris, des Zeisigs, Fringilla spinus, Goldammer, Emberiza citrinella u. d. m. gemacht. Aber wie man mit den Federn untermalet, obermalet, ausmalet, dieß ist die einzige Kunst.

Nro. 5.

Römische Ruinen, aus Schmetterlingsflügeln.

Mehrere Reisende erkundigten sich bei mir, ob ich nicht auch schon Gemälde aus Schmetterlingsflügeln verfertigt habe? Wie sie erzählten, gab sich zu Oettingen im Rieß ein Offizier und zu Dillingen in seinen Erholungsstunden Prof. Weber damit ab. — Ich dachte lange nach, konnte aber von meiner gefaßten Idee das harlekinartige Aussehen wegen des Buntscheckigen der Schmetterlinge nicht vertilgen. Endlich schritt ich doch zu einem Versuche, und verfertigte diese Landschaft, die nach dem Urtheile von durchreisenden Kennern viele Vorzüge vor ähnlichen Arbeiten anderer Künstler haben soll. Jede Farbe spielt an ihrem gehörigen Orte, und das Durcheinander ist hier etwas anders, als das Buntscheckige.

Links steht ein Gewölbe, welches vier Aussichten öffnet. Es stellet die Ruinen von dem römischen Friedenstempel vor. Ober dem Gewölbe sind Bruchstücke von Mauern, aus den Bädern des Antoninus Caracalla entlehnt. Nahe daran ein cylindrischer, zum Theile eingestürzter Thurm. Oben an diesem Thurme eine spitzwinkelige Scharte, welche das Innere desselben schwarz, wie die finsterste Nacht, malet. Von diesem Thurme herab führt die große Stiege, welche ehemals auf dem quirinalischen Berge angelegt war, und durch Erdbeben eingestürzt wurde. — Von dieser übersiehet man die Gegend, und erblickt in der Ferne verschiedene Gebäude.

Hinter der Stiege zeigt sich ein niedliches Pavillon. Die auf demselben und auf den Thürmen angebrachten Gebüsche verdienen die Aufmerksamkeit der Kenner. Ich bildete sie durch einen glücklichen Zufall. Ein anderes Stück wird zeigen, wie viel ich hierin gewonnen habe. — Aus einem Vorgrunde erhebet sich die Antoninische Säule. Da diese mehr als zur Hälfte aus dem Perlenmutter-Vogel gebildet ist; so spielet sie, granitartig in der Sonne wie lauter Perlen. An der Säule gehen einige Personen der Stiege zu. Jedermann wird sie dem Pinsel zuschreiben; aber kein Pinsel hat dieselben berührt, sondern sie sind ebenfalls aus Schmetterlingsflügeln gebildet.

Auf einer Anhöhe steht eine Kapelle, und an dieser das Haus des Glöckners. In der Ferne verlieren sich Gebäude, Schlösser und Gebirge aus den Augen.

Nro. 6.

Eine Schweitzer-Sennerei, wie ich dieselbe in dem Canton Schwytz gegen Glarus hin gesehen habe.

Dem Originale getreu ist das Sennenhaus von Holz aufgeführt, und mit Stroh vom Hirsengrase, Panicum miliaceum, gedeckt. Aber das Dach der meisten Sennenhäuser ist nur aus Brettern zusammengefügt, die wider die stürmende Winde mit Steinen beschwert sind. Zur Vorstellung von Fenstern wählte ich Splitter vom Fraueneise.

Vor dem Hause ist ein Ziehbrunnen, und ein Brunnentrog: Wirklich kommt das Weib des Sennen mit einem Geschirre voll Wasser daher. — Neben dem Hause ist eine Höhle. Der Sennenvater erscheint da mit seinem Hirtenhemdchen; es ist ganz so, wie die Hemden der sächsischen Fuhrleute. Nur ist seine Kappe angenähet, die sich über das Haupt ziehen läßt. In manchen Gegenden der Schweitz ist dieses Hemdchen Mode. Wenn eben die Arbeit nicht reinlich ist, so legen es die Landleute an, um ihre Kleider zu schonen. In dieser Höhle hängt ein großer Well, oder ein Käsekessel an einem hölzernen leicht beweglichen Hebel, welcher der Turner, vielleicht vom Französischen Tourner, genannt wird. Der Senne fachet mit einem Blasebalge das Feuer auf, welches ich durch Punkte von der purpurrothen Gallerte, Tremella purpurea, vorstelle, aber so täuschend, daß man die Funken an dem schwarzen Kessel glühen siehet.

Nächst der Höhle steht die Mutte, der Käsemodel, schon in Bereitschaft. Hinter der Höhle zeigt sich eine

Anhöhe, wo man noch die Ueberbleibsel von dem alten Schlosse eines Zwingherrn, wie sie die Schweitzer nannten, erblickt. Hinter ihnen verlieren sich die Gebirge aus dem Auge. Ein Hirtenjunge treibt von den Alpen einige Kühe zur Herbstweide herab.

In einer mit Planken umgebenen Wiese stehen die Kühe bis an den Leib im Grase. Von daher kommt ein Knecht mit dem Milchkübel zurück, und hat den kleinen tragbaren, hölzernen Melkstuhl, wie ein Becken gestaltet, der nur einen kurzen niedrigen Fuß hat, nach Landesbrauch, hinten angebunden. — An der Wiese steht eine Heuhütte aus schweren Holzblöcken zusammengefügt, und vor derselben stehet ein Baum empor, dessen Aeste ich hier durch das zierliche Meergras, Fucus placomium, ausgedrückt habe.

Nro. 7.

Ein Dorf und die angrenzende Gegend, aus verschiedenen Holzarten.

Ich arbeitete die ungebeitzten von der Natur gefärbten Hölzer so dünne, wie ein Papier, und verfertigte aus ihnen die zwei folgenden Landschaften. Auf der einen erhebt sich ein Felsenberg. Durch einen hineingesprengten Kanal ergießet sich ein Fluß. Von der Höhe des Felsen herab übersiehet und beherrscht ein niedliches Lustschloß die ganze Gegend. Die vielen Fenster verschönern sein Aussehen besonders. Die Bäume, zwischen welchen es stehet, sind aus Aspen-, Weiden-,

Buchen- und Eichenholz, welches durch die Witterung grün gefärbt ist, gut dargestellt.

In der Mitte liegt ein großes Dorf. Bei der Menge von Häusern unterscheidet sich jedes von dem andern; sie verlieren sich aber immer mehr zur Rechten aus den Augen. Die Landstraße, die zum Dorfe führt, ist elliptisch angelegt. Ein Landmann, von seiner Reise ermüdet, ruhet an derselben und lehnt sich auf seinen Stock. Ein Bauernjunge trifft ihn da an, bleibt bei ihm stehen und spricht mit ihm. Ein anderer Junge reitet auf einem Pferde mit zwei Tragkörben dem Dorfe zu.

Nach verschiedenen Zwischengründen, welche sich durch Gebüsche unterscheiden, hält sich noch eine alte Mauer mit zwei durchsichtigen Bogengestellen. Weiter unten stehet eine mit Pfeilern befestigte Vormauer, an der eine Frauensperson hingehet, den Reisestab in der Hand und ein Hündchen vor ihr her.

Bergweidenholz, das lange in freier Verwitterung lag, verlor seine natürliche Farbe, und ging ins hellblaue über. Ich fand es in der Schweitz hinter Muttenthal gegen den Canton Uri. Dieses Holz diente mir vorzüglich dazu, das Wasser nach der Natur auszudrükken. Sogar die Kleidungsstücke, Hände und Gesichter sind von Holz, und auch hier wußte ich eine solche Wahl zu treffen, daß der Schatten sich von selbst herauswerfen mußte.

Nro. 8.

Ein zerfallenes Lustschloß aus natürlichen Holzarten.

Links noch Ueberbleibsel von einem ehemals prächtigen, jetzt zerfallenen Lusthause. Eine der schönsten Säulen liegt auf dem Boden. Auf dem Gesimse ruhet eine Büste, auf dem Bogengestelle eine Statue. Auch stehet noch ein Tisch da.

In dem Hintergrunde stellt sich ein Belvedere mit durchsichtigen Alleen dar, zu welcher links eine mit Architektur eingefaßte Stiege, rechts ein Weg führt. — Auf den Steinen des Vorgrundes ruhet ein ermatteter Packträger, nicht weit von ihm führt ein Reitknecht seinen Fuchs. — In der Mitte der Landschaft breitet sich ein See aus, auf welchem einige Schiffe umherfahren. Die von dem Wässer aufsteigenden Dünste schwächen die Aussicht auf entfernte Gebirge, Schlösser und Waldungen. Rechts ein Berg, wo ein Fels furchtbar hervortritt. Auf seiner äußersten Spitze erhält sich noch ein Baum. Auf dem festeren Theile ist eine Pforte, welche von einem zerfallenen Gebäude noch übrig blieb. Zwischen ihr steht ein Mann, der von der Höhe herab die Gegend überschauet. Im Vorgrunde die Trümmer und Reste des herabgestürzten Schlosses. Ein Landmann eilt durch denselben mit seinem Schiebkarren dem Belvedere zu.

Die Holzarten, die ich zu dieser Holz-Mosaik gebraucht habe, lieferten folgende Bäume:

Europäischer Oelbaum, Olea europea. Wilder Kornelbaum, cornus sanguinea. Wohlriechender Zedern-

baum, Cedrela odorata. Feld-Ulmbaum, Ulmus campestris. Firnißbaum, Rhus vernix. Gelbholzbaum, Rhus cotinus. Drachenbaum, Dracena draco. Weisser Santelbaum, Santalum album. Fernambuk- oder Brasilienbaum, Caesalpina brasiliensis. Franzosenholz, Guaiacum officinale. Heiligholz, Guaiacum sanctum. Kampecheholz, Haematoxylum campechianum. Mahogoni, Switenia Mahogoni. Pfirsichbaum, Amygdalus persica. Elzbeerbaum, Prunus padus. Lorberkirschenbaum, Prunus Lauro-cerasus. Aprikosenbaum, Prunus armeniaca. Kirschbaum, Prunus cerasus. Zwetschkenbaum, Prunus domestica. Scharlachrother Hagedorn, Crataegus coccinea. Birnbaum, Pyrus communis. Quittenbaum, Pyrus cydonia. Accatienbaum, Robinia pseudoacacia. Pommeranzenbaum, Citrus Aurantium. Erlenbaum, Betula alnus. Schwarzer Maulbeerbaum, Morus nigra. Eichbaum, Quercus robur. Wallnußbaum, Iuglans regia. Gemeine Buche. Fagus sylvatica. Hagebuche, Carpinus betulus. Fichtenbaum, Pinus sylvestris. Lerchenbaum, Pinus larix. Westindischer Lebensbaum, Thuia occidentalis. Cypresse, Cupressus semper virens. Saalweide, Salix caprea. Weiße Espe, Populus alba. Sevenbaum, juniperus Sabina. Wachholderbaum, Juniperus communis. Eibenbaum, Taxus baccata. Maßholderbaum, Acer pseudoplatanus. Ahornblättriger Maßholder, Acer platanoides. Maulbeer-Feigenbaum, Ficus sycomorus. Fliederstrauch, Syringa vulgaris. Faulbaum, Rhamnus frangula. Pfaffenhütchenbaum, Evonymus europaeus.

Saurach, Berberis vulgaris. Erdbeerbaum, Arbutus unedo. Granatenbaum, Punica granatum. Capisches Ebenholz, Ebenus capensis. Bohnenbaum, Cytisus laburnum. Ostindischer Blasenbaum, Colutea orientalis. Buchsbaum, Buxus semper virens. Wegdornartiger Sanddorn, Hippophaea rhamnoides. Rosenholz, Königsholz, Luftholz, Violetholz u. d. m.

Nro. 9.

Die Felseninsel im Lauwerzer See.

Die Luft bei dieser Landschaft stellt die Morgendämmerung vor.

Aus einem See ragt hervor ein Fels, welcher aus Baumrinden und Moosen, aus dem röthlichen und gefingerten Meergrase, Fucus rubens, Fuc. digitatus, aus der schwärzlichten Flechte, Lichen nigrenscens, zusammengesetzt, und zweimal durchbrochen ist.

Auf dem Felsen ist eine Einsiedelei angelegt, vor welcher sich der Klausner blicken läßt.

In dem lichteren Durchgange des Felsen siehet man einen Reisenden, in dem dunkleren einen Eselstreiber. Meerwatt gab die Kleidung zu diesen Figuren her. — Den Gedanken zu dieser Felseninsel entlehnte ich von dem Lauwerzer See in dem Canton Schwyz, wo die Natur das Auge des Wanderers mit einer ähnlichen Scene ergötzet. — In dem See, welcher aus hellblau verwittertem Weidenholze gebildet ist, treibt ein mit Fässern beladenes Schiffchen her. — Aus dem felsigen Vorgrunde steigt ein Baum in die Höhe, dessen Stamm aus wirklicher Baumrinde gebildet ist. Statt der Laub-

wolke bediente ich mich eines herrlichen Meertanges. Sein bald brennendes, bald dunkleres oder schwächeres Roth drücket die verschiedene Wirkung des aufsteigenden Tages gut aus. — Ein Landweg, welcher aus weißem Holze von der Stechpalme, Ilex aquifolium, angelegt ist, schließt sich an die Brücke an, welche zur Felseninsel führt. — Mitten im See liegt eine kleinere Insel, auf welche ein Fischerhaus gebauet ist, vor dem Planken gezogen sind. Der Fischer versucht sein Glück mit der Angel. Bald da bald dort ragen Schlösser und Gebirge hervor, welche aber durch ihren leichten, der Entfernung angemessenen, Ausdruck dem Auge entschleichen. — Vom Gesträuche umgeben und mit Moos überwachsen steht ein alter Tempel da, dessen Ruin ein Götzenpriester bedauert. Vier Säulen sichern ihn noch wider den gänzlichen Verfall. Das Innere des Tempels ist aus einer röthlichen Erlenrinde, von Betula alnus, verfertigt. Durch die Lichtscharten blickt das feinste Meermoos her.

Nächst am Tempel steht eine mit Moosen umwundene Spitzsäule, an deren Fuße ein Mäuerchen hinläuft, auf welchem ein reisendes Ehepaar ruhet.

Nro. 10.

Ein Schweitzer Bauernhof bei Einsiedeln.

Eine Landschaft, welche aus verschiedenen Materialien, aus Hölzern, Baumrinden und Moosen zusammengesetzt ist. — Vorzüglich nimmt sich ein Bauernhaus

aus, dessen Wände aus Birkenrinde, die sich durchkreuzenden Balken aber aus Holzspänen gemacht sind. Als Fenster sind feine Blättchen vom sogenannten russischen Glase oder Glimmer eingesezt. Der Gipfel ist mit Brettern aus braunfarbigem Holze zugeschlagen. Das Dach ist gebildet durch eine Baumrinde, welche, vom Moose überflogen, die Verwitterung am besten ausdrückt.

Den Vorhof umschließt ein Zaun. Nächst am Hause ist ein Schnellbrunnen mit einem Wasserbehälter. Auf einem gabelförmigen Baumstamme ruhet der Hebel, welchen vorne der Eimer an seiner Stange, und hinten ein aufgebundener Stein im Gleichgewichte erhält. — In dem Canton Schweitz ragt ein steiler Felsenberg in die Höhe. Er wird Miten genannt. Ich faßte ihn auf der Seite gegen Glarus ins Gesicht, nahm diesen Felsenthurm in die Idee gegenwärtiger Landschaft auf, und gestaltete ihn aus Hölzern, die mit dem leuchtenden Staubmoose, Byssus Candelaris, der grasfarbigen Krätze, Lepra graminea, und einigen Pilzarten Sclerotium aegerita, und Tricho dermia rosea u. s. w. wie übersäet sind. Die bemoosten Holzspreisel stellen so viele Felsensäulen vor. Gleich unten am Felsen steht, als ein Bäumchen, das zierliche Meergras, Fucus alatus.

In der Mitte der Landschaft ist ein Bauernhof, nämlich das Haus nebst seinen Nebengebäuden, Scheunen und Stallung. Verschiedene Holzarten dienen als Materialien dazu. An diesen Hof gränzt eine Viehweide, auf welcher ein Knabe einige Ochsen hütet.

Nach verschiedenen felsigen Zwischengründen öffnet sich die Aussicht gegen das berühmte Einsiedeln.

Einige Geißböcke schwärmen auf den Klippen des Vorgrundes umher. Einer der treffendsten Gegenstände auf dieser Landschaft ist der prächtige Baum. Sein Stamm ist aus der Haut von der Paradiesfeige gebildet, Musa paradisiaca, die von der Natur selbst ihre Schattirung bekommen hat. Meergras, Fucus coccineus, welches sowohl durch seine Feinheit, als durch seine angenehme Röthe das Auge erfreuet, ist anstatt der Aeste und Reiser in die Runde gezogen. Aelstern wählten sich diesen Baum zum Neste aus. Ein Knabe steigt auf einer Leiter hinauf, nm die Eyer oder junge Brut wegzunehmen. Aengstlich blickt das verscheuchte Weibchen von dem obersten Aste herzu, und von der Brunnenstange herab blickt das trauernde Männchen auf den jungen Räuber hin.

Nro. 11.

Der Staubbach aus tuschartigen Moosen.

Eine der sehenswürdigsten Naturerscheinungen bei Lauterbrunn im Canton Bern. Man muß ihn aber früh zu der Zeit besuchen, da ihn die Sonne bescheint, wenn man ihn in seinem vollen Glanze schauen will. Ganz nahe am Dorfe kommt er aus dem waldigen Rücken des Pletschberges hervor, schießet mit solcher Heftigkeit über den Rand dieser steilen Felsenmauer hin, daß er sich sogleich spaltet, und theils in lockigen Strei-

sen verflattern, theils zum feinsten Staube zerrieben, gänzlich verfliegen müßte, wenn nicht eine hervor ragende Felsenwand den Lüften ihre Beute zu entreißen, und den schon ausbrechenden Staubregen zum Wasserfalle umzuwandeln arbeitete. So kommt nun der Bach, mit einer Wolke von Duft umgeben, doch in seiner eigenen Gestalt, hoch herab brausend zur Erde. Die Höhe des Sturzes beträgt bei 900 Fuß. Von der Sonne beglänzt, hängt der wallende Strahl wie eine lebende Krystallader am Gebirge, und hochfarbige Regenbogen gehen von ihm aus, welche den Zuschauer in geschlossenen Kreisen umfangen, wenn er, der bevorstehenden, reichlichen Benetzung ungeachtet, nahe genug zu treten Lust hat.

Die Macht des Strahls ist an der Schwelle seiner Ergießung nicht sehr beträchtlich; im Sinken schwillt er aber allmählig auf, und am Fuße des Berges treibt er sich in bauchigen Güssen hervor. Dieses angenehme Schauspiel müßte, bei anlaufenden Gebirgwässern, mit der vergrößerten Macht des Gusses an Pracht und majestätischem Ausdrucke gewinnen, wenn nicht die ganze Sonne alsdann, durch die drohendsten Ausbrüche zerstörender Gewalt, im Niederschläudern zertrümmerter Felsen und ausgewurzelter Bäume, das Auge von sich abwendete, und das Ohr mit Donnerähnlichen Erschütterungen schreckte. Ein grauenvolles Bild stellt die Wintergestalt des Staubbaches vor, wenn er sich in prasselnden Hagelkörnern bricht, Eisstücke vor sich hintreibt, und eine ungeheure Eissäule erzeugt.

Dieses so prächtige Schauspiel der Natur hatte mich zu sehr entzückt, sich meiner Seele zu tief eingeprägt, als daß mich die Lust nicht angewandelt hätte, es malerisch darzustellen. Ich dachte lange nach, und meine tuschartigen Moose schienen mir die tauglichsten zu seyn, den Staubbach und seinen Wasserfall auszudrücken. Sie thaten auch wirklich eine solche Wirkung, daß sie selbst das Auge eines großen Malers täuschten. Er fragte mich, wie ich doch immer meine Tusche zubereite? Ein nähres Hinzutreten löste ihm das Räthsel; er sah — nicht Tuschfarben, sondern tuschfarbige Moose. Diese sind unter anderen folgende Flechten: die graue, die gesternte, die gebrämte, die aufgeblasene, die kurzhaarige, die zerrissene, die schwarzweisse, die aschengraue, die schwärzliche, die Blatterflechte, die Mauerflechte, Lichen caesius, Lich. stellatus, Lich. cilaris, Lich. physodes, Lich. hirtus, Lich. laciniatus, Lich. atroalbus, Lich. cinereus, Lich. nigrescens, Lich. pustulatus, Lich. muralis; so auch die Pilzarten, Sphaeria nivea, Sph. pulveracea.

Der Berg ist so gestaltet, daß die Felsenstücke architektischen Tragsteinen gleichen. Von seiner Höhe stürzt das Wasser auf den hervor ragenden Felsen hervor, welcher den Staubregen wieder in einen Bach verwandelt. Ueberall sind Vertiefungen angebracht, welche man nicht bemerken würde, wenn sie nicht durch das wie Milch schäumende Wasser zurückgeworfen, mit verstärkter Macht auf das Auge wirkten. Um dieses Wasser ohne Pinsel auszudrücken, nahm ich meine Zuflucht zu

dem Staube von Steinmoosen und Himmelsmehl, welcher auch meinem Wunsche vollkommen entsprochen hat.

Aus den Ritzen steigen Bäume in die Höhe; auf dem Gipfel des Felsenberges liegt der frische Schnee, wovon man die Gipfel der Berge in der Schweitz oft bedeckt sieht.

Am Fuße des Berges liegen Reiser, ganze Stämme, welche der Strom ausgewurzelt, Steine, selbst Felsentrümmer, welche er herab gerissen hat.

In der Mitte steigen zwei Felsen auf, deren Gipfel mit Dornbüschen und andern Gesträuchen aus haarförmigen und körnigen Seegräsern, Fucus capillaris, Fucus granulatus, überwachsen sind. Von gewissen Standorten aus erscheinen sie, durch eine optische Täuschung, zu einem gemeinschaftlichen Kegel vereint. Um ihren Abstand auszudrücken, ließ ich einen Bauer mit leerem Wagen zwischen beiden Felsen durchfahren.

In einer andern Gegend auf meinen Reisen, habe ich eine Einsiedelei angetroffen und aufgezeichnet. Senkrecht steigen Felsen auf, aus deren Ritzen Wasser hervorstrudelt. Vor ihnen steht eine Kapelle, welche mehr das Werk der Natur, als der Kunst ist. Das Dach, welches an einigen Baumstämmen befestigt ist, besteht aus Holzspreiseln, und ist mit Schnee bedeckt. In diesem einfachen Tempel feiert der Eremit, das Kreuzbild in der Hand, die Stunde seiner gekommenen Andacht. Um auch andere zu derselben einzuladen, hat er an einigen Hölzern ein Glöckchen aufgehängt. An diese Bethhütte stößt seine Wohnung.

Nro. 12.

Ein Schäferstück.

Die aus Stechpalmenholz, Ilex aquifolium, gebildeten, weißwolligen Schäfchen weiden auf einer Heide, welche von schwärzlichem Moose ganz überwachsen scheint. „Hier hat doch der Pinsel nachgeholfen?“ sprach lächelnd ein versuchter Kenner der Natur zu mir. „Der Schatten an den Schäfchen ist sicher gemalt?“ Er nahm aber sein Vergrößerungsglas hervor, und ward des Moosstaubes gewahr, welcher künstlich angebracht die Schattirung vorstellte, und wurde überwiesen, daß nichts gemalt sey. Einige der Schäfchen ruhen, einige weiden; in vollem Sprunge eilt ein anderes herbei, von dem Hunde zu den übrigen zurück getrieben. Unter einem Baume steht der Hirt, und scherzet mit einem seiner Lämmchen.

Der Stamm des Baumes ist Rinde. Das Meergras, welches sein Laub vorstellt, ist eines der schönsten, und feuert in der blauen Luft, wie eine Morgenröthe.

Zur Moosarbeit taugen alte, zerfallene Gebäude am besten, weil die Moose da recht zu Hause sind. Ich ließ deßwegen hinter dem mit Planken eingefaßten Vorgrunde von schwärzlichen Moosen einen weißen Felsen aufragen, auf welchem eine, ihrem Einsturze nahe, Festung ruhet, wo sich ein Wachthurm, die Brustwehren, Schießscharten und vermooste Mauern zeigen.

Eine Landstraße, an welcher statt der Alleen kleine

Farrenkräuter angebracht sind, zieht sich bis zum Vorgrunde herab. An jener sind einige Häuser durch Birkenrinden angelegt. In der Ferne schwinden die Gebirge aus dem Gesichte, und verlieren sich in der Luft.

Einige Bogengestelle, bei welchen nebst andern Moosen die Flechte, Lichen ambiguus, und das Staubmoos, Byssus candelaris, auch Himantia penicillata, sehr gute Wirkung macht, führen bis zu einer alten Kapelle hin. Durch einen Bogen geräth das Auge auf ein fernes Schloß, und wird der Gebirge im Dunklen gewahr. Das Ganze ist ein Ideal von italischen Aussichten.

Nro. 13.

Die Lütschinen mit ihren Wasserfällen.

In meinen jüngern Jahren fand ich besonders Vergnügen am Bergsteigen, und durch öftere Uebung lernte ich, den steilsten Felsen entgegen zu trotzen. Ich wollte, ja ich mußte aus Neugierde sehen, wo nur etwas Merkwürdiges zu sehen war. Auf einer Herbstreise besuchte ich die berühmten Lütschinen, stieg über die Hälfte des Gebirges hinauf, um den Bau der Felsen genauer beobachten zu können, und von da die Aussicht aufzunehmen. Mit Papier und Bleistift noch in der Hand kam ich herab. Ein Landmann begegnete mir, und fragte in seiner Mundart ganz treuherzig: „Ob ich diesen Berg und seine Wasserfälle auch abgeschrieben hätte? Alle Franzosen, Engländer und Italiener, die hieher kommen, schreiben den Wasserfall ab.“

Die Lütschinen dienten mir jetzt recht gut, dem Staubbache sein Gegenstück zu stellen. Ich bildete diese Gegend mit den nämlichen Materialien ab, brauchte aber zur Bildung des Felsberges mehr Baumrinde, als Moos. In der Mitte spaltet sich das Felsengebäude. Aus einem zurücktretenden Winkel schießet das Gewässer, wie von einem Rachen ausgespieen, hervor, und brauset weiß, wie Milch, von dem Uebermaße aufgenommener Theilchen der im Hochgebirge von den Gletscherwassern angegriffenen Quarzwacke, über die Klippe herab. Auch siehet man aus mehreren größeren und kleineren Ritzen der Felsenwände Wasser hervordringen. Ueberall trift man auf strudelnde Adern, die mit dem größeren Bache vereinigt von Felsen zu Felsen stürzen, bis sie den Erdboden erreichen und sich in der Aare verlieren.

Im Vorgrunde ringen zwei junge Schweitzer miteinander: ein Spiel, welches unter ihnen sehr gemein ist, die Nerven stärkt, dem Körper eine gewisse Festigkeit, und den Ringern eine ganz besondere Gewandheit gibt. Es kommt darauf an, wer den andern von dem Erdboden erhebe und auf den Rücken hinlege. Um sich diese Stärke und Geschicklichkeit zum Ringen zu verschaffen, versuchen rüstige Knaben ihre Kräfte an Steinen, immer an stärkeren, bis sie mit den schwersten, wie mit Ballen, spielen können.

Am Ufer des Wassers spitzt ein Wolf die Ohren und lauert auf die Kämpfer, um sie bei dem Hinstürzen auf den Boden zu überraschen. — Eine Brücke ruht auf einem Felsen. An derselben sind einige Häuser aufge-

führt, deren Dach nach Landesart aus Holz besteht, das mit verschiedenen Steinen beschwert ist, um von dem Winde nicht weggeführt zu werden. Ueber die Brücke gehet ein Schweitzer mit der Sense, und eine Schweitzerin mit dem Rechen. Von der Gegenseite steigen zwei Reisende heran, deren Schwärze durch das Licht, welches sie umgibt, sich desto voller ausdrückt.

Unter der Brücke dringt hie und da noch Wasser aus den Felsen hervor, und sammelt sich auf dem Boden. Ein Mädchen hat wirklich davon seinen Zuber gefüllt. — In der Ferne blitzen die Eis- und Schneegebirge. Die Bäume, die vor ihnen stehen, drücken sie zurück, und geben ihnen die gehörige Entfernung.

Nro. 14.

Das Bergschloß und die Bergbrücke.

Eine Landgegend aus Italien.

Dieses und das folgende Stück sind aus Moosen zusammengesetzt, welche vom Weißen ins Graue und Schwarze wechseln, und welche ich auf den Bergen Masslon und Hohmat bei Freiburg von den Klippen bei feuchten Morgen abgelöset habe.

Man sieht auf dieser Tafel ein Bauernhaus mit einem Vorhofe. Hinter dem Dache, dessen Schindeln die Witterung geschwärzt hat, ragen die obersten Aeste eines vom Reife gepuderten Baumes hervor. Nächst am Hause sprudelt ein Röhrbrunn. — In der Mitte

steigt ein Fels auf; an seinem Fuße erblickt man eine Höhle, auf seinem Gipfel die Ruinen eines Gebäudes.

Ein durchbrochener Berg theilt sich in zwei Gipfel. Auf beiden ruht ein Schloß, welches durch eine Brücke zusammen hängt. Ein Weg, wie eine Schlange gekrümmt, führt zu ihm hinauf. — Die vielen weißen, grauen und selbst die schwarzen Moose, die wieder von weißen angeflogen sind, geben eine Aussicht, wie wenn Schnee fällt, das Land bedeckt, und hie und dort das schwarze Erdreich noch vorschauet.

Nro. 15.

Zerstörte Gebäude eines ehemaligen Rittersitzes.

Eine Landgegend aus Italien.

Ein Hügel öffnet sich zu einem Durchpasse. Durch diese Oeffnung reicht der Blick bis zu einer Kapelle hin. Auf dem Hügel selbst aber zeigen sich die Reste von einem ehemaligen Rittersitze. In der Mitte eine kleinere Anhöhe, und auf ihr ein altes Gebäude. — Von einem Architekturstücke sind einzelne Säulen und die vermoosten Gesimse noch übrig. — Einige Vögel, aus Moosstaub gebildet, schweben in der Luft. — Die wie vom Reife überzuckerten Bäume drücken die Jahreszeit recht lebhaft aus. — Dieß und das vorige Stück sind Copieen von italischen Gegenden, die nahe an die Schweitz grenzen.

Unter andern Moosen gebrauchte ich zu diesen zwei Landschaften folgende Flechten: die graue, die verbrei-

tete, die rundgeformte, die rauhe, die gesternte, die zusammen gerunzelte, die Buchenflechte, die Mauerflechte, Lichen caesius, Lich. diffusus, Lich. orbicularis, Lich. hirtus, Lich. stellaris, Lich. corrugatus, Lich. fagineus, Lich. muralis u. a. m.

Nro. 16.

Die Reusbrücke in der Schweitz sammt der dortigen Gegend.

Die Brücke, welche über den Reusfluß von einem Felsen zum andern hinüber gebauet ist, kommt in einer sehr wilden Gebirgsgegend des Cantons Uri vor.

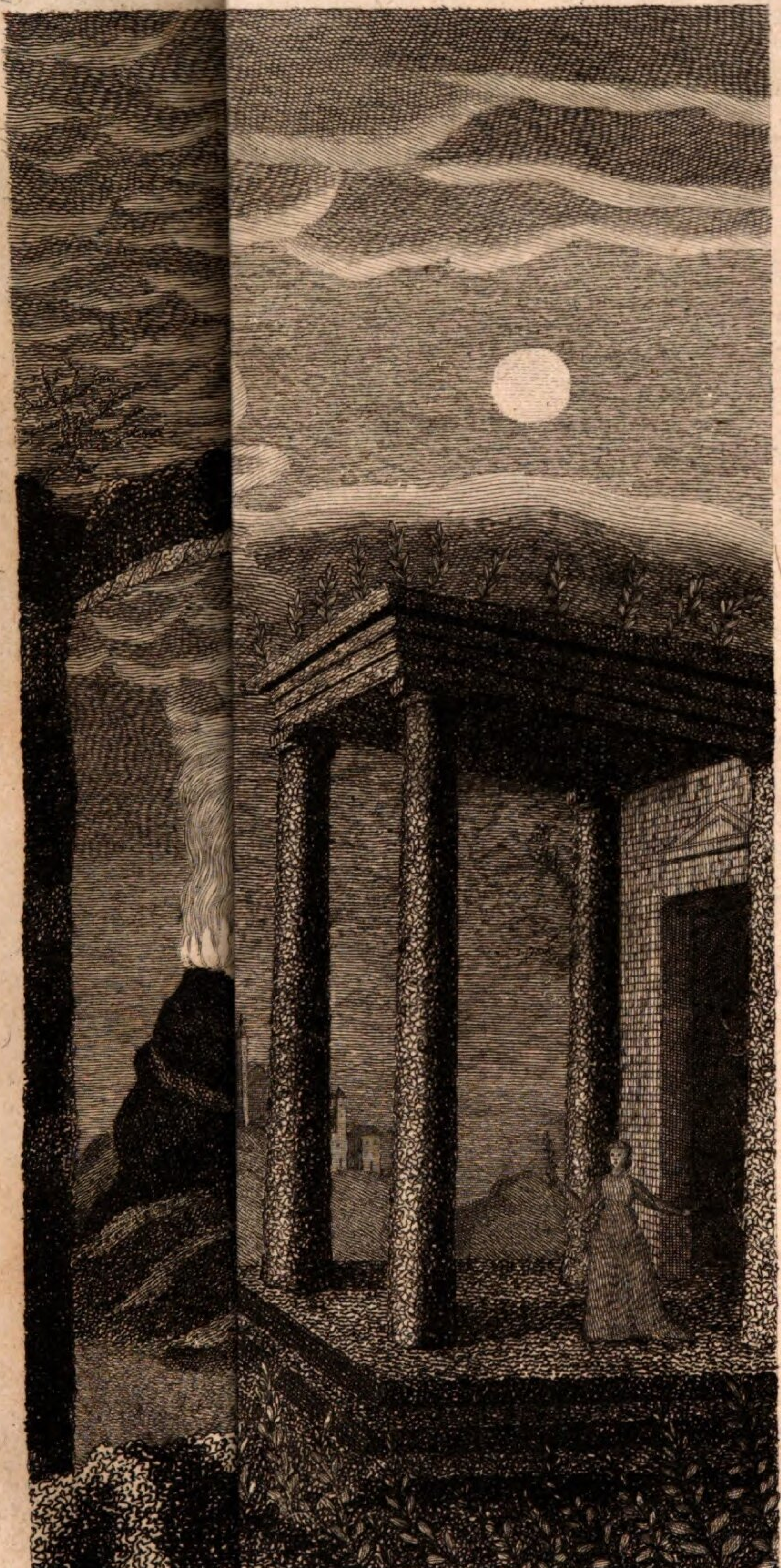
Durch diese Wildniß führt der Weg in das Urserenthal, welches eine sehr angenehme Gegend ist. Von diesem Thale gelangt man wieder in sehr wild aussehende Gegenden zum Gotthardsberge und zur s. g. Teufelsbrücke.

Das ganze Stück ist aus den mannigfaltigsten Naturprodukten, als: aus Baumrinden, Moos- und Erdarten, Insektengespinnste und Pflanzenwolle künstlich zusammengesetzt.

Nro. 17.

Sinnbild auf den Frieden zu Campo Formio.

Zu jener Zeit, als der allgemeine Ruf herrschte, daß zu Campo Formio, einem adelichen Hofe bei Udina für den Frieden mit Napoleon unterhandelt werde, der nachher auch wirklich 1797 zu Stande kam, entschloß



In Mosaik v.   Bitthäuser sc.

mio

ich mich, diesen Frieden, dem durch die Präliminarien im Schlosse Eckenwald bei Leoben vorgearbeitet war, durch ein Sinnbild darzustellen.

Es besteht in folgenden Ausdrücken: Zur Rechten zeigt sich der feuerspeiende Berg Aetna; am Fuße dieses Bergs arbeitet der Gott Vulkan mit seinen Cyclopen; sie schmieden Kriegswaffen. In der Mitte ragt eine hohe Säule empor, an welcher sich die kriegerische Beharrlichkeit fest anschließt. Hinter der Säule wird man das Schloß Campo Formio ansichtig, wo die Repräsentanten der kriegführenden Völker zur Abschließung des Friedens versammelt sind. Zur Linken siehet man einen Theil des Friedens-Tempels, aus welchem die Göttin des Friedens mit dem Friedenszweige in der Hand heraustritt. In der Luft erscheint das Sinnbild des Friedens: Die Taube der Arche Noah mit dem Oelzweige.

Der Berg Aetna und das aus demselben ausgeworfene Feuer ist aus ähnlichen Materialien, wie bei dem Berge Vesuv Nro. 26. verfertigt. Die hohe Säule ist aus Flechtenmoosen, der Eingang des Tempels aus Baumhölzern, die Figuren der kriegerischen Beharrlichkeit und der Göttin des Friedens sind aus seltenen Vogelfedern, das Schloß Campo Formio endlich ist aus Birkenrinde und Blumenstaube dargestellt. *)

---

*) Der, durch mehrere vortreffliche Kupferstiche berühmte, vaterländische Künstler, Hr. Prof. Joh. Pleikard Bittheuser, (geb. zu Markt-Bütthard, 7. April 1774,

Nro. 18.

Das Wapen des Höchstseligen Fürstbischofs und Herzogs in Franken, Franz Ludwig von Erthal, aus Samen.

Das ganze Stück, alles was immer hinter dem Glase vorscheint, ist Samen. — Der Grund ist durch schwarzen, braunen und grauen Samen, die sich in einander verlieren, gebildet. In den vier größeren Schilden zeigen sich die Wapen von Bamberg und Würzburg, welche Länder Franz Ludwig so glücklich regierte; in den vier kleineren das Familienwapen der Freiherrn von und zu Erthal.

Bambergs goldene Schilde mit zwei schwarzen Löwen, welche von einem weißen Balken durchschnitten sind, habe ich durch Körner des Hirses nachgeahmt. Die Löwen bestehen aus schwarzen Samen, und schwarz ist mit Schwarzem selbst schattirt.

In einem Schilde des Hochstifts von Würzburg spielen drei weiße Spitzen in ein rothes Feld. Das Rothe ist Samen aus Amaranth, das Weiße von Mohn. — Das blaue Feld des andern Schildes ist durch Samen von der dreifächerigen Muspflanze, Corchorus trilocularis verfertigt. In diesem Felde steht ein Fähn-

---

wo sein Vater Hoffammerrath und fürstl. würzb. Amtskeller war) ein Schüler des berühmten Kupferstechers Müller in Stuttgart, hat den Kunstfreunden durch seinen treuen und schönen Stich dieses mosaischen Gemäldes gewiß ein angenehmes Geschenk gemacht.

Anmerk. des Herausg.

chen, auf welchem zwei weiße und zwei rothe Quadrate gegen einander spielen. — In der Mitte ist das Familienwapen des alten fränkischen Freiherrlichen Geschlechtes Erthal aufgestellt. Zwei Felder sind roth, zwei blau. Die rothen sind von zwei weißen Balken durchschnitten, die andern sind ganz blau.

Um das Wapen ist ein rother sammeter Hermelin-Mantel gezogen. Da ich nur einen einzigen rothen Samen, nämlich von Amaranthus caudatus, finden konnte; so half ich mir mit dunklen und hellen Samen, welche ich mit dem rothen mischte, um den Purpur in seine Falten zu legen. Die Hermelinschwänzchen drückte ich durch schwarzen Samen von Amaranthus tricolor aus.

Der Herzogshut ist durch die Verwaschung mit rothen und andern Samen in das Runde getrieben. Zum Hermelin an dem Hute wählte ich den Samen von dem Kugel-Amaranth, Gomphrena globosa, und ich konnte denselben nicht besser wählen; denn dieser Same ist in Wolle verhüllt. Die Perlen, mit denen der Hut eingefaßt ist, bestehen aus gespaltenen Hiobs-Thränen, Coix lacryma. Eben so sind auch Stab und Schwert mit lauter kleinen Perlen — von dem quirlförmigen und den italischen Hirsengrase, Panicum verticillatum, Pan. italicum besetzt. Das Kreuz aber ist ganz Perlenarbeit aus Samen.

Auf dem oberen Schildchen des Rahmen stehen geschrieben die Worte:

PATRI ET PATRIAE.

Auf dem untern Parallelogramme liest man: FRANCONIAE DVCI ET FRANCONIAE ARTEFACTA HAEC MUSIVA INVENIT, FECIT, DEDICAVIT BONAVITA BLANK, MINORITA.

Nro. 19.

Alte zerstörte Gebäude.

Aus Quadern ist ein durchsichtiges Gewölbe gebaut. Von oben ist es ganz mit Sternmoos, Knotenmoos, Astmoos, Jungermanie und Meertang überwachsen, welche an sich schon eine kleine Moossammlung vorstellen. Von dem innern Mauerwerke hangen die feinsten Sträußchen vom federigen Meertange, Fucus plumosus, herab.

Durch dieß Gewölbe sieht das Auge bis auf ein fernes Landschäftchen hin, welches die Ueberbleibsel von einem alten Gebäude vorstellt. Dieses ist aus dem blasigen und netzartigen Fadenmoose, Conferva bullosa, Conf. reticulata etc. verfertigt. In fernerer Gegend zeigen sich einige Menschen.

Auf beiden Seiten dieses Gewölbes schließen sich Pfeiler mit abgebrochenen Bogenstücken an. — Auf eines dieser Bogenstücke stößt ein neues, aber etwas entfernteres Mauergewölbe von Quadern, welche aus Birkenrinden geschnitten, und durch Mooszäserchen unterschieden sind. Von der Ferne her zeigt sich eine Stadt mit ihren Thürmen, und einige emporragende Mauern. — Von der Stadt zieht sich eine Straße herab, auf welcher man einige Menschen erblickt. Die schöne rothe

Jacke des Einen war ehemals das Eigenthum des italischen Grashüpfers, Gryllus italicus. Der Vorgrund ist felsenartig. Die Steine dazu mußte das Schlangenkraut, Arum Dracunculus, und zwar so hergeben, daß Licht und Schatten zugleich heraus fielen. — Eine Säule aus Steinflechtenmoos, von mehreren Farben, Lichen saxatilis, zeichnet sich besonders aus, und spielt wie Marmor. Eine Lichtlinie durchschneidet die Mitte derselben, und läßt so gut, daß sich die ganze Ründe von der Säule erhebt. — Am Fußgestelle dieser Säule zieht sich zwischen Steinen ein Fußweg hin. Ein Wandersmann, mit seinem Bündel, kommt auf demselben her. Auch kommt hier ein Mädchen in Zürcher Tracht zum Vorscheine.

Nro. 20.

Die Donnerwolken in der Tiefe.

Dieses Phänomen zeigt sich nur in jenen Ländern, wo hohe Gebirge sind. Die Leute, die in Thälern wohnen, sehen nicht selten die Spitzen, auch die Hälfte der Berge in Wolken eingehüllt, und die Bergbewohner erfreuen sich oft des heitersten Wetters, da indessen die Wolken oder dichten Nebel über die unteren Thäler ausgebreitet sind.

Ich wurde bei meinen Gebirgsreisen, besonders in der Schweitz, von solchen Erscheinungen oft mit Vergnügen überrascht. Auf Gebirgshöhen sah ich den im Thale liegenden Nebel, der einem Meere oder großen See glich, aus welchem die den Nebel übersteigenden

Gebirge wie Inseln hervor ragten. — In heißen Sommertagen bewunderte ich auf einem hohen Berge zwischen den Cantonen Schweitz und Glarus ein schreckliches Donnerwetter in der Tiefe. Im schönsten Sonnenscheine, bei ganz heiterem Himmel, erhaben über alle Gefahr, stand ich auf der Bergspitze, und beobachtete unter mir das Ungewitter, welches in den Thälern furchtbar wüthete. Die Donnerwolken waren wie ein Meer über die Thäler und niederen Berge hingesenkt: nur die höchsten Gebirge streckten ihre Häupter empor. Die Wolken zeigten sich nicht düster und grauschwarz, wie sie gewöhnlich von unten auf bei den Donnerwettern erscheinen; sondern sie glänzten weißgrau, weil sie die von der Sonne empfangenen Strahlen häufig zurück prellten. Ein rasselndes dumpfes Getöse, vermuthlich vom Sturme und Regen, ward ich aus den Wolken gewahr. Ich hörte die Donnerschläge, doch nicht mit einem so schmetternden Tone, wie man sie in der Tiefe vernimmt: sie hallten wieder von Berge zu Berge, mit einem fast ununterbrochenen Getümmel. Der Berg, auf dessen Gipfel ich stand, wurde bei jedem heftigen Donnerschlage, wie bei einem gelinden Erdbeben, erschüttert. Oft sah ich ober dem Wolkenmeere leuchtende Blitze hinschlängeln.

Hier machte ich einen Versuch, diese Naturerscheinung mit natürlichem Sande, Erde und Holzstaube malerisch darzustellen. — In der Ferne prangt die Gebirgskette von Eisglätschern oder verhärteten Schneegebirgen; das Schreckhorn, Wetterhorn, Jungfrauenhorn und wei-

terhin der Titlisberg sind vorzüglich kennbar. An denselben stößt eine Reihe mehr niederer Gebirge an. Das ganze übrige Gemälde stellt das Wolkenmeer vor, aus welchem manche Gebirgshöhen gleich Inseln empor steigen. Manche Berghäuser, die mehrere Stunden hoch auf dem Gebirge liegen, scheinen hier, wenn die Wolken an dieselben angrenzen, am Ufer des Wassers zu liegen. — Alles ist aus Holzstäubchen, Erd- und Sandarten gemacht, die meistens bei der Beschreibung anderer Stücke schon bestimmt sind. — Der Berg, auf dessen Höhe ich mit meinem Führer stand, ist auch in meinem Gemälde bemerkt.

Nro. 21.

Der St. Gotthardsberg in der Schweitz mit der merkwürdigen Brücke.

Der Gotthardsberg, 9964 Fuß hoch, einer der berühmtesten Schweitzerberge ist besonders noch merkwürdig wegen der sich auf demselben befindlichen Brücke, die auf eine beinahe unbegreifliche Art daselbst erbauet ist. — Diese bewunderungswürdige Brücke nebst dem dabei sich befindenden Gebirge bildete ich mit mannigfaltigen Naturprodukten, die beinahe dieselben sind, wie bei der Reusbrücke Nro. 16.

Nro. 22.

Ein ländliches Abendstück.

Die Idee in diesem Hirtengemälde faßte ich im Canton Lucern bei dem Städtchen Sursee auf. — Der

Vorgrund zur Linken ist eine steinige Gegend, wo einige vermooste Baumstöcke sich zeigen. — Hinter dem Vorgrunde sieht man einige Häuser von einem an dem See liegenden Dorfe. Vorzüglich erhebet sich das Wirthshaus durch sein schönes, rothes Rosenholz; sein Schild ist ganz schweitzerisch. Eine Wiese aus Flußmoos angelegt, mit Planken eingeschlossen, umgibt das Wirthshaus. Vor ihm ist ein niedliches Bäumchen hingepflanzt. Die übrigen Häuser erhielten ihren Bau meistens durch Rindenhäute und Blätter vom Neste der Wespen.

Der Thurm, der über andere Gebäude hinauf ragt, besteht aus verschiedenen Flechtenmoosen. Hierunter sind die fast braune, rosenfarbene, bleiche und rundgeformte Flechten, Lichen subfuscus, Lich. roseus, Lich. pallidus; Lich. orbicularis.

Von der Weide eilt das Vieh dem Dorfe zu. Voraus geht ein Mädchen nach Lucerner Landart gekleidet, das Strohhütchen auf dem Haupte, in einem, oben grünen unten braunen Rocke, mit einer blauen Schürze aus der Blume des Feldritterspornes, Delphinium consolida. Ihm folgt eine braune Kuh, nach dieser eine Schecke aus weißer Rinde mit schwarzen Flecken; auf diese eine braunrothe, welche den Kopf so wendet, daß man ihr in ihre beide Augen sehen kann; und dann noch eine Schecke, von falbem Grunde mit aufgelegten schwarzen Flecken, alle aus Baumrinden. Unter der kleinen Heerde trabet ein Bock mit. Hinten drein der Hirtenjunge, ebenfalls in der ländlichen Tracht vom Lucerner Canton, der mit der Peitsche die Kühe treibt.

— Von der Ferne kommt dem Auge ein Wäldchen entgegen; auch wird man einer Stadt gewahr.

In der Mitte steht ein schöner Baum. Statt des Laubwerks umfaßt ihn eines der schönsten Meermoose, welches von der Abendröthe glühet.

Nro. 23.

Der Rheinfall bei Lauffenburg.

Nicht so bekannt war ich mit diesem Rheinfalle, als mit dem bei Schafhausen. Nur zweimal sah ich ihn im Vorbeireisen, ohne ihn aufzunehmen. Ich hielt mich daher bei dessen Schilderung an den Mechlischen Kupferstich, der diesen Fall sehr deutlich darstellt.

Die Gebirge in der Ferne nebst den dabei vorkommenden Bäumchen haben ihre Farben von den Schmetterlingsflügeln. — Die Häuser der Stadt Lauffenburg sind aus Erlen- Birken- Buchen- Kirschbaumrinde; das Dach und die bretternen Wände der Rheinbrücke aus dem Gespinnste des Kornwurms und der Wespe zusammengetragen. — Der niedere Fels zwischen der Stadt und dem Rheinflusse zur Rechten hat sein Licht und Schatten von verschiedenem Meerwatt, Ulva latissima, Ulva purpurea; der Fels zur Linken, auch die am Wasser aufeinander gehäuften Steine von Blumenblättern.

Hier und jenseits des Rheines ziehen die Schiffleute mit angestrengten Kräften gegen den wüthenden Strom ein Schiff hinauf, das von den ausgeschleuderten Was-

serwellen bedeckt zu seyn scheint. — Der Rhein und sein Wasserfall hat mit dem Rheinfalle bey Schaffhausen gleiche, nur anders angewandte, Materialien. Er ist nicht so auffallend und fürchterlich, wie jener bei Lauffen; er macht angenehme Fälle und wälzt sich über die Klippen wogenweise hin.

Ein Vater, der sein Söhnchen an der Hand führt, und ihm Muth einspricht, ein Gatte mit seiner Gattin, und ein mitlaufender Hund befinden sich an dem Gestade des Rheins. Der Hund ist mit Schmetterlingsstaube, das rothe Ehepaar mit Schmetterlings- und Grashüpferflügeln, Vater und Söhnchen mit Blumenblättern gekleidet.

Der felsige Vorgrund ist aus mancherlei Moosen, die nackten Steine des hohen Felsen aus der Pilzart Xylostroma variegatum, lebhaft entworfen.

Nro. 24.

Eine Gegend aus der Schweitz im Canton Bern. Aus verschiedenen Vögelfedern.

Ein runder Thurm nebst der Mauer, durch dessen Bogen ein Bach läuft, zeichnet sich vorzüglich aus. Die Chamois-Federn im Lichten sind die Brust- und Bauchfedern der Tauchergans, Mergus merganser; der Schatten des Thurms von den Bauchfedern des rußfarbigen Wasserhuhns, Fulica atra; der Schatten im Verwaschen, Rückenfedern des Holzhähers, Corvus glandarius; das spitzig auslaufende Dach des Thurmes ist aus

den Scheitel-Kehle- und Backenfedern des Pfaues so ineinander gewebt, daß die Lichtseite sich von der Schattenseite genau unterscheidet. Den Schatten im Durchschnitte der Mauer machen die Kopf- und Brustfedern des Schwarzspechtes, Picus Martius, und der weissen Elster, Corvus pica alba. Hinter der Mauer ist ein Baum von den Federn des Brachhuhns, Charadrius pluvialis.

Die da und dort hervorblickenden Gebirge und Gebüsche sind aus Federn. Ein braungelbes Feld kommt zweimal zwischen den Mauern zum Vorscheine. Dieß besteht aus Augenringfedern der Kircheneule, Strix flammea, Halsfedern des Braunkehlchens, Motacilla rubeta, und Halsfedern des Steinfalken, Falco lithofalco.

Hinter einer Mauer aus Entenfedern stehen zwei gemeine Häuser; das rothe Dach des einen sind Hals- und Brustfedern des Gimpels, Loxia Pirrhula; die Lichtseite des Hauses Kopffedern der Haustaube, columba domestica; die Schattenseite Scheitelfedern des Bussards, Falco buteo. Das braune Dach des andern Hauses Kapaunenfedern, Phas. gallus capo; die helle Mauer Brustfedern der Baumeule, Strix scops; die dunkle Mauer Deckfedern der Flügel des Hühnerhabichts, Falco gallinarius.

Der kleinere Vorgrund ist meistens aus den Rückfedern der kleinen Horneule, Strix otus, gemacht. Der etwas größere Vorgrund sammt seinem erhabenen Felsen aus den Rückenfedern des kalkutischen Truthahns, Me-

leagris Gallo-Pavo. Die Felsentreppen aus den Deckfedern seines Schwanzes, Bauchfedern des Weihers, Falco milvus; Hals und Rückenfedern des Haushahnen, Phasianus gallus. Auch Federn von verschiedenen wilden Enten sind hier am Felsen schicklich angebracht. — Alles Grüne, ist vom Amazonen-Papagei, Psittacus ochrocephalus, Sosove-Papagei, Psitt. sasove und der Goldamsel. Nur sind im Vorgrunde einige Rückfedern des Eisvogels, Alcedo ispida, eingemengt.

Der große Baum, der aus dem Vorgrunde aufsteigt, hat seinen schönen Stamm den Bauchfedern der Waldschnepfe, Scolopax rusticola, und den Rückenfedern der Birkhenne, Tetrao perdix, zu verdanken. Die rothen Kleidungsstücke der Figuren sind aus den Ruderfedern des guineischen Papageies, Psitt. Erithacus; die blauen aus den Schwingfedern der Mandelkrähe, Coracias garrula; die grünen aus den Schwanz- und Bauchfedern des Amazonen-Papageies, geschnitten.

Nro. 25.

Der aus dem Nilflusse gerettete Moses.

Unter allen seltenen Stücken des ganzen mosaischen Kabinets ist dieses (nebst seinem Gegenstücke) das seltenste. Wer es noch gesehen hat, hielt es für Malerei, und doch hat ausser der Luft kein Pinsel das ganze Gemälde berührt. Der verstorbene hochfürstl. Würzburgische Cabinets-Maler Fesel, Professor von der Academie St. Luca zu Rom, war noch der einzige, der durch Hülfe

eines Vergrößerungsglases, aus dem Schiller der Farben, ihren Ursprung errathen hat.

Es ist eine ganz besondere Pastell-Malerei. Denn wem ist es wohl je in den Sinn gekommen, das Pastell der Natur auf den Schmetterlingsflügeln, in Pastell der Kunst überzutragen?

Man könnte diese Arbeit auch Federn-Mosaik nennen, da jedes Stäubchen der Schmetterlingsflügeln ein Federchen ist; wer sich davon überzeugen will, darf es nur unter dem Microscope betrachten, wie jedem Naturforscher bekannt ist.

Der Vorgrund stellt das Ufer des Nilflusses vor, wo die verschiedenen Farben des Sandes gegeneinander spielen und mannigfaltige Wassergewächse umherstehen. — An dem Ufer sieht man die Tochter des Königs Pharao, in Begleitung einer Kammerfrau. Eine von Ehrfurcht durchdrungene Hebräerin kniet vor der Prinzessin, biethet ihr den unmündigen Moses in einem Körbchen dar. Hinter dieser steht die Mutter des Moses mit der Schwester desselben. Ein Mädchen beschäftigt sich mit Abschneidung der Binsen.

Hinter dem Vorgrunde ergießt sich der merkwürdige Nilstrom. — Rechts steigt ein Fels auf. Durch das Schwarze werden die Vertiefungen und Höhlen ausgedrückt und gelbe, rothe und andere Adern geben das Bild von Marmor. — Nächst dem Felsen steht ein Wasserthurm, wo die Halseisen zeigen, daß er zugleich zum Gefängnisse bestimmt sey. Die Quadersteine von unten konnte der Pinsel nicht besser ausdrücken. Die Kuppel

spielt wie Gold, wenn sie von der Sonne beschienen wird. Das Ufer von diesem Thurme hin ist mit Bäumen besetzt.

Links erstreckt sich eine Erdzunge weit in den Strom. Die Bäume, welche sich auf derselben hinreihen, unterscheiden sich von den vorigen durch die sanftere Mischung von Grün, Gelb und Roth. Eine Stiege führt zu einem kleinen Badhause, das auf einem Kanale steht, durch welchen der Nil eindringt, daß man von innen zum Baden hinabsteigen kann. — Hinter dem Badhause steht ein Thurm, der zur Hälfte schon eingestürzt ist. Ein losgerissener Theil vom Dachstuhle blieb hängen. Schon ist der Thurm sowohl oben, als an andern Stellen, mit Gebüschen überwachsen.

Von dem Thurme herab führt ein erhöhter Gang zu der Burg hinüber. Eine Aussicht öffnet sich da in eine Ferne, von welcher grüne Bäume her winken. Ein Aegypter überschauet die Gegend. Der Gang ruht auf einem Kanale, durch welchen das Bergwasser in den Nilfluß stürzt. — Der Vorhof der Burg hält sich auf vier marmornen Säulen, die vom Rothen ins Weisse spielen. Der Kranz mit Zahnschnitten, der gleich ober den Säulen hinlauft, erhebt den ganzen Balkon, auf welchem sich ein Asiat sehen läßt.

Hinter dem Balkon steigt die alte Burg auf. Die Steinarten sind nach ihrer Lage so gebrochen, und drücken das Dunkle und Lichte mit solcher Geschmeidigkeit aus, daß ein Kenner der Malerei und selbst ein großer Maler eingestand, er getraue sich nicht mit Oelfarben

das auszudrücken, was hier durch den Staub ausgedrückt ist. „Ein Gebäude, sprach er, nach der Mundart der Maler, ruft dem andern zu. Alles ist Harmonie."

In einer Entfernung kommt ein Theil des neuen königlichen Pallastes zum Vorscheine. Die Kuppelfarbe ist nach dem Urtheile mehrerer Kenner gut gewählt. — Links — in der Ferne die Kalch- und Ziegelöfen — und noch ferner die aufsteigenden Gebirge.

Ich muß hier bekennen, daß ich diese Arbeit weit leichter als manche andere gefunden habe. Den Staub aufzutragen, habe ich nun mehrere Mittel und Kunstgriffe ausgeforscht. Ein Tag unterrichtet den andern.

Nro. 26.

Der feuerspeiende Vesuv.

Ein Nachtstück.

Der Hr. geistliche Rath und Professor Oberthür both mir die erste Hand zu diesem vortreflichen Kunststücke.*) Er überreichte mir einen ganz kleinen illum. Kupfer-

---

*) Mit Vergnügen ergreife ich diese Gelegenheit, ein freudiges Ereigniß hier aufzubehalten. Mein innigst verehrtester ehrwürdiger Freund, Dr. Oberthür, (geb. zu Würzburg 6. August 1745) feierte am 27. December 1819 in seiner Stiftskirche zu Haug in Würzburg, sein fünfzigjähriges Priesterjubiläum, mit dem zugleich sein Jubiläum als Stiftsherr zusammentraf. „Viel Gnade von Gott, schrieb er mir, und großen Dankes werth"! — Möge der ehrwürdige gelehrte Veteran, der edle Menschenfreund, der des Guten soviel gestiftet hat, noch lange thätig fortwirken können! Möge Gott sein Greisenalter be-

stich, welcher den Ausbruch des Vesuvs vom 19. October 1767 ziemlich gut vorstellt, und forderte mich auf, dieses merkwürdige Naturereigniß aus Naturprodukten, wo möglich, nachzuahmen.

Länger als ein halbes Jahr sann ich auf Mittel, um das, was mir selbst unmöglich schien, möglich zu machen. Nichts fand ich in dem ganzen Vorrathe der Natur, welches das vesuvische Nachtfeuer lebhafter ausdrücken möchte, als die untern Flügel des zischenden Grashüpfers, Gryllus stridulus, welche den mulmigen Zinnober an Feuerröthe übertreffen. Diese wurden nun zu dem feurigen Ausbruche des Feuers aus dem Schlunde des Vesuvs und zu der flüßigen Feuer-Lava bestimmt. Zu den aus kaltgewordener Lava entstandenen und darum glänzenden Hügeln und Flächen wählte ich den schwarzen krystallisirten Eisenglimmer vom St. Gotthardsberge, die Glorit- und Steatit-Erde aus Graubünden und vom Mont-Blanc.

Die von dem Wiederscheine des Feuers beleuchteten Berge und an manchen Stellen anprellenden Feuersblicke nach der Natur hinzuwerfen, fiel ich auf den Gedanken, verschiedene ins Rothe spielende Hölzer, als Rosen- Brasilien- Fernambuck- Sandel- Purpur- und Drachen-Baumholz in staubartige Theile zu zermalmen.

---

glücken und segnen, damit er fortfahre, mit der Kraft seines im Alter noch jugendlichen Geistes, die zahlreichen vortrefflichen Schriften mit noch andern zu vermehren, die ihn jetzt beschäftigen!

Der Herausg.

Mit diesen konnte ich den beleuchteten Gegenständen die Lichtblicke gelinder oder stärker nach Erforderniß geben. So raspelte ich auch das schwarze Ebenholz, und das braune Schlangenholz zu Staube, um vermittelst desselben den Nachtschatten gehörig darzustellen.

Zu den vom Feuer belebten Lichtseiten der Gebäude, Schiffe und Figuren reichte mir meine Holz- und Baumblätter-Sammlung die rothen verwitterten Schweitzer-Hölzer und gerötheten Herbstblätter als Materialien dar. Zu den Schattenseiten fand ich die Baumblätter, welche beim Austrocknen ins Schwarze übergingen, und den schwarzen und braunen Staub vom verfaultem Holze sehr passend.

Endlich den Feuerdampf in der Luft und den Wiederschein des Feuers auf dem Meere lebhaft zu entwerfen, schien mir nichts dienlicher, als Staub von den Flügeln der Schmetterlinge.

Nach langsam gesammelten Ideen verfertigte ich aus den so zubereiteten Materialien das Nachtstück geschwinder, als ich hoffte. — Der Ausbruch des Vesuvs wird hier von der Abendseite vorgestellt. Der Berg, aus dessen Mündung der Feuerstrom von geschmolzenen Schwefel, Metallen und andern Mineralien ausgeworfen wird, ist der Berg Vesuv, Monte Vesuvio; der von der rechten Seite roth beleuchtete und zur Linken sich ins Tiefe senkende, schwarze Berg ist der Monte di Somma. Zwischen diesem und dem Vesuv zeigt sich der Feuerschlund, der am 19. October 1767 neuerdings ausbrach. Von da aus läuft die Lava oder der Feuerstrom

der flüssigen Materie bei der Klause St. Salvator, Eremo de Salvatore, vorbei, bis er sich in den untern großen Graben ergießt.

Das nahe am Meere im Dunkeln liegende große Gebäude ist der königliche Landsitz di Portici, die übrigen Häuser sind verschiedene Landschlösser, Städtchen und Ortschaften, welche in der Gegend vom Monte Vesuvio und Monte di Somma herumliegen.

Dieß Stück halte ich für eines meiner schätzbarsten.

Nro. 27.

Die Meeresstille.

Auch in der Stille ist das immer lüftige Meer von sanfteren Wellen nicht frei. Zu diesen wählte ich verschiedene Insekten-Gespinnste, auch etwas Pflanzenwolle, und Flachs, um das Graue in der weitesten Entfernung, das ins Schaumweiße sich verlierende Grüne in der Mitte, und das helle Meergrüne in der Nähe darzustellen. — Am jenseitigen Ufer des Meeres liegt eine Seestadt, die aus den feinsten Baumrinden-Häutchen gebildet, kaum kennbar ist. Hinter der Stadt sind die entferntesten Gebirge aus dem Staube der Schmetterlinge sehr gelinde, gleichsam hingehauchet. — Am Ufer des Meeres liegen große Steine, deren Lichtseite aus der Pilzart, Xylostroma variegatum, die Schattenseite aus schwarzem Moose, meistens Jungermannia dilatata, besteht. — Hinter einem grünen Gebüsche aus Wassermoosen steigt eine Mauer aus Birkenrinde empor; ihre

weiße Oberhaut ist von der Natur mit zierlichem Rothe von der knieförmigen Erinee, Erineum geniculatum, gefleckt. — Eine noch höhere Mauer mit Pfeilern aus Kirschbaumrinde schützt den niederen und höheren Wachthurm gegen die anschwellende Fluth. — Ein aus verschiedenen Holzarten gebautes Schiff hat da gelandet, und ein Schiffmann lüftet auf demselben die Segeln.

Nro. 28.

Sinnbild auf den Tod des unglücklichen französischen Königs Ludwig XVI.

In der Mitte steht in den elisäischen Feldern, welche sich mit einer perspektivischen Garten-Allee endigen, eine mit Lorbeerzweigen umwundene und an der Spitze mit einem Lorbeerkranze gezierte Pyramide. Zur Linken liegt ein Grabstein mit der Aufschrift Louis XVI. Neben diesem das Brustbild des Königs, hinter welchem eine Urne zwischen zwei Fichtenbäumen angebracht ist. An dem Fußgestelle dieser Urne ist eine glasartige Scheibe aus russischen Glimmer zu sehen, unter welcher ächte Haare des unglücklichen Königs aufbewahrt sind. Zunächst an dieser Urne sitzt eine weibliche Figur im Trauergewande, Frankreich vorstellend, die aus dem schwarzen Schleier und aus dem Hemde der Madame Elisabeth, Schwester des Königs, die mit ihm gleiches Schicksal hatte, verfertigt ist *).

*) Der Hr. Hofrath Dr. v. Siebold zu Darmstadt sandte Hrn. Blank 1818 im Julius durch seine älteste Tochter

Zur rechten Seite thut sich eine Höhle auf mit dem siebenköpfigen Drachen, als ein Sinnbild der französischen Revolution; zunächst ist der Freiheitsbaum mit der rothen Freiheitskappe.

Weiter rückwärts erhebt sich ein Berg, auf dessen Spitze der fabelhafte Vogel Phönix aus seiner Asche wieder hervorkommt, als ein Sinnbild der dortmals vertriebenen und nun wieder herrschenden Bourbonischen Familie; welches Ereigniß zu jener Zeit, als ich dieß Kunstgemälde verfertigte, jedermann unglaublich schien, und — nach wunderbaren Verhängnissen, blutigen Kriegen und vielen ausserordentlichen Begebenheiten, die ganz Europa in Bewegung setzten, gemäß dieser angedeuteten Voraussagung wirklich in Erfüllung gegangen.

Zur Fertigung dieses Stückes bediente ich mich, wie bei andern, verschiedener dem Ausdrucke der gefaßten Idee des Gegenstandes anpassender Naturprodukte *).

Charlotte, Doctorin der Entbindungskunde, einen Theil der Kopfhaare von der unglücklichen französischen Königin Antoinette, die er von Madame Rampelle aus Saarlouis, einer guten Freundin der Kammerfrau der unschuldig Geopferten bekommen hatte.

*) Dieß Gemälde ist, wie schon in Hr. Blank's Biographie bemerkt wurde, besonders auch deßwegen merkwürdig, weil es die erste Veranlassung gab, daß die Kabinetsgehülfin Demoiselle Thein nachmals in der mosaischen Kunst Unterricht erhielt, worin sie es nun so weit gebracht, daß sie dieß Meisterstück, so wie andere, nachmachen kann, und neue vortreffliche Gemälde nach eigner Erfindung gefertiget hat.

Anmerk. d. Herausg.

Nro. 29.

Säulenwerk eines Tempels. Aus Blumenblättern.

Ein zerstörter heidnischer Tempel und der Säulengang desselben, welcher sich auf der einen Seite perspectivisch ins Runde zieht, auf der andern in einen spitzigen Winkel ausläuft, ist die Hauptidee dieses Blättergemäldes.

Die Säulenstämme sind aus kleinen Stückchen der Ranunkelnblätter, Ranunculus orientalis, so malerisch zusammengesetzt, daß sie schönem Marmor gleichen. Die Rinken von gelben Veilen, Cheiranthus cheiri, die Verzierungen an den Hälsen der Capitäle von Anemonen, Anemone ranunculoides, Acker-Ranunkeln, Ranunc. arvensis, und Veilchen, Viola odorata, die Platten der Capitäle von Sonnenblumen, Helianthus giganteus, und Sammtblumen, Tagetes erecta, die Unterbalken, Borten und Kränze aus Tulpen, Tulipa Gesneriana, Mohn, Papaver Somniferum, Herbstrose, Alcea rosea, und Bärenohr, Arctotis aspera, die Altanen und Geländer aus Ciströschen, Cistus salvifolius, Jasmin, Jasminum fructicans, weißen Lilien, Lilium candidum; die Statuen aus Tulpen und Nachtviolen, Hesperis matronalis; die Pfuhle und Tafeln zwischen den Säulen und Säulenstühlen von Mohn, Papaver Rhoeas, Nachtkerzen, Oenothera biennis, Abrome, Abroma angusta; die Würfel der Säulenstühle und deren Grundsteine aus Tulpen, Aurikeln, Primula auricula, und Eibisch, Hibiscus Syriacus. — Das ins

Runde gezogene Mäuerchen, auf welchem die vordern Säulen ruhen, besteht aus Pappeln, Malva rotundifolia, weißen Lilien, Tulpen und syrischem Eibisch. — Der eine Staffel hohe Boden vor dem Säulengange ist von den Blättern der hundertblätterigen Rose, Rosa centifolia, die Schlagschatten sind von der gemeinen Gichtrose, Paenonia officinalis, die Schattenseite aus Schwertel, Gladiolus communis, Herbstrosen- und Tulpenblättern. —

Die entfernten Gebirge aus Apfelblüthe, Pyrus Malus, Kirschenblüthe, Prunus cerasus, Cistrosen, Cistus ladaniferus, und syrischem Eibisch; die etwas näheren Hügel aus Ranunkeln, Anemonen, Pappeln, morgenländischem Mohn, Papaver orientalis, und Jonquillien, Narcissus Jonquilla. — Der Vorgrund aus grünverwitterten Herbstrosen-Blättern, die hier zerstreut liegenden Steine im Lichten aus Narcissen, Narcissus triandra, Sonnenblumen, Helianthus annuus, im Schatten aus Tulpen und schwarzen Herbstrosen. — Auf einen dieser Steine lehnt sich ein wohlbeleibter Bauer mit seiner Tobackspfeife. Der Zeug seines Wämmschens wuchs an dem Storchschnabel, Geranium zonale, seine Beinkleider sind von gelbbraunen Veilblättern, Cheiranthus cheiri. — An einem andern Steine ruhet eine Mutter mit ihrem Kinde. Das Kleid der Mutter sind Feuerlilien, Lilium bulbiverum, und Gänserichblätter, Potentilla anserina; die Schürze ist Feldrittersporn, Delphinium consolida, Das Kleidchen des Kindes besteht aus Storchschnabelblättern, Geran. sanguineum.

Ein vorübergehender Landmann trägt am Arme seinen Schnappsack, und auf der Schulter seinen Wanderstock. Sein Bauerkittel ist von Feldritterspora, seine Beinkleider von Aurikeln, seine Strümpfe von Ranunkeln, Hut und Schuhe von schwarzen Nelken, Dyanthus caryophyllus, sein Schnappsack von der carolinischen Flammenblume, Phlox Carolina, sein Stock von der Herbstrose.

Nro. 30.

Eine Schweitzer-Gegend aus natürlichen Erdarten und Holzstaube.

Da ich alles aufsammle, was die Natur hervorbringt, brachte ich nun auch die Erdarten aus verschiedenen Ländern und Gegenden zusammen. Diese nebst mancherlei Holzstaub dienten mir zum Farbenstoffe neuer Landschaften. — Eine in der wilden Schweitz hinter Engelberg gesehene Gegend machte mich aufmerksam: ich zeichnete sie auf, und hier malte ich sie mit natürlichen Erdarten und Holzstaube. —

Zur Rechten in einer Entfernung zeigt sich eine Felsenwand, welche einer ins Perspectiv laufenden Säulenreihe etwas ähnlich ist. Die lichten Seiten sind von blaßrother Sanderde aus dem Fuldischen; die Schattenstriemen von grauem Sande, der bei Ebrach in Franken häufig vorkommt. — Die niederen Hügelchen, welche sich in die Ferne ziehen, sind weiße Gypserde aus der Schweitz bei Bern, grauer Kalksand von dem faulen Berge bei Würzburg. — Von den Gebirgen

fließt ein kreidenfärbiges Wasser her, welches, wenn es in einem Gefäße aufbewahrt wird, eine Kreidenerde niedersetzt. Vermuthlich läuft es durch Kreidenschichten. Durch weißen Quellsand von Stuttgart ist hier dieses Wasser nachgeahmt.

Zwei Felsen thürmen sich in diesem Wasser empor. Ihr verschiedenes Farbengemenge besteht aus folgenden Sandarten: aus fleischfarbigen Sandarten bei Banz, einem ehemaligen prächtigen Benediktiner-Kloster im Bambergischen, aus dunkelrothem bei Holzkirchen im Würzburgischen, aus gelbröthlichem, aus dem fränkischen Saalgrunde, aus blaßrothem bei Heilgenthal, aus graugelbem bei Würzburg, aus dunkelgelbem aus der Saale bei Schönau in Franken. Die Schattenseite besteht aus schwarzem Sande bei dem Flecken Schweitz, und aus schwartzgrauen abfärbendem Triebsande am Mont-Blanc in Savoyen.

Auf den Gipfeln der Felsen stehen zierliche Bäume aus grün verwittertem, in Staub zermalmten Ahorn-Eichen-Buchen-Erlen- und Weidenholze. Die hellgrünen Blicke sind von grüner Erde aus der Schweitz.

Auch die Felsenwände sind hie und da mit grünem Gesträuche belebt, und dieses ist grüne Erde aus dem Veronesischen, aus England und Graubünden mit grünem Holzstaube gemengt. Der dunklere Schatten ist Staub aus Eichenholz, welches über 190 Jahre bei Lucern unter Wasser gestanden ist. —

Von ähnlichen Staubarten, sind die Baumstämme, welche das strömende Bergwasser an die Felsen hin-

warf. Zwischen den Felsen macht das herabstürzende Bergwasser angenehme Cascaden, welche von weißer Muschelerde und schwarzem Schiefersande aus der Schweitz dargestellt sind.

Die von den Felsen, Baumstöcken und Steinen in dem Wasser erscheinenden Schatten sind aschgrauer Kalksand bei Würzburg, weißgrauer Kalksand aus dem Fuldischen, dunkelgrauer Quellsand von dem Hauenstein in der Schweitz. Die im Wasser zerstreut liegenden Steine und Felsentrümmer sind hellrother Sand nicht weit von Würzburg, Braunsteinerde vom Harzgebirge, auch Holzstaub aus Ebenholz. — Der dunkle Vorgrund zur Rechten hat sein glänzend Schwarzes aus schwarzem krystallisirten Eisenglimmer vom St. Gotthard; sein glänzend Grünliches hat er aus Steatit-Sand von Graubünden, sein glänzend Bleifärbiges aus Bleisand aus Tyrol, sein mattes Schwarzes aus schwarzem Schiefersande aus dem Fuldischen.

Die da zunächst in die Höhe steigende Steinmasse ist Holzstaub von der Eiche, Eisenglimmer vom Fichtelberge, Bleisand aus dem Trierischen, Eisensand aus dem Fränkischen bei Schönau. — In der Höhe zeigt sich ein anmuthiges Gebüsche, welches aus verschiedenem grünen Holzstaube und natürlichem ungarischen Berggrüne gebildet ist. —

Dem alten Baumstocke an diesem Vorgrunde hat Triebsand bei Randeck im Nellenburgischen die braune, lose Mergelerde bei Wallerstein die hellgelbe, alter Eichen- und Ebenholzstaub, die schwarze Farbe gegeben. —

Der Vorgrund zur Linken besteht nebst den schon

erwähnten Materialien aus Margasit-Sand und Chlorit-Erde von Graubünden, Glimmersand von Engelberg in der Schweitz, aus grüner Schörl- und Talkerde vom St. Gotthard, hellbraunem Steinsande vom faulen Berge bei Würzburg. Die hier stehenden Bäume haben mit dem obigen alles gemein, nur daß hier die Lichtblicke aus hellgelblichem Sande vom faulen Berge bestehen. Ein schwarzer Hund aus faulem Holzstaube und Braunsteinerde läuft über den Grund her, und spüret seinem Herrn nach. — Jenseits geht ein junger Bursche, welcher ganz aus Sand gebildet ist.

Nro. 31.

Eine wilde Schweitzer-Gegend.

Die entfernten Hügel, wie bei Nro 30; der See, der sich bis an diese Hügel erstreckt, ist aus feinen Zwibelhäutchen unterlegt. — Das lichte röthliche Felsengebirge ist eine Mischung von röthlichem Sande bei Haßfurt, von hellbraunem und grauem Sande bei Würzburg, und von weißgrauem Sande bei Ebrach.

Die Bäumchen auf dem Gebirge sind natürliches Berggrün von Tyrol, gelblich weiße Mergelerde von der Rhöne in Franken, grünlicher Ackerthon bei Mainstockheim, grünliche Thonerde bei Erfurt.

Eine hölzerne gefährliche Brücke, welche die Natur durch Felsen und Baumstämme unterstützt, führt von einem Gebirge zum andern. Die Brücke ist blaßgelber Quellsand von Bamberg, ihre Querbalken und Planken Eichen- und Erlenholzstaub; das unter der Brücke flies-

sende Wasser ist weißer, phosphorescirender Dolomitsand vom St. Gotthard, Kalkspath-Erde bei Muthenthal in der Schweitz. —

Felsen, Bäume, Baumstämme, Vorgrund, — alles wie in Nro. 30. Noch sind hie und da eingemengt dunkelvioleter Kalksand von Banz; dunkelrother Grussand von Paradies bei Schaffhausen, Glimmersand von Derbeshire in England, Glimmersand von dem Harzgebirge, Goldsand aus der Emme in der Schweitz; Formsand von Hauenstein, Triebsand mit Glimmer von Vielseck im Bambergischen.

Auf einem Steine steht ein Landmann, der die Wassergegend überschaut. Die Oberfläche des Steines ist natürlicher lebendiger Kalk aus dem Bade bei Baden in der Schweitz. — Auf der Brücke geht ein Weib, und ein Greis. Alle Figuren sind aus mancherlei Sand, nur der Rock des Weibes ist natürliches Kupferlasurblau aus England.

Nro. 32.

Ein Säulengang mit Bogengestellen.

Ein Gegenstück von Nro. 29.

Meistens aus ähnlichen Blumenblättern, wie das Gegenstück.

Die ausgetrockneten Blätter haben ihre Saftfarbe nicht mehr, welche ihnen die Natur bei ihrem Wuchse gab. — Ich ließ sie bei der Hitze ganz ausdorren, und ihre Farben abschießen, und machte dann Gebrauch

davon, wie es der Gegenstand meines Gemäldes erforderte. So gehen z. B. die Rosenblätter in das Braungelbe, der hochrothe Mohn, in das Hellviolblaue, die weißen Herbstrosen, Nelken, Ciströschen ꝛc. in das Lichtgelbe über.

Auch trug ich Blätter, die noch nicht hinreichend abgeschossen sind, in ihrer natürlichen Farbe auf, und ich wußte schon vorher, in welche Farben sie im Alter übergehen würden. So bestehen z. B. auf diesem Stücke die Säulen und Bogengestelle aus rothen Gichtrosenblättern, welche anfänglich zu roth schienen, jetzt aber meinem Wunsche gemäß in das Bräunliche übergegangen sind.

Nro. 33.

Denkmal auf den verewigten Fürstbischof, Franz Ludwig von Erthal.

Der große Fürst Franz Ludwig übernahm die mosaischen Kunststücke, ließ sie in dem Nebengebäude der Residenz unterbringen, und stiftete so das mosaische Kunstkabinet. Ein baldiger Tod aber nahm ihn hierauf von der Erde hinweg, zu früh für seine Landeskinder und auch zu früh für Künste und Wissenschaften. Ich entschloß mich daher, zu seinem immerwährenden Andenken ein Denkmal durch die mosaische Kunst in dem von Ihm gestifteten Kabinete zu setzen, um zugleich einen Beweiß gegen diesen meinen fürstlichen Wohlthäter noch nach seinem Tode zu geben. —

Dieses Denkmal bestehet in nachfolgenden Vorstel-

lungen: Zur rechten Seite ist eine Abbildung des südlichen, an dem Hofgarten liegenden, Nebengebäudes der Residenz, in welchem vormals das mosaische Kabinet auf das Geschmackvollste dargestellt war. Vor diesem Gebäude ist das Bildniß des Höchstseligen Franz Ludwig im Schattenrisse. In der Mitte ist eine Gartenanlage mit Allee, Bäumen und einer Urne. Zur rechten Seite repräsentirt sich eine Todtenkapelle mit einer von Lorbeerzweigen umwundenen Pyramide, an welcher sich „Würzburg", in fürstlicher Kleidung abgebildet, mit einer Hand fest hält, in der andern Hand die Stiftsfahne trägt. An die Todtenkapelle schließt sich die Todtengruft an, mit einer in derselben brennenden Lampe, zu welcher sich einige Landleute in andachtsvoller Stellung hinzunahen. Im Vorgrunde sieht man einen Grabstein mit der Aufschrift:

Franc. Ludov.

Alle diese Gegenstände sind aus verschiedenen Naturprodukten kunstreich zusammengesetzt, und erwecken in dem patriotischen Herzen der Franken beim Hinblicke auf diese mosaische Vorstellung alle jene Dankgefühle, mit denen sie diesem weisen, klugen, gelehrten und frommen Fürsten in seinem Leben ergeben waren.

Nro. 34.

Der Seesturm.

Die Wellen nachzuahmen, wählte ich aus meinem Naturalien-Vorrathe grauen, grünen, schwärzlichen, falben, auch gelblichen Flachs. — Jede der Wellen hat

ihre bestimmte Bewegung in die Höhe, in die Tiefe, oder zur Seite. Der Fels, auf welchem der Donner herab schlägt, ist aus Baumblättern verfertigt, und mit Moosen gleichsam ausgemalt. Das Schiff ist ebenfalls aus Blättern zusammengesetzt, seine Segel aber und die Figuren sind durch Staub von Schmetterlingsflügeln gebildet. Das Schiff scheitert an dem Felsen, sinkt unter, und seine Trümmer fahren auseinander. Hoch am Felsen brausen durch den heftigen Stoß die Wellen hinauf, und schäumen an den Klippen. Dort, wo das Schiff sinkt, öffnet sich die Tiefe, und hastig, wie ein Strom, schießen die Wellen vor ihm hin. Einer der Seefahrer umfaßt den schon zersplitterten Mastbaum, um sich zu retten. — Das andere Schiff ist aus dem Staube von Schmetterlingsflügeln verfertigt. — Schon sinkt der Mast. Man erblickt die Seefahrer in Unthätigkeit, welche ein Vorbothe ihres nahen Unterganges ist.

Ein Engländer both mir für dieß Gemälde vier tausend Gulden. „Sehe ichs in der Nähe, sprach „er, so scheint es von Katzen zusammengekratzt zu seyn; „betrachtet man es in der Ferne, so hat es das Ansehen des feinsten Gemäldes, und wird in seinem Ausdrucke kaum durch den Pinsel nachzuahmen seyn. Bei „dem Anblicke dieses Stückes bin ich zur See, sehe „das Wasser und seine Stürme.“

Ueberhaupt wird dieses Stück von Kennern als eines der besten im Kabinete angesehen.

Nro. 35

Ein nächtliches Brandstück.

Dieß Gemälde stellt mehrere zur Nachtszeit in Feuerflammen stehende Gebäude vor. Eine Menge von Leuten beschäftiget sich mit Löschung des Feuers, mit Räumung der Gebäude, Rettung ihrer Habseligkeiten und andern erforderlichen Arbeiten. Ein vorbeifließender Fluß trägt ein Schiff auf seinem Rücken. Eine Brücke führt über den Fluß hinüber. Alle diese Gegenstände sind vom nächtlichen Feuer täuschend erleuchtet.

Zur Linken erblickt man den Ueberrest eines alten großen Bogengestelles, und hinter diesem in weiter Ferne ein altes Bergschloß.

Die Grundstoffe dieses Stückes sind größtentheils ähnliche Thier- Pflanzen- und Erdtheilchen, wie bei dem feuerspeienden Vesuv Nro. 26.

Nro. 36.

Moses, wie derselbe dem Nilstrome übergeben wurde.

Das Gegenstück zu Nro. 25; aus dem Staube der Schmetterlingsflügel.

Das aus dem Staube der Schmetterlingsflügel gefertigte Stück Nro. 25, erhielt allgemeinen Beifall, und wurde von vielen für das erste und seltenste Stück des Kabinets erklärt. Dieses ermunterte mich, ein Gegenstück aus gleichen Materialien zu fertigen. Ich blieb

bei der nämlichen Bibelgeschichte. So wie das vorige Stück die Rettung des Moses vorstellte, so wählte ich nun zum Gegenstande meines Staubgemäldes die Darstellung, wie der nachmalige Israelitische Heerführer dem Strome des Nils übergeben wurde.

Für Kenner und Liebhaber der Entomologie mag es erwünscht seyn, in der Beschreibung dieses Stückes die Linneischen Namen der Glossaten beigesetzt zu lesen, aus deren Flügelstaube jeder Theil des Stückes gemalt ist.

Die Burg des Königs Pharao nimmt den größten Raum des Gemäldes ein. Ein Eckthurm am Wasser schützt die übrigen Gebäude gegen die Fluth des Niles. Dieser Thurm im Lichten ist gemalt mit dem blaßgelben Staube des Apollo, Papilio parnassius Apollo, und des Lindenschwärmers, Sphinx tiliae; im Schatten aber von dem Flügelstaube des Rosenspinners, Phalaena bombix dispar; des Pappelschwärmers, Sphinx populi.

Hieran stößt eine Gallerie, die bis zur Burg hinläuft. Zum Lichten lieferten den Staub der große Weißling, Kohlfalter, Pap. danaus candidus brassicae; der Wandelfalter, Segler, Pap. eques achivus Podalirius; zum Schatten der gemeine Wiesenvogel, Pap. nymphalis gemmatus Janira; zu den vertieften Gewölben der Todtenkopf-Schwärmer, Sphinx Atropos.

Hinter der Gallerie zieht sich ein etwas entferntes weißliches Gebäude hin. Zu diesem reichten den Staub die obern Flügel des großen Kohlweißlings, Pap. dan. cand. brassicae; der kleine Kohlweißling, Pap. dan. cand. rapae; der Weidenspinner, Phalaena bombyx

Salicis mas; der Pflaumenfalter, Pap. plebejus ruralis pruni, und Hafferneſſelfalter, Pap. nymph. phaleratus Levana; zu der Kuppelhaube der gemeine Argus, Pap. pleb. ruralis Argus, der Icarus, Pap. pleb. rur. Icarus.

Die Burg auf der Lichtſeite iſt meiſtens von gelblicher Farbe. Nachdem die Theile mehr oder weniger dem anprellenden Lichte entgegen ſtehen, iſt auch das Gelbe lichter oder dunkler. Dieſe Theile ſind überhaupt mit dem weißen Staube des großen Kohlweißlings untermalet: auf dieſem Grunde lieget der gelbe Staub von der unteren Seite des großen Kohlweißlings, von dem ſchwefelgelben Heufalter, Pap. dan. cand. Palaeno, Fenchelfalter, Pap. eques achivus Machaon, Quittenſpinner, Phal. bomb. quercus. Die hochgelben Blicke ſind Staub von dem Zitronenvogel, Kreuzdorn-Falter, Pap. dan. cand. rhamni; der Schatten von dem Queckengras-Falter, Pap. nymph. gemm. Aegeria, gemeinen Wieſenvogel, Pap. nymph. phal. Janira, großen Schildkrötenvogel P. nymph. ph. Polychloros.

Die marmorartigen Bogen der perſpectiviſchen Vertiefung der Altane im Lichten ſind von dem deutſchen Bären, Neſſelſpinner, Phal. bomb. Caja, Diſtelvogel, Pap. nym. gem. cardui; im Schatten von dem Trauermantel, Weidenfalter, Pap. nym. phal. Antiopa, ſchwarzen Waldvogel, Pap. nym. gem. Ligea.

Der Thurm im Lichten hat ſeine Farbe von dem Roſenſpinner, Phal. bomb. dispar, Ringelſpinner, Phal. bomb. Neustria, großen Hermelin, Bandweidenſpinner, Phal. bom. Vinula; im Schatten von dem brauen Wald-

vogel mit sieben Augen, Pap. dan. Festivus Hyperanthus, Hopfenfalter, C Vogel Pap. nymphal. C album, Die kupferfarbige Kuppel ist eine Mischung aus dem Staube des Zinnoberbäres, Ampferspinners, Phal. bomb. Fuliginosa, des Goldfalters, Pap. pleb. rur. virgaureae, des Scheuerbocks, Abend-Pfauenauge, Sphinx ocellata, des Zackflügels, Phal. bom. Libatrix.

Die äußere Stiege an der Burg ist ein Staubgemenge von dem großen Weinvogel, Sphinx Elpenor, weißgrauen Spanner, Phal. geometra Dealbata, grüngefleckten Weißling, Pap. dan. cand. Daplidice, großen Vielauge, Pap, pleb. rur. Arion.

Statuen, Urnen und dergleichen architektische Verzierungen sind in weißen Grund gelegt und schwarzgrau schattirt. Hierzu diente der Flügelstaub des Weidenspinners, Phal. bomb. salicis, des Pflaumenfalters, Pap. pleb. rur. Pruni, des Nesselspanners, Phal geom. Urticata, und des Rosenweiden-Spanners, Phal. geom. Curtula.

Die Schattenseite der königlichen Burg ist eine Farbenmischung, die ich hernahm von der Rostbinde, Pap. nym. gem. semele, dem Malvenvogel, Pap. pleb. urbicola malvae, der Schlüsselblumen-Eule, Phal. noctua fimbria, dem Fichtenspinner, Phal. bom. pini, dem Windenschwärmer, Sphinx convolvuli, dem Ringelvogel, Phal. bom. Neustria mas et foem., dem gestreiften Spanner, Phal. geom. vibicarica.

Die Säule, welche als Obelisk in der Burg stehet, hat ihre marmorartigen Farben von dem Admiral, Pap.

Pap. nym. phal. Atalanta, kleinen Perlenmutter-Vogel, Pap. nymph. phal. Latonia, weißen Admiral, pap. nym. phal. Sibilla; das Kapital der Säule, und die oben angebrachte Krone von dem Silberstriche, Pap. nymph. phal. Paphia, schwefelgelben Heuvogel, Pap. dan. cand. Palaeno, der Aufsatz auf dem Kapitale im Lichten von dem Zinnoberbär, Phal. bom. fuliginosa, der großen gelben Bandeule, Phal. noctua pronuba, im Schatten von dem Rostflügel, Pap. dan. fest. Arcanius, der großen Schildkröte, Pap. nymph. phal. polychloros.

Vorwärts der Burg zeiget sich ein niederer durchsichtiger Wasserthurm. Dieser nebst dem daran stoßenden zerfallenen Gemäuer ist gefärbet aus dem Staube des Kupferglucks, Phal. bom. quercifolia, des Hartriegelschwärmers, Sphinx ligustri, des gemeinen Tagpfauen, Pap. nym. gem. Jo; einige hellere Blicke sind von der spanischen Fahne, Phal. bom. Hera, dem Waldveilchen-Falter, Pap. nymphal. Euphrosyne; der Schatten ist von dem Admiral, Pap. nym. phal. Atalanda, Weidenbohrer, Phal. bom. Cossus, mas et foem. und Trauermantel, Pap. nym. phal. Antiopa. — Der Vorgrund bestehet aus Felsen, Wegen, verwitterten Zaunstöcken und grünem Gebüsche.

Die bunten Felsen und Steine haben ihre Lichtseiten von dem kleinen Perlenmutter-Vogel, Pap. nym. Phal. Lathonia, gemeinen Schillervogel, Pap. nym. Iris, Ehrenpreis-Falter, Pap. nym. phal Athalia, großen Perlenmutter-Vogel, Pap. nym. Phal. Aglaja,

Heinveilchen-Falter, Pap. nym. phal. Dia, kleinen Nachtpfauen-Auge, Phal. bom. Pavonia minor; die Schattenseiten von dem Quittenspinner, Phal. bom. Quercus; der kleinen Schildkröte, Pap. nymph. phal. urticae, dem Kapuziner, Phal. bom. capucina, dem gemeinen Wiesenvogel, Phal. nym. gem. Ligea, der Kohleule, Phal. noct. Brassicae, dem Admiral, Pap. nym. phal. Atalanta. Die weißgrauen Wege bestehen aus dem Staube des Brettspiels, Pap. nym. gem. Galathea, des gefleckten Waldvogels, Pap. nym. gem. Aegeria, des großen Hermelinspinners, Phal. bom. Vinula, des grüngefleckten Weißlings, Pap. dan. cand. Daplidice, des großen Kohlweißlings rc.

Die Zäune und Baumstöcke im Lichten sind Staub von dem großen Pfeilvogel, Phal. noct. Psi, Windenschwärmer, Sphinx convolvuli, Wollraupenspinner, Phal. bom. leporina, im Schatten von dem Wegbreitspanner, Phal. geom. luctuata, Aspenfalter, Phal. nymph. Phal. populi, der rothen Bandeule mit breiter zackiger Binde, Phal. noct. sponsa, dem Trauermantel rc.

Die Gebüsche, Gesträuche, der Wasenboden, Blätter und was noch Grünes an manchen Orten angebracht ist, hangen nach Verschiedenheit des Grünen, von verschiedener Mischung des Staubes ab. Hierzu wurden gebraucht der surinamische Page, Pap. equ. ach. Leilus, der Brombeerfalter, Pap. pleb. rur. rubi, der grüngeaderte Kohlweißling, Pap. dan. cand. napi, der Grasblumen-Schwärmer, Sphinx statices, die Hanfnesseleule, Phal. noct. Crysitis, der Silberstrich, Pap. nym.

phal. Paphia, der Kerbelvogel, Pap. dan. cand. cardamines, der schwefelgelbe Heuvogel, Pap. dan. cand. Palaeno, der Zitronen-Vogel, Pap. dan. cand. rhamni, der Hagendornspanner, Phal. geom. crataegata, der Mauervogel, Pap. nym. gem. Moera, die papageifarbige Phalene, Phal. psittacata, der Lindenschwärmer u. s. w.

Auch die Figuren sind einzig von dem Staube der Schmetterlinge gekleidet. Das apfelgrüne Kleid der Mutter Moses ist Staub von der Messingglanz-Eule, Phal. noct. crysitis, der gelbgrünen Eule, Phal. noct. virens, dem Zitronen-Vogel, Pap. dan. cand. rhamni, von den untern Flügeln des großen Weißlings, Pap. dan. cand. brassicae. Die Faltenschatten von dem gefleckten Nachtvogel, Pap. nym. gen. Aegeria, der Wegbreiteule, Phal. noct. luctuata, dem braunen Falter mit schwarzen Flecken, Pap. nym. gem. pilosellae, Mannstreufalter, Pap. pleb. urb. Tages, Weidenbohrer, Phal. bom. Cossus, mas et foem, der röthliche Unterrock von dem braunrothen Staube des Admirals, Pap. nym. Phal. Atlanta, und des gemeinen Tagpfauen, Pap. nym. gem. jo.

Das Kleid ihrer Nachbarin ist dunkelroth gefärbt von dem Staube des Abend-Pfauenauges, Sphinx ocelata, des rothbraunen Spinners, Phal. bom. fuliginosa, des Waldveilchen-Falters, Pap. nym. phal. Euphrosyne, der blaue Unterrock ist Staub von dem großen Vielauge, Pap. pleb. rur. Arion, von dem blauen Saume des Trauermantels, und den blauen Flecken des gemeinen Tagpfauen ꝛc.

Zwischen diesen beiden Weibern steht das weinende Schwesterchen des Moses. Sein Hemdchen, mit dem es bedeckt ist, erhielt weißes Licht und Schatten von dem weißen Dornfalter, Pap. Parnafs. crataegi, dem Weißdornspinner, Phal. bom. chrysorrhaea, Erlenspinner, Phal. bom. leporina, Senftvögelchen, Pap. dan. cand. Sinapis, und von der Kastanieneule, oder Ahornmilbe, Phal. noct. aceris. — Das orangenfarbene Kleid der Mutter, welche ihrem Kinde den letzten Abschiedskuß gibt, ist von dem Kerbelvogel, Pap. dan. cand. cardamines, Raumflecke, Phal. bom. villica, kleinen Goldvögelchen, Pap. pleb. rur. Phlaeas, Taubeneichenspinner, Phal. bom. ilicifolia. — Das carmesinrothe Kleid der vierten Mutter ist von dem englischen Spinatspinner, Phal. bom. Hebe, Jacobsblumen-Schwärmer, Sphinx filipendulae, von dem rothen Flecken des Achtundneunziger, Pap. nym. phal. Aglaix.

Die Gesichter, Hände und Füße der Figuren, auch die nackten Kinder, sind gemalt mit dem Staube des Jacobsmuschel-Spinners, Phal. bom. Jacobaea, der Hausfrau, Phal. bom. Hera, des Wolfsmilch-Schwärmers, Sphinx euphorbiae, der Schwarzverlobten, Phal. noct. sponsa, gemischt mit dem Staube verschiedener weißer Schmetterlinge. — Diejenigen Schmetterlinge, deren Flügelstaub ich zur Hervorbringung des Schattens der Figuren und Kleidungsstücke angewendet habe, kann ich nicht genau angeben. Während der Arbeit mußte ich verschiedene Staubarten vermischen, und so manche Versuche anstellen, bis ich dem erforderlichen Schatten im-

mer näher kam. — Noch beschwerlicher war mirs, mit den Grundlinien umzugehen, welche ich meistens aus dem Staube des schwarzen Waldvogels, des Trauermantels, des gemeinen Tagpfauen und Todtenkopfes gezogen habe.

Am gegenseitigen Ufer des Nilflusses zieht sich eine Stadt in die Ferne hin, deren Gebäude aus Staubarten bestehen, die mit lichtem Staube gemischt ganz gelinde ausfallen. Durch solche Gelindigkeit werden sie von dem Auge gehörig entfernt. — Zu den röthlichen Häusern und Dächern dienten der Wolfsmilchschwärmer, Sphinx euphorbiae, der rothbraune Bärenspinner, Phal. bom. fuliginosa, die Ringelmotte, Phal. bom. Neustria, mas, der Zackflügel, Phal. bom. libatrix, der gemeine Weinvogel, Sphinx Elpenor, die schwarze Braut, Phal. noct. nupta, und der Apollo, Pap. parn. Apollo. Zu den gelben Gebäuden: Der Lindenschwärmer, Sphinx tiliae, der Todtenkopf, Sphinx Atropos, die Caja, Phal. bom. Caia, die Ringelmotte, Phal. bom. Neustria, foem, der Eichenspinner, Phal. bom. quercus, foem, das Komma, Phal. noct. Comma, der Birkenfalter, Nierenfleck, Pap. pleb. rur. betulae, der kleine Heuvogel, Pap. dan. fest. Pamphilus, der gemeine Wiesenvogel, Pap. nymph. gem. Janira, foem., der Goldfalter, Pap. pleb. rur. Virgauraea foem., der gestreifte Spanner, Phal. vibicaria, die gelbe schwarzpunctirte Mottenschabe, Phal. tinea. irrorella, die Hofdame, Phal. bom. aulica, der weißgefleckte Bärenspinner, Phal. bom. villica, der gelbbraune Schillervogel,

Pap. nym. gem. Ilia, der Flockenkraut-Spanner, Phal. geom. atomaria u. a. m.

Zu den weißen: der weißliche Spanner, Phal. geom. dealbata, der Stachelbeer-Spanner, Phal. geom. amataria und mehrere Weißlinge:

Zu den braunen: der große Mohrenvogel, Pap. nym. gem. Aethiops major, der braune Waldvogel mit sieben Augen, Pap. dan. fest. Hyperanthus, die Kupferglucke, Phal. bom. Quercifolia, die kleinste Perlenbinde, pap. nym. phal. Lucina, der Rostflügel, pap. dan. fest. Arcanius, der Pyramidenspinner, phal. bom. pyramidea, die Saumeule, phal. noct. Fimbria, die Charakter-Eule, phal. noct. Glyphica, der Fichtenspinner, phal. bom. pini, die Speckmotte, phal. Pyralis pinguinalis.

Zu den grauen und schwärzlichen auch zu den Schatten: der Pappelschwärmer, Sphinx populi, der Windenschwärmer, Sphinx convolvuli, das schwarze M, phal. noct. Mi, der Waffenträger, Phal. bom. Bucephala, das kleine Pfauenauge, phal. bom. pavonia minor, foem., der kleine Schlehenschmetterling, Pap. pleb. rur. pruni, der kleine Eisvogel, pap. nym. phal. Sibilla, die Rostbinde, Pap. nym. gem. Semele, der Biton, pap. pleb. rur. Biton, foem., der Malvefalter, pap. pleb. urb. alceae, der Janthe, pap. nym. gem. Janthe, die nierenmackelige Eule, phal. noct. persicaria, der Nachtfrostspanner, phal. geom. brumata, der Fohrenspanner, phal. geom. piniaria, der Jacobsblumenspinner, phal. bom. Jacobaea, der Gürtelspanner, Garbenspanner, phal. geom. Zonaria. —

Dieß waren die Schmetterlinge, die mir zu diesem äußerst mühsamen Staubgemälde gedient haben. Wer nun errathen wird, wie ich die zarten Staubfedern von den Schmetterlings-Flügeln unverdorben ablöse, sie mische, auftrage, und fest mache, der wird diese Kunst leicht nachahmen. — Für die Mischung der Staubfedern ist noch zu bemerken, daß der Staub von jeder Farbe mit weißen, z. B. von Flügeln des Kohlweißlings müsse vermengt werden, so wie es auch in der gewöhnlichen Malerei bei der Farbenmischung insgemein zu geschehen pflegt. Uebrigens ist die Mischung des Schmetterlingsstaubes von der Mischung der Malerfarben unterschieden. So gibt z. B. gelb und blau nicht grün, sondern eine dunkelgraue Farbe u. s. w. Unermüdete Versuche sind das einzige Mittel, das Geheimniß zu entdecken.

Nro. 37.

Eine Gegend aus den italischen Schweitzer-Vogteien. Von Federn.

Eine hohe steinerne Brücke mit zwei Bogengewölben fällt besonders auf. Der Zugang zu der Brücke ist abhängig, von zwei Pfeilern unterstützt. Die abhängigen Mauern der Brücke sind Rückenfedern der feurigen Nachteule oder Kircheneule, Strix flammea, die Lichtseiten der Pfeiler, Steißfedern der gemeinen Nachteule, Strix aluco; die Schattenseiten, Federn aus der Weiche der Bergente, Anas marila. — Hinter der Brücke ragt ein Berg und alter Festungsthurm hervor. Ihre weiß-

grauen Federn sind von dem Halse des gemeinen Reihers, Ardea cinerea, die dunkelgrauen von dem Rücken des Seidenschwanzes, Ampelis garrulus, die braunen von dem Kopfe des Holzhähers, Corvus glandarius. — Die Steine des gewölbten Brückentheiles sind Bauchfedern der Kircheneule. Die von dem Lichte mehr beleuchtete Mauerndicke, Afterfedern dieser Eule.

Auf der Oberfläche der Brücke zieht sich ein Brustmäuerchen hin, welches aus den Kopffedern der Kirrmewe, Sterna naevia besteht.

An der Brücke steigt ein Thurm empor, dessen Lichtseite sind Kinnfedern des Käutzchens, Strix ulula, die Schattenseite Rückenfedern des gemeinen Repphuhns, Tetrao perdix, und Deckfedern der Flügel von der Sommer-Halbente, Anas circia. Die schwarzen Thurmlöcher sind Federn von der Brust der schwarzen Kohlamsel oder Merle, Turdus merula.

Durch die Bogen der Brücke sieht man auf entferntere Gebirge. Ihre verschiedenen Schichten sind Bauchfedern der Tauchergans, Mergus merganser, Halsfedern des Quackreihers, Andrea nycticorax, Brustfedern der Strandschnepfe, Scolopax totanus, Bauchfedern des guineischen Papagei, Psittacus erithacus. Die alten Ruinen bestehen aus Schwanzfedern der weißen Bachstelze, Motacilla alba, Nackenfedern der Kohlmeise, Parus major, Hüftfedern des Mauerspechtes, Certhia muraria, Kehlfedern des Schneefinken, Fringilla nivalis. Vor dem Gebirge ist ein Wäldchen aus Steißfedern des Grünspechtes, Picus viridis, Brustfedern der Goldam-

sel, Oriolus galbula, Hals- und Brustfedern des Gimpels, Loxia pirrhula, Brust- und Flügelfedern des Zeisigs, Fringilla spinus, Steiß- und Brustfedern des Grünfinken, Loxia chloris, Rückenfedern des Dickschnabels, Loxia coccothraustes.

Ein Fluß strömt schäumend durch die Brücke dem Vorgrunde zu. Das entfernte Wasser ist von Brustfedern des Schneehuhns, Tetrao Lagopus, Rückenfedern der Lachmewe, Larus ridibundus, Brustfedern des langfüßigen Regenpfeifers, Charadrius himantopus, und der weißen Nonne, Mergus albellus, im Schatten gemischt mit Rückenfedern des Pfeilschwanzes, Mergus minutus, und der aschgrauen Mewe, Larus cinerarius.

Das dem Vorgrunde nähere Wasser ließ sich durch die Hals- und Rückenfedern des Silberfasans, Phasianus nyctemerus, sehr gut ausdrücken.

Im Vorgrunde steht zur Seite ein hoher Fels, der von oben herab aus den Halsfedern des Haushahnes, Phasianus gallus, , Brustfedern des Trappen, Otis tarda, Rückenfedern der Bisamente, Anas moschata, zusammen gesetzt ist. Von unten hinauf zierte ihn das angenehme Grüne von den Hals- und Rückenfedern des Pfaues, Pavo christatus, Rücken- und Steißfedern des Grünspechtes, Picus viridis.

Auf der Höhe des Felsen treibt ein Baum hervor, und einige Baumstöcke stehen am Gestade des Flusses. Der Stamm und die alten Stöcke sind Federn des Zaunkönigs, Motocilla troglodytes, des Wasserstaars, Sturnus cinclus, des Seidenschwanzes und Mauerspechtes,

Das Grüne, welches den Baum umlaubt, ist von dem Amazonen-Papagei, Psittacus ochrocephalus, Sosove-Papagei, Psittacus Sosophe, und der Goldamsel. — Die schwarzen Deckfedern des gemeinen Entenschwanzes, Anas boschas, und einige himmelblaue Federn des Holzhähres schließen den Vorgrund. — Der Vorgrund zur andern Seite hat nebst den schon genannten Federn einige bläuliche Abänderungen aus den Hals- und Brustfedern der Mandelkrähe, Coracias garula.

Auf diesem angenehmen Vorgrunde spazirt ein Frauenzimmer in hochrothem Kleide. Den Stoff zu diesem gab der rothe Brachvogel, Tantalus ruber, den grünen Huth aber der Amazonen-Papagei.

Vier über die Brücke gehende Leute sind von kleinen Zäserchen der schon angemerkten Federn gekleidet.

Nro. 38.

Der Rheinfall ohnweit Schafhausen.

Fünf Jahre wohnte ich im Kloster Paradies nächst Schafhausen. Mein Lieblingsgeschäft, die Naturforschung, bewog mich, mehrere Tage bei dem nahen Rheinfalle zuzubringen. Da beobachtete ich mit forschendem Auge die, 70 Fuß hoch herabsteigende, Wässerfluth, die dazwischenstehenden Felsentrümmer, die den Rheinsturz einschließenden Felsenwände, das Schloß Laufen, und die entfernte Gegend, bis meine Einbildungskraft die Gegenstände alle aufgefaßt hatte, um diese Merkwürdigkeiten der Natur richtig darzustellen.

Eine kleine Entfernung von dem dortigen Lachsfange schien mir der füglichste Standpunkt zu seyn, wo man diesen Rheinfall sammt der Gegend übersehen konnte. Dort nahm ich ihn auf zur heissen Sommerszeit, da wegen der schmelzenden Eisberge der Rhein auf's Höchste stieg. Nach der gemachten Zeichnung stellte ich den berühmten Wasserfall durch meine mosaische Arbeit mit großer Mühe her. Mehrere Kenner, die ihn in der Natur sahen, versicherten, sie hätten die Natur durch die Kunst noch nie so gut ausgedrückt gesehen, wie in diesem Gemälde.

Die zurückliegenden Gebirge und Wäldchen auf der Schafhauser Seite sind mit dem Staube der Schmetterlingsflügel gemalt. — Rechts auf dem hohen Felsen steht das Zürcherische Schloß Laufen so hart an dem Rheinfalle, daß die Gebäude und der Fels davon erschüttert werden. Schloß und Fels sind feine Birken- Weißbuchen- und Erlenrinden.

Von der Höhe des Schlosses zieht sich ein Staffelweg bis zu dem kleinen Brückchen herab, auf welchem der Rheinsturz am besten, doch nicht ohne Schaudern, kann bewundert werden. Das Brückchen ist durch die anprellende Wasserfluth in steter Bewegung, doch mit sehr vielen Eisenbanden vor aller Gefahr des Umsturzes vollkommen gesichert. Wer von diesem Brückchen auch bei dem heitersten Wetter zurückkommt, ist von dem ausgeworfenen Wasserstaube wie vom Regen begossen. Auf meinem Natur-Gemälde sieht man diesen Wassernebel genau. Ich habe ihn natürlich durch Spinnenge-

webe nachgeahmt. Zu dem Brückchen reichten mir die feinsten Holzspähne die Materialien.

Die Bäumchen nächst dem Schlosse sind mit dreihaarigem und geknaultem Fadenmoose, Conferva trichodes, Conf. glomerata; das dichte Gesträuche auf dem Felsen mit fein gezähntem, zusammengedrücktem, einhornartigem Astmoose, Hypnum denticulatum, Hypn. compressum, Hypn. sciuroides und mit der zusammengeflochtenen Jungermannie, Jungermannia complanata, belaubt.

Jenseits des Rheins kommt ein Thurm aus der Gegend von Schaffhausen zum Vorscheine; ganz nahe am Rheinfalle mehrere Häuser, eine Mahlmühle, Drahtzieherei 2c. Alles dieß ist aus Baumrinden und aus weissen Häutchen, die zwischen der Eyerschale und dem Eye liegen, gemacht.

Hinter dem Felsen sieht man den Rhein von der Ferne über verschiedene hie und da hervorragende Klippen heran strömen, bis er über den fünfzehn Klafter tiefen Abhang mit betäubendem Rauschen und Getöse, gleich einem fürchterlichen Wolkenbruche, herabstürzt. Der Rheinfluß sieht hier mehr einer siedenden Milch als dem Wasser gleich, besonders an dem Fuße des Felsen, wo er schäumend zurückprellt. In der Tiefe nimmt er allmälig eine grünliche Farbe wieder an. Diesen Rheinfall nach der Natur herzustellen, lieferten die Seidenkaninchen ihre Haare, die Insekten ihre Gespinnste, manche Pflanzen ihre Wolle und Seide.

Alle Waaren werden ober dem Rheinfalle bei Schafhausen ausgeladen, und nächst unter dem Rheinsturze wieder eingeschifft. Dieses geschieht an dem unten stehenden Zollhause. Dessen Lichtseite besteht aus Eyerhäutchen, die Schattenseite aus Wespengespinnste, die Fenster aus Glimmer, dem sogenannten russischen Glase. Am Vorgrunde, dessen Steine Baumrinden, die Gebüsche Moose sind, liegen die Kaufmanns-Waaren in Fässern und Ballen. Einige Taglöhner beschäftigen sich mit dem Einladen derselben. Zwei Reisende zu Pferde, zwei in einem Schiffchen, eine Engländerin und ein Engländer zu Fuße bewundern an dem Gestade dieses jedem Fremdlinge sehenswürdige Schauspiel der Natur. Das Kleid der Engländerin ist aus dem rothen, schwarzgesäumten Flügel des zischenden Grashüpfers, Gryllus stridulus; das blaue Kleid des Engländers aus dem Flügel des bläulichen Grashüpfers, Grylus caerulescens, geschnitten. Die meisten Kleidungsstücke der übrigen Figuren sind aus Blumenblättern, die Pferde aus feinen Schelfen, die im Rheine befindlichen Schiffe aus mancherlei Holzarten hergestellt. Zu Paradies, zwei Stunden weit ober dem Rheinfalle, höret man das Geräusche desselben oft so nahe, als wäre er nur eine ganz kleine Strecke entfernt. Oft hört man gar nichts. Dieses abwechselnde Ereigniß diente mir besser, als ein Wetterglas, die Abänderung der Witterung vorher zu bestimmen. Je mehr sich das Brausen des Rheinfalles nahet, desto schneller folgt Sturm oder Regen. Entfernt sich daßelbe, so ist gute Witterung zu vermuthen.

Hört man von dem Getöse gar nichts, so kann man sich auf die Fortdauer der troknen Witterung sicher verlassen.

Nro. 39.

Das Brustbild Sr. Majestät des Königs von Baiern, Maximilian Joseph.

Im Schattenrisse. Aus Federn.

Dieses Stück, eines der vorzüglichsten Musivgemälde der ganzen Sammlung, mit welchem, was seine Umgebung betrifft, schon manche Veränderung vorgenommen wurde, ist nun von der Kabinetsgehülfin, Dem. Thein neu dargestellt worden. Das Portrait und der Name ist allein ihre Arbeit. Diesem Gemälde einen anständigen Prunk zu geben, wählte man Vogelfedern, die an Schönheit und Mannigfaltigkeit der Farben alle übrige Naturprodukte übertreffen. Das schwarze Brustbild Sr. Königlichen Majestät, ist aus manchfachen theils leicht- theils dunkelschwarzen Federn auf das Künstlichste verfertigt. Es hat mit dem Portrait unsers erhabensten Landesvaters die vollständigste Aehnlichkeit. Der Hintergrund dieses Brustbildes ist weißgrau, alabasterartig, und mit einer eliptischen porcellanartigen Rahmen umgeben. Die Rahme selbst ist weiß; die einwärtsgehende Rahmleiste aber schwarz und blau aus den schönen Flügelfedern des Holzhähers gearbeitet.

Die Rahme mit dem Brustbilde stehet auf einem antiken Fußgestelle auf, das nebst seinen rosetartigen Verzierungen gleich der Rahme porcellanartig und mit dieser auch in der Farbe übereinstimmend ist.

Auf der zwischen diesem Fußgestelle befindlichen, einem schwarzen Marmor ähnlichen, Tafel stehen die Worte:

MAX. JOSEPH. BAVARIAE REX.

Aus natürlichen Federn mühsam zusammengetragen.

An der Hinterwand stehen auf Grundsteinen zwei Pfeiler, die sich auf den Ecken an einem Oberbalken anschließen. Zu dem Hintergrunde wurden gemeine und Berghühner-Federn genommen, die durch ihre Mischung einen braun-schwarz- und gelblich melirten Marmor darstellen.

Die Hals- und Rückenfedern der Brandeule ließen sich ganz gut zur Darstellung eines schwarzgrauen Granits verwenden, woraus die Pfeiler und die Oberbalken entstanden. Auf diesem dunklen Hintergrunde stechen die Bildrahme, der Bildstuhl und die Verzierungen vortrefflich ab.

Der Hintergrund ward ferner gebildet durch Fasanen- und Berghühner-Federn, die einem melirten Marmor gleich sehen; die Grundsteine aus Federn vom Perlhuhn, wodurch die Nachahmung eines geschliffenen Erbsensteines glückte. Die Hals- und Rückenfedern der Perleule dienten auch recht gut dazu, einen schwarzgrauen Porphyr nachzumachen.

Das Königliche Brustbild, als Ausdruck der Königlichen Majestät, schließt schon alle Würden in sich. Es schien daher überflüssig, zu desselben Erhöhung und Verschönerung noch andere Königliche Insignien anzu-

bringen. Es ist ein Naturgemälde, und man bediente sich zu Verzierungen desselben nur solcher Schönheiten, die die Natur hervorbringt. Blumenbänder als Sinnbild blühender Nestors-Jahre und zugleich als Zeichen des Ausgusses des Füllhorns göttlicher Segnungen, die auf den Scepter Maximilians herabkommen möchten: Früchtengehänge als Sinnbild der Fruchtbarkeit an Regententugenden unsers Königs und unsers alten Regentenhauses, hangen über die Rahme, frisch und lebhaft, wie in der Natur blühend und Wohlgerüche duftend, bis zu dem Fußgestelle herab, und ergötzen das Auge eben so, wie sie die fruchtbaren Regierungsjahre beurkunden wollen, die Baierns Erster König, für die Geschichte denkwürdig gemacht hat.

Diese Blumen- und Früchtengehänge sind mit den mannigfaltigsten natürlichen Federn meistens ausländischer seltener Vögel gemalt, als: mit den Federn des rothen Brachers, des Flammants, der amerikanischen Bachstelze, der mexikanischen Merle, des blauen Baumlaufers, des Kardinals, des Pabstvogels, des Kakatu, des blauen Ara, des rothen Ara oder Papageies, der Mandelkrähe, verschiedener Eisvögel, des Goldfasans, des Goldpirols, des schwarzköpfigen Pirols, des amerikanischen Hähers, des Curucu, einiger Arten des Kolibri und Manakins ꝛc. Aus diesen und mehreren andern Federnarten sind die Blumen, Nelken, Rosen, Tulpen, Ranunkeln, Glockenblumen, Gichtrosen, Tag- und Nachtveilchen, Vergießmeinnicht u. s. f. eben so die

Früchte, Trauben, Aepfel, Birne, Pfirsching, Mirabellen u. a. künstlich zusammengesetzt.

Das Bildniß hat eine ihm gebührende Stelle in der Sammlung inne. Umgeben von den vorzüglichsten Meisterstücken der mosaischen Kunst, ist es im Mittelpunkte einer herrlichen Gruppe von Musivgemälden so recht dazu geeignet, sogleich des Beschauers Auge auf sich zu ziehen. Dieß Kunstwerk, einzig in seiner Art, ist nun durch den Grabstichel unsers berühmten vaterländischen Künstlers treulich im Kupfer wiedergegeben, aufbehalten, und in das weite Ausland hiemit verbreitet; so wie es im Originale innerhalb der Mauern der Blankischen Musivgemälde-Gallerie von vaterländischen Kunstfreunden und von Reisenden bewundert wird.

Nro. 40.

Eine belagerte Festung.

Durch Zeitungen war ich einst mit meinem Gedanken in den Türkenkrieg verwickelt, und darum stellte ich diese Festung vor. In den niedern Festungswerken sind Casematten angelegt, wo man wirklich einen Türken erblickt, der sich dahin flüchtete. Alle hölzernen Hütten stehen in Flammen. Hoch wallt das Feuer auf, und färbt die Wolken roth. Auf den Trümmern der zusammengeschossenen Mauern heben die Muselmänner die Hände zu ihrem Propheten empor.

In einer Entfernung ist ein kleines Vorwerk angelegt, das ebenfalls im Brande steht. Zu dem Feuer verwen-

dete ich feine Holzspähne, rothe, gelbe und braune Blumenblätter, auch Schmetterlingsstaub. Jenseits des Stromes steht der Feind; man sieht die aufgeworfenen Feldschanzen; zwei Batterieen, deren eine sich über die andere erhebt, und die darauf gepflanzten Stücke. Einige werden wirklich losgebrannt, und das Feuer blitzt durch die Rauchwolke hindurch, die aus dem Gespinnste des Seidenwurms und der Wespe gemacht ist. Einige werden zum Abfeuern zubereitet.

Auch ist eine Mörser-Batterie mit Schanzkörben angebracht. Im Grunde der Feldschanzen steht bei den Munitionszelten eine Wache. Hinter den Feldschanzen ist das feindliche Lager geschlagen. Kanoniere und Soldaten erscheinen in österreichischer Montur. Am Ende ziehet sich ein Wäldchen dahin.

Nro. 41.

Die Schweitzer Alpen.

An der rechten Seite des Vorgrundes steht das Haus eines reichen Bauern ganz nach der Bauart der Alpengegenden. Gemeiniglich werden diese Häuser aus lauter Lerchen-Tannen- oder Fichtenholz aufgeführt. Hie und dort gebraucht man die Vorsicht, und mauert den untern Stock, der Bergwasser und des Schnees wegen, mit Steinen auf. Allein höher als fünf oder sechs Schuh wird nie gemauert, und da ruhet schon auf ihm das obere Stockwerk. Aus eben dieser Besorgniß, der Gewässer wegen, führt zu diesem eine Treppe hinauf, die auf

einen Gang trifft, wo man den Wohnstock ganz, oder doch zum Theile umgehen kann. Das Zimmerwerk besteht aus lauter vierkantigen, genau aufeinander gepaßten, und bei den Eckfugen in einander greifenden Balken. Oft sind die Häuser sowohl von aussen als innen getäfelt und man stopft sogar das Getäfel dicht mit Moos aus.

Unmittelbar über dem Wohngeschosse ist ein hoher Dachstuhl in der Gestalt eines Eselsrückens aufgeführt. Unter demselben ist noch ein oberes Geschoß, zu welchem bloß ein Loch in der Decke des Wohnstockes führt. In diesem ist ein von Ziegelsteinen aufgemauerter Ofen, welcher stufenweise aufsteigt, und dieser dient statt einer Treppe. Anstatt das Rauchfanges hat das Dach eine Oeffnung, welche gegen Wind, Schnee und Regen mit einem Zugladen verwahrt ist. An dem Feuerherde hängt ein Seil herab, mit welchem er bald geöffnet, bald geschlossen wird. Um den Schnee aufzuhalten, hat das Dach einen breiten Vorschuß, welcher aber der Helle der Wohnung sehr nachtheilig ist. Das Dach ist nur mit angenagelten Tannenschindeln, oft auch nur mit dünn gespaltenen Holzstückchen, und in gewissen Zwischenräumen daran befestigten, langen Holzstangen gedeckt, und gegen die Gewalt der Winde mit großen Steinen beschwert.

An das hier stehende Haus stößt eine Heuhütte an, unter welcher Hölzer zum Vorrathe liegen. Auch steht ein Theil von dem Holzwagen da.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Die Personen sind aus dem Staube der Schmetterlinge gebildet.

Nicht weit davon steht ein Brückenhäuschen, und dann die bedeckte Brücke selbst, über einen Fluß geschlagen, welcher vom Gebirge herabströmt. Ich ahmte hier den schönen Wasserfall des Misoxer Thales nach, welcher ungefähr drei Stunden von dem St. Bernards Berge entlegen ist, und der Rivale di Buffalora genennt wird.

Um den Reichthum der Gegend auszudrücken, begegnen hier dem Auge überall grüne Felder, Bäume, Häuser und Hütten. Gleich an der Brücke erhebt sich aus dem Vorgrunde ein durch seine Früchte ausgezeichneter Baum. Ich schnitt einem Schmetterlinge, dem sogenannten Apollo, die Augen aus, und heftete diese anstatt der Aepfel hin.

In der Ferne läßt sich eine von Gebirgen umgebene Stadt sehen, von welcher das Auge in ein Schneethal, und von diesem auf einen Bergsee geräth. Weit her blicken die großen Schneegebirge, von denen die Dünste aufsteigen.

Mehr zur Linken drückt sich das stufenmäßige Aufsteigen der Gebirge aus. Die erste Stufe zeigt sich nahe hinter den Fruchtfeldern. Ihr Rücken bildet ein Thal, welches von einem andern daranstoßenden, höheren und durchbrochenen Gebirge eingeschlossen wird. Der Rücken von diesem wird durch eine neue Stufe abermal zum Thale, durch welches ein ganzer Fluß vom Gebirgwasser strömt. Dieser zerschlägt sich an einigen hervorragenden Kuppen, und stürzt dann in die Tiefe.

Bayerische Staatsbibliothek München

Unter dem Wasserfalle ist eine Mühle hingebaut. An dem Berge über ihm ist ein unterirdischer Weg angezeigt, wie man sie hie und dort auf den Alpen antrifft. Vor diesem Eingange stehen einige Gebäude.

Zwischen diesem hier angezeigten, und einem gegen über strömenden Wasserfalle klettern Geißen unter der Aufsicht einer Hirtin auf dem Felsen herum, wo sie sich mit den vortrefflichsten Kräutern nähren.

Ganz oben thürmt sich ein Felsenberg auf, welcher aus verschiedenen Rinden besteht. Links zieht sich ein niedriger, aber ebenfalls unfruchtbarer, nackter Steinberg hin, an dessen Fuße ein Hirt die Schweine hütet. Auch da siehet man eine kleine Berghütte, nebst den Käsespeichern, nach der auf den mittlern Alpen üblichen Bauart. — Um die Feuchtigkeit nicht eindringen zu lassen, und den Mäusen den Eingang zu verwehren, werden die Käsespeicher auf erhöhte hölzerne Pfeiler gesetzt, und den Pfeilern noch Steinplatten untergelegt. Kommen auch jene ungeladenen Gäste, die Mäuse, so gleiten sie ab und stürzen von den Steinen herunter.

Von da ziehet sich in die Tiefe eine Felsenwand, welche dem Fuße des geübtesten Gemsenjägers zu steil, nur durch angelegte Leitern bestiegen werden kann. Bei dem Dorfe Albin im Walliser Lande kommt eine solche Felsenwand vor.

Hinter dieser Felsenwand zieht sich der Rücken eines durchgegrabenen Berges herüber. Durch die Oeffnung sieht man das Alpenwasser über Klippen und Steine herabstürzen. Hier erinnerte ich mich des schönen Was-

serfalles der Mutha im Cantone Schwytz in dem Mutthenthale, und suchte ihn nachzuahmen. Ueber den Fluß führt eine steinerne Brücke, auf welcher ein Fremder reitet, und ein beladenes Maulthier hergetrieben wird.

An der Brücke schließt sich ein schon halb zerrüttetes Wasserwehr an. Von da ziehet sich ein Weg hinab, an welchem eine Weibsperson ruhet.

Links im Vorgrunde steht das Haus eines Alpenbewohners, welches ganz aus Holz gebaut ist. Vor dem Hause sitzt der Miethhirt; hinter dem Hause raget eine steile Felsenwand hinauf, und über ihr eine Viehweide, welche mit Planken zur Sicherheit eingefaßt ist. Da geht ein Hirt mit seinem Horne; dort sitzt ein Alpenknecht auf seinem Stühlchen, und melkt eine Kuh, ein anderer treibt eine Kuh; die übrigen Kühe weiden die Kräuter ab. Am Ende ergießt sich ein Brunnen, und es steht auch eine Hütte für die Hirten da, wie sie auf den höheren Alpen gebräuchlich sind.

Dergleichen Hütten sehen mehr einem Zelte ähnlich, und sind von rohem, kaum an den Zusammenfügungen etwas behauenem, Holze. Die Zwischenräume sind mit Rinden oder Moos ausgestopft. Selbst die Riegel, Schlösser und Schlüssel der Thüren sind aus Holz, und eigene Arbeit der Hirten. Je höher auf den Alpen, je wilder. Oft wird kein Gräschen, vielweniger ein Bäumchen angetroffen, und hier werden die Hütten aus flachen Steinen, die mit andern kleinen Steinen befestigt werden, aufgemauert.

Zuletzt noch einige Gebirge, zwischen denen ein tiefes Thal hineinsinkt; eine Reihe von Gebirgsmauern, über welche Alpengüsse herabschießen. Von dieser Bergreihe ist eine Brücke zu dem gegenüber stehenden Gebirge gesprengt. — Der Gesichtskreis schließt sich an den Schneegebirgen. Wenn Schweitzer vor diesem Naturgemälde stehen; so werden sie sich in der Ueberraschung ganz in ihr Vaterland versetzt glauben. So lange ich an demselben gearbeit habe, war mein Geist gewiß in der Schweitz. — Es ist aber auch eines der allermühsamsten Stücke, die ich verfertigt habe, und da es mein Lieblingsland, die schöne Schweitz, gegolten hat; so arbeitete meine ganze Seele.

Nro. 42.

Ursprung des Rhôneflusses.

Die Schweitzer-Gegend, welche ich hier darstelle, ist besonders deßwegen merkwürdig, weil daselbst die Rhône am Fuße des Furca (aus dem Berge de la Fourche) entspringt; dann westlich durch Wallis lauft, durch den Genfer See nach Frankreich strömt, und von mehr als zwei und zwanzig Flüssen und Bächen verstärkt, nach einem zurückgelegten Wege von 90 Meilen ins mittelländische Meer eilt. —

Diese bergigte Gegend um den Ursprung der Rhône, welche meistens mit Schnee bedeckt ist, malte ich beinahe mit denselben natürlichen Erdarten und aus Holzstaube, wie die beiden Schweitzer-Gegenden unter No. 30. und 31.

Nro. 43.

Alte zertrümmerte Gebäude.

Auf dem steinigen Vorgrunde steht ein Mauerpfeiler, an welchem sich von beiden Seiten noch einige Ueberbleibsel von einem Gewölbe halten. — An diese Pfeiler stößt eine, von weißen Brettern aufgeschlagene mit braunem Holze gedeckte Hütte. Um dieselbe läuft eine hölzerne Brustwand herum. Ein Bauernjunge in einem grünen Kleidchen, aus Meerwatt, Ulva latissima, lehnt sich über diese Brustwand.

Hinter der Hütte läuft eine alte, aus Birkenrinden gestaltete, Schloßmauer, mit einem oben mit Moosen verzierten Bogengewölbe und einigen Fensteröffnungen hin.

Unter diesen Mauern trifft man auf ein kleineres, und nächst daran auf ein größeres Gewölbe, welches auf zwei Pfeilern ruht. Ich suchte in meinem Magazine von Rinden gerade diejenigen aus, durch welche von der Natur selbst die schwarzen Risse der alten Mauer am besten ausgedrückt werden. — In dem größeren Gewölbe winken von der Ferne her ein kleineres Landschäftchen, Häuser und Gebirge. Das Wäldchen auf der Anhöhe empfiehlt sich besonders durch seinen sanften Ausdruck. Jeder Stamm fällt einzeln in das Auge; das in einander geschlungene Laubwerk besteht aus dem Fadenmoose der Flüsse. Hierunter der sulzige Wasserfaden, Conferva gelatinosa, und Nostoc-Gallerte, Tremella Nostoc.

Der Vorgrund stellt eine Ebene vor, und ist von Flachs angelegt. Hier sieht man einen Hund laufen, und ein Mädchen in der ländlichen Tracht von dem Canton Basel. Die Kleidung des Mädchens ist ganz Natur; die Haare aus purpurfärbigem Meerwatt, Ulva purpurea, das Band, womit die Haare umwunden sind, aus einem Tulpenblatte; das Angesicht ist aus Birkenrinde, gleichwie auch die Hände; die Schürze aus Zukkermeertang, Fucus sacharinus, die Hemdärmel aus dem Gespinnste des Getreide-Wurmes, das Halstuch aus Storchschnabelsblüthe, Geranium zonale, die Schnürbrust aus Meerblättern, das Säckchen aus Sonnenblumen und Storchschnabelblättern, der Rock aus Wasserfaden, die Strümpfe aus gebleichtem Flachse, die Schuhe aus Tulpen.

Ein Landmann treibt seine Kuh daher. Das Mädchen weicht aus. Der gefällige Bauer treibt an seiner Kuh, das gute Mädchen nicht aufzuhalten. Das Kleid des Bauers kleidete die Bananenfeige. Die ganze Kuhe ist aus der Rinde des Erlenbaumes, Betula alnus, gebildet. Wer je eine Schweitzerkuh gesehen hat, erkennt sie hier gewiß. Die Größe, die Glocke, das Euter u. s. f. sind charakteristische Züge. — Die Spitzsäule gewährt einen sehr schönen Anblick. Ihre Schattenseite ist aus schwarzem Moose verfertigt. Die Lichtseite aber läßt ihre Materialien nicht so leicht erkennen. Sie hat eine rothe Unterlage von Brasilienholz, über welche das grüne Fadenmoos wie eingesponnen ist. Zäserchen vom schwarzen Moose theilen die ganze Säule in Quadern ein.

Das Fußgestell ist aus verschiedenen, von der Natur gefärbten Hölzern gestaltet. —

Nro. 44.

Der Säulengang eines zerfallenen Tempels aus Pfanzensamen.

Dieß Säulenwerk ist ganz nach architektischen und optischen Regeln gezeichnet, und findet wegen seiner ausgezeichnet schönen perspectivischen Darstellung allgemeinen Beifall. Mehrere berühmte Maler nahmen bei ihrer Anwesenheit im Kabinete diese Zeichnung auf, um sie durch ihre Malerkunst nachzuahmen.

Das ganze Stück, mit Ausnahme der Luft, ist einzig aus sehr kleinen und den mannigfaltigsten Samen mit großer Mühe zusammengesetzt. Nebstdem, daß diese Art von Malerei äußerst langweilig und mühsam ist, so ist sie sehr gefährlich für das Augenlicht. Ich verlor einst, mit diesem Gemälde beschäftigt, plötzlich mein Gesicht: ich ging wie ein Blindgeborner davon hinweg. Dieser Vorfall setzte mich noch mehr in Schrecken, weil ich kurz zuvor in einem öffentlichen Blatte die mich und meine Samenmalerei betreffende Bemerkung gelesen hatte, daß der Mann, der sich mit solcher Arbeit beschäftige, zu bedauern sey, indem er blind sterben müsse. Zum Glücke erholten sich meine Augen nach und nach wieder. Ich forschte nun der Ursache dieses Blindwerdens nach, und fand, daß es durch den Glanzpunkt jedes Samenkörnchens geschehen, der sich

bei dem steten starren Anschauen in den Augen koncentrirte, und ihnen alle Sehekraft, auf einige Zeit wenigstens, benahm.

Ich vollendete dieses Stück in der Folge allmälig in kurzen Zwischenräumen, entschloß mich aber, nie mehr eine Samenmosaik zu fertigen. — Es finden sich also in der ganzen Sammlung nur zwei Stücke aus Samen: nämlich das Wapenstück Nro. 18 und dieses; beide haben daher wegen ihrer Seltenheit ein besonderes Intressen, und verdienen besondere Aufmerksamkeit.

Nro. 45.

Der Jäger beim Entenschießen.

Ein Abendstück.

Eine angenehme Waldgegend ladet zu sich ein, und versetzt die Phantasie in die freie Natur hinaus. Ein Weidmann ist mit seinen treuen Jagdgefährten, den Hunden, auf eine Entenjagd ausgegangen, und schießt nach denselben. Eine ist wirklich getroffen, und im Fallen begriffen.

Die im Kleinen dargestellten Wildenten in der Luft sind aus ihren eigenen Federn ganz deutlich gemalt. Der Jäger erhielt seine Gestalt aus Raupen-Puppen und seltenen Holzarten. Die Hunde entstanden aus Pflanzenwolle, alles übrige meistens aus Hölzern, Moosen und andern Pflanzentheilen. — Es ist ein sehr niedliches Stück.

Nro. 46.

Ein Schweitzer Hirtenstück mit der Aussicht auf die Schneegebirge.

Eine angenehme Landgegend, wo es dem Herzen wohl wird, im Canton Bern, gab mir die Veranlassung zu diesem Stücke. Zwei Hirtenhäuser, den dortigen Schweitzerwohnungen vollkommen ähnlich, aus Holz gebaut, mit Strohdächern, aus feinen dürren Grashalmen gebildet, ganz natürlich bedeckt, die Fenster aus Glimmer, fallen zuerst in die Augen. Schafe und Kühe sind umher, und ein Mädchen beschäftigt sich mit dem Melken.

Zwischen den Häusern zeigt sich ein Theil eines Sees, aus welchem mehrere Steinhügel emporragen. Der See ist aus Pflanzenwolle, Pflanzenseide und Insektengespinnst, die Steinhügel sind aus Baumrinde entstanden.

Hinter den Häusern thürmen sich sehr hohe Felsen auf. Vom See an zieht sich eine sehr anmuthige mit verschiedenen Bäumen verschönerte und von Hügeln unterbrochene Landgegend bis zu den Schneegebirgen hin, wo ein Hirt mit seinen Kühen auf der Weide ist; in der Nähe setzen mehrere Reisende zu Fuß und zu Pferd ihre Reise fort.

Zur Bildung dieses Gemäldes wurden die feinsten Stoffe aus den drei Naturreichen verwendet; die Schneegebirge sind aus Bergmehl und andern feinen Erdarten geformt. *)

---

*) An diesem Stücke hat auch die Kabinetsgehülfin Dem. Thein großen Antheil. Hr Blank zeichnete diese Ge-

Nro. 47.

Eine ländliche Gegend aus den Niederlanden.

Das Besondere an diesem Musivgemälde ist: daß die ganze sichtbare Luft, so wie die Wolken, und der, aus dem Kamine aufsteigende, Rauch aus Pflanzenwolle, Pflanzenseide und Insektengespinnste künstlich gemalt ist.

Das Ganze ist die Darstellung einer anmuthigen Gegend aus den Niederlanden. Entfernte Gebirge, Felder, Wiesen, dazwischen hervorragende Hügel, nach verschiedenen genommenen Standorten, kleinere und grössere Gebäude, zerrüttetes Bogengestell, ein beladener Wagen und Pferde, auch mehrere Menschen in Niederländischer Kleidung sind die Gegenstände, die dieß Gemälde beleben und erhöhen.

Die hiezu genommenen Naturprodukte sind sehr mannigfaltig: Baumrinden und Hölzer, verschiedene

---

gend nach der Natur bei seinem Aufenthalte in der Schweitz, um sie einst in Mosaik zu bearbeiten. Bald darauf aber folgte er dem Rufe in sein Vaterland, wo er, von vielen Geschäften überhäuft, die Verfertigung dieses Stücks nicht unternehmen konnte. Er ließ dann durch die Gehülfin, nachdem sie schon ziemliche Fortschritte in der Musivmalerei gemacht, dieses Stück nach seiner Angabe fertigen, um es als eines ihrer ersten Probestücke im Kabinete aufstellen zu können. Sie hat richtig die Idee ihres Meisters aufgefaßt, und mit gemüthlichem Sinne die Natur treu gemalt. Beim Anblicke dieses Gemäldes ist man in der Schweitz in der Nähe der Schneegebirge.

Anmerk. des Herausg.

Flechten, Kolben, Astmoose, Staubpflanzen, Wasserfaden, Meerwatt, Kandelwische, Streifengarn, Blumen- und Baumblätter, Pflanzenwurzeln, Schelfen der Steinfrüchte, Gespinnste von verschiedenen Insekten, Bergflachs, blättriger Glimmer s. g. russisches Glas.

Durch Zusammensetzung dieser Stoffe entstand dieß schöne Naturgemälde, schätzbar den Freunden der Kunst.

* * *

Einige Landschaften mit aufgelegten Säugthieren.

Als eine Probe, daß man vierfüßige Thiere von ihren eigenen Haaren, so wie Vögel aus ihren eigenen Federn, auflegen könne, machte ich mit einigen kleinen vierfüßigen Säugthieren einige Versuche.

Große Säugthiere lassen sich freilich nicht in ihrer natürlichen Größe darstellen, weil auch die Gläser von solchem Maaße hiezu nicht zu haben sind, und wobei auch im Grunde für die Kunst nichts gewonnen wäre. Die nachfolgenden sechs, wegen aufgelegten Thieren seltenen, Landschaften sind im Saale zur Zeit zur rechten Seite bei den Landschaften mit aufgelegten Vögeln unter den nachbenannten Nummern zusehen:

Nro. 48.

Das gemeine und schwarze Eichhorn.

Ein altes Schloß aus den feinen Häutchen der Erlenrinde, und ein See aus den zartesten Zwiebelhäutchen geben hier die Aussicht in die Ferne.

Ein mit Planken besetzter Weg führt zu einem Felsen hin, welcher aus Insekten-Gespinnste und aus abgebleichten Rosenblättern gemacht ist. — Durch eine Brücke aus Baumrinde strömt Wasser, welches die Seidenwürmer und andere Insekten gesponnen haben. Das Gespinnste ist mit Seiden-Kaninchenhaaren unterlegt. Zunächst steile Felsen aus Tulpen- und Pappelblättern. Jenseits ein röthliches Gebirge aus den Blättern der gemeinen Gartenrose, Gichtrose und Mohn; auf den steinigen Felsen einige Baumstöcke und abgedorrte Fichten aus Raupenpuppen und Schmetterlingsstaube.

Felsige und grünbelaubte Hügel aus Astmoos und Jungermannie machen den Vorgrund aus. — Ober einem abgesägten deutschen Masholderbaume sitzt das gemeine Eichhörnchen, Sciurus vulgaris, auf den hintern Pfoten. Es hält mit den vordern Pfoten eine Mandelnuß, hat die Schale schon durchgenagt, und steht am Kerne.

An einem Baumstamme, welcher aus den Rindensplittern einer jungen Fichte zusammengesetzt ist, klettert das schwarze Eichhörnchen, Sciurus niger, hinauf. — Was beide Eichhörnchen am Leibe tragen, ist alles ihr Eigenthum, ihre eigenen Pfoten, ihre eigenen Haare. Nur ihre Häute mußten sie zurück lassen.

Nro. 49.

Das spanische Wachtelhündchen.

Nicht selten siehet man die Schooshündchen auf den Putztischen der Damen Wache halten. Dieses veran-

laßte mich, das spanische Wachtelhündchen, canis extrarius, hier als Wächter des Putztisches darzustellen. Das Hündchen ist aus seinen Haaren zusammengesetzt. Durch sein scheles Auge und seine zusammengedrückte Schnautze gibt es seine Wachsamkeit so lebhaft zu erkennen, daß Kinder Bedenken tragen, sich ihm zu nahen.

Auf dem, mit gebleichtem Flachse und mit Pflanzenwolle belegten Tische, befinden sich eine Haarpuder-Schachtel, Nadelbüchse, Schminkkästchen, Schere, Messer und Handleuchter. Die Haarbuder-Schachtel ist aus Blumenblättern, jenen ähnlich, die gewöhnlich aus Seidenfleckchen gemacht sind; die rothen Abtheilungen sind Blätter vom Storchschnabel, Geranium zonale, die übrigen von verschiedenen Ranunkeln, Ranunculus orientalis. Die Nadelbüchse ist Zwetschenholz, das Schminkkästchen Königsholz, die Einfassung Buxbaumholz, Buxus semper virens. Die Lichtseite ist Haut von dem Paradiesfeigenbaume, Musa paradisiaca. Die Schere, der Handleuchter, die Messerklinge ist, mit schwarzer Dammerde schattirtes, Blei. Die Kerze ist weißes Holz von der Stechpalme, Ilex aquifolium; das Messerhäft rothes Holz von Fernambuck, Caesalpina Brasiliensis. Der Tisch ist mit einem gelben Bändchen aus Erbsenholz vom gemeinen Saurach, Berberis vulgaris, eingesaßt, und das Holzbändchen ist mit Nägelchen aus Blei angeheftet.

Die Rückwand ist mit Fichtenholz getäfelt, und die Felder sind mit Leisten aus Birnbaum- und Ebenholz umgeben. — Die Vorhänge, welche zu beiden Seiten zurückliegen, sind aus verschiedenen, theils im

Wasser, theils auf dem Lande gerösteten Flachsarten gewebt, zum Theile mit grüner Schweitzererde und schwarzem Torfsstaube gefärbt. Dieses Stück hat viele Arbeit gekostet, welche aber durch den allgemeinen Beifall belohnt wurde.

Nro. 50.

Das angorische Kaninchen, oder der Seidenhase.

Die Aussicht ist ein grün verwachsener Vorhof, welcher aus der Mischung von schwarzer und grüner Jungermannie entstand. Die Planken, welche den Hof umzäunen, sind Fichten- und Nußbaum-Holz; die an dem Zaune emporstehenden Gesträuche sind cypressenartige Jungermannie, Jungerm. cupressina, und Bachwasser-Faden, Conferva rivalis.

In dem eingezäunten geschlossenen Vorplatze liegt zur Erde hingeschmiegt das angorische Seidenkaninchen, der Seidenhase, Lepus cuniculus angorensis, welcher aus seinen langen Seidenhaaren aufgetragen ist. Nächst hinter ihm ist seine Wohnung. — Eine Erdhütte: vor ihm ein säulenförmiger Brunnenstock, dessen fließendes Wasser sich in eine Pferdeschwemme ergießt. Das Wasser ist aus Pflanzenseide, Insektengespinnste und natürlichem Kupferblau gebildet. Einige Hügel aus Blumen, meistens Tulpen- und Rosen-Blättern liegen entfernt.

Nro. 51.

Das Schäfchen.

Feiner Meerwatt, Ulva latissima, und grüner Holzstaub bilden hier eine Wiese, welche halb abgefressen scheint. Ein Theil des Rasenbodens ist mit einer Pferche eingeschlossen. Die Planken der Pferche sind Tannenholz, ihre Schattenseiten mit Moosstaube geschwärzt. Sanft ruht auf einem moosigen Grunde das Schäfchen, Ovis aries. Es ist aus seiner eigenen Wolle gekleidet. — Hinter der Pferche steht die bewegliche Schäferhütte auf Rädern. Ihre Lichtseite ist Birkenrinde, die Schattenseiten sind Blätter von der Pappelrose, das Dach Wespengespinnst. Ein braunes Stückchen von einer umgekehrten Weißbuchenrinde drückt die Oeffnung aus, durch welche der Schäfer in seine Hütte schlüpft.

Die grüne Flur erstreckt sich bis an die entfernten Gebirge, welche aus dem Gewebe des Kornwurmes und aus Blumenblättern gebildet sind.

Nro. 52.

Die Wieselchen.

Hinter einem Wasser aus Zwibelhäutchen stehen Gebirge und Felsen, welche an der Birke wuchsen.

Herwärts am Wasser steigt ein steiler Fels, aus Insecten-Produkten, Birkenrinden und etwas Staubsand, in die Höhe. Der Gipfel ist mit Bäumchen besetzt. Die Stämme sind aus der Rinde des Pananien-Feigen-Baumes, das Laubwerk aus verschiedenem Watt und

Wasserfaden, auch grüner englischer und italischer Erde. Unten in dem Felsen geht eine Thierhöhle hinein, welcher schwarzes faules Holz die gehörige Tiefe gibt. — Ein Wäldchen aus manchen zierlichen Flechten und anderem Moose deckt den Fuß des Felsen.

Das niedere Gebirge zur andern Seite sind Blumenblätter, die alten Zäune, Raupenpuppen. — Eine ländliche Scheune, wo sich die Thiere dieses Stückes gerne aufhalten, ist hier passend angebracht.

Ihre Wände sind Insekten-Gespinnst, die Balken verwittertes Tannenholz; das Dach ist mit feinem Strauß-Grase bedeckt. Man sieht den Heuzug, die Rolle, das herabhängende Seil.

An einem vorstehenden Gebälke lehnt sich das gemeine Wieselchen, Mustela vulgaris, um sich nach dem Eingange zur Scheune umzusehen. — Ein weißes Wieselchen mit schwarzer Schwanzspitze, der Hermelin, Mustela erminea, läuft auf dem von gelbrother Zwibelschelfe gemachten Wege herüber.

Von dem moosigen Vorgrunde kommt wenig zum Vorscheine. Mehr fällt der zierliche Baum auf, welcher auf dem Vorgrunde steht. Seine Aeste und sein Laub sind meistens cypressenförmiges und zusammengedrücktes Astmoos, Hypnum cupressiforme, Hyp. compressum und grüne Schweitzererde.

Nro. 53.

Der weißäugige Affe.

Ein Wald ist der Aufenthalt dieses Thierchens. Die Stämme der Bäume sind auf der Schattenseite aus Baummoosen, auf der lichten aus Wassermoosen, meistens von dem genetzten und amphibischen Fadenmoose, Conferva reticulata, Conf. amphibia, gebildet. An einem dieser Bäume klettert der weißäugige Affe, Simia Aethiops, hinauf. Er ist mit eigenen Haaren gekleidet, hat seine natürlichen Tatzen, und schleppt seinen eigenen Schweif, welcher länger ist als sein ganzer Leib.

Edward, dieser aufmerksame Beobachter der Natur, hatte ein lebendiges Thierchen von dieser Art. Es war lebhaft und zum Spielen geneigt, wozu er ihm ein junges Kätzchen beigesellte; auch kirre, zahm, zuweilen doch ein wenig falsch, wie es bei den Affen gewöhnlich ist. Art läßt nicht von Art. —

Ein vom Gebirge herströmendes Wasser aus weisser Kreide und blauer Kupfererde, reißt Stämme und Reiser mit sich fort.

In der Ferne verlieren sich drei Wäldchen, deren eines, bloß durch den gelinderen Ausdruck, sich mehr als das andere entfernt. Diese Wäldchen schließen sich an einem alten Schlosse an.

Folgende fünf Landschaften sind wegen ihrer besondern Größe an der Hinterwand des Saales bei den Landschaften mit aufgelegten Vögeln, die ähnliche Größe haben, angebracht.

Nro. 54.

Der Wasserfall bei Engelberg.

Ein angenehmer Spatziergang zwischen zwei mit Frühlingsgrün belaubten Lustwäldchen ladet zum Promenade ein. Der perspectivische Weg führt zu einem alten Landthurme, welcher auf dem Gipfel eines Felsen steht. Hiernächst befindet sich eine Kirche und Einsiedelei. Die Einfachheit dieser Gebäude, Kirchthurm, Thurmglöckchen, Glockenstrang, das durch den Zahn der Zeit zernagte und verwitterte Kreuz an der Kirchthüre, die niedere Hütte — alles ist den Einwohnern der Einsiedelei angemessen. Auch drückt die Schwärze an den Fenstern und Thüren die eingehende Vertiefung sehr gut aus. Ein alter Einsiedler, den die Jahre gebeugt haben, kriecht, auf seinen Stock gestützt, zur Hütte hin; ein anderer nahet sich dem Bethhause.

Seitwärts sieht man einen Wasserfall, der von einer hohen Felsenwand herabstürzt, und über Holz und Steintrümmer forteilt. — Ich suchte hier den Wasserfall hinter dem Engelberge in der Schweitz nachzuahmen Ein dunkler Vorgrund, aus welchem verschiedene

Bäumchen und Pflanzen hervorwachsen, dient zur optischen Entfernung der weiter zurück liegenden Gegenstände.

Das ganze Gemälde ist meistens aus Wassermoosen und Seegewächsen, besonders das Lustwäldchen aus verschiedenen Fadenmoosen, Conferva littoralis, reticulata, fluviatilis, glomerata, capillaris, u. d. m. Die Kirchenmauer aus abgebleichten Brunnenwasser-Faden, Conferva fontinalis, der perspectivische Weg aus Meerwatt, Ulva latissima, zusammengesetzt. Der nächst der Kirche stehende Baum ist mit Stamm sammt den Aesten und dem Laube in der See gewachsen.

In dem Vorgrunde scheinen vor andern Gegenständen hervor die vielgestaltige Marchantie, Margantia polymorpha, das gleich hoch stehende und feingabelige Meergras, Fucus fastigiatus, Fucus furcellatus. Der Wasserfall besteht hier aus Pflanzen-Seide und Wolle, und die beiden Einsiedler, deren Gürtel von der Birke genommen sind, habe ich aus der umgekehrten Weißbuchenen Rinde geschnitten.

Nro. 55.

Eine Schweitzer Aussicht.

Am Horizonte zieht sich ein rothsteiniges Gebirge aus Zwibelschelfen, von Allium cepa, und von diesem ein grünes Feld her, welches an einem See liegt. In demselben ist eine Halbinsel, auf welcher Trümmer eines alten Gebäudes hervorscheinen. An einer Sandbank steht ein

mit mehreren durchgängigen Bogen versehene Mauer, hinter welcher die Dächer zweier Häuser hervorragen. Entfernte Bäumchen, aus dem Staube von Schmetterlingsflügeln verfertigt, steigen hinter diesen Häusern empor. Durch den über ein Wasser gesprengten Bogen sieht man auf ein weiter entlegenes Landschäftchen. Auf der einen Seite des Vorgrundes stehet ein hoher Baum, auf der andern Seite eine einzelne Mauer mit durchsichtigen Fensterbogen, als Ueberbleibsel eines zerfallenen Tempels.

Ich habe hier eine bei meinem Aufenthalte in der Schweitz gehabte Aussicht nachgebildet, und deßwegen auch ein schüchternes Schweitzer-Mädchen und einen rüstigen Bauernknaben mit der Landestracht des Cantons Schwytz angebracht. — Landmoose, Baumrinden, Eyerhäutchen, Insecten-Gespinnste u. s. w. sind die Hauptfarben dieses Naturgemäldes.

Nro. 56.

Eine ländliche Wohnung im Canton Uri.

Die ländliche Wohnung eines Landmannes aus Uri nahm ich zur Haupt-Idee dieses Stückes. Das Bauernhaus ist aus Pilzarten, und sein Dach aus verwittertem mit feinem Moose überwachsenen Holze, so wie man es auf dergleichen Schindeldächern findet, gut gebildet. Die grünspanfarbige Krätze, Lepra aeruginosa, nächst dem Hause, läßt wie gemalt. Der seitwärts stehende schmutzige Kuhstall, ist ganz aus dem Brodkru-

me-Pilz, Boletus Medulla panis, und sein Dach aus der Rinde des Kirschbaumes verfertigt. Zwei hintereinander stehende Mauern, deren Breite oben herab eingestürzt ist, zeichnen sich besonders aus. Ihre Quaderstücke sind Baumpilz, Xylostroma giganteum, der in einer faulen Weißbuche wuchs. Auf einem Wege, der sich von dem Vorgrunde zur Hirtenwohnung hinauf zieht, begegnet ein Landmädchen aus Uri, mit dem Milchgefäße in der Hand, einem Hirtenjungen mit Käsen auf seinem Tragereffe. Beide Figuren sind nichts als Baumblätter und von Baumrinden abgeschälte Häutchen. Den Eichen- und Birkenpilz, Agaricus quercinus, Agar. betulinus, und was ich Dichtes und Grobes in meinem Moose- und Rindenvorrathe fand, verwendete ich hier zu dem hügeligen Vorgrunde, und zu einem großen Herbstbaume, welcher aus dem Vorgrunde aufsteigt; eine Ursache, warum diese Landschaft so keck in das Auge fällt.

Nro. 57.

Ein altes Kunstgebäude nebst einer ägyptischen Pyramide.

Zur Linken eine Felsenmauer, deren Trümmer schwarz auslaufen, und sich dadurch unterscheiden. Ich wählte dazu Baumblätter, welche durch mehrere Naturflecken, Sphaeria carpini, Sph. maculaformis, Lycoperdon cancellatum etc. das Alter ausdrücken. Von den Felsenstücken ist eine Mauer aufgeführt. Aus rothen Baumblättern bestehen diese Quadern, welche durch schwarze

Mooszäserchen eingetheilt sind. Auf der Mauer ruhen korinthische Säulen, noch Ueberbleibsel von einem ehemaligen Kunstgebäude. Obenher ein niedliches Gesimse. Das Rothe und Gelbe an den Zahnschnitten spielt herrlich gegeneinander. Eben so die schwefelgelben und schwarzen Tragsteine. Das Gesimse ist mit einem Gebüsche überwachsen, und schöneres Gebüsche trifft man kaum an, als die Seemoose vorstellen.

Auch zwischen den Säulen spielen die vielfarbigen Seegräser, Fucus versicolor, reitzend für das Auge.

In dem Vorgrunde, gegen die Mitte, zieht sich zwischen dem Felsen ein Weg hinauf. Aus dem Felsen raget ein Brunnenrohr hervor, aus welchem sich das Wasser in einen Trog ergießt. Die immerwährende sumpfige Nässe um den Brunnen herum wird durch Fadenmoos, Conferva capillaris, vorgestellt. An dem weißen Wege marschiert ein Landmann in der Tracht von Pais de Vaux, und an dem Brunnen steht eine Solothurnerin vom Lande, ganz in Gedanken vertieft, bis ihr Gefäße mit Wasser gefüllt ist. Die Gesichter sind vom Staube der Schmetterlings-Flügel geröthet. Die übrige Kleidung ist von der Fruchtscheide des Welschkorns, oder des türkischen Weizen, Zea Mays, und von Baumblättern, die Schürze der Schweitzerin aber besteht aus Birkenrinde, welche mit grauem Moosstaube schattirt ist.

Eine ägyptische Pyramide, aus dem blättrigen Gespinnste der Wespe gebildet, mit Bändchen aus Tulpenblättern in Quadern geformt, pranget daselbst. Je

höher sie steigt, desto kleiner werden die Quadern; sie nehmen mit jeder Reihe ab. Das Auge wird durch eingesetztes schwarzes Moos getäuscht, als mangelten wirklich einige Quadern. Die Schattenseite wird durch eine schwarze Buchenrinde ausgedrückt, auf welcher durch Moosstaub weisse Blicke angebracht sind. Die Pyramide nimmt sich besonders durch die schönen Seemoose, Fucus placomium, Fuc. granulatus, Fuc. fericeus aus. Zwei Buchbäume aus Moosfaden, worunter der durchscheinende Conferva pellucida sich befindet, sind so hoch, als die ganze Tafel, und lassen so natürlich, als es in einem Gemälde möglich ist. Die Gebirge drücken sich nach ihrer Ferne aus.

Nro. 58.

Eine Säulenreihe nebst einer Brücke und andern Gebäuden.

Links ein Vorgrund theils von übermoosten Steinen, theils von Quadern. Ich entlehnte die Idee von dem Vorhofe des römischen Tempels der Concordia, und brachte hier die Säulenreihe desselben an. Blätter von Tulpen- und Pappelrosen verwandelte ich in Gesimse und Säulen. Zwischen denselben vertreten verschiedene Farrenkräuter aus den Schweitzergebirgen die Stelle der Bäumchen. Das Bartmoos, welches von dem Gesimse herabhängt, und die Meermoose, welche wie Gebüsche aufragen, sind eine natürliche und schöne Verzierung.

In der Mitte ist ein Fluß, über welchen eine Brücke führt, sechs Bogen derselben fallen in das Ge-

sicht. Auf der entfernteren Brücke erblickt man etwas wie Menschen. Die Pfeiler der Bogen werfen ihren Schatten von sich. Auf dem Wasser fahren einige Schiffchen herum. — Rechts ein Stall; sein Dach diente ehemals dem türkischen Weizen zur Fruchtscheide, und die Querbalken dienten dem Paradies-Feigenbaume, Musa paradisiaca, zur Ueberkleidung.

Aus dem Stalle entflieht ein Pferd, welches durch einen nachsetzenden Hund scheu wird, und wüthend ausschlägt.

An dem Wasserwehre steht eine Bäuerin mit einem Geschirre. Sie erblickt das wilde Pferd, und drückt durch die Stellung ihren Schrecken aus. — Nächst an dem Stalle steht ein Landmann von Gruiere, einem wegen seines guten Käses berühmten Orte. Derselbe treibt die Buttermaschine, wie sie in jenem Lande gebräuchlich ist. — Hinter dem Stalle stürzt ein kleiner Bach vom Felsen. — Von der Ferne zeigen sich Gebirge und alte Schlösser.

Hier sind die Pilzarten Stilpospora, Sphaerosperma, Hydnum candidum, Rhizomorpha byssarea, Sphaeria applanata, Sphaeria stigma etc. eingemengt.

Der Herausgeber macht den Beschluß dieser Art von Musivgemälden mit der Beschreibung dreier Bildnisse, die gleich merkwürdig sind, und geschichtliches Intresse haben.

Nro. 59.

Das Brustbild Sr. Kais. Königl. Hoheit des Großherzogs Ferdinand von Toskana, im Schattenrisse. Aus Federn.

Ferdinand von Oestreich war, vom 1ten Febr. 1806 bis zum 27ten Junius 1814, Regent von Würzburg. Während dieser Zeit belohnte er durch mancherlei seltene Geschenke in das Kabinet und durch viele Gunstbezeugungen den Erfinder dieser Art von Mosaik. Aufgefordert durch diese fürstliche Gnade fertigte Hr. Blank das Bildniß seines hohen Gönners, und hing es zur Dankbarkeit in seiner Gemäldesammlung auf. Obgleich dieser gute Fürst durch höhere Fügungen von uns getrennt wurde, so wird gegen diesen edlen Wohlthäter das Dankgefühl, das Hr. Blank, so lange ihm Gott das Leben fristet, stets rege in seinem Herzen trägt, nie verlöschen. Das in Mosaik dargestellte Bildniß soll gleichsam eine Urkunde dieser fortdauernden Dankbarkeit seyn! — Die Umgebungen und die Schrift dieses und der folgenden Portraits ist die Arbeit der Gehülfin Dem. Thein.

Der Grund dieses Gemäldes ist flocksammetartig, weiß, mit eingesprengten schwarzen Flecken. Das Weiße ist aus Federn des Schneehuhns, Tetrao lagopus aufgelegt; die schwarzen Flecken sind aus schwarzen Pflaumfedern des mexikanischen Hoco-Crax Pauxi gleichsam hinein gewebt. Das Bildgestell, dem Alabaster ähnlich scheinend, ist von weißen und grauweißen Federn gemalt.

Auf demselben stehet die Büste Sr. Kais. Königl. Hoheit des Großherzogs F e r d i n a n d, im Schattenrisse, als wäre sie vom Bildhauer aus schwarzem Marmor gearbeitet. — Hiezu wurden Raben- Elster- und Amselfedern genommen, Corvus corax, Corv. Pica und Turdus Merula.

Um das Haupt herum zieht sich von Oben herab an einem rothen Bande ein niedliches Gehänge von Früchten von den seltensten ausländischen Vogelfedern gebildet, wie bei Nro. 39.

Auf dem Bildgestelle steht der hohe Name S. K. K. Hoheit: FERDINAND. O. W. N. H. M. D. F. H. M. d. i. olim Würceburg., nunc Hetruriae Magnus Dux, Fautor hujus Musaei.

Der Name ist aus Pfauenfedern gemacht, und wer nicht weiß, daß er eine Federnmosaik vor sich hat, würde es für S t i c k e r e i halten.

An die Seite des Bildgestelles schließt sich ein Gehänge von niedlichen Bändern und Blumen an, aus seltenen und mannigfaltigen Federn gefertigt, als Simbole froher und blühender Lebensjahre.

Nro. 60.

Das Brustbild des letzten Fürstbischofs und Herzogs in Franken, Georg Karl, im Schattenrisse. Aus Federn.

G e o r g K a r l aus dem alten edlen reichsfreiherrlichen Geschlechte von Fechen-

bach *) (geboren 20. Februar 1749, zum Bischofe von Würzburg erwählt den 12. März, consekrirt 21. Juni 1795. Coadjutor zu Bamberg 26. May 1800. und Bischof daselbst 28. Sept. 1805), der 82te und letzte der Fürstbischöfe von Würzburg, mußte den Stürmen der Zeit weichen, und ging, 1802 von seinem fürstlichen Stuhle vertrieben, 1808, 9ten April zu Bamberg, in die ewige Ruhe hinüber.

Was Georg Karl für das Aufleben des mosaischen Kunstkabinets, so wie zur Belohnung und Ermunterung des Künstlers gethan, sagte ich kurz schon in Hrn. Blanks Lebensgeschichte.

Dieses Gemälde seines fürstlichen Gönners hat Hr. Blank aus den schönsten Vogelfedern geschaffen. Das schwarze, marmorartige Brustbild ist aus verschiedenen schwarzen, das alabasterartige Bildgestell aus weißen und grauen Federn entstanden. Die, das Bildgestell umgebenden, Rähmchen sind blau und braun. Auf der Vorderseite desselben zeigt sich der aus Pfauenschweif-Federn geformte Name:

Georgius Carolus.

S. R. I. P. E. W. F. O. D. etc.

Die weiße Hinterwand ist mit einer Rahme umgeben, welche dem gefleckten Marmor sehr nahe kömmt. Die Umgebung ist geschmackvoll. Vom obern Theile dieser Rahme läuft ein Früchtengehänge, mit Blumen durch-

---

*) Fechenbach kommen schon im 12ten Jahrhunderte vor. Eberhard von Fechenbach, der nachherige Stammherr, lebte 1255.

webt, zu beiden Seiten des Brustbildes herab, und dienen dem Bilde zur Zierde. Sie bezeichnen den Nachruhm des Hochseligen. — Man hat keine Mühe gespart an diesem Gemälde, und den schönsten Schmuck ausländischer Vögel nahm man zur würdigen Ausstattung dieses im Leben und noch im Tode tief verehrten Fürsten und Hirten seiner Heerde.

Nro. 61.

Das Brustbild des Hrn. geistl. Rathes Dr. Blank, des Erfinders dieser Mosaik und Stifters des ganzen Kabinets, im Schattenrisse.

Hr. Blank fertigte schon vor vielen Jahren sein Bildniß. Seine dankbare Schülerin und Gehülfin, Dem. Thein, gab demselben eine neue und schönere Darstellung.

Das Bildgestell ist aus weißen und grauen natürlichen Vogelfedern alabasterartig aufgelegt, und mit schwarzen und auch goldenen Rähmchen umgeben. Auf diesem Gestelle ruhet das Brustbild Hrn. Blanks im Schattenrisse, welches aus verschiedenen schwarzen Federn, wie die vorhergehenden Bildnisse, künstlich zusammengesetzt ist.

Der weiße alabasterähnliche Hintergrund erhebt das Bild, das sehr deutlich hervorleuchtet.

Der obere und die beiden Seitentheile des Hintergrundes sind rahmenförmig mit einem porphyrartigen Umfange eingefaßt; am ersten hangen ein Zirkel, ein

Winkelmesser, ein verjüngter Maßstab ꝛc. als Werkzeuge, deren sich der Erfinder der mosaischen Kunst bei seinen Arbeiten bedienen mußte. Zugleich erinnern diese Werkzeuge daran, daß Hr. Blank die Mathematik, beinahe in allen ihren Theilen, als öffentlicher Lehrer viele Jahre hindurch mit besonderer Vorliebe vorgetragen, und daß sie, diese eigentliche Wissenschaft, ihm die erste Veranlassung und Vorbereitung zur Erfindung seiner neuen Mosaik gewesen sind.

Diese Werkzeuge sind mit Blumen gemengt, und Blumenbänder von Nelken, Rosen, Amonien, Ranunkeln u. s. w. ziehen sich zu beiden Seiten des Portraits herab. Die Blumen sind aus vielen seltenen Vogel-Federn mühsam gestaltet.

Noch bemerke ich die Unterschrift, die, einer Frakturschrift ähnlich, aus Federntheilchen zusammengesetzt ist.

Jos. Bon. Blank.

I. H. A. M. F. H. M.

d. i. Inventor hujus artis Musivae, Fundator hujus Musaei.

Ich füge der kurzen Beschreibung dieses Bildes nichts bei, als den Wunsch: der Himmel möge unserm Hrn. Blank, der, noch in seinem ein und achtzigsten Lebensjahre, wie ein alter Jüngling, kräftig fortarbeitet, noch recht viele Jahre schenken! Ja, möge sein uns theueres Leben noch recht lange blühen, wie die Frühlingsblumen, die sein Bildniß, frisch, und gleichsam wohlriechend umgeben.

II.

Landschaften mit aus ihren Federn aufgelegten Vögeln.

Auf diesen mosaischen Landschaften sind die Vögel nicht nach einem Systeme geordnet: sie befinden sich hier, wie in der freien Natur unter einander vermischt. An eine systematische Ordnung der mit ihren eignen Federn aufgelegten Vögel konnte ich um so weniger denken, da diese Arbeit mir Anfangs nur ein angenehmer Zeitvertreib war. Wenn ich einen Vogel bekam, entkleidete ich ihn von seinen Federn, und trug sie alle in der Art auf, wie man sie hier sieht. Eine systematische Ordnung findet sich ohnehin im Kabinete bei den ausgestopften Vögeln.

Nro. 1.

Der Schreiadler.

Auf einem abgebrochenen Mauerwerke steht hier der Schreiadler, Falco naevius, mit einem Thierknochen in seinen Klauen, an welchem er das Fleisch beinahe abgenagt hat.

An diesem seltenen Vogel sind die Wachshaut und die Zehen gelb, der Körper rostbraun, auf den Deckfedern der Flügel und Schultern eyförmige weißliche Flecken; die Beine sind bis auf die Zehen befiedert.

Nro. 2.

Die Gabelweihe, Falco milvius, das Weibchen, und 2 Abarten vom Bussard.

Mit Moosen verwachsene Steine stellen den Vorgrund vor, auf welchem sich einige alte Baumstöcke erheben. Ganz vertraut stehen drei Falken beisammen. In der Mitte der weißliche Bussard, Falco Buteo albitus, eine Abart. Zur Linken*) die Gabelweihe, Falco Milvius, das Weibchen. An den Küsten von Guinea ist dieser Vogel so verwegen, daß er den Negerinen das Fleisch aus den Händen raubt. Bei uns nimmt er mit Hennen vor lieb.

Von der Rechten her horchet mit gedehntem Haupte der Bussard (oben braun, unten rostfärbig und weiße gestreift, Falco Buteo, eine Abart), hinüber zur Linken, zum weißlichen Bussard. Zwischen beiden stehet das Wald-Kannenkraut, Equisetum sylvaticum, einem Strauche ähnlich.

Nro. 3.

Der Taubenfalk mit der Mönchstaube.

Links einige Ueberbleibsel von einem Tempel, die durch das feste Mauerwerk nahe am Grunde noch erhalten werden. Das Mauerwerk ist aus dünne geschnittenen

---

*) Die Worte Rechts und Links müssen nach der Lage des Gemäldes, nicht nach der Stellung der betrachtenden Person, genommen werden.

Spänen von der Fichtenrinde Pinus abies errichtet, und läßt sehr gut. Der Taubenfalke, falco palumbarius, mit der rothen Mönchstaube, columba domestica cristata, von der Luft herabgestürzt, steht auf dieser seiner Beute und zerfleischet sie.

Nro. 4.

Der Buchfink, die Nachtschwalbe und der Thurmfalke.

Ein Gebäude aus Quadern, von welchem nur noch einige Mauern übrig sind, ist meistens aus der Steinflechte, Lichen saxatilis, hergestellt. Zwischen den Steinen dringen gefiederte Zweige von dem zerbrechlichen Farrenkraute, Polipodium fragile, und verschiedene Moosarten hervor. An dem Vorgrunde ziehet sich ein zerstörter Keller hin, von welchem man die Einfassungssteine der Luftlöcher noch in ihrer Ordnung erblickt. Ein Baum trifft mit dem Alterthume des Gebäudes überein, und kann wegen des überhand genommenen Mooses kein Laub mehr gewinnen. Auf diesem Baume beschäftigt sich das Weibchen des Buchfinken mit Zubereitung eines Nestes. Der äusere Rand, die verfertigte Ründung des Nestes sind ausgedrückt, und nur aus dieser Ursache möchte einigen dasselbe zu groß scheinen. Schon eilt das Männchen im vollen Fluge herbei, die neu gesammelten Materialien dem Weibchen zu überbringen.

Der Name Buchfink rührt von seinem Aufenthalte her, welchen er sich in den Buchwäldern wählt. Sein

lateinischer Name, Fringilla coelebs, drückt seine Lebensart aus. Ist die Brütezeit vorbei, so trennt sich das Paar. Mann und Gattin leben, als gehörten sie nicht mehr zusammen, von einander geschieden, einsam. — Unter dem Baume steht die europäische Nachtschwalbe, Caprimulgus Europaeus. Der Grieche nennt sie Νυκτικοραξ (Nachtrabe), weil sie sich nur in der Dämmerung sehen läßt, und eben daher nennen sie Andere Tagschläfer, weil sie sich am Tage verborgen hält. Die Alten fürchteten diesen Vogel, und hießen ihn die Hexe. — Er hat einen kleinen Schnabel, aber dieser ist so beschaffen, als wäre der ganze Kopf ein Mund. Man kann den Daumen gemächlich hineinschieben. Weil er auf den Abend so gerne um die Ställe fliegt, und fröhlich brummt, wenn er an den Fliegen, und Nachtpapilionen seine Nahrung erhascht; so fabelte man von ihm, er sauge den Kühen und Geißen' die Milch aus. Er mußte deßwegen auch der Geißenmelker heißen. —

Auf der Einfassung von einem Zugloche steht das Männchen vom Thurmfalken.

Die Stellung dieser beiden Vögel ist ihrer Natur angemessen. Ruhig hielt sich der Geißenmelker. Die gählinge Ankunft des Falken schreckt ihn von seinem Lager auf. Der Falk wird selbst von dem unvermutheten Aufbrausen geschreckt, macht aber jetzt schon die Falkenmiene gegen den Geißenmelker hin, und hebt seine Klauen zum Raufen auf. Der Geißenmelker merkt die Gefahr. So klein er ist, stellt er sich doch zur Gegenwehre, und hebt auch den Fuß auf.

Nro. 5.

Die Gabelweihe, das Männchen, die schwarze Hühnerweihe, der Brandfalke, der Wanderfalke, der kleine Baumfalke.

Links steht ein Baum, aus Rinden verfertigt, mit Moos verschönert, auf dessen Aesten drei kleinere Falken sitzen. Mit Falkengrimm in den Augen drehen sie die Köpfe, und blicken auf ihre größer beleibte Gegenpartei hin.

Unter diesen kleineren Falken ist der unterste der kleine Baumfalke, Falco subbuteo, der mittlere ist der Wanderfalke, Falco peregrinus, der oberste ist der gestreifte Falke, Falco lienatus.

Auf einem moosigen, mit Steinen vermischten, Vorgrunde steht als der Hinterste, die Gabelweihe, Falco Milvius; das Männchen heißt Stoßvogel, weil er mit seinem Schnabel in den Raub bohrt. — Schwimmer, weil er kaum die Flügel bewegt, in der Luft gleichsam nur schwimmt, — Hüdnerdieb, weil kein Huhn vor ihm sicher ist. Sein gabelförmiger Schwanz unterscheidet ihn besonders.

In der Mitte streckt die schwarze Hühnerweihe, Falco ater, ihren Kopf in die Höhe. — Der vorderste (der größte Vogel links) ist der Brandfalke, Falco rufus.

Der Busch, welcher zur Seite steht, ist ein Zweig von der schwarzen Erve, Orobus niger.

Nro. 6.

Der Thurmfalke, der Waldfink, der gelbliche Haussperling.

Der Vorgrund stellt, vermittelst des schlängelnden, krausen und Kelle-Astmooses, Hypnum, Serpens, Hypn. crispum, Hypn. rutabulum, einen Rasen vor, auf welchem verschiedene, theils rohe, theils schon beschlagene Hölzer herumliegen. Die rohen scheinen erst aus dem Walde beigeführt und abgeladen zu seyn. In einem von den beschlagenen Hölzern steckt eine Zimmermanns-Axt. Zerstreut liegen die Späne herum. Links steht ein neues und von den Zimmerleuten erst aufgerichtetes Gebäude.

Der Thurmfalke, Falco Tinnunculus, das Weibchen, gerade einer von denen, welche in Würzburg auf dem Neubau-Thurme nisten, schießt mit einem Waldfinken, Fringilla sylvia, herab, um ihn auf dem Boden zu verzehren. — Auf einem Baume, dessen Aeste vom Moose eingewickelt sind, sitzt ein gelblicher Haussperling, Fringilla domestica flava, eine Abart, und blickt nach einem Schmetterlinge hin, den man Trauermantel nennt, Papilio nymph. Antiope foem.

Nro. 7.

Der blaue Habicht, eine Abänderung und der Kreuzschnabel.

Rechts zeigt sich ein zerrütteter Bogen eines Gewölbes, links ein Hügel mit den Ueberbleibseln eines

verdorrten Baumes. Zwischen beiden steht in der Mitte auf einem meistens steinigen Grunde der blaue Habicht, Falco cyanaeus, das Weibchen, welcher den von ihm gefangenen Kreuzschnabel, Loxia curvirostra, das Männchen, mit seinen Klauen festhält, und auf denselben mit Freßgier hinschauet. — Wegen der, auf dem Oberleibe dieses Habichts herrschenden, bläulich aschgrauen Farbe heißt er der blaue Habicht. Das Weibchen ist merklich größer und heller an Farbe, als das Männchen. Es finden sich von dieser Art mancherlei Abänderungen.

Der Kreuzschnabel, der nach seinem verschiedenen Alter an Farbe sehr verschieden ist, läßt sich von andern Vögelarten durch die beiden gekrümmten und an den Spitzen kreuzweis übereinander geschlagenen Kinnladen leicht unterscheiden. —

Nro. 8.

Der Papagei mit der weißen Stirne und der Sperlingspapagei.

Auf den Aesten eines abgehauenen Baumes aus Baumrinden und Flechtenmoose erwachsen, sieht man den Papagei mit der weißen Stirne — mit blauen vorderen Schwungfedern — übrigens grün von Farbe, Psittacus Leucocephalus —, dann den Sperlingspapagei stehen, der ganz grün und nur an den untern Deckfedern der Flügel blau — nicht viel größer als ein Sperling ist, Psitt. passerinus. Auf der Gegenseite

strömt ein niedriger, aber breiter Wasserfall, aus Pflanzenseide und Insektengespinnste, herab, der aus einem entfernten Bogengebäude hervorkömmt.

Nro. 9.

Der Thurmfalke, das Männchen, der kleine Kautz.

Bei diesem Nachtstücke verliert sich das Auge in den schwarz verwitterten Blättern und Moosen des Vorgrundes. Von den Steinen brellt das Licht des Mondes zurück. Herbstblätter von dem Kirschbaume, Prunus cerasus, die sich aus dem Schwarzbraunen in das Gelblichrothe verlaufen, drücken dieses Licht sehr malerisch aus. Auf dem Felde lodert ein Feuer auf, welches zur Abtreibung des Wildes angefacht ist.

Die Häuser verrathen sich gleichsam nur durch die Fensterstrahlen. Je entfernter die Häuser sind, desto schwächer und dunkler zeigt sich auch das Licht; je näher jene sind, desto heller ist dieses. Ihr Abstand drückt sich dadurch auf das Natürlichste aus.

Diesen Lichtschein und seine verschiedene Grade darzustellen, wählte ich hoch- oder schwachgelbes Holz, von Rhus cotinus und Citrus Medica, Gelbholz und Citronenbaum-Holz.

Die Häuser sind aus verschiedenen Materialien aufgerichtet. Das Letzte ist blaßes Moos; die Vorderseite von dem zweiten wird durch ein einziges Baumblatt vom Catalpa-Baume, Bignonia catalpa, vorgestellt; die übrigen bestehen aus Tulpenblättern. Auf dem

Äste eines alten Baumstammes schläft der Thurmfalke, Falco Tinnunculus, das Männchen — einen Fang aufgehoben — den Kopf unter den Flügeln gesteckt, — aufgedunsen. — Von irgend einem Kirchendache oder einem alten Grabmahle hat sich der kleine Kautz, Strix passerina, hergezogen, welcher auf einem alten mit Moose ganz überkleideten Baumstamme sitzt, und auf einen Raub lauert.

Nro. 10.

Die mittlere Ohreule und mehrere Falken.

Auf dem moosigen Vorgrunde liegt die mittlere Ohreule, Strix otus, hingestreckt; eine Rotte von Falken über ihr, den dürren Körper zu zerfetzen, und unter sich zu theilen. Von oben drohen noch einige Falken herab zu stürzen. Ein junger Sperber, Falco nisus, blickt vom Schlachtfelde grimmig gegen sie hinauf. In der Mitte ein einhauender Falke, der edle Falke, Falco gentilis. Der Dritte ist der Ringelfalke, Falco torquatus. Nebst noch drei unvollständigen Falken. — Der Neid der Raubvögel und ihre Freßbegierde blickt aus allen ihren Mienen und Stellungen hervor.

Nro. 11.

Die Nachteule, der gemeine Kernbeisser, die Krickente.

Rechts ein Thurm, dessen dunkle Seite aus der Rinde des Zwetschkenbaumes, Prunus domestica, die

lichte Seite aber von der Rinde der weißen Birke, Betula alba, aufgeführt ist. Die Quadern unterscheiden sich durch kleinere Moose. Die Thüre und andere Oeffnungen sind ebenfalls durch Moos ausgedrückt.

Vor dem Thurme steht eine Nachteule, Strix Aluco, gleichsam auf der Wache. Der Dickschnabel, oder gemeine Kernbeisser, Loxia coccothraustes, welcher den Kirschkernen so gierig nachstellt, und daher Kirschfink, bei den Schweitzern aber wegen des Schalles, welchen er durch das Zerknacken der Kerne erregt, Kläpper heißt, ergrimmt bei dem Anblicke der Nachteule, spreitzt die Flügel aus, und droht mit weit geöffnetem Schnabel gegen sie hin. In eben dieser Stellung konnten die verschiedenen Farben des Flügels, und nebstdem der besondere Bau der Federn am besten dargestellt werden.

In der Luft fliegt die Krickente, Anas crecca. Ihren größten Staat machen die Enten mit ihren Flügeln. Desto sichtbarer wird derselbe durch den Flug, wo die Flügel sich auseinander blättern, und der Spiegel recht in die Augen fällt. An der Krickente zeigt er sich grün, schwarz- und weißbunt. Auch spielt das Grüne an ihrem Kopfe, vom Kastanienbraun umgeben, recht herrlich.

In der Mitte ist aus Birkenrinden ein Schwiebbogen von Quadern angelegt, durch welchen sich ein Fluß hervordrängt, und über diesen führet eine Brücke. Jenseits der Brücke ist Gebüsch aus Flechten, worunter die Flechte, Lichen parietinus, besonders hervor leuchtet.

Nro. 12.

Die Rostweihe, der Bussard – eine Abänderung.

Diese Landschaft zeigt zur Linken zwei Mauern, deren eine aus der rundgeformten und aufgeblasenen Flechte, Lichen orbicularis, Lich. physodes, die andere aber vom braunen Holze aufgeführt ist. Dieses drückt die Vertiefung so genau aus, daß man zwischen dem Mauerwerke gleichsam durchsehen kann. Nächst an den Mauern steigt eine Säule auf. Obige Flechten und dunkle Rinden geben ihr die Licht = und Schattenseite; Zäserchen von schwarzem Moose bilden sie in Quaderstücke. Die rothen Moose, welche an der Mauer spielen, sind Meertang, Fucus placomium.

Auf dem moosigen Boden raufen sich zwei Falken. Der untere ist die Rostweihe, Falco aeruginosus, der obere eine Abänderung vom Bussard, Falco Buteo. Man sieht in den Fängen beider Krieger alle Nerven angespannt.

Nro. 13.

Die Brandeule.

Das Stück stellt eine alte zerstörte Mauer vor. Die rothen und gelblichen Steine waren ehemals die Schalen der Zwiebeln, vom Allium cepa, und die schattige Steindicke war einst die Wohnung der Wespen. Die noch stehenden Ruinen ruhen auf zwei Gewölben, in welchen sich die Nachtvögel bei hellem Tage zu ver-

bergen pflegen. Die Bogen an den Höhlen sind Birkenrinde, die Vertiefung grünliche und schwarze Jungermannie, Jungermannia nemorea, Jung. complanata. Auf einem Pfeiler ruht die aus den Höhlen zu voreilig entwichene Brandeule, Strix stridula, welche ihre Augen, die von dem Tageslichte geblendet werden, mit ihren Flügeln zu bedecken sucht.

Nro. 14.

Die mittlere Ohreule, der afrikanische Madenfresser, das grünfüßige Wasserhuhn.

Links steht ein Thurm, dessen Lichtseite aus verschiedenen Flechten, besonders aus der gesternten und bestaubten, Lichen stellatus, Lich. pulverulentus besteht. Die Oeffnung zur Thüre und einige andere Luftlöcher zwischen der Moosmauer sind mit schwarzem Holze ausgefüllt. Man glaubt bei dieser Täuschung, der ganzen Finsterniß in dem Inneren des Thurmes gewahr zu werden.

Nächst dem Thurme steht auf einem Baumstocke, welcher aus der Rinde der Muse, Musa sapientum, gebildet ist, die mittlere Ohreule, Strix otus, mit funkelnden Augen und ihrem ganzen Katzengesichte. — In der Mitte der Landschaft ergießt sich ein Fluß, über welchen eine auf Holzböcken ruhende Brücke führt.

Bei der Brücke erscheint der afrikanische Madenfresser, Crotophaga. —

Aus der Luft stürzt sich Fulica chloropus, das grünfüßige Wasserhuhn, in das Wasser. Durch die

Vorragung der weißen Federn unter dem Schwanze und der verschiedenfarbigen Federn am Schlusse der Flügel bleibt keine der Schönheiten dieses Vogels verborgen.

Nro. 15.

Der Vögel-Chor.

Die Schleiereule, der schwarz- und rostbraune Pirol, der olivenfarbige Feigenvogel und die gekrönte Bachstelze.

Ein Reisender zeigte mir eine Tobacksdose, auf welcher mehrere Vögelchen als ein Sängerchor, und die Nachteule als Chor-Director vorgestellt waren. Ich suchte hier diesen possierlichen Gedanken auf diesem Stücke nachzuahmen.

Eine Gebirgskette zieht sich in der Ferne hinüber. Sie besteht aus zarten Häutchen, welche man von Aloeblättern abzog. Blätterartiger und blutfarbiger Meertang, Fucus plamatus, Fuc. sanguineus, dient zum Schatten. Die Bäumchen auf dem Gebirge sind die Fadenbüschel, welche am Gelbholzbaume, Rhus cotinus, aus unfruchtbaren Blüthen entspringen.

Zwischen diesem Gebirge und dem Vorgrunde liegt ein grünes Feld, mit veronischer grüner Erde unterlegt, und mit durchsichtigen feinen Zwiebelhäutchen überzogen.— Ein Weg, aus Lindenbast von Tilia europaea, läuft im Vorgrunde herab. Jenseits des Weges zeigen sich Gebüsche aus Baum- und Steinflechten. Dießeits Felsenstücke aus Flechtenmoos, worunter sich die gelbrothe

Flechte, Lichen miniatus, besonders auszeichnet. Den Schatten gibt die umgekehrte Steinflechte, Lichen saxatilis.

Die Schleiereule, Strix flammea, steht auf dem linken Fuße vor dem Singpulte, und schlägt den Tact mit dem rechten Fuße, in dessen Klauen sie den Tactprügel hält. Der Pult ist ganz einfach, wie auf einander gesetzte und oben abgedachte Steine. Die Lichtseite ist Birkenrinde, die Schattenseite Buchenrinde, und die Blumen vom Schlangenkraute, Arum dracunculus. Die geschriebene Flechte, Lichen scriptus, dient sehr gut statt der Singnoten, welche auf dem Pulte liegen. — Die Hain-Jungermannie, Jungermannia nemorea, mit einigen Lichtblicken aus natürlichem ungarischen Kupfergrün, machen das dunkle Gebüsch nächst bei der Eule aus.

So ist auch das Laubwerk des hinter der Eule stehenden Baumes aus der zusammen geflochtenen, erweiterten und Hain-Jungermannie, Jungermannia complanata, Jung. dilatata, Jung. nemorea, verfertigt. Das lichte Grüne ist grüne Italische- und Schweitzer-Erde, der Stamm und die Aeste Fichtenrinde. — Oben links steht auf einem Aste, der Ringelkönig, Motacilla calendula, unten links der gefleckte Feigenvogel, Motacilla aestiva.—Auf einem ausgedorrten Baumstamme in der Mitte singt der schwarz- und rostbraune Pirol, Oriolus varius, der vorsingenden Eule dreist in das Gesicht. — Der dritte Baumstamm sammt den Aesten ist aus der durchbohrten Flechte, Lichen terebratus, ganz zusammengesetzt. Der Schatten ist die gleiche Flechte

umgekehrt. Die Laubäste prangen vom schönfärbigen Meertange. Fucus versicolor.

Zur rechten Seite, auf dem unteren Zweige ruhet zu seinem Gesange der olivenfärbige Feigenvogel, Motacilla aequinoctialis; auf dem oberen streckt sich die gekrönte Bachstelze, Motacilla coronata, singend empor. Der Sängerchor richtet seine Aufmerksamkeit auf die Eule, ihren Vorsänger, und deutet durch die geöffneten Schnäbel und durch mancherlei Stellungen den einstimmigen Gesang an.

Nro. 16.

Der Kohlrabe, die violetfärbige Merle, die schwarze Feldlerche und die Rauchschwalbe.

Der größte unter den Raben, der gemeine oder Kohlrabe, corvus corax, nimmt den Hauptplatz dieses Stückes ein. Zur rechten Seite sitzt die violetfärbige, unten schöngelbe Merle, Tanagra violacea, auf einem Baumaste; zur linken Seite auf dem Vorgrunde eine schwarze Abart der Feldlerche, Alauda arvensis nigra.

In der Ferne fließen mehrere von einander getrennte Wassergüsse über zertrümmerte Felsen herab. In der Luft fliegt die Rauchschwalbe Hirundo rustica, umher.

Zu dieser Darstellung wurden verschiedene Holz- und Moosarten, auch Insektengespinnste und Pflanzenwolle, verwendet.

Nro. 17.

Der aschfärbige Papagei mit rothem Schwanze.

Diese Landschaft entzückt das Auge besonders durch die schönen Bäume. Zwei derselben sind vom Meer-

moose, wie umwölbt, und in ihrer Mitte ragt ein höherer Baum hervor, welchem ein Umschlag von dem gefußten Frauenhaare, Adianthum pedatum, anstatt der Aeste, dient. Nebenher erhebt sich eine schon zur Hälfte eingegangene Pyramide, neben welcher ein Gartentisch steht. Links spielt der Vorgrund durch den grünen Watt, Ulva latissima, und rothen Meertang, Fucus sanguineus, sehr niedlich untereinander. Cypressenförmige Bäumchen aus dem Astmoose gleiches Namens, Hypnum cupressiforma, ziehen sich ober ihm hin. An einem alten Baume steigt der aschfärbige oder guineische Papagei, Psittacus Erithacus, seinen langsamen Gang hinauf. Ein Freund hatte mehrere Jahre hindurch die ausgefallenen Federn von diesem Vogel gesammelt, und nun überlieferte er mir diese sammt dem lebendigen Vogel, um ihn in seinem Steigen beobachten, und genau copiren zu können.

Nro. 18.

Der Amazonen-Papagei, und der kleinste Colibri.

Ländliche Gebäude auf steinigen Hügeln aus Blumenblättern, durchsichtige, vor Alter bereits dahin sinkende Ruinen aus Baumrinden zeigen sich in der Ferne. Zwei schöne Bäume aus feinem Meergrase stehen an einem Bache, welcher von Flachs ist.

Der Vorgrund, welcher meistens aus handförmigem Meertange, Fucus palmatus, und Tulpenblättern gebildet, und mit grünem Astmoose verziert ist, wird von einem Wege, aus natürlicher Seide, durchschnitten.

Auf dem Aste eines abgedorrten Baumes, der aus Blumenblättern, gefingertem Meertange, Fucus digitatus, und Insekten-Gespinnste besteht, sitzt der Amazonen-Papagei, Psittacus ochrocephalus, und neigt sich scherzend zu dem kleinsten (Mücken-) Colibri, Trochilus minimus, herab. Dieser kleinste aus dem Vögelgeschlechte macht mit dem dicken Schnabel des Papagei einen auffallenden Contrast, da dessen Schnabel allein den ganzen Colibri wenigstens fünf Mal an Größe übertrifft. Das ganze Vögelchen wiegt zwanzig Gran. Die indianischen Damen tragen in jedem Ohre einen solchen Vogel statt der Ohrengehänge, und einige europäische Frauenzimmer sind ihnen nachgefolgt.

Nro. 19.

Die weiße Rabenkrähe, und die weiße Elster.

Zur Linken ragt ein Tannenwald in die Höhe, welcher theils aus Farrenkräutern, Polypodium filix mas, et Foemina, theils aus Brunnenwasser-Faden, Conferva fontinalis, gebildet ist. Besonders nimmt sich die virginische Wachholder-Staude aus, Juniperus virginiana. In dem Vorgrunde ist das zusammen geflochtene Astmoos, Hypnum complanatum, eingewebt.

Die Vögel dieser Tafel sind selten; eine weiße Rabenkrähe, Cornix corone alba, und eine weiße Elster, Corvus Pica candida. Die Krähe nagt einen Knochen ab, welcher durch verwittertes Holz sehr natürlich dargestellt wird. Die Elster steht auf einer Planke, und sehnt sich, der Krähe Gast zu seyn.

Nro. 20.

Der gemeine Kiebitz und die Sommer-Halbente.

Auf einem alten, zerrissenen, vermoosten Wasserwehre, dessen Alter vorzüglich durch das fein genägelte Astmoos, Hypnum clavellatum, und das milchweiße Staubmoos, Byssus lactea, ausgedrückt wird, steht der Kiebitz, Tringa vanellus. Die Alten haben ihn Capra, Capella, Geißvogel genannt. In England ist ihm wegen des Klapperns seiner Flügel der Name Lapwing beigelegt. Wir Deutschen hören auf sein Geschrei, und nennen ihn nach demselben Kiebitz. Zur Brütezeit sticht er auf den Menschen, fliegt ihm eine lange Strecke nach, kommt ihm manches Mal sehr nahe, und ruft immerfort „Kiebitz". Hier hat er unter dem morschen Holze einen großen Wurm hervorgezogen.

Die Sommer-Halbente, Anas circia, das Weibchen, erblickt den Kiebitz mit seinem Fange, und eilt mit schlagenden Flügeln und aufgesperrtem Schnabel herbei, um mit ihm zu theilen, oder ihm die Beute gar zu entreißen. — Dieß ist nämlich der Unterschied zwischen ausgestopften und aufgelegten Vögeln, daß bei diesen sich die Natur weit besser ausdrücken läßt. Bei ausgestopften ist die Stellung das einzige; hier aber kann man auf die mannigfaltigste Art seine Gedanken ausführen.

Nro. 21.

Eine Gruppe von todten Vögeln.

Auf einem Steine, dessen Oberfläche Birkenrinde, die Seitenflächen aber verwitterte Baumblätter sind,

liegt die Quackente, Anas clangula, die beständig quackt, und den Schnabel nicht stille stehen läßt. Eines ihrer charakteristischen Zeichen, das Linné bestimmt, ist das weiße Bäckchen, welches in deutschen Uebersetzungen nicht angeführt wird. Hinter der Ente ragen mehrere Sumpfgewächse hervor.

Das grüne Astmoos hinter der Ente ist Hypnum crispum, das krause Astmoos. Nächst der Ente liegt ein Päärchen vom Hänflinge, Männchen und Weibchen, fringilla cannabina.

An einem, ganz aus Brunnen- und Bachwasserfaden, conferva fontinalis, conf. rivularis, verfertigten Baume hangen der große Neuntödter, der Wächter, Lanius Excubitor, das Männchen, und die große Wasser-Ralle, Rallus aquaticus, das Weibchen.

Nro. 22.

Die kanadische Gans und die schwarze Meerschwalbe.

Auf einem See schwimmt die kanadische Gans, Anas canadensis, mit erhobenen Flügeln und zurück gedrehtem Kopfe. Es ist sonderbar, wie sich diese aus Kanada nach Randersacker, einem Dorfe bei Würzburg, verirrt hat, wo sie geschossen wurde.

An einem Vorgrunde aus Moosen stehen Ueberbleibsel von einem zerstörten Wasserwehre, aus den Schelfen des Paradiesfeigenbaumes, Musa paradisiaca, welche die Natur, mit Licht, Schatten und Flecken so

gezeichnet hat, daß der Pinsel des geübtesten Malers alte Holzpfähle nicht besser entwerfen könnte.

Auf einem solchen Holzpfahle ruhet die schwarze Meerschwalbe, der Spaltfuß, Sterna fissipes, eine noch junge, und pickt sich mit dem Schnabel in den Flügel. An diesem Vogel sind die Füße mehr von einander gespalten, als an allen übrigen dieses Geschlechts; daher sein Name Spaltfuß.

Nro. 23.

Die wilde Ente, die Doppelschnepfe und der Seidenschwanz.

Die gemeine Ente, Anas Boschas, soviel als Aas nach der griechischen Herleitung und Bedeutung. Der Name passet recht gut auf diese Ente, die in allem Kothe und Unrathe herum sudelt. Es gibt sowohl zahme als wilde dieser Art, welche sich nach ihrer Farbe einander ganz ähnlich sehen. Der Kopf ist grün, und der Flügelspiegel blau. Die über den kurzen Schwanz etwas erhabenen und gelockten Federn sind das Zeichen des Männchens.

Auf einer kleinen felsigen Anhöhe befindet sich die Doppelschnepfe, Scolopax arquata, arcuata, deren Schnabel gebogen ist. Sie heißt auch der Wind- oder Wettervogel. Sie siehet zurück und mißt mit ihrem langen Schnabel fast den ganzen Körper.

In der Luft schwebt Linne's Lanius garrulus, jezt Ampelis garrulus, Seidenschwanz, genannt. Seine

schwarze Kehle und sein rother Federbusch stechen gut gegen einander ab. Die ausgebreiteten Flügel legen dem Auge ein niedliches Farbenspiel vor, besonders die hochrothen kleinen Federspitzen an den weiß auslaufenden Federn, welche hornartig sind, und nur mit Mühe können zerschnitten werden. Die schwarzen Schwanzfedern sind gelb bandirt; das Gelbe aber ist mit einem rothen Striche durch die Mitte gezeichnet. In den sehr kalten Wintern besuchen sie uns haufenweise, und lassen sich leicht fangen. Man füttert sie mit Wachholder- oder rothen Vogelbeeren.

Nro. 24.

Die Tafelente, das schwarze Wasserhuhn und der Eisvogel.

Auf einem See liegt die Tafelente, Anas ferina und strecket ihren kastanienbraunen Kopf in die Höhe. Die Erhebung des einen Flügels bringt den aschgrauen wellenförmigen Rücken erst recht in's Gesicht.

Das schwarze Wasserhuhn, Fulica aterrima, bauet sein Nest auf das Wasser mit besonderer Vorsicht aus Schilf und Gräsern. Damit die Wellen das Nest nicht hinwegreißen; so befestigt es dasselbe mit Schilf oder Bast an das Rohr an einem alten Weidenstocke an. — Die Seemoose an dem dürren Äste, wo dieses Huhn sein Nest anfesselt, verdienen näher betrachtet zu werden. Sie sind braunrothes haarförmiges Meergras, fucus capillaris ruber, und stellen abgeblätterte Weiden vor.

Der grade schnelle Flug des Eisvogels, Alcedo ispida, ist nach der Natur ausgedrückt. Er mußte auch fliegend vorgestellt werden, um das Dunkelgrüne des Rückens, das blauliche Seegrün, das Rostfärbige der Brust; die blauen Sternchen am Kopfe und Halse, die dunkelblauen, hellblau gesprengelten Deckfedern der Flügel und alle seine Schönheiten zu sehen. In der Sonne spielt er vortrefflich. Kein Wunder, wenn ihn die Engländer den Königsfischer nennen, um theils seine Schönheit, theils seine Nahrung zubezeichnen.

Nro. 25.

Die alexandrinische Ente und der Pfeilschwanz.

Auf einem See schwimmt die alexandrinische Ente, Anas alexandrina, welche mit ihrem Schnabel in den Wasserlinsen, Lemna trisulca, herum wühlet.

Aus der Luft stürzt der Pfeilschwanz, Anas acuta, in den See herab. Pfeilschwanz wird diese Ente genannt, weil der Schwanz des Männchens lang und spitzig ausläuft. Die Engländer nennen ihn See-Fasan, auch Seevogel und Cracker. Der Hinterkopf hat auf beiden Seiten eine weiße Linie, der Rücken ist wellenförmig aschgrau. Der Spiegel an den Flügeln ist vorne violetfärbig, nach hintenzu schwarz und weiß. Die mittleren Schwanzfedern sind sehr lang und schwarz; der Schnabel und die Füße schwärzlich.

Nro. 26.

Die Knäck-Ente, die olivenfärbige Merle, die kleinere Drossel, die Wanderdrossel.

Die Knäck-Ente schwimmt auf einem Flusse daher, Anas querquedula, das Männchen, welche sich durch die über die Augen und über den Nacken hinauslaufende weiße Linie auszeichnet. An des Flusses Ufer ragt ein abgestumpftes Felsenstück hervor, auf welchem die olivenfärbige Merle, Tanagra olivacea, das Weibchen, sich befindet. Auf dem Felsenreste sind die Ueberbleibsel eines abgedorrten Baumes sichtbar, auf dessen Aste die kleinere Drossel, Turdus minor, sitzt. Die Wanderdrossel, Turdus migratorius, erhebt sich durch ihren Flug in die Luft.

Am Ufer des Flusses sind Rohrgewächse aufgewachsen.

Nro. 27.

Die Löffelente, der bunte Haussperling, die gemeine Hausschwalbe und die weiße Hausschwalbe, eine Abänderung.

In der Ferne erheben sich Gebirge, weiter vorwärts ist eine mehr ebene Gegend, an welche ein Teich angrenzt. Auf demselben siehet man die Löffelente, Anas clypeata, das Weibchen. Auf dem Aste eines umgehauenen Baumes im Vorgrunde sitzt der bunte Haussperling, Fringilla domestica varia, eine Abart. Rechts auf einem halben Bogengestelle befindet sich die

weiße Hausschwalbe, Hirundo urbica candida, eine Abart, und auf dem Untergestelle erblickt man die gemeine Hausschwalbe, hir. urbica, in ruhender Stellung.

Das Ganze ist aus verschiedenen Naturprodukten gemalt.

Nro. 28.

Die gemeine Meerschwalbe und der Wachtelkönig.

Die gemeine Meerschwalbe, Sterna Hirundo, das Männchen, fliegt gegen einen ausgehöhlten am Ufer des Flusses stehenden Felsen hin. Dieser Vogel hat einen scheerenförmigen Schwanz; die äussern Federn sind halb weiß und halb schwärzlich; der Scheitel ist bis in den Nacken schwarz, übrigens blaß-aschgrau und weiß.

Auf der Gegenseite klammert sich der Wachtelkönig Rallus crex, das Männchen, mit seinen Füßen an die am Flusse stehenden Wasserrohrgewächse an. Die weißliche Kehle, die schwarzen und röthlich-braun eingefaßten Federn des Oberleibes sind die vorzüglichen Kennzeichen dieses Vogels. — Im Vorgrunde liegen Steine, aus Holz und Holzrinden, so wie der gegenüberstehende Fels, gebildet.

Nro. 29.

Die schwarze Meerschwalbe, die große Wasserralle und der kleinste Strandläufer.

Ueber einen Fluß fliegt die schwarze Meerschwalbe hin, Sterna Fissipes hir. das Weibchen, die sich von

der gemeinen Meerschwalbe meistens durch ihre Schwärze unterscheidet. Am Flusse selbst hebt sich ein in mehrere Stufen getheilter Bergfels empor, an dessen Fuße eine große (noch junge) Wasserralle steht, Rallus aquaticus, die der fliegenden Meerschwalbe begierig nachschauet. Gegen die Mitte des Bergfelses sitzt der kleinste Strandläufer, Fringa arenaria, auf einem Baumästchen.

Nro. 30.

Die gefleckte Mewe.

Die aschgraue und weißbunte Mewe mit dunkelbraunen Schwung- und Ruderfedern fliegt über einen See dahin, der theils mit Zaunstöcken, theils mit Seegewächsen umgeben ist.

Nro. 31.

Die Bisamente und die Schwarzdrossel.

Eine Mahlmühle, ganz aus Eichenholz erbauet, hat ein Schindeldach. Das Rad lauft schief; die mannigfaltige Stellung der Schaufeln und derselben verschiedene Licht- und Schattenseiten, welche aus Ahorn-, Zwetschken- Birn- und Nußbaumholz, von Acer pensylvanicum, Prunus domestica, Pyrus communis, Juglans regia, bestehen, täuschen das Auge so glücklich, als sähe man wirklich das Rad im Gange, wie es verschiedene Moosfäden, die sich im Umtriebe angehängt haben, mit umwälzt.

Auch das Wehr, hinter welchem der Mühlbach gegen das Rad hinstürzt, ist aus Eichenholz, vom Quercus robur, verfertigt, und mit Moosen überwachsen. Zum Vorrathe liegen zwei aus Kirschbaumrinden geschnittene Mühlsteine da. Ein hervorragender Halbzirkel von schwarzem Holze dienet dazu, den Schatten auszudrücken.

Im Vorgrunde watschelt die Bisamente, Anas Moschata, von ihrem Bisamgeruche so genannt. Sie unterscheidet sich von den gewöhnlichen Enten durch ihre Größe und ihren langsamen heischern Ton, wechselt aber in ihren Farben, wie ihre Brüder und Schwestern. Die Haut und die verschiedenen rothen Fleischdrüsen um die Augen und Nasenlöcher habe ich mit dem Pinsel nachgeahmt, weil fleischige Theile der Fäulniß unterworfen sind.

Das Weibchen der Schwarzdrossel, Turdus merula, sehnet sich nach einem Schmetterlinge, dem Distelfalter, Pap. nymph. gem. cardui, der um das, an den Aesten eines alten Baumes befindliche Moos flattert.

Nro. 32.

Der gesprengelte Taucher, der louisianische Tyrann und ein weißer Haussperling.

Eine angenehme, meistens aus Produkten des Pflanzenreichs gemalte, Landgegend, durch welche sich sanft ein Fluß hinschlängelt, ist der Aufenthalt nachstehender

Vögel. In der Mitte stehet der gesprengelte Taucher, Colymbus stellatus, das Weibchen, zur Linken eine weiße Abart des Haussperlings Fring. domestica candida, zur Rechten ein Baumstamm mit Aesten, auf welchen der louisianische Tyrann, Lanius Tyrannus, nach einem fliegenden Insekte hascht.

Nro. 33.

Die Taucherganz, das Weibchen, der schwarze Specht mit rothem Kopfe und die bunte Schwarzdrossel.

Die Tauchergans, Mergus Merganser, das Weibchen, freuet sich, in ihrem Elemente schwimmend. Sie unterscheidet sich von dem Männchen durch den rostbraunen Kopf und Federbusch. Links am Seeufer fällt ein abgestumpfter Baum in die Augen, an welchem der amerikanische schwarze Specht mit dem rothen Kopfe, Picus erythrocephalus, das Männchen, nach gewöhnlicher Art der Spechte hinaufklettert. Auf einem hervorstehenden Aste sitzt die bunte Schwarzdrossel oder Amsel, Turdus merula varia. Diese besondere Abart, mit schwarzen und sehr vielen weißen Flecken gezeichnete Amsel, bekam ich von einem Freunde der Vögel, der sie viele Jahre im Käfige unterhalten hatte.

Nro. 34.

Die Tauchergans, das Männchen, und die weiße Bachstelze.

Links steht ein Fels aus Moosen, Baumrinden und Blättern. Die Tauchergans, Mergus merganser, das

Männchen schwimmt auf einem Gewässer. Nach Linné ist der untere Leib dieses Vogels mit weißen Federn besetzt, aber er selbst gestehet, daß die Verschiedenheit der Länder und des Himmelstriches auf die Farben und den Wuchs der Vögel wirke. Nahe an Heidingsfeld bei Würzburg wurde diese Gans auf dem Maine geschossen. Woher sie gekommen, kann man freilich nicht wissen. Ihr unterer Leib ist herrlich chamoisgelb. Ihr Schwanz ist breit und grau, durch die Mitte aber läuft ein schwarzer Schrich. Der Kopf spielt vom Schwarzen ins Grüne; der Rücken ist schwarz, und eben so die Flügel, auf denen ein weißer Spiegel glänzt. Die obern längeren Deckfedern sind wieder chamoisähnlich, mit einem schwarzen Striche eingefaßt. Der Kopf sträubet sich zwar, aber ohne eine eigene Haube zum Aufstellen. Schnabel und Füße sind roth.

In der Luft rudert die weiße Bachstelze, Motacilla alba, das Männchen.

Nro. 35.

Die graubraune Mewe und der gemeine Dreh- oder Wendehals.

Ein See, aus welchem sich die graubraune Mewe Larus fuscus, mit ihrem geränderten Schwanze, bunten Körper, eingespaltener Schwimmhaut in die Luft erhebt, den rechten Flügel schon hoch geschwungen, den linken im Abdrucke.

Links ein Vorgrund vom schwarzen Moose, über welches sich anderes buntes Moos hinüber zieht. Auch

zeigt sich aus Baumrinden ein alter Baumast. An einem stärkeren Wasserrohre hängt der Drehhals, Yunx Torquilla, und streckt seinen Hals nach den Küstenfalter, Pap. n., g. Polychloros hin. Dieser Vogel hat die ganz besondere Eigenschaft, daß er, wenn man ihn in der Hand hält, seinen Hals wie eine Schlange dreht und wendet.

Nro. 36.

Der Wasserstaar und die aschgraue Mewe.

Man sieht einen See, aus welchem sich verschiedene Wassergewächse erheben. Rechts ein besonderes Kolbenmoos, welches nicht auf dem Erdboden hinschlängelt, sondern gerade aufsteigt, Lycopodium Selago. An den Gräsern flattern einige Schmetterlinge herum; andere schwirren in der Luft gegen einander. Unter diesen sind der weißgefleckte Bär, Bombyx villica, C. Vogel, Hopfenfalter, Pap. n. ph. C. album etc. Auf einem Aste steht der Wasserstaar, Sturnus cinclus. Er wurde zu Oettingen am See geschossen, und unterscheidet sich merklich von dem, welchen ich in der Schweitz erhielt. Jener hat wenig, dieser aber viel Braunes. Der Rücken des Schweitzers geht ins Schwarze, der Rücken des Schwaben aber ins Graue, und dieser ist auch wellenförmig.

In der Luft ist die große aschgraue Mewe, Larus cinerarius, fliegend. Da sie den Kopf in den Flügel hinauf zieht, so wird ihre Brust desto gewölbter, und die schwarzen Spitzen an den Schwingfedern fallen im Fluge desto besser ins Gesicht. Sie stürzt sich in den See herab.

Nro. 37.

Der Purpur=Reiher.

Am Ufer ein Wassergewächs, welches die Sonne weiß gebleicht hat, so wie ich es am Ufer des Rheines fand. Man nennt es den gemeinen Armleuchter, Chara vulgaris. Hinter dem Vorgrunde sind aufsteigende Wasserrohre. In der Mitte steht im Wasser der Purpur-Reiher, Ardea purpurea; ein bei uns gewiß seltener Vogel. Seine Federn auf dem Rücken und an der Brust sind ausserordentlich lang, von einer besondern Form. Ich brachte so viel von seinen Fußstelzen an, als die Tafel faßte; die übrige Länge muß man sich als im Wasser verborgen denken. — Hier noch einige Schmetterlinge. In der Luft ist das blaue Ordensband, Bombyx fraxini, und auf einem Wasserstrauche der englische Bär, Spinatspinner, Bombyx Hebe.

Nro. 38.

Der große Rohrdommel.

Dieser hat den Namen Rohrdommel oder auch Rohrtrommel, Ardea Stellaris, daher, weil er, wenn er den Schnabel in das Wasser steckt, einen besondern Laut von sich giebt, welcher von weitem einiger Maßen wie das Geblöcke der Ochsen lautet. In dieser Eigenschaft stelle ich ihn vor, mit seinem in das Wasser gesteckten Schnabel. Sein Lieblingsaufenthalt ist sonst im Schilfe, und daher heißt er Rohrdommel. Sein lateinischer Name, Stellaris, gesternter Reiher,

ist eine Anspielung auf die weißen Flecken und das Gesprengelte. Die Sachsen nennen ihn den Wasserochsen, die Italiener den Trompeter.

Nro. 39.

Die Strandschnepfe und der kleine Rohrdommel.

Ein See, welcher auf einer Seite von Wasserrohr, Arundo phragmites, bedeckt ist. In der Luft streicht die Strandschnepfe, Scolopax totanus, daher; Bellon nennt sie Crex, die Franzosen nennen sie Chevalier, Reiter, wegen ihrer besonders langen Füße. Sie hat beide Flügel in der Höhe, daß man auch ihr inneres Federwerk sehen kann, und also der ganze Vogel ins Gesicht fällt. Auf dem Wasser liegt das Weibchen des kleinen Rohrdommels, Ardea minuta; in seiner Ruhe gestört, blickt es ganz wild zu dem Chevalier auf. — Die Ferne stellt verschiedene Gebirge dar.

Nro. 40.

Der kleine Baumfalke, der Dorndreher und der Zeisig.

Durch Moose und Rinden wird eine Felsenhöhle vorgestellt. Vortrefflich spielt das grüne Holz in die weiße Birkenrinde. Die Ueberbleibsel von Schnäbeln, Füßen, Gerippen zeigen, daß schon mancher Vogel hier gewürgt und aufgezehrt worden. Ein kleiner Baumfalke, den die Jäger gemeiniglich nur das Weißbäckchen nennen, steht wirklich als Mörder da, hat unter seinen

Klauen einen noch jungen Dorndreher, Lanius Spinitorquus, und läßt ihn seine Blutschulden, welche er an kleineren Vögeln sich zugezogen hat, zahlen. Ohne Ursache heißt er nicht Dorndreher; denn gegen Insekte ist er grausam, spießt sie an einen Dorn, und dieß so lange, bis er eine kleine Sammlung zusammen gebracht hat: dann hält er große Tafel, und verzehrt sie.

Der kleine Baumfalke sieht mit scharfem Blicke dem Zeischen nach, Fringilla Spinus, welches ihm entwischt ist. Noch hat er einige Schwanzfedern im Schnabel, und einige losgerissene verliert er noch im Fortfliegen.

Nro. 41.

Die Schleiereule, das Männchen.

Diese ist hier am Scheunenthore bei den Fängen und Flügeln an ein Brett genagelt. Die Flügel sind überdieß mit einem hölzernen Spreißel überspannt, welcher sie nicht weichen läßt. — Einige bedauerten wirklich diese Eule, und forderten mich auf, sie nicht verderben zu lassen, und nach meiner Art zuzurichten. Es ist ja schon geschehen, antwortete ich, und jetzt gefiel ihnen erst der Gedanke.

Nro. 42.

Die Waldschnepfe und die Ringdrossel.

An einem Vorgrunde von verschiedenen Moosen zwischen Bäumchen steht das Männchen von der Waldschnepfe, Scolopax rusticola. Ihre Stellung in dem Augenblicke, wo sie einen großen Wurm zu verschlingen

arbeitet, ist ganz Natur. Der Wurm ist aus der häutigen Rinde der Bananenmuse, Musa sapientum, geschnitten. — Die Ringdrossel, Turdus Torquatus, das Weibchen, hängt mit einem Fuße in einer Schlinge, wie man sie zur Herbstzeit in den Vogelgerichten antrifft.

Nro. 43.

Das Goldhähnchen, die Bastardnachtigall und die Waldschnepfe, das Weibchen.

Ein Fichtenwald, zu dessen Stämmen die Wespen den Stoff lieferten. Das Buschwerk der Nadeln wird durch Fadenmoose aus den fließenden Gewässern, Conferva fluviatilis, vorgestellt. — Der ausgezeichnete einzelne Baum besteht aus andern Materialien. Sein Stamm wurde durch die Blumenscheide des Schlangenkrautes, Arum Dracunculus, gebildet; statt des Laubes dienen ihm die Blätter von dem Vogelbeerbaume, Sorbus aucuparia.

An dem obersten Aste kriecht ein Wurm. Dieser ist ein junges Blüthenkätzchen von der Birke, Betula alba. Das Goldhähnchen, Motacilla regulus, faßt ihn ins Gesicht, und scheint wegen seiner Größe sich zu bedenken. Die Bastardnachtigall, Motacilla hippolais, blickt von einem andern Aste zu dem Goldhähnchen, Motacilla regulus, hinauf. — In der Mitte auf dem Vorgrunde steht die Waldschnepfe, Scolopax rusticola, das Weibchen. Es sucht mit seinem Schnabel in einem Kuhfladen seine Lieblingsnahrung. Die Schmetterlinge in der

Luft sind der gemeine Tagpfau, Pap. n. g. Jo. und der gelbgefleckte Schielervogel, Iris luteus.

Nro. 44.

Die große Wasserralle und die Heerschnepfe.

Auf einem Teiche spielt die große Wasserralle Rallus aquaticus, das Männchen. Das Ufer ist durch Flechtenmoose von verschiedenen gelben Farben getrieben. Hierunter zeichnen sich aus die Wandflechte, kaperngrüne Flechte, wilde Fichtenflechte Lichen parietinus, Lich. caperatus, Lich. pinastri. Auf einem Stocke von Birken steht die Heerschnepfe, Scolopax gallinago, das Weibchen auf einem Fuße, und mit dem andern putzt sie ihren Schnabel.

Nro. 45.

Der kleine Taucher und die aschfarbige Schnepfe.

Auf einem Weiher treibt sich der kleine Taucher, Colymbus minor, das Weibchen, herum. Sein unterer Körper ist silberfarbig, die Seite etwas fuchsartig, Flügel und Rücken grau, Hals und Kopf sind weiß und roth melirt. Das Männchen taucht sich, und streckt seine Latschen aus dem Wasser in die Höhe. — Auf einem übermoosten hohlen Baumstocke steht die aschfarbige Schnepfe, Scolopax cineraria.

Nro. 46.

Das braune Wasserhuhn.

Hier füttert das braune Wasserhuhn, Fulica fusca, sein Junges.

Aus einem See und dessen Ufer steigen verschiedene Wassergewächse hervor: als das Schoten-tragende und knorpelige Meergras, Fucus siliquosus, Fuc. cartilagineus; der zusammen gedrückte und der Gedärm-Watt, Ulva compressa, Ulva intestinalis.; das Ufer- und Felsenfadenmoos, Conferva littoralis, conf. rupestris.

Nro. 47.

Der Amethystkolibri und der Rubinkolibri.

Ein perspectivischer breiter Weg aus Holz- und Felsenstaube führt zu einem Landthurme und dessen Nebengebäude hin. Hinter diesem steigt ein Fels empor, auf welchem ein altes Bergschloß ruht. Alles ist aus feinen Birken- und Buchrinden verfertigt.

Von beiden Seiten laufen rothe, gelbe und grünliche Herbstgebüsche von verschiedenen Moosen herab. Nebst den schon erwähnten Moosen sind hier die Dach- und Lindenflechte, Lichen tegularis, Lich. tiliaceus, angebracht.

Im Vorgrunde zu beiden Seiten ist ein Felsenstück aus Moosen; auf der Höhe eines jeden steht ein Bäumchen, deren eines mit braunrother Steinflechte, Lichen Saxatilis, das andere mit der Flechte, deren Blätter vom Mittelpuncte auslaufen, Lichen centrifugus, belaubt ist.

Auf dem einen Baume steht der Rubinkolibri, Trochilus colubris. Sieht man dieses Vögelchen in dem rechten Gesichtspunkte; so glänzt seine Kehle mehr als Rubin, wie eine glühende Kohle; deßwegen wird es

auch Rubin genannt. Auf dem andern Baume steht der Amethystkolibri, Trochilus amethystinus, das Weibchen.

Nro. 48.

Der Staar aus Louisiana und der lotharingische Ammer.

Ein Federstück. Die Vorderseite des Hauses ist von Enten entlehnt. Das Dach mußte der Blutfink von seiner Brust hergeben, um das Ziegelfärbige auszudrücken.

Der ganze Vorgrund, die Gebirge in der Ferne, die Bäume, das Laub an den Bäumen, — sind aus Federn gearbeitet.

Auf einem alten Baumstocke zeigt der louisianische Staar, Sturnus ludovicianus, das Männchen, seine goldgelbe Brust. Die Flügel, welche nur hervorblicken, geben das olivenfarbige Braune zu erkennen, womit sein Rücken gezeichnet ist.

Auf dem andern Baume sitzt der lotharingische Ammer, Emberiza lotharingica. Die Schwanzfedern sind weiß; der Rand läuft auf einer Seite schwarz hinauf; die mittleren Federn aber sind schwarz, dunkelgelb bandirt; der untere Leib hat Fleischfarbe; die Flügel sind schwarz, laufen gelb aus; der Rücken schwarz und roth melirt, und weiter oben ganz braunroth; der Kopf wellenförmig, vom Rothen ins Weiße. Die Federn dieses Vogels ändern sich mannigfaltig.

Nro. 49.

Das Haus-Rothschwänzchen, der Goldammer und der Sosovepapagei.

Auf einer Seite ein alter Baumstock mit einigen Aesten, auf der andern Seite ein Baum. Die Jungermannie und Flechte, Jung. tamariscifolia, Lich. caperatus, welche ihm zum Laube dienen, fallen sehr gut ins Auge. Hier thürmt sich ein kleines Gebirg von wechselnden Moosen auf; dort ist ein Kunstgarten angelegt. Die Gänge sind mit Moosen bestreut, und die sprossenden Astmoose, Hypnum proliferum, welche die Bäumchen vorstellen, nehmen sich gut aus.

Auf dem obersten Aste des alten Baumstockes steht das Haus-Rothschwänzchen, Motacilla erithacus, das Männchen. — Auf dem untersten Aste hält sich der Goldammer, Emberiza citrinella, das Männchen, auf.

Gegenüber sitzt ein kleiner Papagei, Psittacus sosove. Seine Farbe ist grün; in dem Flügel sind die mittleren Federn herrlich gelb.

Der Papagei und der Goldammer sind in solcher Stellung, als wolle dieser von jenem das Schwätzen lernen. — Man kann hier fragen, wie doch ein Lustgarten in eine Landschaft komme, die durch die Moose schon das Gepräge einer Wildniß trägt? Aber — ich wohnte lange in der wildschönen Schweitz, und wurde oft, wo ich's am wenigsten vermuthet hatte, von den angenehmsten Lusthäusern überrascht.

Nro. 50.

Die klingende Drossel und die scharlachfärbige Merle.

In der Mitte liegt eine Wiese aus grünen Zwiebelschelfen. An diese stößt rechts und links ein Brachfeld aus braunem und gelblichem Sande. Hinter diesem kommen mehrere Gebirge zum Vorscheine, die näheren aus Hornißgewebe, die mittleren aus Blumenblättern, die entferntesten aus dem Gewebe der Kornwürmer.

Am Vorgrunde ein Berg aus Stein-Baum- und Seemoosen, auf dessen Gipfel ein alter Wachthurm die Gegend beherrscht, der nach den Regeln der Vogel-Perspective mit Mauern umgeben ist. — Zur andern Seite siehet man den Anfang eines Waldes, dessen Baumstämme aus Buchenrinden, das Laub aus grünem Seemoose, schwarzem Baummoose und englischer Erde verfertigt sind.

Auf einem Steine, dessen Oberfläche aus Birkenrinde, die Schattenseite aus schwarzem Tannenmoose, die Lichtseite aus Pfirschingsschelfe gebildet, steht die **klingende Drossel**, Turdus tintinnabulatus, aus **Guinea**. Das Fleischrothe an der Kehle und das Bluthrothe an den Deckfedern der Flügel müssen in der Nähe betrachtet werden. — Zu diesem Vogel neigt sich herab von dem Äste eines übermoosten dürren Baumes **die scharlachfärbige** Merle oder der Kardinal, wie ihn die Kolonisten in Amerika nennen, Tanagra Brasiliaca. Er ist ein prächtiger Vogel, scharlachroth, mit schwarzen Flü-

geln und Schwanze. Beide Vögel stehen gegeneinander, als hätten sie sich über etwas Geheimes zu besprechen.

Nro. 51.

Der Seidenschwanz, die Meerlerche und der Grünfink.

Ein Felsenberg ist von verschiedenen und seltenen Moosen aufgethürmt. Unter diesen sind die leuchtende Staubpflanze, Byssus phosphorea, die Buchenflechte, Lichen fagineus, gebrämte Flechte, Lich. ciliaris, Wachholderflechte, Lich. juniperinus, auch Lich. caperatus. Lich. pinastri, Lich. saxatilis, Lich. pulverulentus, u. d. m. Die wie Gebüsche hervorstehenden bunten Meermoose erhöhen des Berges Schönheit ungemein sehr. Ein wildes Gewässer stürzet sich in seiner Mitte herab, und strömt in der Tiefe fort. Die eine Seite des Ufers ist mit Bäumchen bepflanzt, auf der andern Seite ziehen sich dunkle Moose hin. Die Trümmer eines zersplitterten Baumes liegen umher; noch stehet ein Stock von ihm da, auf dem sich der Seidenschwanz, Ampelis garrulus, das Weibchen, niedergelassen hat. Auf einem höheren Stamme putzet die Meerlerche, Tringa cinclus, ihren Rücken. Am Vorgrunde erblickt man den Grünfinken, Loxia chloris.

Nro. 52.

Die Golddrossel und die Ringdrossel.

Rechts erhebt sich eine Anhöhe aus vermoosten Steinen. Ein alter Baumstamm schneidet die Linie des Hü-

gels gleichsam ab, krümmt sich über ihn hin, und wirft ihn zurück.

Flachs, Seide, wie sie der Wurm spinnt, stellen einen Zwischengrund vor. Ueber diesen Zwischengrund hin schweben auf einer Seite Gebirge, wo ein Wachthurm in die Höhe raget; auf der andern Seite erblickt man ferne Häuser, Tempel, Thürme — eine ganze Stadt. — Ein Baum täuschet so natürlich, als wäre er frisch abgesägt worden. Der einzige noch übrige Ast prangt mit rothem Laube. Auf diesem Aste steht die herrliche Golddrossel, oder der gemeine Pirol, Oriolus galbula, das Männchen. Wer sie den Kirschendieb nennt, darf sie nur ansehen, um mit ihr, der schönen Farbe wegen, ausgesöhnt zu werden. Das Nest, das sie zur Brütezeit bauet, stellet einen Beutel vor, der von Moos zusammengeflochten, und innen mit Wolle ausgefüttert ist. Mit einigen wollenen Fäden an einer gabeligen Ruthe angeheftet, schwebet es frei in der Luft.

Bei diesem Stücke versuchte ich's, Insekten aus Naturprodukten zu fertigen. Hopfenschuppen mußten die Flügel hergeben, Haare von einer Samenkrone statt der Fühler dienen, und schwarze Samenkörnchen die Augen vertreten. Wirklich entstand so ein artiges Insekt. Mit zitternden Flügeln sticht die Golddrossel nach demselben. Das fröhliche Zippern der Golddrossel über ihren Fang macht die Ringdrossel, Ringmerle, Turdus torquatus, das Männchen, aufmerksam. Ringdrossel heißt sie wegen des Ringes, der sich in einem halbmondförmigen Bogen nach der Brust zu um ihren

Hals schlingt. — In der Luft flattert der Eichenspinner, Phalaena Quercus.

Nro. 53.

Der Holzhäher, die europäische Spechtmeise und der Blutfink.

In der Mitte eines moosigen Vorgrundes steht auf dem Stocke eines abgeworfenen Baumes der Holzhäher, Corvus glandarius, das Männchen. Er hat die Eigenschaft, daß er versteckt, was er nicht verzehren kann, um sich einen Vorrath auf die Zukunft zu sammeln.

An einem Baume hängt die europäische Spechtmeise, sitta europaea, um sich Nahrung aus den Ritzen desselben heraus zu picken. Auf einem andern Baume, dessen dunkler Stamm durch einzeln angebrachte, weiße, gestirnte Flechte, Lichen stellatus, ein besonderes Aussehen gewinnt, ist der Blutfink oder Gimpel, Loxia Pyrrhula, das Männchen.

Nro. 54.

Die Blaumeise, der Zaunkönig und große Kreuzschnabel.

Ein Garten mit Alleen, die von verschiedener Entfernung her ins Gesicht fallen. Die näheren Alleen aus dreiseitigem Astmoose, H. triquetrum, bilden ein dickeres Gebüsch; die weiteren, aus farrenkraut-artigem Astmoose, Hypnum filicinum, spielen etwas gelinder ins Auge. — Die zwei alten Baumstöcke sind aus Moos gebildet. Auf einem arbeitet die Blaumeise an einer

Nuß; das Weibchen hört's, und eilet im vollen Fluge herbei, um die Mahlzeit mit dem Männchen zu theilen. Der Zaunkönig, motacilla Troglodytes, vermuthlich spottweise so genannt, blicket zur vorbeifliegenden Meise hin. — Immer steht sein Schwänzchen steif in die Höhe.

Aufgedunsen und ruhig sitzt da der große Kreuzschnabel, Loxia curvirostra major. Das zottige Bruchkraut, Herniaria hirsuta, im Vorgrunde läßt baumartig.

Nro. 55.

Der Dorndreher, die Mandelkrähe und das Zeischen.

Ein alter, vom Sturmwinde zersplitterter und niedergerissener, Stamm liegt im Vorgrunde. Spreißel sind am Stocke und Stamme sichtbar.

Auf dem Stamme macht sich der Dorndreher, Lanius spinitorquus, (Neuntödter) lustig, und hackt in die Rinde ein, um sich der Holzwürmer zu bemächtigen. Eben da steht auch das Weibchen von der Mandelkrähe, Coracias garrula, auf einem Fuße, mit erhobenen Flügeln, und strecket sich zum Auffliegen. — In der Luft fliegt das Zeischen, Fringilla spinus, das Männchen.

Nro. 56.

Die kleinere Schleiereule, eine Abänderung, und der Mauerspecht.

Aus vermoosten Rinden erhebt sich ein Fels. Auf der Mitte des Vorgrundes, bei welchem Moose mit

Moosen wechseln, steht die kleine Schleiereule, Strix Flammea minor. Sie ist eine Abart der größeren, sie hält sich unter den Dächern der Kirchen und Thürme auf, legt ihre Eyer in Kehricht oder gar auf den Boden hin, und heißt daher auch Kircheneule. Die Maus, die gegen den Felsen hinschleicht, habe ich an einem Kirschbaume auf einem Berge bei Werdenstein angetroffen. Ich that nichts dabei, als daß ich sie aus der Rinde herausschnitt. Die Alterthumskrätze, Lepra antiquitatis, mit welcher diese Rinde überflogen ist, gibt ihr zufällig die passende Zeichnung und Mausfarbe.

Der Mauerspecht, Certhia muraria, das Männchen, ist fliegend zu sehen. Er läuft die Wände der Felsen, Häuser 2c. hinauf und hat daher seinen Namen. Das Rothe auf seinen Flügeln ist prächtig.

Nro. 57.

Die Bergdohle, der Mauerspecht und der schwarze Fliegenfänger.

Ein zerstörtes Schloß. Die Bergdohle, Corvus Pirochorax, steht so zwischen dessen Mauern, daß ihr Leib nur zur Hälfte gesehen wird. Gegenüber ist eine Felsenwand, in welcher der Mauerspecht, das Weibchen, klebet, um mit seinem langen Schnabel aus den Ritzen Spinnen und andere Insekten herauszuziehen. Auf den Trümmern der Mauern befindet sich der schwarze Fliegenfänger, Muscicapa atricapilla.

Nro. 58.

Der Sperber und der große Steinschmätzer.

Ueber einen Fluß führt in der Mitte eine von einem großen Steine unterstützte Brücke. Links und rechts ist ein Vorgrund aus verschiedenen Moosen gebildet. Auf einem alten Baumstocke steht der Sperber, falco Nisus, von seiner Jagd ermüdet, den Schnabel aufsperrend, um frische Luft einzuziehen und auszuruhen.

In der Höhe fliegt der große Steinschmätzer, Motacilla oenanthe, das Männchen, dessen Weibchen sich nicht weit von der Brücke aufhält.

Nro. 59.

Der Bergfink, der gemeine Kukuck und der kleine Buntspecht.

Im Vorgrunde Klippen aus Rinden, mancherlei moosreiche Stöcke von gefällten Bäumen. In einem gabeligen alten Baumstamme hat der Bergfink, Fringilla montifringilla, das Weibchen, sein Nest erbaut. Kaum ist das Paar nach Nahrung geflogen, als ein Kukuk, der, der Eyer im Neste gewahr werdend, herbeischleicht, und mit diebischem Auge sich umsieht, ob alles sicher sey. Der Bergfink, den ungebethenen Gast erblickend, eilt in vollem Fluge herbei, sein Nest zu retten.

Zu Ende klebet an einem dicken Stamme der kleine Buntspecht, Picus minor, um sich Futter zu suchen. Er kann sich gut im Grase verstecken.

Nro. 60.

Der Pabstvogel, der Feigenfresser mit gelbem Kopfe und Bauche und der Rubintopas.

Auf einem niedrigen Berge liegt rechts ein Schloß, wovon ein Theil sichtbar ist, von welchem an kleine Hügel sich allmählig zur Linken hinziehen. Eine Wiese, ein Feldweg, ein vorüberfließender Bach und Gebüsche sind Gegenstände dieser Landschaft.

Auf einem, aus Holz und Moos gestalteten, grünen Baume ruhet mit Vergnügen das Auge. Der schöne Pabstvogel, aus Amerika, Emberiza Ciris, auf dem Aste eines abgesägten Baumes im Vorgrunde ziehet aber am meisten die Aufmerksamkeit auf sich. Er hat ein herrliches Gewand; sein Kopf ist blau, sein Unterleib roth, und grünglänzend sein Rücken. Ihm zur Seite stehet der Feigenfresser, Motacilla Pronotarius, aus Louisiana. Er ist geschmückt mit gelbem Kopfe und Bauche. Ober diesem schwebt in der Luft der seltene Rubintopas, Trochilus mosquitus, das Männchen aus Surinam, ein Kolibri, der seinem Topasglanze an der Kehle und dem Rubinglanze am Scheitel seinen Namen verdankt.

Nro. 61.

Die Golddrossel, der Dorndreher und der blauliche Kolibri.

Ein Kunstgarten. Die Einfassungsmauer ist von Birkenrinde. Mooszäserchen theilen sie in Quadersteine

ein. In der Mitte erhebt sich eine niedliche Säule mit Licht und Schattenseite, auf welcher eine Kugel ruht. Die Beete schlängeln sich mit dem Buxe auf verschiedene Art.

Schön spielt die Hecke von jungen Hagebuchen, welche hier aus verschiedener Jungermannie, Jungermannia asplenoides, Jung. dilatata, Jung. furcata, dargestellt ist, und über welche die prächtigsten Meermoose hinlaufen. — Rechts und links ragen alte Baumstämme empor. Der zur Rechten scheint von Mooszäserchen ordentlich garnirt zu seyn; auf ihm steht der Dorndreher, Lanius spinitorquus, das Männchen, und auf dem andern Baumstamme gegenüber das Weibchen von der Golddrossel, Oriolus galbula. Sie zerren sich um einen Wurm, welchen der verwegene Räuber dem großen Vogel zu entreißen sucht.

Auf dem Schnitte der Allee erscheint der blauliche Kolibri, Trochilus Cyanocephalus.

Nro. 62.

Die Regenschnepfe, die Nachtigall und der kleine Strandläufer.

Auf einem Gebäude, zur Ablassung des Sees, steht die Regenschnepfe, Scolopax Glottis, welche mit dem Schnabel ihre Füße reinigt. Auf einem alten Baumstocke von grün verwittertem Ahornholze singt die Nachtigall, Motacilla luscinia. Eine Frau vom Stande staunte sie lange an, ward von der Stellung so eingenommen, daß sie sich des Ausdruckes bediente: „Den

Schlag kann man einem aufgelegten Vogel freilich nicht geben, aber wenn man diese Nachtigall nicht schlagen hört, so sieht man doch, daß sie stark schlägt". Die wenigen Blätter am Baumstocke sind Blätter des montpelienser Ahorns, Acer mons pessulanum. Die Stärke von dem Gesange der Nachtigall vollends auszudrücken, steht unten der kleine Strandläufer, der Zwergreiter, Tringa pusilla, welcher mit gespannter Aufmerksamkeit den Kopf zu ihr hinauf streckt.

Nro. 63.

Der schwarzköpfige Pirol und die blaue Merle.

In der Ferne eine Bergstraße aus dem feinen Gewebe, welches die Kornwürmer auf den Fruchtböden über das Korn spinnen. So wie dieses von heller und dunkler Farbe vorkommt, wurde es zu Licht und Schatten gewählt. Ein breiter Weg aus Birkenrinde läuft optisch bis zu dem Vorgrunde herab. An beiden Seiten grüner Rasenboden, aus grün verwitterten Birkenrinden. Seitwärts ein Lustwäldchen aus Baum- und Wassermoosen, auch gelbem Holzmehle und natürlichem Kupfergrün aus Ungarn. Die Stämme sind Wespengespinnst.

An dem moosigen Vorgrunde ein Fels aus gelbem Stein- und schwarzen Baummoosen. Auf dem Felsen ein Bergschloß aus Baumrinden. — Auf einem Baumstocke aus Holz und Rinden steht der schwarzköpfige Pirol, Oriolus Icterus, aus Amerika. Auf dem Aste eines mit olivenfarbiger Flechte, Lichen oli-

vaceus, überwachsenen Baumes sitzt die blaue Merle oder der blaue Hänfling, Tanagra coerulea, aus Karolina. — Das Ultramarinblaue dieses, und das Orangegelbe des andern Vogels ist prächtig. Beide scheinen durch ihre Stellung einander geneigt zu seyn.

Nro. 64.

Die amerikanische Bachstelze und der Purpur-Pirol.

Rechts ein Vorgrund, durch welchen sich ein Weg hinzieht. Ober demselben zeigt sich ein Wäldchen in der Herbstfarbe, welches aus rother Moosblüthe von gebogenem Knotenmoose, Bryum flexuosum, gemacht ist; die Moose zur linken Hand lassen durch die Mischung ihrer Farbe sehr gut; darunter ist die perlfarbige Flechte, Lichen perlatus. In der Luft verschwinden die Gebirge. — Der höhere Baum ist aus einer Rinde geformt, und verdient näher betrachtet zu werden. Die Feilspäne vom Fernambuck = und grün verwittertem Ahornholze, mit denen der Stamm überstreut ist, zeichnen ihn aus. Statt der Blätter sind einige Farrenkräuter angebracht.

Auf diesem Baume steht ein himmelblauer Ausländer mit einer röthlichen Kehle, in der Größe eines Finken. Tief streckt er den Kopf hinab, um den Fenchelfalter Machaon, Pap. eq. ach. Machaon, zu haschen, welcher in der Nähe herum gaukelt. Die Begierde ist stark ausgedrückt. Dieser Vogel heißt die amerikanische Bachstelze, Motacilla scalis. — Ihm sieht

ein anderer Ausländer, der Purpurpirol, Oriolus phoeniceus, zu; ein kohlschwarzer Vogel, mit einem rothen Schultermantel.

Nro. 65.

Der Specht mit vergoldeten Flügeln und der karolinische Specht.

Auf diesem Stücke machte ich einen kleinen Versuch von einem feuerspeienden Berge. Ich ließ einen Felsen aus weißen und schwarzen Moosen aufsteigen, von dessen Gipfel das Feuer aufwallt. Ein unbedeutender Vorgeschmack dessen, was ich in der Folge im Großen an einem Vulkan ausgeführt habe. — Im Vorgrunde nimmt sich vorzüglich das Holz aus, welches vom Staubmoose angeflogen ist.

Die zäserigen Zweige des Baumes sind von dem silberblätterigen Wermuth, Artemisia argentea, entlehnt. Auf ihm treffen zwei ausländische Spechte zusammen, die sich einander schnäbeln.

Der größere ist der Picus auratus, oder der Specht mit vergoldeten Flügeln. Der Schwanz ist ein wahrer Spechtschwanz, und hebt also allen Zweifel auf. Nur das hat er besonders, daß er seinen Fraß aus dem Boden, nicht aus den Bäumen heraushackt. Er ist so hergestellt, daß man den Goldflügel als sein charakteristisches Zeichen genau sieht. Den einen Flügel schlägt er seitwärts, und man sieht das Gold von innen, den andern drückt er an den Leib, und man sieht ihn von aussen.

Der kleinere ist der karolinische Specht, Picus carolinus. Brisson heißt ihn den bunten Specht von Jamaika. Er hält sich eigentlich in Nordamerika auf; darum nennt ihn der Ritter den karolinischen Specht. — Ein Gesträuche aus haarförmigem rothem Meergrase, Fucus capillaris, ziert das schöne Stück noch mehr.

Nro. 66

Die Nebelkrähe.

Bei einem abgehauenen Baume auf einem dürren Aste steht die Nebelkrähe, Corvus cornix, das Männchen. Sie findet sich bei neblichem Wetter Morgens und Abends auf den Feldern ein, welches Anlaß zu ihrem Namen gab. Durch ihre Verbeugung und Schnabelöffnung drückt sie das Krähen aus.

Auf einem schwarzen Vorgrunde vom umgekehrten Flechtenmoose, Lichen terebratus, stellt die vielspaltige und gefingerte Jungermannie, Jungermannia multifida, Jung. digitata, u. d. m. zartes Gebüsch vor, hinter welchem ein Wasser, aus gebleichtem Flachse, fließt. Das jenseitige Ufer ist Wasserfaden, Conferva glomerata. Einige Felsen von Blumenblättern ziehen sich hinter das Wasser hin.

Nro. 67.

Kanarien-Vögel im Einfluge.

Dieses Gemälde stellt einen aus Holz zusammengesetzten Kasten vor. Darin sind drei Stäbchen zum Aufsitzen, zwei Geschirre, eines zum Futter, das andere

zum Trinken, zwei hölzerne Becher für Nester, hin und her gestreute Wolle und Haare.

Am Futtertroge steht ein Weibchen des Kanarienvogels, Fringilla canaria, und blickt auf das Männchen zurück, welches in völliger Hitze herbei schießt. Seine Lüsternheit wird durch die halb geschwungenen Flügel und zerzausten Federn ausgedrückt. Ein anderes Weibchen brütet über seinen Eyern, und in einer kleinen Entfernung singt das Männchen. — Am Wassergeschirre stehen noch zwei andere.

Nro. 68.

Der graue Reiher und die Rothdrossel.

Der graue oder gemeine Reiher, Ardea cinerea, das Männchen, wie er Hals und Kopf zurück dreht, seine Flügel zu säubern. Seine gesträubten Kopffedern und sein ernsthaftes Auge drücken die Sorgfalt aus, womit er dieses Geschäft verrichtet. Auch hier ahmte ich jenem Graveur nach, von welchem man das ganze Bild Alexanders des Großen auf einer mittelmäßigen Münze verlangte. Er verfertigte ein Brustbild. Als man ihm sagte, dieß sey nicht die ganze Figur; gab er zur Antwort: der übrige Körper hange hinab. — So auch hier die Füße. Man denke sich nur das Wasser tief, und in diesem tiefen Wasser die langen, ganzen Reiherfüße.

Ein Weinstock aus natürlicher Rebe, natürlichen Blättern, natürlichen Klammerläufern mit einer Traube, Vitis vinifera. Nahe daran ein Stock von einem dür-

ren Baume, auf diesem die Rothdrossel oder Weindrossel, Turdus iliacus, welche voll Begierde die Flügel hebt, und über ihre Lieblingsspeise, die Traube, herfällt. Wegen ihrer von innen rothen Flügel nennt sie der Engländer Redwing, der Franzose aber Mauvis wegen ihres Schadens in den Weinbergen, in welche diese ungebetenen Gäste oft haufenweise einfallen.

Der Vorgrund ist aus schwarzer Jungermannie gebildet, über das Schwarze ziehen sich Flechten hin, und über diese ein Band von grün verwittertem Saalweidenholze, Salix caprea. Zwei Bäumchen sind durch schönes Meermoos vorgestellt, und das geflügelte Meergras, Fucus alatus, läßt hier sehr gut.

Nro. 69.

Der kleine Rohrdommel, der gemeine Baumläufer und der gemeine Staar.

Ein steiler Fels thürmt sich hoch auf. Ich bin hier wieder in meinem Lieblingslande. Die Idee zu diesem Felsen und dem Wasserfalle nahm ich im Canton Lucern von einem Gebirgswege gegen Werdenstein auf. Jedoch strömt das Wasser nicht mit jener Gewalt, wie der Staubbach, herab; sondern es ergießt sich wie ein sanfter Regen nur in Tropfen. Am Fuße des Felsen trifft man verschiedene geräumige Höhlen an; und da ist nun sogleich ein Haus fertig. Aus Brettern wird eine Vorderwand, in dieser Vorderwand werden Fenster und Thüren eingesetzt, und das Haus steht da. Ein viereckiges Loch durch die Bretter giebt den Kamin ab,

aus welchem der aufsteigende Rauch die Klippen schwärzt. Diese Schwärze wird hier durch das zertheilte Flechtenmoos, Lichen laciniatus, gut ausgedrückt. Nie können die Bewohner aus der Thürschwelle treten, ohne von dem Felsenregen begossen zu werden. Es ist aber eine sehr unsichere Wohnung. Schon oft stürzten Felsentrümmer herab, und quetschten das Haus zusammen. Auf eine recht anschauende Art kann man sich dergleichen Gegenden vorstellen, wenn man dieses Stück sieht.

Auf dem Vorgrunde von verschiednen Moosen und Erlenholz-Maser steht der kleine Rohrdommel, Ardea minuta, das Männchen, den Hals und Kopf gestreckt, die Flügel ausgebreitet, gerade in derselben Stellung, in welcher der Vogel in dem Zimmer meines Freundes, der mir denselben schenkte, herumgelaufen war.

Noch zeigt sich ein Baum, dessen Stamm natürliche, oben mit Moos überwachsene, Rinde ist. An dem Stamme befindet sich der gemeine Baumläufer, oder die Baumklette, Certhia familiaris, eine wahre Klette, welche sich an die Stämme der Bäume so anschließt und hindrückt, als wenn sie angeklebt wäre.

Auf einem Aste steht die Sprehe, oder der gemeine Staar, Sturnus vulgaris. Möchte es doch irgend einem Freunde gelingen, den weißen Staar zu schießen, und in diese Sammlung zu liefern!

Nro. 70.

Die rothköpfige Haubenente und der Quackreiher.

Die rothköpfige Haubenente, Anas rufina, ist kastanienbraun; nur ober dem Schädel geht das Braune mehr ins Weiße über. Schnabel und Füße sind roth, die Flügel grau, und Vorne mit einem weißen Flecken bedeckt. Der untere Leib, Brust und Hals sind sammetschwarz, bis die röthliche Farbe des Kopfes anfängt. Unter den Flügeln sind die Federn weiß.

Unter der Ente schimmern verschiedene Steine im Wasser. Von der Ferne zeigt sich ein Ländschäftchen aus Wassermoos. Auf einem von Holz verfertigten Wasserwehre hat sich der Quackreiher, Ardea Nycticorax, hingesetzt. Hastig streckt er seinen mächtigen Schnabel gegen die im Wasser schwimmende Ente.

Sein Geschrei gleichet dem Quacken eines Menschen, welcher sich erbricht, daher Quackreiher. Manche nannten ihn auch Schildreiher. — Zu dem Wasserwehre sind Eichenholz, auch im Wasser schwarz gewordenes, vom Quercus Robur, und Holz vom Apricosenbaume, Prunus armeniaca, verwendet.

Nro. 71.

Der gemeine Fasan, das Weibchen, die zahme Taube und der Feldsperling.

Das Weibchen des gemeinen Fasans, Phasianus Colchicus, befindet sich in der Mitte auf einem birke-

nen Stocke. — An dem Futterbrette für die Fasanen beschäftiget sich eine besondere Haustaube aus der Schweitz, Columba domestica, mit Hervorsuchung besserer Körner. Der Feldsperling, Fringilla montana, das Männchen, sucht ebenfalls in der Mitte des Futterbrettes das Beste heraus. Ein Baum schließt die Landschaft, dessen Laub aus Moosen gebildet ist.

Nro. 72.

Eine Gruppe todter Vögel.

Der Vorgrund stellt eine sumpfige Gegend vor. Vor einem Gebüsche aus verschiedenen Sumpf- und Wassergräsern (als gemeinem Schilfrohr, Arundo phragmides, Flußtannenkraut, Equisetum fluviatile, Wasserrispengras, Poa aquatica, vieljähriges Wollgras, Eriophorum polystachion) liegen die weiße zahme Ente, Anas domestica alba, der Schwarzspecht, Picus Martius, das Weibchen, die Tannenmeise, Parus ater, das Männchen, die Schwarzdrossel, Turdus merula, eine Junge, die Singdrossel, Turdus musicus, das Weibchen.

Rechts sind verschiedene Farrenkräuter von den Schweitzer Gebirgen angebracht. Vor ihnen ist der Tannenhäher, Corvus caryocatactes, hingestreckt. Er hat von seinem Aufenthalte auf Tannenbäumen seinen Namen. Die Zapfen dieser Bäume sind für ihn eine Lieblingsspeise. Den Kopf ausgenommen, ist er durchaus mit dreieckigen Flecken gezeichnet.

Oben ragt ein Baumast aus dem haarförmigen und durchsichtigen Fadenmoose, Conferva capillaris, conf. pellucida, herein, an welchem der Gimpel, der Dorndreher und Bergfink beisammen hangen.

Nro. 73.

Das weißbrüstige Perlhuhn.

In dem aus Baumrinden und Flußmoos gebildeten Vorgrunde steht ein prächtiger Baum. Sein Stamm ist aus der Fabrik der Wespen; die Aeste aus vielfarbigem Meergrase, Fucus versicolor, sind ihm niedlich angesetzt. Das grüne Laub des Baumes ist von dem wellenförmigen Sternmoose, Mnium undulatum, schön gefertigt. Lange trachtete ich nach einem Perlhuhne. Ein Freund war so glücklich, sogar das weißbrüstige Perlhuhn, Numida Meleagris pectore albo, zu erhalten, welches von den Engländern das Guinesische genannt wird. Die Brust ist weiß, und um diese zu erheben, ließ ich eine alte Mauer aus violblauem Meerwatt, Ulva purpurea, neben hinlaufen. Auch sind die 4 großen Schwingfedern nebst den Deckfedern weiß. Die schwärzliche Haut des Kopfes und die drüsigen Fleischlappen sind nach der Natur ausgedrückt.

Nro. 74.

Der Silber-Fasan.

Links siehet man ein kleines Gebirg, wo Steine mit verschiedenen Moosen verwachsen, aufeinander liegen. Oben steigen von einem zerfallenen Gebäude alte

Pfeiler auf, über welchen die Bogen noch ruhen. Diese sind aus jungen, feinen Flechten, Lichen hispidus, Lichen parietinus, Lich. stellatus, Lich. pulverulentus, zusammengesetzt. Meergräser dienen überall zur Verzierung.

In der Mitte der Landschaft läuft ein Rasen hin aus grünem Holze und unreifem Flachse aus der Rhöngegend, Linum usitatissimum. Auf dem Rasen stehet der Silberfasan, Phasianus Nychtemerus, oder Tag- und Nachtvogel, oben nämlich Tag unten Nacht, seiner Farben wegen, die am Bauche violetschwarz, auf dem Rücken aber weiß sind, doch so, daß im Weißen verschiedene dunkle Striche, oder in einer Reihe hinlaufende schwarze Pünktchen spielen. Von der Seite ragt ein Ast herüber, an welchem der Walkerkäfer melolontha fullo, sitzt, und nach diesem sperrt der Fasan begierig seinen Schnabel auf. Der übrige Vorgrund aus seidenartigem Astmoose, Hypnum sericeum, und grün verwittertem Weißbuchenholze, von Fagus sylvestris, wird durch einen weißen Weg getheilt. Von Weitem erheben sich Gebirge.

Nro. 75.

Eine Gruppe todter Vögel.

a) Zuerst das Weibchen des Birkhuhns, Tetrao Tetrix. Zum Theile schauet b) der Holzhäher hervor, dessen ausgebreiteter Flügel sein Blaues in seiner ganzen Schönheit zeigt. c) Der Eisvogel, Alcedo ispida, und das Weibchen vom Goldammer, Emberiza citri-

nella, liegen hier, als wenn sie wieder ins Leben zurückkehren wollten. d) An einem hervorragenden Aste hängt die Merle, Kohlamsel, Turdus merula, das Männchen. Es hat sich in einer Schlinge gefangen. Ein in der Schlinge umgekommener Vogel kann nicht besser gemalt werden, als dieser daliegt. e) Zwei große Buntspechte, Picus major. An einem Tannenbaume hängt das Männchen auf sein Weibchen zugerichtet.

Nro. 76.

Das Waldhuhn, der Grünspecht und das Rothkehlchen.

Die Landgegend stellt einen abgeholzten Wald vor. Auf einem Stocke siehet man ein Waldhuhn, Tetrao sylvestris, welches seine Federn in Ordnung legt. In der Schweitz nennt man es Laubhuhn.

An einem Tannenbaume hinauflaufend klopft der Grünspecht, Picus viridis, das Männchen, mit seinem Schnabel hin und her, der Würmer oder Käferchen wegen. Das Weibchen, welches die Höhle des Baumes zum Behufe eines zu bauenden Nestes untersucht, hört das Pochen und eilt hervor. Kohlenbrenner und Holzhacker nennen diesen Vogel des Klopfens wegen den Zimmermann. Die weiße Schlehenflechte, Lich. prunastri, sticht auf dem dunklen hohlen Baume ganz gut ab.

Auf einem Stocke ist das Rothkehlchen, das Weibchen, Mot. Rubecula; es sucht sich einen Fraß im

quendelblätterigen Astmoose, Hyp. Serpyllifolium, womit der Vorgrund bewachsen ist.

Nro. 77.

Der Ring-Fasan.

Ein Wirthshaus, welches durch seinen eingezogenen Schild eine kalte Herberge verkündet, ist auf der lichten Seite aus durchbohrter Flechte, Lich. terebratus, auf der Schattenseite aus rothbrauner Steinflechte, Lich. saxatilis rubicans, gebauet; das Dach ist mit Spänen gedeckt.

Im Vorgrunde stehen verschiedene Stöcke aus Baumrinden. Auf einem derselben ist der Ringfasan, Phasianus colchicus torquatus, der mit seinem Schnabel seinen Rücken durchsucht. An dem Wirthshause schleicht das Weibchen des gemeinen scheckigen Fasans, Phas. colchicus varius, her und liest Futter auf.

In der Ferne schweben Gebirge. In der Luft ist zu sehen der gemeine Schillervogel, Pap. n. phal. Iris vulgaris, und der große Perlemuttervogel, Pap. n. phal. Euphrosine.

Nro 78.

Eine Gruppe todter Vögel.

a) Das Birkhuhn, Tetrao Tetrix, das Männchen. Es heißt auch hie und da Brummhuhn, weil das erhitzte Männchen in den Feldern mit seinem ganz sonderbar aufgerichteten Schwanze und geschwollenen Augenliedern brummend umherstreicht. Von dem Weibchen,

welches seitwärts liegt, ist nur der hintere Körpertheil sichtbar.

b) Die Misteldrossel, Turdus viscivorus. Diesen Namen hat sie von dem bekannten harzigen Gewächse, die Mistel, Viscus, welches oft auf Eichbäumen wächst, und woraus man den Vogelleim bereitet. Wie die Misteldrossel daliegt, sollte man glauben, die Würmer unter ihrer Haut schon wühlen zu sehen.

c) Eine gleiche Lage hat der Grünfink, Lox. chloris, das Weibchen.

d) An dem Aste eines Kirschbaumes, Prunus cerasus, hangen zwei Wachholderdrosseln, Krammetsvögel, Männchen und Weibchen. Sie haben diesen Namen weil sie gerne Wachholder- und Kronawetsbeeren fressen. Der lateinische Name Turdus pilaris, bezeichnet die Art, wie sie mit Pferdehaaren gefangen werden. Beide haben eine Stellung, daß man das Männchen oben, das Weibchen auf der andern Seite sehen kann.

An einem Faden gebunden, schwebet e) die Tannenmeise, Parus ater, das Weibchen, an einer Meisenhütte zum Locken, in der Luft. Die Tannenäste an der Hütte sind durch sprossendes Astmoos, Hyp. proliferum, ausgedrückt. Tannenwälder sind ihr Lieblingsaufenthalt; daher der Name.

Nro. 79.

Der Haushahn und der Haussperling.

An einer Sägemühle, von Holz gebauet, nimmt sich das schöne Schindeldach besonders aus. Von der Säge

wird wirklich ein Stamm durchschnitten, die Sägespäne fliegen davon. Im Vorgrunde liegen verschiedene Stämme umher, die schon zu Brettern geschnitten sind. Eine Linie von weißem Holze drückt die Abtheilungen lebhaft aus. Auch siehet man noch frische aus dem Walde herbeigeführte Stämme umherliegen.

Der Haushahn, Phas. Gallus, strengt alle seine Kräfte an, aus vollem Halse der Nachbarschaft sein Krähen hören zu lassen. Sowohl seine zusammen gedrückte, ausgezackte rothe Drüse, die man den Hahnenkamm nennt, als auch die zwei ungezackten, welche von der Kehle herab hangen, so wie das nackte Ohr, sind nach der Natur gemalt.

Auf einem der rohen Hölzer stehet der Haussperling, Fring. dom., das Männchen.

Es herrscht recht viel Natur in diesem ganzen Stücke.

Nro. 80.

Der Wasserstaar und das Blaukehlchen.

Ueber einen aus schönen Flechten, Haarmoosen, Gallerten und Baumrinden gebildeten Felsen stürzt sich ein Bach schäumend herab, und wälzt sich in der Tiefe dahin. Um sein Weiterreissen zu hemmen, ist ihm ein Wehr von eingeschlagenen Pflöcken entgegengesetzt. Sie bestehen aus den Schuppen der Fichtenzapfen, Pinus sylvestris, auf der andern Seite des Ufers ist eine Reihe niedlicher Bäume, worunter einige aus dem Rosenmoose, Hagerosepilz, Fungus cynosbati, gebildet sind.

An einem am Strome vorbeiführenden Sandwege sind starke Planken errichtet.

Nächst dem herabrauschenden Bache hat der Wasserstaar (oder die Wasseramsel), Sturnus cinclus, das Weibchen, sein Nest angelegt. Eben so saß er, als er mir in der Schweitz unter das Feuerrohr gerieth. Das Männchen steht in der Nähe auf einem Stocke, und lauert, gegen das untenfließende Wasser gebeugt, auf Wasserinsekten. — Auf einem andern Stocke stehet das seltene Blaukehlchen, eine Abart der Motacilla suecica, dessen Hals und Brust ein herrliches Blau ohne den mindesten Flecken decket.

Nro. 81.

Die weiße Tauchente und der Bergfink.

Eine weiße Tauchente, Mergus Albellus, das Weibchen, schwimmt auf einem Flusse; eine andere tauchet sich unter das Wasser, so daß nur der hintere Theil derselben sichtlich ist. Zur Linken stehet ein meistens aus Moosarten entstandener Fels empor, auf welchem der Bergfink, Fr. montifringilla, das Weibchen, welches lichter von Farbe ist, als das Männchen, sich aufhält.

Das Weibchen der weißen Tauchente unterscheidet sich vom Männchen darin, daß bei diesem der Kopf weiß, und der Federbusch am Ende schwarz, bei jenem der Kopf schwarz, und der kleine Federbusch rostfarbig ist.

Nro. 82.

Der dunkelbraune Taucher und der Ohrentaucher.

In dem Wasser, aus welchem das fieberheilende Quellmoos, Fontinalis antipyretica, und der zusammengedrückte Watt, Ulva compressa, strauchartig aufsteigen, ist der dunkelbraune Taucher, colymbus obscurus, mit einem Fische im Schnabel, zu sehen. Seine Füße sind mit Lappen besetzt. — Von einem Wassergebäude blickt der Ohrentaucher Col. auritus, herab. Sein Kopf ist schwarz, und von den Ohren steigt ein röthliches Büschchen, wie eine Flamme, auf. Der Rücken ist schwarz. Die äusseren Schwingfedern sind grau; die Brust ist mit weißen, schwarzen, fuchsigen Federn melirt. Der Bauch hat Silberfarbe, immer untermischt mit einzelnen fuchsfarbigen Federn; über den Stutzschwanz laufen die Federn wie rothe Haare hin. Bei dieser Gattung bemerkt man eine starke Farbenänderung.

Nro. 83.

Die junge Lachmewe und die Heerschnepfe.

Thierhaare, Flachs, Pflanzenseide und etwas natürliches Kupferblau bilden hier ein Wasser, auf welchem die junge Lachmewe, larus ridibundus, Pullus, schwimmt. Hinter dem Wasser zeigt sich ein Fels aus Blumenblättern, auf dem Felsen ein altes zerrüttetes Schloß aus Rindenhäutchen, zur Seite zwei Häuschen aus Birken- und Hartriegelrinde, von Betula alba und Ligustrum vulgare.

Auf einem Baumstocke, der aus verschiedenfärbiger Steinflechte, Lich. saxatilis geschaffen ist, siehet man mit gestrecktem Halse die Heerschnepfe, Scolopax Gallinago, das Männchen; es lüftet die Flügel. — Grüne Herbstrosenblätter v. Alcea rosea zieren den Vorgrund.

Nro 84.

Die Lachmewe und die Haarschnepfe.

Ein Vorgrund aus verschiedenen Moosen ziehet sich in die Runde, und stellt ein Ufer vor. Die Lachmewe, larus ridibundus, das Männchen, schwimmt auf dem See mit gestrecktem Halse. Die Benennung kömmt von ihrem etwas lachenden Tone her.

Im Riese sind die Mewen häufig zu Hause. Da einige beträchtliche Weiher nahe an Oettingen liegen, so ziehen sich im Frühlinge ganze Schaaren dahin. Wer am Abende bei den Weihern vorübergehet, hört, des Getöses wegen, sein eigenes Wort nicht. Mit dem Anbruche des Morgens brechen sie auf, vertheilen sich in der Gegend, um ihre Nahrung zu suchen: sie besteht in Würmern, nackten Schnecken, jungen Mäusen, Erdkrebsen. Kaum erscheint ein Bauersmann mit Pflug und Ege auf dem Felde, so ziehen sie ihm auf dem Fuße in den frischen Furchen nach, nicht Körner, sondern Würmer und andere, den Saatfrüchten schädliche, Insekten zu suchen. Diese Wohlthat erkennen die Landleute selten! — Hämisch blickt der Pflügende hier zurück, und tödtet oder lähmet mit der Peitsche den Wohlthäter, der wirklich einen der so schädlichen Feinde der

Saaten, den Erdkrebs, im Schnabel hat. Ein Jäger, der am See wohnt, nimmt die Eyer der Mewen, ehe sie noch gebrütet sind, hinweg. Sie sind, wie die Kibitzeyer, gut zu speisen, und schmackhafter als Hühnereyer. Der Dotter spielt in das Rothe. Bäuerinnen, wenn sie diese Eyer zu den Nudeln gebrauchen, können den Safran entbehren.

Auf einem mit Moos überwachsenen Baume, der durch das Staubmoos ungemein erhoben wird, stehet die Haarschnepfe, Scol. gallinula. (Das in einigen Gegenden sogenannte Wasserhühnchen.)

Nro. 85.

Die Quackente.

Zuerst ein Fels, dessen Steine sich durch verschiedene Blumenblätter bilden. Die Blättchen vom Flimmersteine lassen sehr gut, nicht minder die Haarmoose und Meergräser. Ein Bach stürzt von oben herab.

In der Luft schwebt ein großer Schmetterling aus Amerika. Auf dem Wasser schwimmt die Quackente, Anas clangula, das Weibchen, die am Bodensee geschossen wurde.

Nro. 86.

Die Schnatterente.

Ein im Aufsteigen immer weiter hervortretender Fels ist aus Sternmoos, Astmoos und Flechten, auch aus Baumrinden von dem tulpentragenden Tulpenbaume, Liliotendron tulpiferum, dem gebeerten Eibenbaume,

Taxus baccata, virginischen Ahorne, Acer negundo, gebildet. Er ist mit den Schuppen des Glimmers gemischt. Die herabhangenden und emporsteigenden Seegräser verschönern die Aussicht sehr.

Das Landschäftchen aus haarförmigem Fadenmoose, Conf. capillaris, ist von der Ferne her so sanft, als die Luft, in welcher es zu verschwinden scheint. Auf dem See liegt die Schnatterente, A. Strepera, das Männchen, die Brustfedern mit ihrem Schnabel säubernd.

Nro. 87.

Die Bergente und der Grünling.

Eine brütende Ente aus dem Zürcher See. Ihre ganze Hitze ist durch die Stellung ausgedrückt, und man siehet es ihr an, wie sie über ihrem ernstlichen Geschäfte aufdunset. Das Nest ist aus Wasserrohr bereitet, und innen mit Moos belegt.

Diese Ente ist die Bergente, Anas marila, das Weibchen. Ihr Unterleib ist weiß, die schwarzen Flügel haben einen weißen Spiegel, der schwarzgrau ausläuft. Die obern Deckfedern des Flügels und der Rükken sind schwarz und weißgesprengt. Der Kopf braun, mit einzelnen grünen Federchen untermischt. An den Federn selbst wird man gewahr, daß diese Ente schon länger gesessen sey. Unter dem Leibe blicken die Eyer hervor. Die Moosgesträuche, die die brütende Ente umgeben, als mehrere Arten von Fucus capillaris und Fuc. coccineus, auch die Thierpflanze, Sertularia cupressina, sind eine Verzierung dieses Gemäldes. In

der Luft fliegt der Grünling oder Grünfink, Loxia Chloris, das Männchen. Im Winter fängt man ihn in Gesellschaft der Goldämmerlinge in Schlingen.

Nro. 88.

Die wilde Ente und die schwarzköpfige Grasmücke.

In einem Bette von Moos ruhet, mit zurückgelegtem Kopfe behaglich schlafend, die gemeine wilde Ente, A. Boschas. Das Bett ist von niedlichen Meermoosen verschiedener Abarten von Fucus placomium granulatus und capillaris umgeben.

In der Luft siehet man die schwarzköpfige Grasmücke, oder wegen des auf dem Wirbel tragenden schwarzen Käppchens, das Schwarzkäppchen genannt, Motacilla atricapilla, das Männchen.

Nro. 89.

Die weiße Tauchente und das Goldhähnchen.

Birken und Tulpen lieferten das Material zu dem steilen Felsen. Die Schiefern von glänzenden Steinen spielen gewaltig an der Sonne, und die Meergräser lassen wie Gesträuche. Von der Höhe strömt Wasser herab.

Die weiße Tauchente, Mergus albellus, das Männchen, auf dem Wasser säubert ihren Rücken. Die Alten nannten sie Rheintaucher, Strasburger Taucher, Merch- oder Eisente, auch die weiße Nonne. Sie ist kleiner, als eine gewöhnliche Ente, die Franzosen nennen sie daher: La piette, petit Harle hupé.

Einem ganz kleinen Schmetterlinge, dem Stinkkraut-Falter, Hylas, Hylas Hesperia, jagt das Goldhähnchen, Motacilla Regulus, nach. Seinen oranienfärbigen Federbusch kann es stellen oder so niederlegen, daß man seiner nicht gewahr wird. Ein anderer Tagvogel, das sogenannte Brettspiel, Papilio nymph. gem. Galathea, flattert in der Luft.

Nro. 90.

Die Baumlerche und die Bergente.

Die Trümmer eines Felses sind durch weißliche und schwarze Baumrinden von der Hainbuche, Carpinus betulus, und dem Hartriegel, Ligustrum vulgare, so ausgedrückt, daß mancherlei Vertiefungen hineinfallen. Die schönen rothen Gesträuche, welche am Felsen hinauf laufen, sind Kunststücke, die nur die Natur liefern kann.

Rechts fängt ein Fichtenwald an, wo Stämme und Aeste in einander verwachsen sind. Zu dem grünen Laube dienten verschiedene Astmoose, Jungermannie, besonders die tamariskenblätterige, J. tamariscifolia. Auf einem alten Baumstocke von schwarzer Hollunderbaumrinde, Sambucus niger, stehet die Baumlerche, Al. arborea.

Die Bergente, die ich aus dem See von Rothhausen im Kanton Lucern erhielt, liegt im See, nach Linné Anas Marila, weil sie mit Loderasche bestreut zu seyn scheint. Bergente nennt man sie nach ihrer Lebensart. Von den lappländischen, norwegischen, schweizerischen Gebirgen kommt sie in die Thäler, und besucht

Weiher und Seen. Sie gräbt am Ufer des Wassers Höhlen in die Erde und nistet da, daher auch der Name unterirdische Ente.

Nro. 91.

Die eisenfärbige Ente und die Schnatterente.

Ein Teich ist mit eingeschlagenen runden Stöcken umfangen. Die abgeschnittenen Oberflächen der Stöcke sind Holzspäne vom Apfelbaume, Pyrus malus; die Stöcke selbst Rinden vom Quittenbaum, Pyrus Cidonia; sie entsprechen ganz der Natur. Eine Ente hat ein getrocknetes Fischchen, aus seiner eignen Schuppenhaut gemacht, im Schnabel, und da eine andere gerne mit ihr theilen möchte; so streckt sie Hals und Kopf in die Höhe. Die Ente kam vom Bodensee; es ist das Weibchen von der eisenfärbigen Ente, A. Ferruginea. Der untere Leib ist weißgrau, der Rücken schwarz, weißgesprengt, die Brust und der hintere Hals braun, die Kehle weißlicht, der Scheitel schwarz und braun.

Eine andere, die Schnatterente, A. strepera, das Weibchen, aus dem Lucerner See, eilt mit schlagenden Flügeln und aufgesperrtem Schnabel, ihre Freßgier anzeigend, herbei.

Nro. 92.

Die europäische Haubenente und die Sommer-Halbente.

Auf einem Teiche, mit eingeschlagenen Holzpfählen von Vornen besetzt, schwimmt die europäische Hauben-

ente, das Weibchen, A. Fuligula, und fängt so eben ein kleines Fischchen. Die Sommer-Halbente, dieß bemerkend, fliegt schnell herbei, um den Fraß zu rauben. Die Pfähle sind aus Holzspänen ganz natürlich angebracht.

Nro. 93.

Der große Haubentaucher und der Eisvogel.

Ein sich in die Ründe ziehendes Ufer. Auf einer Seite braune Moose, auf der andern läuft eine Reihe von grünem Moosschimmel, über welchen sich eine andere Reihe von schwefelgelbem hinziehet. Die andern Moose, das Besen-Knotenmoos, Bryum Scoparium, das tannenartige Astmoos, Hyp. abietinum u. s. w. stellen die Gebüsche vor.

Auf dem Weiher rudert, majestätisch gestreckt, der große Haubentaucher, Colymbus cristatus, umher. Wegen seines getheilten Busches auf dem Kopfe heißet er auch gehörnt.

Auf einem Baume, dessen Stamm aus der Rinde von einer Buche, Fagus Sylvatica, geschnitten, stehet der Eisvogel, Alcedo ispida, das Weibchen.

Nro. 94.

Die europäische Haubenente und das Goldhähnchen.

Ein Fels und eine Felsenwand stehen einander gegenüber; beide sind aus Rinden von dem Mehlbeerbaume, Crataegus aria, von der staudigen Potentille, Potentilla fruticosa, und aus andern Moosen gebildet.

Auf dem See ist die europäische Haubenente, A. Fuligula, das Männchen, aus dem Unterwalder See, stolz mit gestrecktem Halse daherschwimmend. Fuligula heißt sie wegen ihrer schwärzlichen Rußfarbe. Unter den europäischen wilden Enten trägt sie allein eine Haube oder einen Federbusch. Unter den Zahmen giebt es jedoch mehrere mit Federbüschen.

Auf dem Felsen stehet ein junges Goldhähnchen, Mot. Regulus, mit seinem Oranienbüschchen auf dem Haupte.

Nro. 95.

Eine Abart des rothen Rebhuhns.

Eine Winteraussicht. Rechts steigt ein Eisberg in die Höhe, aus Blättern des Fraueneises. Auf dem Eise sieht man den Schnee liegen. Zum Gebirge hin ist der Weg mit Planken eingefaßt. Alle Moose, Reiser und Stauden sind vom Schnee überpudert. Diesen Schnee lieferte die zermalmte Buchenflechte, Lichen Fagineus, die Mondmilch und Kreidenerde.

Hier ist nun die weiße Abart des rothen Rebhuhns, Tetrao rufus variet. zu Hause. — Füße und Schnabel sind roth, der ganze Körper sonst weiß, bis auf einen schwarzen Strich vom Kopfe herab. Wallis in der Schweitz hat dieses sehr seltene Huhn geliefert.

Nro. 96.

Das bunte Haselhuhn.

Auf einem abgestumpften, im wildverwachsenen Vorgrunde stehenden, Baume ist das bunte Haselhuhn zu sehen, Tetrao bonasia varia, welches in der Schweitz, wo ich dasselbe bekam, Francolin genannt wurde. Dieß Haselhuhn greift mit seinem Schnabel nach einer, auf einem Strauchaste ruhenden, Raupe. Der Grund ist aus verschiedenen Moosarten, der Baum aus Baumrinde gebildet.

Nro. 97.

Der Goldregenpfeifer.

Ein Brachfeld, nach Art eines geometrischen Aufzuges. Die Materialien dazu lieferten die Hobelbank und Schlichtfeile. Auf einer Anhöhe von Tulpenblättern erhebt sich ein Hochgericht, ein Galgen, an welchem man einen Dieb hangen sieht. Der Baum ist vielfärbiges Meergras, Fucus placomium.

Die Vögel, deren einer zu einem Schmetterlinge aufblickt, der andere nach einem Wurme greift, sind Männchen und Weibchen. Ihr Name ist der Goldregenpfeifer, oder der Grillvogel, Charadrius pluvialis. Der Freund, welcher sie mir zuschickte, nannte sie Brachvögel, und sie sind es auch. Sie heißen oft Gold-Plevier. Das Weibchen hat eine ganz weiße Brust, die Brust des Männchens aber ist schwarz melirt. —

Die Staudenblätter am Vorgrunde sind von der Hundsrosen-Staude, Rosa canina; der Wurm ist ein

Blüthekätzchen vom Wallnußbaume, Juglans regia. In der Luft schwärmen die Kupferglocke, Bombyx quercifolia, und der Weidenbohrer, Bombyx Cossus.

Nro 98.

Die kleine Wasserralle und die Turteltaube.

Auf einem alten Wasserwehre aus Eichenholz steht die kleine Wasserralle, Rallus porzana.

Zur Linken ein Baum, welcher seine Rinde durch das Alter schon eingebüßt, und sich durch die Verwitterung grün gefärbt hat. Ein Ast treibt noch hie und da Blätter.

Auf demselben dreht und wendet sich eine wilde Taube, Columba turtur, Turteltaube, um ihrem Rükken beizukommen. Ihre Halszierde von schwarzen, weiß bandirten Federn ist unvergleichlich. Sie kommt gerne an die Salzlecken, welche in den Wäldern für das Wild aufgestellt werden.

Am Vorgrunde einige Zweige von dem Wand-Astmoose, Hypnum parietinum. In der Luft schwärmt ein Nachtvogel. Müller heißt ihn die junge Frau; andere die schwarze Braut, Ritter Linné Phalena Nupta.

Nro. 99.

Die Ringeltaube, die Sumpfmeise und die bunte Feldlerche.

Auf einem Stoppelfelde steigt die große Ringeltaube, Columba Palumbus, herum, sich Nahrung zu

suchen. Das Verwaschene an ihrer Brust und die zunehmenden Farben sind sehr schön.

Links läuft im Vorgrunde eine Planke hin, und nächst dem Vorgrunde ein Waizenacker, dessen Halme Kammgras sind, Cynosurus cristatus. Hinter dem Fruchtfelde ragen die niedlichsten Moosbäumchen hervor.

An dem Baume stechen die schwarzgrünen und weißen Moose artig ab. Auf einem Aste steht die Sumpfmeise, Parus palustris. In der Luft sieht man eine ausgeartete bunte Feldlerche, Alauda arvensis varia. Sie ist schmutzigweiß mit grauen Strichen.

Nro. 100.

Das gemeine Rebhuhn, die Kohlmeise und der Hänfling.

Durch die verschiedenste Combination von Moosen, welche aber meistens von der Natur selbst combinirt sind, zieht sich der Vorgrund hin. Auf einer Seite liegt ein Haferfeld, aus Avena sativa, von der andern zeigt sich ein Kornfeld, welches aus zarten Halmen vom riechenden Ruchgrase, Antoxanthum odoratum, gebildet ist, um seine Ferne auszudrücken. —

Das gemeine Rebhuhn, Tetrao Perdix, das Männchen, geht seinen ganz natürlichen Gang daher.

Auf einem alten Baumstocke belustigt sich die Kohlmeise, Parus major, mit einem Nußkerne. Sie ist unter den europäischen Meisen die größte. — In der Luft schwebt der Hänfling, Fringilla canabina.

Nro. 101.

Das Haselhuhn und die Wachtel.

Der Vorgrund stellt ein Brachfeld vor, welches aus französischem Rosenholze gebildet, mit Zopfmoosen schattirt ist. An einer von Tulpenblättern und Moosen entstandenen Anhöhe läuft eine Planke hinauf, und hinter dem Hügel kommt ein Fruchtfeld zum Vorscheine. Der Weinberg kostete mich vieles Denken. In einer kleinen Ferne entspricht er der Idee vollkommen. Holzspänchen stellen die Pfähle vor; die Reben sind aus verschiedenen Würzelchen gebildet, und das Laubwerk wird durch Flußwasserfaden, Conferva fluviatilis, ausgedrückt.

Das Haselhuhn, Tetrao Bonasia, das Weibchen, ruht auf dem Vorgrunde, und in seinem Laufe geräth das kleinste Huhn, die gemeine Wachtel, Tetrao coturnix, zu ihm hin. Beide drücken ihre Ueberraschung aus.

In der Luft schwirren Schmetterlinge: der Weidenschwärmer, Abendauge, Sphinx ocellata, und der Windenschwärmer, Falke, Sphinx convolvuli.

Nro. 102.

Die Lachtaube und Schwanzmeise.

Ein Vorgrund, dessen Steine mit Kryptogamen verwachsen sind. Unter diesen fallen kennbar in die Augen die Lungenflechte, Lichen pulmonarius, die blumige Flechte, Lichen floridus, die gegabelte Jungermannie, Jungermannia furcata, der Knöpfchenfarn,

der blättrige Streifenfarn, Asplenium Trichomanoides. Auf einem der Steine kauert das Weibchen von der Lachtaube, Columba risoria, nieder, welches von seinem Männchen betreten wird. Ein Baum raget in die Höhe. Ein Stamm ist ein Mistelast, von oben in Moos eingehüllt, an welchem sich der Schimmel gut ausnimmt. Um ihn gaukeln zwei Schwanzmeisen, Parus caudatus, oder Weinzapfer, wie sie auch in Weinländern genannt werden. Sie sind nicht gut aufzulegen, weil sie vielmehr Haare als Federn haben.

Nro. 103.

Die Piplerche, die carolinische Taube und der bengalische Feigenfresser.

In einem grünenden Felde ruht sanft die Piplerche, Alauda pratensis.

Rechts auf einem Baume befindet sich die carolinische Taube, Columba carolinensis, einem in der Luft fliegenden Insekte gierig entgegen schauend. Links auf einem zusammengesetzten Quadersteine steht der bengalische Feigenfresser, Mot. tiphia, aus Bengalen, der ebenfalls zu jenem Insekte mit geöffnetem Schnabel lüstern hinauf sieht.

Nro. 104.

Das rothe Rebhuhn.

Auf einem moosigen Vorgrunde liegt das Weibchen von dem rothen Rebhuhne, Tetrao rufus, todt. Sein

Kopf hängt neben einem Steine herab, der mit der bestaubten Krätze, Lepra incana, überflogen ist. Den Körper umgeben vielfärbige Meergräser, Fucus versicolor.

Nro. 105.

Das rothe Rebhuhn.

Auf einem Felde von dunkeln und lichten Moosen erheben sich verschiedene Bäumchen aus Meermoos, und auf demselben steigt das rothe Rebhuhn, Tetrao rufus, das Männchen, daher. Es hat rothe Füße und einen rothen Schnabel. In der Schweitz ist sein Name Perdrisse. — Ich sah ein zahmgemachtes Huhn dieser Art bei einer Herrschaft zu Lucern, ahmte den plumpen Gang desselben nach, und suchte es so ganz natürlich darzustellen.

Nro. 106.

Das Schneehuhn.

Ein Winterstück. Das Land ist mit Schnee bedeckt. Reiser und Bäume sind vom Dufte wie überzuckert. Ich suchte hierzu aus meiner Moossammlung alle Flechten heraus, welche vom Weißen ins Graue und vom Grauen ins Weiße übergehen: die milchweiße, durchgestochene, gesternte, rund geformte, gebrämte, bestaubte, verengte, graue Flechte, Lichen lacteus, L. pertusus, L. stellatus, L. orbicularis, L. ciliaris, L. pulverulentus, L. angustatus, L. caesius, u. d. m. Die von Blättern entblößten Winterbäumchen sind um-

gekehrte zarte Baumwurzeln mit Himmelsmehl überduftet.

In der Mitte schreitet das Schneehuhn, Tetrao Lagopus, weiter. Seine Füße stecken wie Hasenläufe im Gefieder, und eben darum heißt es auch Hasenfuß. Der Farbenwechsel ist sonderbar — im Winter weiß, im Frühjahre gesprengelt, im Sommer grau. Den Winter hindurch baut es sich eine Wohnung im Schnee, und scharret sich Gänge dazu hin und her.

Nro. 107.

Der Baumfalke und der rothbraune Kukuk.

Ein Lerchennest auf dem Boden — und neben ihm der rothbraune Kukuk, Cuculus canorus rufus. Die armen Jungen glauben, den Vater oder die Mutter zu sehen, sperren gierig die Schnäbel auf, und erwarten das Futter. Der Kukuk aber steht da, um eines nach dem andern aus dem Neste zu heben, und die ganze Familie zu verschlingen. — In der Luft schwebt der mit einem Todtenkopfe gezeichnete Schwärmer, Sphinx atropos.

In der Lücke eines weitschichtigen, aus Quadern aufgeführten, alten Thurmes, welcher von seinen zusammen gestürzten Trümmern umgeben ist, zeigt sich der Baumfalke, Falco subbuteo, das Weibchen, und kämmt mit seinem Schnabel den Rücken. Die Quadern aus Birkenrinden unterscheiden sich durch zerriebene Moose, und andere feine Materialien.

Nro. 108.

Die Steindrossel und das Blaukehlchen; der braune Bengali und die graue olivenfärbige Merle.

Auf diesem, aus verschiedenen Pflanzentheilen gebildeten, Landschäftchen sind folgende fünf Vögel angebracht. Die Steindrossel, Turdus saxatilis, das Männchen, stehet links im Vorgrunde. Der Kopf und Hals sind graulichblau, Brust und Bauch dunkelorangeroth. Auf den Aesten eines gefällten Baumes unterhalten sich liebkosend das Männchen und Weibchen vom Blaukehlchen, Mot. suecica; beide haben einen blauen Unterhals. Bei dem Männchen ist auch die Kehle blau, und eine rostrothe Binde, die dem Weibchen mangelt, umgibt den blauen Unterhals. Der kleine braune Bengali, Fringilla Amandava, aus Bengalen, befindet sich auf dem Aste eines andern Baumes. Ein niedriges Baumstämmchen trägt die graue olivenfärbige Merle, Tanagra grisea Louisiana.

Nro. 109.

Die Spottdrossel, die louisianische Grasmücke, der kleine Kernbeisser, die schwarzgelbe Merle, der cayennische Kolibri.

Dieses Gegenstück von Nro. 108. hat mit demselben viele Aehnlichkeit, und enthält ebenfalls fünf seltene ausländische Vögel, die ich, schon dem Verderben nahe, durch Auflegen noch für das Kabinet benützte.

Die Spottdrossel im Vorgrunde, Turdus polyglottus, aus Jamaika. Ihre Farbe ist oben dunkel, unten blaßgrau. Sie pflegt den Laut und Gesang vieler anderer Vögel nachzuahmen, daher sie im eigentlichen Sinne Spottvogel, auch Melodist, heißt. Rechts auf einem Aste die louisianische Grasmücke, Mot. Ludoviciana, aus Louisiana, mit gelber Kehle und Brust, mitunter dunkelroth gefleckt; die Flügel mit zwei weißen Binden bezeichnet. Auf einem kleinern Aste dieses Baumes präsentirt sich der kleine Kernbeisser, Loxia minuta, aus Cayenne, der oben meistens graubraun, unten dunkelrostfärbig ist. Links die schwarzgelbe Merle, Tanagra chlorotica, aus Brasilien. Diesem jungen Vögelchen mangelt noch der stahelfärbige Glanz des Oberleibes- und ist daselbst mehr olivenfärbig, unten aber schön hochgelb. Endlich erblickt man auf dem äußeren linken Aste dieses Baumes den cayennischen Kolibri, Trochilus Pegasus, aus Cayenne, der meistens goldgrün, und am Ende des Unterleibes weiß ist.

Nro. 110.

Der Goldfasan.

Eine ganz malerisch aus Federn gebildete, durch die Spiegelfedern des Pfauen besonders erhöhete und mit einigen chinesischen Lusthäuschen verschönerte, Landschaft.

Eine solche Gegend gehörte dem Goldfasan, (Männchen), welchen Linné wegen seines ausserordentlichen Farbenspieles den gemalten nennt, Phas. pictus.

Er ist kleiner als der gewöhnliche Fasan, gibt aber demselben an Länge des Schwanzes nichts nach. Von seinem Wirbel hängt ein pomeranzenfärbiger Federbusch hinab, den er nach Gefallen aufrichten und niederlegen kann. Von dem Federbusche laufen rothgelbe, schwarzbandirte Farben herab, die den Hals einhüllen, und wie eine Perücke vortreten. Vom Halse gegen den Rücken zu ist er mit grünen, schwarz eingefaßten Federn bedeckt, die wie Schuppen lassen. Der übrige Rücken läuft goldgelb fort. Auf den Flügeln spielt das schönste Blau. Der untere Leib ist roth wie mit Blut gefärbt. Die äußern Schwanzfedern sind weiß und schwarz melirt; die kürzern gehen bis in die Hälfte hin blutroth Der große Gönner, der mir diese Schönheit, mit einem sehr freundlichen Briefe begleitet, zuschickte, hat bei mir seinen Namen verewigt.

Nro. 111.

Eine Gruppe todter Vögel.

Vor einem vielästigen Baume, aus Moosen geformt, stehet zuerst ein weißer F a s a n, eine Abart des gemeinen Fasanen, Phas. colchicus albus, dann die Elster, corvus Pica; der Holzhäher, corv. glandarius, das Männchen; der mittlere Buntspecht, Picus medius, das Männchen; der gemeine Kukkuk, cuculus canorus, das Männchen; der seltene Grauspecht, Picus canus, der vorzüglich merkwürdig ist. Er wurde auf den R h ö n g e b i r g e n geschossen. Ich zeichnete ihn durch

die Stellung aus; die Flügel auseinander, den Kopf auf die Brust herabhangend.

Zwischen den am Vorgrunde liegenden Vögeln und dem entfernten Gebüsche ziehet sich eine Reihe von der Scharlachbeere tragenden Flechte, Lich. cocciferus hin. An einem Aste des Baumes hangen einige todte Vögel. In der Entfernung erheben sich Gebirge.

Nro. 112.

Der gemeine Fasan und der Schwarzspecht.

Die Säule eines Röhrbrunnen ist aus zweierlei Hölzern geschnitten, und trägt eine Kugel. Das Wasser wird von einem großen, aus Buchenrinden erbauten, Behältnisse aufgefangen. Seegräser F. placomium, F. capillaris, F. coccineus, erhöhen die Aussicht um den Brunnen, und das gestreifte Astmoos, H. striatum, belebt den Vorgrund. Nächst am Brunnen stehet der Rest eines Birkenstammes. Die Abschnitte der umherstehenden Bäume sind ganz nach der Natur ausgedrückt. Auf dem Stocke stehet der Fasan, das Männchen, Ph. Colchicus, weil das alte Colchis, nun das türkische Georgien und Mingrelien, sein Vaterland ist: Fasan, weil er sich auf einer Insel in dem Flusse Phasis oder Fasso aufhält. — An einer Weißbuche hängt der Schwarzspecht, Picus martius, das Männchen, den Linné wegen seiner Größe und Stärke den kriegerischen, starken nennt.

Ein alter Jäger erzählte mir in allem Ernste, daß man von diesem Vogel die Springwurzel erhalten könne.

Sein Nest baut er in einen hohlen Baum; treibt man nun in den Eingang einen Keil, so fliegt er hinweg, sucht eine Wurzel, legt sie auf den Keil, der nun von selbst herausspringt; die Wurzel fällt herab, und wer sie aufhebt, kann durch sie alle Schlösser aufmachen rc. Als ich nun darüber lächelte, wurde der gute Alte, der es von seinem Großmütterchen mag gehört haben, böse!

Nro. 115.

Das gemeine Truthuhn.

Dieß gemeine Truthuhn, Meleagris Gallo-pavo, ruhet auf einem Rasen, der aus rebenförmigem und verdünntem Astmoose, Hyp. viticulosum, Hyp. attenuatum, angelegt ist. Die rothen fleischigen Drüsen an der Stirne, die an der Kehle herunter hangenden Lappen, die drüsigen Zotten über den Schnabel sind Pinselarbeit. Aus alten Hölzern ist ein Zaun um den Hausgarten geführt. So alt der Baum ist, so gut lassen an ihm die Blätter vom blutigen Storchschnabel, Geranium sanguineum. Das Dach eines Ziehbrunnen, auf der andern Seite, ist aus Blättern, seine Säulen aus Zwetschkenholz, Prunus domestica, Rolle, Kette, Eimer, die Einfassung ist ganz Natur. Einige Staudengewächse sind aus der französischen Tamarike oder Porsch, Tamarix gallica und der gemeinen Heide gut angebracht.

Nro. 114.

Der scheckige Fasan und die Mauerschwalbe.

Das Busch- und Laubwerk des wildverwachsenen Waldes bestehet aus zweispitziger, zusammen geflochtener und Hain-Jungermannie, Jungermannia biscupidata, Jung. complanata, J. nemorea, mit Wasserfaden vermengt. Rechts ist ein kleines Wäldchen, aus Bachfadenmoos, Conf. rivularis, so leicht, als möglich ausgedrückt.

Auf dem rasigen Vorgrunde legt das Weibchen des scheckigen Fasans, Ph. colch. varius, sein Ey. In der Luft segelt mit ausgespannten Flügeln die Mauerschwalbe, H. apus. Der Name kömmt von ihrem Aufenthalte, weil sie nämlich in hohen Mauern und alten Gebäuden nistet.

Nro. 115.

Der Steinwälzer, der mittlere Buntspecht, die graue Grasmücke, das Gartenrothschwänzchen.

Eine Kopie aus der Schweitz, die ich bei einem Besuche in Engelberg aufgenommen habe. Nahe hinter Engelberg erblickte ich den Wasserfall, den ich hier auf einen Felsen herabstürzend und auf den Boden hinbrausend darstelle. In einer kleinen Entfernung fährt man schon mit einem kleinen Schiffchen auf den dort gesammelten Gewässern herum. In dieser Gegend traf ich alle die verschiedenen Brunnen an, von denen die Physiker schreiben. Einige sprudeln das ganze Jahr hindurch, andere aber sind nur an gewisse Zeiten gebun-

den. Die Leute, die ich aus dieser Ursache in ihren Hütten besuchte, konnten mir genau die Zeit bestimmen, wann ihre Brunnen sich leeren und füllen. Ein Weib klagte mir, daß sie den Segen Gottes nicht so, wie ihre Nachbarin genieße; sie hielt für Strafe Gottes, was hier bloß von der Natur abhängt.

Unter dem Felsen ist ein Vorgrund, mit Moosen umgrenzt, durch dessen Steine das herabgestürzte Wasser fortschießt. Ich brachte hier die lederartige wagerechte Flechte und die Eschenflechte, Lich. horizontalis, Lich. fraxineus, an.

Der Steinwälzer oder Dickfuß, Charadrius oedicnemus, befindet sich im Vorgrunde mit, unter den Knieen, dicken Füßen. Er hebt einen Flügel in die Höhe, um das Ungezieser zu verscheuchen, womit er geplagt ist. — Auf dem Felsen harrt das Weibchen vom Gartenrothschwänzchen, Motacilla Phoenicurus, seinem Männchen entgegen, das aus der Luft zu ihm herab eilt.

Auf dem Aste eines mit schönen Moosen umfangenen Baumes siehet man die graue oder Gartengrasmücke, Mot. hortensis, sie blickt nach dem fliegenden Rothschwanze. An dem Baume klettert hinauf der mittlere Buntspecht, Picus medius, das Männchen, um aus der Rinde die Insekten herauszuklopfen, oder mit seiner spitzigen Zunge hervorzustechen.

Nro. 116.

Der rothe Brachvogel und der Langfuß.

An einem, mit Gräsern umwachsenen, aber aus Federn gebildeten, Ufer steht der rothe Bracher oder Brachvogel,

Tantalus ruber. Kaum wird man ihn schöner antreffen, so hoch ist seine Sammetröthe. In Ost- und Westindien, seinem Vaterlande, heißt er Guara. Er hat hier mit seinem langen Schnabel einen Fisch gefangen, der, wie der Vogel, Natur ist.

Auf einem Hindergrunde von Federn befindet sich der, wegen seiner ausserordentlich langen und biegsamen Füße sogenannte, Langfuß, Charadrius himantopus. In Jamaika nennt man ihn rothbeinigen Kranich. Wegen seines Aufenthaltes in Süd-Italien heißt er auch der italische Reuter. Er hat die platte Wassernymphe erhascht, und bemühet sich, mit ihr fertig zu werden.

Nro. 117.

Der Paradies-Vogel.

Wolkenähnliche Gebirge steigen in der Ferne auf. Ihre Grundfarbe ist blaugrauer Tremolit-Sand vom St. Gotthardsberge, der mit Berg- oder Mondmilch aus dem Canton Bern verwaschen ist. Die näheren Hügel sind von blaßgrüner Sanderde aus dem Fuldischen und von schwärzlichgrauem Schieferthone aus der Schweitz gemalt. Vor den Gebirgen ist ein gelbes Lehmfeld aus gelblicher Thonerde. Das Feld ist mit einigen grün belaubten Bäumen besetzt, welche nebst den sich in die Länge ziehenden Gebüschen durch grauen, gelben, blaßgrünen Sand, dunkelgrünen Holzstaub, natürliches Kupfergrün aus Ungarn, und durch schwarzes fein geraspeltes Ebenholz gebildet sind. Noch liegen

verschiedene Zwischengründe da, unter denen sich das rothe Sandfeld am merklichsten auszeichnet.

Seitwärts ein Lusthaus ganz aus verschiedener Erde und aus Sand; nur sind die Fensteröffnungen durch schwarzes Holzmehl vertieft. Von da zieht sich ein Weg von caperngrüner Flechte, Lich. caperatus, durch den Vorgrund herab. Das Herbstgebüsch im Vorgrunde bestehet aus verschiedenem Flechtenmoose, aus dem mennigrothen, kleienartigen, olivenfärbigen und der Steinflechte, Lich. miniatus, furfuraceus, olivaceus, saxatilis. Der schwarze Kellerpilz, Racodium cellare, dient sehr wohl, die übrigen Gründe der Landschaft zurückzudrücken.

In der Mitte des Vorgrundes ein abgehauener Baum, aus der wagerechten Flechte, L. horizontalis, gebildet, und mit schwarzem Moose und Holzstaube schattirt.

Auf dem Aste des Baumes stehet der merkwürdige Paradies-Vogel, den Linné Paradisea Apodia, den Paradies-Vogel ohne Füße nennt. Die nach Europa versendeten Paradies-Vögel kamen gewöhnlich ohne Füße an, und man glaubte deßhalb, sie hielten sich nur in der Luft auf, woher man sie auch Luftvögel nannte. Nun weiß man recht gut, daß auch sie, wie alle Vögel, vom Schöpfer Füße bekamen, und zwar nach Verhältniß ihres kleinen Körpers ziemlich große. Man schneidet ihnen dieselben ab, um sie bequemer einpacken und verschicken zu können, besonders aber, um die zum Putze dienlichen schönen Federn durch die Krallen nicht

zu verletzen. Die zierlichsten Federn sind jene, welche aus den Weichen des Vogels austreten, und weit unter dem eigentlichen Schwanze hervorstehen. Der Bart dieser Federn bestehet aus lauter einzeln stehenden zarten Federchen. Bei dem Schwanze stechen noch zwei Federn in der Länge von zwei Schuh und ohngefähr neun Zoll hervor, die nur am Ende mit einem Barte besetzt, übrigens aber nackt sind. Diese Federn überschreiten hier die Länge der Tafel, weßhalb sie abgekürzt vorkommen. — Belon hielt diesen Vogel irrig für den Phönix der Alten.

Nro. 118.

Der ostindische Pirol, der grünste Kolibri und die Vogelspinne.

Zu diesem Naturgemälde veranlaßte mich der berühmte Schriftsteller Seba durch seine Abbildung und Beschreibung (Rer. nat. thes. Tom. II. Tab. XLI.) des Birnetragenden Cujava-Baumes, Psidium pyriferum, dessen kleinere Aeste in einem spitzigen Winkel zusammen stehen. Dahin bauen gerne die Kolibri ihre spitzwinkeligen Nestchen. Obgleich diese Vögelchen auf die Vermehrung ihres Geschlechtes sehr bedacht sind, so sind doch die großen Spinnen der Brut derselben sehr gefährlich; besonders der sogenannte Kolibri-Fresser, oder die Vogelspinne, Aranea avicularia, die in der Kolonie Surinam gar wohl bekannt ist. Erblickt sie unter sich ein Nest, das mit den Eyerchen des schönen Honigsaugers belegt ist, dann ist es um die Brut

geschehen. Sie läßt sich an ihren Spinnfäden auf die Eyer herab, hebt eins nach dem andern mit ihren Fühlhörnern aus dem Neste, zerbricht sie und saugt sie aus.

Dieß ist die hier gegebene Vorstellung. Den braungelben Stamm des Cujava-Baumes habe ich aus türkischen Tabaksblättern, einer Art von Nicotiana rustica dargestellt, und denselben mit schwarzem und schwarzgrauem Holzstaube schattirt. Die länglichen und eyförmigstumpfen Baumblätter habe ich aus den Blättern des Gärberstrauchs, Rhus coriaria, die gelben birnartigen Früchte aus herbstlichen Lindenbaumblättern, Tilia europea, geschnitten und denselben mit schwarzer Dammerde den Schatten und die Ründung gegeben.

Von einem Baumaste spinnet sich die rauhhaarige Vogelspinne, Aranea avicularia, auf das Nest eines Kolibri, eben zur Brutzeit, herab. In einer kleinen Entfernung vom Nestchen stehet auf einem Aste der grünste Kolibri, Trochilus viridissimus. Sein glänzendes Grün schimmert wie ein glänzendes Metall; sein ganzes Gefieder ist voll Glanz und Wiederschein. — Der kleine Honigsauger, über die Gefahr, die seine Brut bedrohet, entrüstet, stellt sich dem Räuber ergrimmt mit weit geöffnetem Schnabel entgegen, als wolle er die Vogelspinne, gewiß zweimal so groß als er, verschlingen.

Das Nestchen der Kolibriten kommt mit der Zartheit ihres Körperchens überein. Es ist aus zarter Baumwolle, seidenartigen Flocken, von Blumen gesammelt, und feinen Gräsern stark zusammengewebt. Das Männ-

chen liefert die Materialien dazu, und das Weibchen baut dasselbe. Sehr thätig betreibt es diese Arbeit, und sucht und wählt unverdrossen die zu dieser sanften Wiege tauglichen Fäserchen. Den Rand macht es mit seiner Kehle, das Inwendige aber mit seinem Schwanze glatt.

Bei diesem Neste hier hatte ich die ganze Arbeit allein, nur auf eine andere Art zu besorgen. In meiner Sammlung fand ich die Baumwolle von Gossypium herbaceum, Blumenflocken von der Röhrlblume, Leontodon taraxacum, von dem Mauerhabichtskraute, Hieracium murorum, die Pflanzenseide von Asclepias curasavica, die Spreuer von den Blüthekätzchen des Wallnußbaumes, Juglans regia, zum Baue des Nestes am füglichsten. Die haarigen Fäden, welche aus den unsichtbaren Blüthen des Gelbholzbaumes, Rhus cotinus, entstehen, dienten mir statt der feinsten amerikanischen Gräser. Das alles webte ich so durch und nebeneinander, daß Licht und Schatten, Rand, Ründung und Vertiefung des Nestes sich malerisch auszeichnen. Eyerhäutchen, mit Blumenstaube schattirt, gaben mir fünf niedliche Eyerchen, welche ich hinein legte.

Noch mühsamer war es mir, die rauhhaarige Spinne nachzubilden, die ich dann aus den feinen Häärchen des Maulwurfes, Talpa europea, zusammen setzte.

In der Luft schwebt ein seltner Luftsegler, der ostindische Pirol, oder der Goldpirol, oriolus aureus, der seltensten Vögel einer im Kabinete, weder Füße noch Flügel habend. So verstümmelt erhielt ich ihn unter

dem Namen Paradies-Vogel, den er seiner Schönheit wegen verdient. Aber es ist bekannt, daß unter diesem Namen mehrere Vögel ohne Füße und Flügel nach Europa versandt werden.

Ich stellte denselben in seinem fabelhaften Fluge, nach Art alter Gemälde, der Luft überlassen, dar, um seine ausgebreiteten Federn deutlicher sehen und seine schönen Farben besser spielen zu lassen. Die Wurzel seines Schnabels ist mit schwarzen sammetartigen Pflaumfederchen rings umher besetzt. Seine sammetschwarze Kehle verliert sich in der Mitte des Halses. Der Kopf, Hals, Bauch und Rücken ist hoch orangegelb, welche Farbe gegen den Steiß zu in das Goldgelbe übergehet; die Ruderfederchen sind schwarz mit gelben Enden; der schwarze Schnabel ist an der Wurzel röthlich und messerförmig.

Uebrigens ist die Landschaft meistens aus dem breitesten und purpurfärbigen Meerwatte, Ulva latissima, U. purpurea, angelegt.

Der im Vorgrunde mit zwei Wasserfällen angebrachte Fels ward von mir im Canton Glaris aufgenommen und hier nachgebildet. Die aufeinander gehäuften Felsensteine sind Baumrinden, auch einige Flechtenmoose und Jungermannien, das grüne Gesträuch ist Fadenmoos; die Wasserfälle sind Seiden-Kaninchenhaare.

Nro. 119.

Der amerikanische Kukuk und die fuchsfärbige Drossel.

Beim Nachdenken, welche Gegend ich hier darstellen sollte, erinnerte ich mich an den auf Reisen gesehenen Bergpaß durch einen Felsen des Münsterthals im Bisthume Basel, genannt Pierre pertuis.

Schon die Römer durchbrachen diesen Felsen, um eine Straße zwischen Avenches, oder Wilflisburg und dem Lande der Rauracher herzustellen. Der Paß ist nun durch Erhöhung der Landstraße, vom Bischofe von Basel im Jahre 1740 unternommen, unbeträchtlicher geworden. Der Durchpaß trägt noch eine römische Ueberschrift, die anzeigt, daß der Duumvir Paternus auf Befehl zweier Kaiser dieß Werk an dem Durrusberge veranstaltet habe.

Diese alterthümliche Merkwürdigkeit siehet man auf dem Gemälde. Der Durrusberg, wie der durchbrochene Fels aus Birkenrinde, mit der knieförmigen Erinee, Erineum geniculatum, stückweise überflogen, hat das Ansehen weißer Felsensteine, die hie und da grün überwachsen sind. Die erweiterte und tamariskenblätterige Jungermannie, J. dilatata, J. tamariscifolia, nebst dem gestreiften Astmoose, H. striatum, gaben dem Felsenbruche die schattige Dicke. Das etwas mehr zurückliegende Gebirg ist aus den Baumrinden von dem weißen Maulbeerbaume, Morus alba, von der unbewaffneten Gleditschie inermis, und der hohen Esche, Fraxinus ex-

celsior, aufgerichtet. Der zerbrechliche und eingeschnittene Tüpfe arn, Polypodium fragile, P. incisum, stellen die über die Felsen hervorragenden Tannenbäume, und die Mauerraute, Asplenium Ruta muraria, das Gesträuch vor.

Durch die Oeffnung des durchbrochenen Felses siehet man auf ein Dörfchen hin, dessen Häuser aus feinen Häutchen bestehen, die ich von den Blättern der durchgewachsenen Aloe, A. perfoliata, und dem Rohrgrase, Calamagrostis, abzog.

Ein anderes sich hinziehendes niedriges Gebirg aus Blumenblättern fällt mit seiner Schattenseite ins Gesicht. Ein anstoßender hoher Berg ist nebst andern Moosen aus der vielspaltigen und gegabelten Jungermannie, J. multifida, J. furcata, auch aus dem fadenförmigen Astmoose, H. foliforme, aufgethürmt.

Der grüne Rasen im Vorgrunde ist schon oft erwähntes Fadenmoos. Ein ausgedorrter Baum stehet dem Auge am nächsten. Die gutgewählten Stückchen von bunter Weißbuchen-Rinde stellen den Baum ganz natürlich her; auf dessen Aesten begegnen einander zwei amerikanische Vögel, der amerikanische Kukuk, Cuculus americanus, und die fuchsrothe Drossel, Turdus rufus. Jener wird von dieser aufgeschreckt, da dieser im Hinsitzen die Flügel noch sinken läßt. Eine amerikanische Landgegend wäre natürlich diesen Vögeln anständiger gewesen, als das Schweitzer-Klima: ich wählte aber immer gerne, was ich selbst gesehen.

Nro. 120.

Der gemeine Wiedehopf.

Links stehet ein Lusthaus, dessen Einfassung von schwarzem Ebenholze gegen den, durch bloßes Sägemehl angebrachten Bewurf sehr gut absticht. Die Jalousieläden sind aus dem breitesten Meerwatte, Ulva latissima, und die Dachschindeln aus schwarzem im Wasser verwittertem Eichenholze. Von diesem Lusthause führt ein Weg zu einem Fichtenwalde hin, der sich auf einem moosigen Vorgrunde verbreitet. Die Aeste vom sprossenden Astmoose, H. proliferum. Das bestaubte Staubmoos, Byssus incana, und die grüne Schweitzererde, die an den Bäumen angebracht sind, erheben ungemein sehr ihr Ansehen.

In der Luft eilt im Fluge der gemeine Wiedehopf, Upupa Epops, fort. Das noch auf dem Boden stehende Weibchen hebt die Flügel schon, um dem Männchen zu folgen. Zwei Muskeln unter der Haut des Kopfes dienen dem Wiedehopf dazu, seine Haube nach Belieben auszubreiten und niederzusenken. Beides ist hier angezeigt. Das fliegende Männchen mit dem eingezogenen Federbusche, das Weibchen mit den längeren isabellefärbigen gelben Federn und braungelben Spitzen erscheinen in ihrem Stolze. Linné verglich deßhalb den Wiedehopf mit dem Hauben-Papagei oder Kakatu. Frisch macht ihn seines langen Schnabels wegen zu einem Baumschnepfen. Er behagt auch wirklich dem Magen der Italiener, und ist in der Schweitz eine Delikatesse.

Nro. 121.

Der Kapaun.

Aus den Stämmen abgegangener Bäume ist hier eine Hütte errichtet, auf der lange Holzspreiseln das Dach vertreten. Auf einem moosigen Grunde stehet der Kapaun, Ph. Gallus capus, mit glänzend schwarzen Federn und einem schneeweißen großen Federbusche auf dem Kopfe.

Die belaubten Aeste des seitwärts stehenden Baumes sind aus glattem Bruchkraute, Herniaria glabra, verfertigt.

Nro. 122.

Die Haubenmeise, das Zeischen und der Schneefink.

Das Dach einer aus der Rinde einer Muse, Musa sapientum, errichteten Scheune ist von den Samendeckeln einer Weißtanne, Pinus abies, aufgelegt. An die Scheune stoßt ein Holzbehälter, ober welchem ein Hühnerhaus erbauet, wohin eine Hennenstiege führt. An dem Gebäude selbst gehet ein Weg vorüber, und hinter demselben strömt ein, aus Baumwolle, Pflanzenseide und aus dem Gespinnste der Seidenwürmer gemaltes, wildes Wasser dahin. — Baumblätter, von Natur aus mit grünen Bändern durchwebt, stellen Samenfelder vor.

Im Vorgrunde steht ein alter grauer Baum. Die grauweiße Farbe hat er von der Buchenflechte, L. fagineus, und von der Pilzart, Tetraspora unifora, die

auf der Baumrinde aufsitzen. Der Schatten des Baumes ist schwarzgrauer Schiefersand und Holzstaub; seine zarten Aestchen sind Blattzweige von der spanischen Nardsamenpflanze, Nigella hispanica. Auf dem obersten Äste sitzt die Haubenmeise, Parus cristatus, hinabgebeugt zu einem weiter unten sitzenden Insekte, dessen Leib von einem Baumblatte und dessen Flügel von Tannensamen entlehnt sind. In der Ferne zeigen sich alte Gebäude.

In der Luft segelt ein Zeischen, Fring. spinus, dahin, eine größere Abart des gewöhnlichen. Unter dem Namen des Schneefinken, Fring. nivalis, erhielt ich den andern Luftsegler. Er kömmt nicht ganz mit der Linné'schen Beschreibung überein; es herrscht aber unter diesen Vögeln eine zu starke Abartung.

Nro. 123.

Der Dorndreher, der Stieglitz oder Distelfink.

Von nakten Schnecken skeletisirte Baumblätter, zwischen Moosen vertheilt, machen den Vorgrund aus. Der große Stock eines gefällten Baumes ist durch die Blätter eines Naturgespinnstes, sein Abschnitt durch ein Baumblatt ausgedrückt.

Einige halbdürre Aeste stehen seitwärts hinaus, mit einer Laubwolke aus der Flechte L. caperatus versehen. Zwischen den Laubästen steht der Dorndreher, Lan. spinitorquus, das Weibchen auf ein Käferchen aufmerksam seinen Hals in die Höhe streckend.

Bei dem kleinen Wäldchen auf dem Hintergrunde kann man die Stämme zählen. Das Laubwerk aber läuft in einander und macht wegen der Ferne ein einziges Ganze aus. Ihre Bestandtheile sind Fadenmoose Conf. rivalis, C. fontinalis, C. capillaris, die so aufgetragen sind, daß die lichtern und dunklern Farben sich in einander verwaschen.

Der höhere Baum gibt der Landschaft ihre Fülle. Auf ihm hat sich ein Paar Stieglitzen oder Distelfinken, F. carduellis, ein Nest erbauet. Das Weibchen sitzt in demselben. Das Männchen kommt mit einem Wurme im Schnabel und bringt Nahrung. Das Grüne des Baumes ist Laubmoos.

Nro. 124.

Der große Würger und der Gimpel.

Einer der gefährlichsten Feinde für die kleinern Vögel, der sich wider diese sogar zur Jagd kunstmäßig abrichten läßt, ist der Wächter, der große europäische Würger, L. Excubitor. Er ist eine Art von Habicht, macht Jagd auf kleinere Vögel, Amseln &c., und zerfleischt sie. Merkt er einen großen Habicht, so erhebt er sogleich ein Geschrei und warnt die kleineren Vögel, um vielleicht den Klauen des größeren Würgers zu entgehen und in die seinigen zu fallen, wie hier der Gimpel, Loxia Pirrhula, das Männchen. Vergeblich stellt sich dieser mit aufgesperrtem Schnabel gegen seinen Mörder, der ihn beim Flügel packt, und zu zerreissen beginnt.

Auf einem verwitterten Baume siehet das traurige Weibchen sein Männchen auf der Schlachtbank.

Die Aeste des Baumes sind Zweige von dem ostindischen Lebensbaume, Thuia orientalis. Im Vorgrunde ist nebst andern die Grünspan-ähnliche Flechte, Lich. aeruginosus, eingemengt.

Nro. 125.

Der Feigenfresser mit oben vergoldeten Flügeln, die Berglerche und der orangefärbige Feigenfresser.

Ein buschiges grünendes Wäldchen, eine Landstraße und mehrere Strauchgewächse gewahrt man in einer entfernten Gegend.

Auf einem im Vorgrunde stehenden Baume siehet man den Feigenfresser mit oben vergoldeten Flügeln, Mota. Crysoptera, aus Pensilvanien, links die Berglerche, A. alpestris, aus der Schweitz; auf einem andern Baume schauet der orangefärbige Feigenfresser, M. Crysocephala, aus Guiana, einem fliegenden Insekte nach.

Nro. 126.

Die weiße Lerche, der gelbe Stieglitz und der olivenfärbige Zeisig.

In der Ferne Hügel aus Blumenblättern. Vor diesen ein mageres Feld, das mit einem wildverwachsenen Vorgrunde meistens überzogen ist. Auf diesem ruhet

eine Abart der Feldlerche, die weiße mit Grau vermischte Feldlerche, Al. arvensis alba. Auf den Aesten zweier unbelaubter Bäume befindet sich der gelbe Stieglitz, Fr. tristis, aus Amerika, und der olivenfärbige Zeisig, aus Bonarim, gegen einander gerichtet. Ihre Benennung kömmt von ihren Farben. Das Landschäftchen ist mit verschiedenen Pflanzentheilen ausgemalt.

Nro. 127.

Die Mandelkrähe und der Kreuzschnabel.

Ein Haus aus Birkenrinde, an dem ein von Seidengespinnste angelegter Weg vorüber führt. Vor einem niedrigen Hügel steht ein gekrümmter Baum empor, auf dem die schöne Mandelkrähe, Coracias garrula, sitzt. Sie hat von ihrer Lieblingsspeise, Mandeln, ihren Namen; nimmt aber auch mit Fröschen, Käfern, Insekten, vorlieb. Die Blätter des Baumes sind vom syrischen Eibischstrauche, Hibiscus Syriacus. Eine Raupe kriecht an einem Baumblatte, aus einem Blüthekätzchen der Haselstaude, Corylus avellana, gebildet. Der Kreuzschnabel, L. curvirostra, blickt mit gestrecktem Halse zu ihr hin. Die Farbe wechselt bei dieser Art sehr. Der sonderbare scherenartige Schnabel aber ist das charakteristische Kennzeichen.

In der Luft der Aspenfalter, und auf dem Baume der große Aspenvogel, Pap. n. ph. populi.

Nro. 128.

Der gemeine Adler mit seinem Raube, dem Hasen.

Birkenrinden und Moose bilden einen mit Steinen vermischten Vorgrund. Die Steine werfen sich durch ihr Licht sehr gut hervor. Der gemeine Adler, Falco Melanoetes, hat sich auf einen jungen, fast ausgewachsenen Feldhasen, Lepus Timidus, herabgestürzt. Seine Raubbegierde blitzet aus seinen feurigen Augen. Mit ausgebreiteten Flügeln hauet er mit seinen Klauen ein, und zerreißt mit dem Schnabel den Kopf seiner Beute. Das Gewölbte der Flügel gibt ihnen ein Ansehen, als schwebten oder zitterten sie vielmehr aus Freßbegierde, in der Entfernung vom Leibe.

Unter dem Würger liegt der unglückliche Hase hingestreckt, der, wie der Adler aus seinen eigenen Federn, eben so aus seinen eignen Haaren aufgetragen ist.

Von diesem Hasen muß ich eine kleine Anekdote erzählen. Ich bekam ihn lebendig. Mehrere Schläge in den Nacken schienen ihm das Lebenslicht ausgelöscht zu haben. Ich streckte ihn zur Zeichnung auf das Papier hin; um ihm eine passende Stellung zu geben, stellte ich den schon gefertigten Adler über ihn auf. Als der vermuthete Todte seinen Feind erblickte, schreckte die Angst seine letzten Lebensgeister noch einmal zusammen. Zitternd sprang er vom Schlachtfelde und verkroch sich in einen Winkel.

Nro. 129.

Der Kranich.

Auf einem Steinblocke liegt der getödtete Kranich, Ardea Grus, das Weibchen. Da ich denselben seiner hohen Füße und des langen Halses wegen, unter der, obgleich großen Glastafel, nicht lebend und aufrecht herstellen konnte; so verfiel ich auf den Gedanken, ihn in seiner todten Gestalt aus seinen eignen Federn aufzulegen. Das Steinstück, auf dem er liegt, ist aus Holztheilen und Moosen gebildet.

Nro. 130.

Der große Trappe.

Rinden vom Erlen- und Espenbaume, Schelfen von Zwiebeln, Blumenblätter und Fadenmoose drücken hier eine öde Gegend aus; nur einige dünn belaubte Bäumchen aus Seegras siehet man in der Ferne.

Der Vorgrund ist buschig; das dünne und sprossende Astmoos, H. attenuatum, H. prolif. stellt ein grünes Gebüsch recht gut vor. Die staffelweise aufeinander liegenden Steine sind Birkenrinde, die zum Theile mit Erineum geniculatum überzogen sind. Schwarz verwittertes fadenförmiges, feingenägeltes und Mauerastmoos, H. filiforme, H. clavellatum, H. murale, ist an den Schattenstellen wohl angebracht.

In der Mitte steht der große Trappe, Otis tarda. Er gehört unter die Zugvögel. Sie halten sich haufenweise zusammen: jedes Männchen hält sich an sein eige-

nes Weibchen: ist ein Männchen in ihrer Gesellschaft zu viel, so kämpfen sie, bis eins todt niederfällt. Ihr Name kömmt von ihrem trappenden Gange her.

Nro. 131.

Der Auerhahn.

Zur Linken einige Stämme und verschiedene Moose im Vorgrunde. Dann ein Fels, darauf ein dichter Wald, durch Gräser vorgestellt. Von der Ferne spielen lichtere Wälder ins Auge. Einer öffnet demselben durch seine Stämme die freieste Aussicht. Zur Rechten ist eine alte Festung, und auf einer Anhöhe ein Wachthurm.

Auf einem Baumstamme befindet sich der Auerhahn, Tetrao Urogallus, von Ur, einem alten deutschen Worte, gleichbedeutend mit wild, hergeleitet. Daher ihn einige Ur-Orhahn, wilder Hahn, auch Berg- oder Alpenhahn nennen.

Hier ruft er erhitzt nach seinem Weibchen, welches in einem Athem zwanzig bis dreißigmal zu geschehen pflegt. Er bildet mit seinem in die Höhe gerichteten, am Ende runden, Schwanze einen ordentlichen Fächer, wodurch die ganze Schönheit des Schwanzes ins Gesicht fällt.

Nro. 132.

Der gemeine Pfau.

Ein grüner Rasen macht den Vorgrund aus. Ober ihm schweben in der Ferne ein Tempel und Gebirge, die

von genetztem Fadenmoose, C. reticulata, ganz zum gelindern Ausdrucke gemacht, verfertigt sind.

Hier läßt sich der gemeine Pfau, Pavo cristatus, in seinem vollen Stolze, mit seinem, durch seinen Schwanz geformten, an buntglänzenden Spiegelfedern reich besetzten, Rade sehen.

Wegen Mangel des Raumes sind freilich die herrlichen Federn des Schweifes in verjüngtem Maßstabe gegeben. — Italien sagt vom Pfaue: er habe die Gestalt eines Engels, er schleiche wie ein Schalk, und schreie wie ein Satan.

Nro. 133.

Die wilde Gans.

Ein Wintergemälde. Links ein Fels, zum Theile aus Blumenblättern gebildet, mit hervorragenden Steinen. Eine Seite ist mit Schnee bedeckt, durch weißgebleichten Flachs nachgebildet. Einige Flocken, mit weißem Moosstaube gemalt, hangen um die Klippen herum. Ein Baum zeigt ebenfalls das Bild des Winters. Auf dem Vorgrunde wechseln die Aussichten. Die senkrechten Erhöhungen, wo kein Schnee liegen bleiben kann, nehmen sich schwarz aus. Verschiedene Holzarten vom Feldbaume, Rhamnus frangula, von der baumförmigen Hydrangee, Hydrangea arborescens, von dem Wasserholderbaume, Viburnum opulus, lieferten die Stoffe hiezu.

Die Horizontal-Flächen sind überall mit Schnee bedeckt. Entlegene Gebirge verlängern die winterische Aussicht.

Die wilde Gans, Anas anser ferus, streicht in der Luft. — Sie gehört in diese hier abgebildete Gegend.

III.

Malerische Skizen der Musivarbeiten in malerischen Vorstellungen.

* * *

Kannst du der Wesen unzählbare Heere,
Den kleinsten Halm fühllos beschau'n?

Gellert.

Diese malerischen Skizen, zwei Hundert vier und neunzig an der Zahl, enthalten in malerischen Vorstellungen den Urstoff der mosaischen Kunstgemälde, vorzüglich die Kryptogamen, nebst andern Materialien; welche mir die erste Veranlassung zu der neuen Mosaik gegeben haben.

Die Kryptogamen sammelte ich größtentheils auf meinen vielen Wanderungen; die Meermoose und andere Seegewächse erhielt ich durch meine ausgebreitete Correspondenz. Diese meine Moossammlung gab mir die ersten Winke zur Naturmalerei, und ich lasse sie daher in ihrem einfachen Prunke erscheinen. Die Art, wie ich hier die Moose darstelle, wurde von mehreren Kennern als einzig beurtheilt.

Mit bewaffnetem Auge muß man die in Rahmen hinter Gläsern aufbewahrten Kryptogamen und seltenen

Pflanzen betrachten, wenn man das Bunte der Farben, die Feinheit der Bestandtheile, die Mannigfaltigkeit des Baues, das Wunderbare derselben genau kennen lernen will.

Die Wassermoose wurden gesammelt in dem großen Weltmeere, im Grunde des Meeres durch Taucher, an den englischen, französischen Küsten, in Italien, in der Normandie, in Korsika, Schweden, Dänemark, Amerika, in Schweitzer-Seen, in Flüssen, Teichen, Bächen, in fließenden Wasserquellen, Brunnen rc. Man findet sie meistens unentwickelt in einander verworren. Die Schönheiten ihrer Bestandtheile werden durch Entwicklung und Ausbreitung ihrer zarten Aeste, Zweige und Blätter, welches nach ihrer Befeuchtung mit feinen Nadeln geschieht, erst sichtbar. Die auf der Oberfläche des Meeres umherschwimmenden Meergräser, jene, die am Ufer oder in der Tiefe des Meeres an Felsensteinen, an alten Holzstöcken oder aus verdichtetem Meerschlamme hervorwachsen, sind nach ihrer Entwicklung den Baumumschlägen ähnlich. Hier sind ihnen Stämme aus andern Naturprodukten z. B. aus Baumrinden, Blumenblättern, Insektengespinnste u. s. w. beigesetzt. So stellen sie niedliche Bäumchen vor.

Andere Seemoose breiten sich wie die schönsten Baumzweige aus, ein Stamm nimmt sie an mehreren Aesten auf, wenn sie von einerlei Gattung abstammende Arten und Abänderungen sind. Pflanzenartige, doch nicht baumähnliche, Moose steigen ganzeinfach aus einem Felsen oder einem andern Grunde hervor, der auch Natur ist.

Manche Aftermoose, wie einige Arten des Wattes, fallen nach ihrer Entfaltung verschieden aus, z. B. wie Menschen- und Thierköpfe, wie Antiken, wie Gedärme rc. In dieser natürlichen Lage siehet man sie hier aufgetragen.

Die meisten Erd- und Landmoose wurden in der Schweitz, viele in Tyrol, in Baiern, in der Pfalz, in Sachsen, Franken, Schwaben rc. auf Bergen, Alpen, Heiden, Felsen, Wänden, Mauern, Dächern, Steinen, Holzblöcken, verwittertem Holze, in unterirdischen Klüften, in Wiesen, in Wäldern, an Bäumen und Baumblättern, auf der nakten Erde, auf faulen Körpern u. s. w. gefunden. Diese Moose sind als Bäume, waldige Gegenden, Lustwäldchen, Ruinen, durchbrochene Felsen, verwitterte Gebäude, zerrüttete Pyramiden, Säulenstämme u. s. w. malerisch dargestellt.

Moose, die auf der Kehrseite eine andere Farbe, oder sonst merkliche Abänderung zeigen, kommen doppelt auf beiden Seiten vor, und oft dient die eine zur Schattenseite der andern. Sind die Moose hie und da zu einer regulären Bauart verwendet; so sind sie doch ungekünstelt: sie liegen da, wie man sie in der Natur gefunden hat. Feine Stein- und Holzmoose können oft nicht in ihrem ganzen Wuchse, sondern nur mit Mühe bei Regen- Nebel- und Thauwetter in ganz kleinen Bruchstücken abgelößt werden. Diese können also nicht anders aufgelegt werden, als man sie von der Natur erhält. Ist ein Moos zuweilen zerschnitten, zertheilt, zergliedert; so befindet sich immer ein anderes dabei in

seinem natürlichen Wuchse. Erfordert übrigens die Darstellung etwas Gekünsteltes; so ist dieß nicht die Hauptsache: es ist nur ein Zusatz von Baum- oder Blumenblättern, von Baumrinde und Holz, oder von andern Gegenständen, welche, wenn man diese Vorstellungen eigentlich als eine Kryptogamensammlung betrachtet, nicht zu denselben gehören.

Durch diese für das Auge sehr angenehme Darstellung verlieren aber die natürlichen Moose nichts von ihrem natürlichen Werthe, sondern sie gewinnen vielmehr, indem auch Nichtkenner an denselben Vergnügen finden. Noch hatte ich bisher immer die Freude, daß Liebhaber der schönen Natur dieser reichen und prächtigen Moosesammlung ihren Beifall schenkten. Da indessen nichts in der Welt ist, was nicht seine Widersprecher findet; so machte mir freilich auch Mancher die Einwendung, daß die Moose durch meine Darstellungsart das Natürliche verlören, indem sie doch nicht so in der Natur wüchsen. Allein mit welchem Rechte kann man das unnatürliche Verkünstlung nennen, wenn ich die unendlich feinen Bestandtheile der Moose, welche in der Natur in der größten Verworrenheit unter einander verwickelt sind, mit vieler Mühe auseinander lege, und dadurch unbeschreibliche Schönheiten entwickle? Und verliert denn ein Moos seine natürlichen Eigenschaften, wenn ich dasselbe nicht einzeln hinhefte, sondern ihm z. B. einen Baumstamm beisetze, verschiedene Abarten oder Combinationen mit einer Bandschleife unter sich verbinde, sie als den Umschlag eines Baumes,

oder als Aeste eines Stammes in ihrer natürlichen Schönheit hinlege, sie unverdorben als Licht- oder Schattenseite eines Felses, eines zerfallenen Gebäudes u. s. w. darstelle? —

Bleiben die kriegerischen Waffen, die in einem Zeughause Wappen, Sterne, Pyramiden rc. vorstellen, nicht die nämlichen Kriegsgeräthe, ob sie gleich im Kriege nicht so vorkommen? Sieht man nicht auch in Naturalien-Kabineten die Stein- und Metallarten in verschiedenen Figuren künstlich zusammengefügt? Freilich hätte ich die Moose mit Ersparung großer Mühe ganz einfach hinstellen können; da sie aber nicht in einem botanischen Hörsaale, auch nicht in einer Pflanzensammlung, sondern unter den Musivgemälden an den Wänden hangen; so schien es mir zweckmäßiger, denselben durch die Kunst etwas Reizendes für das Auge zu geben. Ohne im Wesentlichen also etwas von ihren natürlichen Eigenschaften zu verlieren, zeigen meine Moose gleichsam die Grundlage zu den eigentlichen Kunstgemälden des Kabinets. Selbst der große Kryptogamie-Kundige Hr. Prof. Dr. **Hoffmann**, als er das hiesige Kabinet besuchte, machte dieser Moosesammlung das schmeichelhafteste Compliment, mit den Ausdrücken: **Hier sind die Moose vergöttert. Ich wünschte meine eigne Moosesammlung auf gleiche Weise hergestellt zu sehen.**

Dieß war der Wunsch eines Mannes, der seinen Moosen gewiß das Natürliche nicht benommen wissen will, und dessen Urtheil Gewicht hat.

„Hier sind die Moose aufgeklebt, spricht ein Anderer, folglich kann man ihre Bestandtheile nicht genau untersuchen und bestimmen.“

Ich klebte die Moose geflissentlich auf, um sie gegen alle Verletzung zu schützen. Mancher Naturforscher rieb schon die herrlichsten und seltensten Moose mit dem Finger ab, und zermalmte ihre Bestandtheilchen. Nase, Hände, — alles half dazu das schöne Moos zu zerstören. Am Ende wußte man so viel als zuvor: nichts war bestimmt. Dem, der diese Moose zu sammeln, mit Lebensgefahr die steilsten fast unzugänglichen Gebirge bestieg, die stürmende See durchkreuzte, muß gewiß recht wehe geschehen, wenn er seine mühesamen Eroberungen so unbarmherzig behandeln sieht. Um also die seltensten und vorzüglichsten Exemplare vor Zernichtung zu retten, wurden sie angeklebt, und hinter Gläsern verwahrt. Zur systematischen Bestimmung der Moose sind noch andere Exemplare von minderem Werthe vorhanden, die gleichwohl zur Untersuchung dienen können. In der botanischen Sammlung des Kabinets sind ohnehin die Moos-Dubletten bei den getrockneten Pflanzen unangeklebt aufbewahrt, und schon die meisten davon bestimmt.

„Nur Schade, daß nicht alle in diesen malerischen Vorstellungen befindliche Moose nach einem Systeme genau bestimmt sind.„ Dieß ist die dritte Einwendung, die von manchem Freunde der Naturkunde gegen diese Moosesammlung gemacht wurde.

Auch ich wünschte nichts sehnlicher, als diesen reichen Moosvorrath durch Bestimmung aller Gattungen und Arten ins Reine zu bringen. Aber in der ganzen Natur ist nichts so vielen Schwierigkeiten unterworfen, als die Bestimmung der Moose und anderer Kryptogamen. „Unsere Kenntnisse, sagt der berühmte Jacquin*), sind in Betreff dieser Pflanzen noch in der Wiege.„ Die feinen Wassermoose haben fast unkennbare Bestandtheilchen. Viele Stein- und Felsenmoose auf den hohen Schweitzergebirgen blühen unter dem Schnee, da die Gebirge unzugänglich sind. An mehreren Moosarten findet man nur äußerst selten die Befruchtungen, Mooskappen, Staubbeutel, Becher, Bläschen und dergleichen andere Bestandtheile, die zur richtigen Bestimmung unumgänglich nothwendig sind. Der Ritter Linné selbst kam in Bestimmung der Moose nicht weit. Viele von seinen Nachkömmlingen bestimmte Moose waren diesem großen Naturforscher unbekannt.

Noch immer finden sich viele unbestimmte namenlose Moose. Wer will es wagen, diesen Moosen eine neue Bestimmung zu geben, welche vielleicht auch von ande-

---

*) v. Jacquin, Freund von Theodor Gronovius, wurde durch den blühenden Cactus Speciosus, im botanischen Garten zu Leyden, für die Botanik gewonnen und begeistert. Er ging von da nach Oestreich, machte Epoche in der Botanik durch sein sechs und dreißig Bände starkes, mit trefflichen Kupfern herausgegebenes, Prachtwerk. Er starb zu Wien, den 26ten October 1817. Friede seiner Asche!

D. Herausg.

ren Naturforschern schon bestimmt sind? Wer will das wissen, wenn er nicht alle zur Kryptogamie-Kunde nöthige Bücher besitzt? Wer kann sich diese kostspieligen Werke alle anschaffen? - Hier stand ich an einem steilen Berge, den ich zu übersteigen wagte. Aber ich traf auf schroffe Wege, die mich von weiteren Fortschritten zurückhielten, bis mir mehrere berühmte Naturforscher hülfreich die Hand bothen. Der Hr. Hofrath und Prof. Dr. Esper, dieser große Kenner der Natur, bot sich gefälligst an, die zweifelhaften und noch unbestimmten Seemoose zu durchgründen, und dieselben so, wie die Pflanzenthiere, zu bearbeiten und in Abbildungen zu liefern; welches er auch wirklich leistete, nachdem ich ihm mehrere seltene Seemoose sammt Tafeln und Rahmen auf Verlangen zugeschickt hatte. Sein darüber erschienenes, mit vielen illuminirten Kupfern ausgestattetes, Werk kam zu Nürnberg 1800 heraus.

Noch mehr verdanke ich dem Hr. Prof. Dr. Hoffmann, — einem der ersten Moosforscher Deutschlands. Er saß an der Quelle. Die reichhaltige Bibliothek zu Göttingen reichte ihm alle nöthige Bücher dar, in welchen er die schon gemachten Bestimmungen ersah, und seine ausgebreiteten Kenntnisse der Kryptogamen leiteten ihn zur richtigen Bestimmung der bisher noch unbestimmten Exemplare. Er hat sehr viel zur Bestimmung dieser reichhaltigen Moosesammlung beigetragen. Auch ich habe dagegen demselben viele Arten von mir bestimmter seltener Seemoose, zum Beweise meines Dankes, überschickt.

Nebst den Kryptogamen sind hier noch andere Stoffe zu den mosaischen Kunstgemälden aufbehalten. Auch findet man daselbst die feineren Thierpflanzen, als: Hornkorallen, Gorgonia, Meerschwämme, Spongia, Seerinden, Flustra, Korallenmoose, Corallina, Korallinen, Sertularia, Stachelkorallen, Anthipathes, u. s. w., welche ebenfalls als Stoffe zur mosaischen Kunst anwendbar sind, und also auch hier ihren gehörigen Platz, unter den malerischen Skizen, verdienen.

Von diesen malerischen Skizen verfaßte ich eine ziemlich vollständige Beschreibung. Da aber dennoch die Bestimmung aller in denselben befindlichen Kryptogamen noch nicht zur gänzlichen Vollständigkeit gelangt ist; da auch diese Beschreibung für jene, welche die malerischen Vorstellungen nicht vor Augen haben, wenig Nutzen gewähren dürfte; so fand ichs zur Zeit überflüssig, solche in Druck zu geben, und hiedurch dieß Werk ohne Vortheil zu vergrößern und zu vertheuern. Ich habe die verfaßte voluminöse Beschreibung der malerischen Skizen dem Kabinete schriftlich beigelegt, worin sich Liebhaber der Natur und Kryptogamiker bei ihrer Anwesenheit nach Belieben orientiren können. —

* * *

„Aber guter allmächtiger Urheber aller Dinge, sagt ein Naturforscher über die Moose, wozu soviel Mannigfaltigkeit, so viele Schönheiten in Dingen, die sich durch ihre allgemeine Kleinigkeit unsern Augen entziehen, und daher tausend verflossene Jahrhunderte hindurch allen vernünftigen sterblichen Wesen ungesehen und also unbetrachtet blieben? Unmöglich können sie

umsonst so, und mit der ausnehmenden Kunst gebaut vorhanden seyn: denn es sind Werke des ewigen Wesens. — Wer hätte ehemals glauben sollen, daß hier in diesen so viele und überschwengliche Beweise der göttlichen Weisheit und Güte gegen seine Geschöpfe verborgen liegen? Sagt doch ihr, die ihr alles mit eurer Vernunft begreifen, alles mit ihrem Lichte durchsehen wollet, sagt, warum blieb dieß nebst vielen andern vormals unglaublichen Wundern der — Natur — eben bis auf unsere Zeiten — verhüllt?" — — —

„Groß, ausnehmend schön sind Deine mit der tiefsten Weisheit geschaffene Werke, o Gott! die wir kaum mit bewaffnetem Auge recht zu betrachten vermögen. Was werden aber die erst seyn, welche Du dann jenen, die Dich von ganzem Herzen verehren, mitzutheilen bestimmt hast, wenn dieser Spiegel, — dieses Dunkel der Sterblichkeit verschwunden ist?"

* * *

Ich kenn' ein Buch von Dir geschrieben,
Und leserlich für jede Kreatur;
Ein Buch, das einzig unverfälscht geblieben:
Das große Buch der herrlichen Natur!

* * *

Der Kunstsaal.

Um eine Naturalien-Sammlung in ihrer ganzen Vollständigkeit darzustellen, hiezu ist auch eine Sammlung der aus den Naturalien verfertigten Kunstsachen nothwendig, damit die Anwendbarkeit und der mannigfaltige Gebrauch der Naturalien veranschaulicht werde. — Dem reichhaltigen Naturalien-Kabinete auch diese Vollständigkeit zu verschaffen; wurde erst vor einigen Jahren nächst am großen Saale jenes Kabinetes ein eigener, für die aus den Naturalien verfertigten Kunstsachen und zur Aufbewahrung anderer Merkwürdigkeiten bestimmter, Kunstsaal eingerichtet. Er ist zwei und vierzig Fuß lang, und sechs und zwanzig Fuß breit.

In demselben sind nach folgender Ordnung nachstehende Gegenstände untergebracht:

I.

Chemische Präparate aus dem Mineralreiche, von erdigen, salzigen, brennlichen und metallischen Fossilien; auch chemische Präparate aus dem Pflanzenreiche. (In einem pultförmigen Glasschranke.)

II.

Hüttenprodukte, wie solche in den Werkstätten der Bergleute geschmolzen, gegossen und auf vielfache Art bearbeitet werden, nach der mineralogischen Eintheilung systematisch geordnet. Hiebei befindet sich ein Kunststück (in einem besonderen Glaskasten), an welchem die Berg- und Hüttenarbeiten, wie sie in und bei dem Rathhausberge im Salzburgischen vorgehen, vorgebildet sind. Dieß Bergwerk ist aus den Fossilien, woran genannter Berg ergiebig ist, zusammengesetzt. (In zwei pultförmigen Glasschränken.)

III.

a) Kunstprodukte aus dem Mineralreiche: als künstlich gearbeitete Edelsteine, meistens zum Geschmücke geschliffen. Künstliche Edelsteine, mit und ohne eingeschnittene Figuren; auch künstlich geschliffene Halbedelsteine.

Kunstprodukte aus der Anwendung der zur Kiesel- Thon- Talk- und Barytordnung gehörigen Mineralien. z. B. Trinkgeschirre, alte Pokale rc.

Kunstprodukte aus der Anwendung der salzigen, brennlichen und metallischen Fossilien. (In acht theils niedrigen, theils erhöhten mit vielen Fächern versehenen, an den Wänden oder auf der Ebene des Saales angebrachten, Glasschränken verwahrt.)

b) Kunstprodukte aus der Anwendung der Thiertheile. (In einem großen mit Glastafeln versehenen Schranke.)

c) Kunstprodukte aus der Anwendung der Pflanzentheile. (In eben diesem Schranke, in andern Kästen, auch an den Wänden des Saales, zu sehen.)

IV.

Münzsammlung. Viele sehr alte römische Silbermünzen, chronologisch geordnet in 12 kleinen Glaskästen; auch viele hundert Abdrücke von Münzen, womit an vielen Stellen die Wände des Saals geschmückt sind.

V.

Kupferstichsammlung. Viele Kupferstiche ohne Rahmen sind in einem eilf Fuß langen, mit Glastafeln bedeckten, Kasten, nach alphabetischer Ordnung der Künstler, gereihet; andere sind in einem säulenförmigen Kasten verschlossen. Ihre Zahl beläuft sich auf drei tausend sechshundert Stücke.

VI.

Kupferstiche, meistens mit Rahmen und Gläsern, einige ohne dieselben (etwa 290 Stücke) hangen im Kunstsaale oder im Vorplatze.

VII.

Verschiedene von Hrn. Blank und andern Künstlern verfertigten Zeichnungen; — seltene merkwürdige Schriften oder Schriftzeichen sind in einem pultförmigen und in drei aufrechtstehenden Glasschränken, auch an den Wänden des Vorplatzes und Saales hingereihet. Etwa 550 Stücke.

VIII.

Verschiedene Gemälde auf Leinwand, Holz, Pergament, auf chinesischem Seidenpapiere (106 Stücke) sind an schicklichen Stellen angebracht.

IX.

Ein pultförmiger Glasschrank enthält verschiedene vermischte besondere Merkwürdigkeiten. *)

*) Darunter befindet sich auch ein kleiner Theil von der sogenannten Gau-Rettersheimer Riesen- oder Heidenrippe sammt einem Abdrucke des alten Dorfsiegels, worin diese Rippe als einziges Merkzeichen vorkommt. Die Dorfsfabel erzählt nebst andern gar wundersamen! Dingen, dieß Gebein sey die Rippe jenes Riesen, der die Kirche und den Thurm zu Gau-Rettersheim gebaut. — Sie hängt in der Emporkirche daselbst, den Augen des Volkes entzogen; ist 6 Ellen lang und 25 Pfund schwer. — Wie lange sie schon da aufbewahrt, und woher sie gekommen, darüber konnte ich keine Nachrichten finden. Soviel läßt sich aus einer alten Ortsurkunde abnehmen, daß diese Rippe schon mehrere hundert Jahre daselbst befindlich seyn müsse. Die Urkunde, die 1618 erneuet wurde, hat die Aufschrift: „Dorffs und Gerichts Ordnung zue Rettersheimb zum Rippe, Vffm Ochsenfurther Gew". Schon aus dem Titel siehet man, daß das Dorf Gau-Rettersheim durch den Beisatz „zum Rippe" damals von andern Ortschaften gleiches Namens, z. B. von Tauber-Rettersheim rc. unterschieden wurde. — Diese sogenannte Riesenrippe ist aber nichts anders, als die Rippe eines Elephanten, die vielleicht bei einer großen Ueberschwemmung der grauen Vorzeit in die dasige Gegend getrieben, allda zufällig ausgegraben, und in die Kirche, den damals sichersten Verwahrungsort, gebracht wurde. Der Name „Riesenrippe" sollte wohl Anfangs nur die Größe bezeichnen, der dann durch die Länge der Zeit bei unwissenden Landleuten zu mancherlei fabelhaften Sagen

X.

Endlich sind in dem 105 Fuß langen und 10 Fuß breiten Vorplatze nebst den schon angeführten Kupferstichen und Gemälden 2c. noch sehr viele Alterthümer aufbewahrt. Man bemerkt darunter alte Kriegsrüstungen, welche auf den kräftigen Körperbau unserer Vorfahrer schließen lassen, und bei deren Betrachtung man mit Stolberg ausrufen möchte:

Das Herz im Leibe thut mir weh,
Wenn ich der Väter Waffen seh.

* * *

Uebrigens ist diese Kunstsammlung, woran Hr. Blank schon seit vielen Jahren im Stillen gesammelt hatte, erst 1813 und 1814 eingerichtet worden. Zeit und günstige Umstände, Mitwirkung kunstliebender Zeitgenoßen, werden sie unter der thätigen und geschickten Leitung ihres unermüdeten Direktors nach und nach zur möglichsten Vollkommenheit bringen.

Anlaß gegeben hat. Ich sah zu Stuttgart ein ähnliches Gebein; und auch noch an andern Orten. In Buffons Naturgeschichte (übersetzt und vermehrt v. B. Chr. Otto, VII. Bd. Berlin, 1783), sowie bei vielen neuern Naturforschern findet man weitläufige Beschreibungen mehrerer dergleichen Elephanten-Rippen. —
Gelegenheitlich bemerke ich hier noch, daß das alte Pfarrort Gau-Rettersheim, (wohin selbst Bütthard bis über die Mitte des 15. Jahrh. (1487 im Juli) als Filial eingepfarrt war) in einem der fruchtbarsten und an Dörfern reichen Gaue Frankens gelegen, bis zum Jahre 1294 dem Edlen Gottfried von Brunekh und Wolmershausen gehörte, der es an das Stift Neu-Münster zu Würzburg verkaufte, welches dasselbe bis zur Säkularisation der Stifter und Klöster, mit allen Gerechtsamen, besaß.

D. Herausg.

Kurzes Verzeichniß mehrerer Zuwüchse, die das Naturalien-Kabinet von 1811 bis 1820 erhalten hat, wobei man nur die in gewisser Hinsicht merkwürdigeren anführet.

* * *

In den Wellen des Oceans, auf der ganzen Erde, bei allen Völkern und Nationen habe ich Eroberungen gesucht.
Sirach XXIV, 6.

A.

Zuwüchse an Säugthieren.

Die Meerkatze oder der Makako, Simia Cynomolgus, aus Afrika. Der schwarze Brüllaffe oder der Onrima Simia Beelzebub, aus Brasilien. Der kurzgeschwänzte Affe, Simia Apedia, das M. und Weib. aus Indien. Der Eichhornaffe oder das Todtenköpfchen, Sim. Sciurea, aus Südamerika. Der Blutsauger, Vespertilio vampyrus, aus Südamerika. Der Gartenschläfer, Myoxus Nitela, das Weibchen. Der Haselschläfer, Myoxus Muscardinus, mit seinen Jungen, aus Italien. Die erbsengelbe Hausmaus, eine besondere seltene Abänderung von Mus Musculus. Das Alpenmurmelthier, Arctomis Marmota, das Weibchen, aus Savoyen; noch ungeboren. Maulwürfe, Talpa europaea. Im Weingeiste. Der Steinmarder, Mustela Foina, das Weibchen. Der Iltis, Mustela putorius, das Weibchen. Der Waschbär, Ursus Lotor, ein noch junger aus Amerika. — Mehrere Abänderungen von Hunden, Canis Familiaris variet.

Der Wolf, Canis Lupus, ein großes Männchen, welcher bei Burgwalbach im Würzburgischen 1811 ge-

schossen wurde. Auch ein noch ungeborner Wolf im Weingeiste. Der Löwe, Felis Leo, das Männchen von besonderer Größe, aus Afrika. Abänderung einer großen wilden Katze, Felis catus ferus. Die Carthäuser Hauskatze, Felis catus coeruleus, eine junge. Der kleine Ameisenfresser, Myrmecophaga didactyla, aus Südamerika, im Weing. Der vierzehige Ameisenfresser oder Ameisenbär, M. tetradactyla, aus Amerika. Ein junges Pferdchen, das Füllen von Equus Caballus. Das Zebra-Pferd, Equus Zebra Mas, aus Afrika. — Mehrere Bezoarsteine, (von der Bezoarziege, bei der er oft im Magen sich erzeugt, so genannt) von Pferden, worunter ein kugelrunder von vier Pfund, auch ein sehr seltener pyramidenförmiger, sich befinden. Das spanische Schaf, Ovis aries hispan. ein noch junges, auch Hörner vom spanischen Widder. Noch ungeborne Bezoargazelle, Antilope Gazella, im Weingeiste. Hörner der Saigagazelle, Antilope Saiga, aus der russischen Tartarei. Eine sehr seltene Mißgeburt eines Kalbes, mit besonderer Kopfgestalt, mit vier Augen, von denen 2 sichtbar, die andern 2 mit der Kopfhaut zugedeckt sind, wie solches das beiliegende Skelett des Kopfes beweist; auch die zwei an dem Ende zusammengewachsene Zungen sind wegen ihrer Merkwürdigkeit im Weingeiste aufbewahrt. — Ein schneeweiser Rehbock mit grauen und röthlichen Flecken am Unterleibe, Kiene und Scheitel, Cervus capreolus var., eine ganz besondere Abänderung, aus Franken. — Der Ichneumon oder die Pharao-Ratze, Viverra Ichneumon, vom

Nile. — Die Giraffe oder das Cameelparder, Camelopardalis Giraffa, von einem Künstler in Frankreich im Kleinen ganz natürlich dargestellt. Dieses Thier erreicht in seiner natürlichen Größe 22 bis 25 Fuß.

Der Elephant, Elephas maximus, ebenfalls von diesem Künstler im kleinen Formate verfertigt. Auch sind da das natürliche Schienbein, die Kniescheibe und verschiedene Zähne des Elephanten. — Das Fluß- oder Nilpferd, Hippopotamus amphibius (im Kleinen künstlich dargestellt.) — Das afrikanische oder zweihörnige Nashorn, Rhinoceros bicornis, (im Kleinen künstlich nachgeahmt.) — Das asiatische oder einhörnige Nashorn, Rhinoceros unicornis, (im Kleinen.) — Auch das natürliche Fußblatt sammt den dreispaltigen Klauen vom Nashorne. — Der Biber, Castor Fiber, das Männchen, aus dem Salzburgischen. — Auch das Bibergeil, welches sich an diesem Thiere nahe am After in einem Beutelchen sammelt. — Der zottige Seelöwe, Phoca jubata, im Kleinen künstlich dargestellt. — Der glatte Seelöwe, Phoca leonina capite antice cristato, (im Kleinen.) — Das Wallroß, Trichechus Rosmarus, (im Kleinen.) —

Die Gemse, Antilope rupicapra, aus dem Salzburgischen. Eine ganz besondere Mißgeburt eines Hausschweins, ohne Augen und Mund ꝛc., Sus Scrofa domest. Im Weingeiste.

B.

Zuwüchse von Vögeln und deren Theilen.

Der Seeadler, Falco ossifragus, Männchen und Weibchen, wurden beide in Franken als Strich-Vögel geschossen. — Der gestreifte Falke, Falco lineatus, M. und W. Der rauhbeinige Falke, Falco Lagopus, Männchen und Weibchen. — Die Rostweihe, Falco aeruginosus, Männ. und W. — Der edle Falke, Falco gentilis, Männchen und Weibchen. — Der blaue Habicht, Falco cyaneus, das Männchen. — Der Thurmfalke, Falco Tinnunculus, ein ausgezeichnetes Männchen. — Der Sperber, Falco Nisus, Männchen und Weibchen. — Der kleine Baumfalke, oder das Weißbäkchen, Falco subbuteo. — Auch mehrere ganz junge Falken.

Der Uhu oder die große Ohreule, Strix Bubo, das Männchen und W. — Einige Abänderungen der Schleiereule, Strix Flammea; auch das Skelett der Schleiereule. — Die Brandeule, Strix stridula, ein ausgezeichnetes Weibchen. — Der große graue Würger, Lanius Excubitor, das Weibchen. — Der rothköpfige Würger, Lanius Collurio, Männ. und W. — Der schwarzköpfige Würger, Lanius atricapillus, aus Surinam. — Der gelbbauchige Würger, Lanius sulphuratus, das Männchen, aus Cayenne. — Der graue großschnablige Würger, Lanius cayen. aus Cayenne. Der kleine graue Würger, Lanius minor.

Eine ganz neuentdeckte Art des Würgers, das Männchen aus Brasilien; ist oben braunroth, unten weiß

und schwarz wellenförmig gestreift. — Der kleine rothe Ara, Psittacus Aracanga, eine Abänderung, aus Amerika. Der große blaugelbe Rabe oder Papagei, Psittacus Ararauna, das Männchen, aus Jamaika; auch das Weibchen, aus Brasilien. — Der Alexanders-Papagei, Psittacus Alexandri, Männchen und Weibchen, aus Afrika; so wie die Junge des Alexanders-Papagei im Weingeiste. — Der aschfärbige Papagei, Psittacus erithacus, eine dunkle Abänderung, aus Guinea. — Der Kakatu mit der rothen Haube, Psittacus molucensis, aus den molukkischen Inseln. — Der Amazonen-Papagei mit gelbem Kopfe, Psitt. ochrocephalus, das Männchen und Weibchen, aus Surinam. — Der Krick mit gelbem Kopfe und gelber Kehle, Psit. ochropterus, das Männchen, aus Südamerika. — Der Papagei mit der rothen Stirnbinde, Psit. dominicensis, das Weibchen, von St. Domingo. — Der brasilianische Papagei, Psit. brasiliensis, aus Brasilien. — Der große Toukan mit rothem Bauche, Ramphastos dicolorus, aus Brasilien. — Der obere Kiefer sammt dem mit demselben verwachsenen, in die Höhe gebogenen Horne, von dem äußerst seltenen Nashorn-Vogel, Buceros Rhinoceros. — Der Specht mit vergoldeten Flügeln, Picus auratus, aus Nordamerika. — Der Grauspecht, Picus canus, das Weibchen. — Der virginische Buntspecht, Picus villosus, aus Virginien. Der große Buntspecht, Picus major, das Weibchen. — Der mittlere Buntspecht, Picus medius, das Weibchen. — Der kleine Buntspecht, Picus minor. — Der gemeine Wendehals, Yunx torquilla, Männchen und W.

Die europäische Spechtmeise, Sitta europaea, das Weibchen. — Der keilschwänzige Eisvogel, oder der Jaçamar, das Männchen. — Der caspische Wiedehopfe, Upupa Promerops, vom Vorgebirge der guten Hoffnung. — Der gemeine Baumläufer, Certhia familiaris, M. u. W. — Der Topaskolibri, Trochilus Pella, aus Surinam. — Der Granatkolibri, Trochilus auratus, aus Indien. — Der Kolibri mit der Rubinkehle, Trochilus rubineus, aus Brasilien. — Der Honigsauger, Trochilus mellisugus, M. u. W., aus Cayenne. — Der grünste Kolibri, Trochilus viridissimus, M. u. W., aus der Insel Tabago. — Der grüngoldene Kolibri, Trochilus glaucopis, aus Brasilien. — Der purpurfarbige Kolibri, Trochilus ruber, das Weibchen aus Surinam. — Eine neue Art von Kolibri, das Männchen, aus Brasilien. Man erhielt denselben unter dem Namen: Trochilus saplicinus, welche Benennung man in keinem zoologischen Werke gefunden.

Der afrikanische Madenfresser, Crotophaga Ani, aus Afrika. — Der Kohlrabe, Corvus corax. — Die Dohle, Corvus Monedula, Männchen und Weibchen. — Eine besondere, meistens weiße Abart des Holzhähers, Corvus glandarius. — Der blaue nordamerikanische Häher, Corvus cristatus. — Eine besondere, sehr seltene Abart der Elster, Corvus Pica; auch das Nest der Elster sammt Alten und Jungen. — Die Mandelkrähe, Coracias garrula, Männchen und Weibchen, die sich begatten. — Der grüne Baumhacker oder Curucu,

Trogon viridis, aus Cayenne. — Die Pisangdohle, Gracula Barita, aus den antillischen Inseln. — Das schwarze Großmaul, Bucco cayennensis, aus Cayenne. — Der schwarzkehlige Bartvogel, Bucco niger, aus den philippinischen Inseln. — Der gemeine Kukuk, Cuculus canorus, das Weibchen. — Der rothbraune Kukuk, Cuculus rufus, das Männchen. — Der amerikanische Kukuk, M. und W., Cuculus americanus. — Der cayennische Kukuk, C. cayen. — Der gemeine Pirol, Oriolus galbula, ein ausgezeichnet schönes Weibchen. — Der Purpur-Pirol, Oriolus phoeniceus, das Männchen und Weibchen aus Südamerika.

Der Blutschwanz, Oriolus haemorrhous, M. u. W., aus Brasilien. — Der cayennische Pirol, Oriolus cayenensis, das Männchen mit gelben und das Weibchen mit rothen Flügelflecken, aus Cayenne. — Eine besondere Abänderung der Feldlerche; ihre 4 äußersten Schwungfedern sind ganz weiß, alauda arvensis variet. — Die Haubenlerche, Alauda cristata, das Männchen und Weibchen. — Die kleine Drossel, Turdus minor, das Weibchen, aus Amerika. — Die Wanderdrossel, T. migratorius, das Weibchen. — Die fuchsfärbige Drossel, T. rufus, das Weibchen, aus Amerika. — Die Ringeldrossel, T. torquatus, M. u. W. — Die braunfüßige Drossel, T. fuscipes, das Weibchen, aus Amerika.

Der braune Kernbeisser, Loxia fusca, aus Afrika. — Die schwarze Merle, Tanagra Jacapa, aus Südamerika. — Der Kardinal, T. brasilia, das

Männchen, eine besondere Abart, mit zum Theil weissem Schnabel und sammetrother Farbe, aus Brasilien; das Weibchen des Kardinals, T. brasilia, von da. — Die mexikanische Merle, T. mexicana, aus Cayenne. — Die siebenfärbige Merle, T. Tatao, das Männchen, aus Guiana. — Die graublaue Merle, Tanagra episcopus, aus Cayenne. — Die Haubenmerle, T. cristata, M. u. W. aus Cayenne. — Die amboinische Merle, T. amboinensis, das Männchen, aus Amboina. — Die wachsgelbe Merle, T. flava, das Männchen, aus Brasilien.

Der gelbe Stieglitz, Fringilla tristis, aus Amerika. — Der Schneefink, Fringilla nivalis, das Weibchen, aus dem Delphinat. — Verschiedene Abänderungen und Bastarden vom Canarienvogel, Fringilla canaria. — Der Embryo eines Canarienvogels im Weingeiste. — Der Hänfling, Fringilla canabina, ein jähriges Männchen ohne rothe Stirne. — Ein isabellgelber Haussperling, mit etwas rothbrauner Farbe, eine Abänderung von Fringilla domestica. — Ein getrockneter Haussperling, der in einer Orgelpfeife gefunden wurde. — Der schwarzrückige Fliegenfänger, Muscicapa atricapilla, das Männchen. — Der gefleckte Fliegenfänger, M. grisola, das Männchen. — Junge von der Nachtigall im Neste, Motacilla Luscinia. Auch das Skelett einer Nachtigall. — Die Braunelle, Motacilla modularis, das Männchen.

Der Waldsänger, oder die gemeine Grasmücke, Motacilla silvia, das M. — Die geschwätzige Gras-

mücke, M. curucca. — Die weiße Bachstelze, M. alba, M. u. W. — Junge gelbe Bachstelzen im Neste, M. flava. — Die schwarzköpfige Grasmücke, M. atricapilla, M. und W. — Die rothköpfige Grasmücke, M. ruficapilla, M. u. W. — Der orangenfärbige Fliegenfresser, M. crysocephala, aus Guiana. — Die gelbbrüstige louisianische Grasmücke, M. fulva, aus Louisiana. — Fünf junge Hausrothschwänzchen im Neste mit dem Männchen und Weibchen, M. Erythacus. — Das Laubvögelchen, M. Trochilus, das Weibchen. — Der bunte Feigenfresser, M. varia, aus Jamaika. — Der louisianische Staar, Sturnus Ludovicianus, aus Amerika. — Der blaue Pitpit, Motacilla cayana, eine Abänderung, aus Guiana. — Der weißköpfige surinamische Manaki, Pipra leucocephala, aus Surinam. — Der brasilianische Guacù, Pipra Pareòla, M. u. W., aus Brasilien. — Noch eine ganz neuentdeckte, noch unbenannte, Art des Manaki, das Männchen, aus Brasilien. — Die Schwanzmeise, Parus caudatus, Männchen und Weibchen mit 8 Jungen. — Die Bartmeise, Parus biarmicus, M. und W. aus Holland. — Eßbare Nester, als kostbares Gewürz geschätzt, von der chinesischen Schwalbe, Hirundo esculenta, welche in China, wo sie eigentlich herstammt, Salangane genannt wird. — Die Mauerschwalbe, Hirundo Apus, das Männchen und Weibchen. — Die europäische Nachtschwalbe, caprimulgus europaeus, Männchen und Weibchen. —

Die Holztaube, Col. Oenas. M. u. W. — Die große Feldtaube, col. Livia major. — Die holländische Muschel-

taube, der Schwarzkopf, col. domestica hollandica, nebst andern Abänderungen dieser Art. — Die große spanische Taube, Col. domest. hispanica. — Die Pfauentaube, Col. dom. laticauda, nebst mehreren Abänderungen der Haustaube. — Die große Kronentaube, Col. coronata, aus den molukkischen Inseln. — Die Ringeltaube, Col. Palumbus, M. und Weibchen nebst zwei Jungen. — Die carolinische Taube, C. carolinensis, das Weibchen aus Carolina.

Das Birkhuhn, Tetrao Tetrix, das Weibchen. — Das rothe Rebhuhn, Tetrao rufus, M. und Weibch. aus Spanien. — Das gemeine Rebhuhn, Tetrao Perdix; eine Abänderung mit weißlicher Kehle. — Eine besondere Abart des gewöhnlichen Rebhuhns, gefleckt. — Das Haselhuhn, d. Männchen, Tetrao Bonasia. — Die Wachtel, Tet. coturnix, Männchen und Weibchen mit 6 Jungen. — Das gemeine Perlhuhn, Numida meleagris, M. und Weibchen; auch ein ächtes Exemplar, ohne eine einzige weiße Feder. — Das weißbrüstige Perlhuhn, Num. meleagris pectore albo, Männ. und Weibch. — Das Gluthuhn, Phasianus Gallus ecaudatus, mit 5 Zehen und mit gekrümmtem Schnabel; auch eine besondere Abart des Haushuhns. — Der gemeine Fasan mit weißem Halsbande, Phas. colch. torquatus, das M. — Der Bastard-Fasan vom gemeinen Fasan mit der Truthenne, Phas. colch. Gallopavonis, M. und W. — Der Bastard-Fasan von dem gemeinen Fasan und einer Haushenne, Phas. colch. hybridus, das W. — Der Silberfasan, Phas. Nycthemerus, das W.

Der mexikanische Hocko oder Pauwis, Crax Pauxi, aus Mexico. — Das Truthuhn, Meleagris Gallopavo, das Weibchen. — Ein Skelett des Pfauen-Männchens, P. cristatus. — Der rothe Flammant oder Flamminger, Phoenicopterus ruber, aus Afrika. — Das Skelett des weißen Storchs, Ardea ciconia. — Der Nachtreiher, Ardea Nyctycorax, Männchen und Weibchen, beide in Franken geschossen. — Der grüngefleckte Reiher, Ardea virescens, das W. aus Amerika. — Die kleine Rohrdommel, Ardea minuta, M. u. W. — Der rothe Bracher, Tantalus ruber, M. und W. etwa dreijährig aus Südamerika. —

Die Doppelschnepfe, Scolopax arquata, aus Franken. — Zwei ganz junge Waldschnepfen, Scol. rusticola. — Die kleine Schnepfe, Scol. minor. — Die Heerschnepfe, Scol. Gallinago, Männchen und Weibchen. — Die Haarschnepfe, Scol. Gallinula. — Die rothgelbe Ufer-Schnepfe, Scol. aegocephala, d. Männ. aus Asien. — Der Kampfhahn, Tringa pugnax, fünf Männchen von verschiedenen Seeküsten; alle verschieden an Farben; auch ein Weibchen. — Zwei ganz junge Kibitze, Tringa vanellus. — der gescheckte Strandläufer, Tringa variegata, aus dem Meerbusen v. St. Georg. — Der punktirte Strandläufer, Tringa ochropus, aus Sibirien. — Die Meerlerche, Tringa cinclus. — Der schreiende Regenpfeifer, mit dem Halsbande, eine Abänderung, Charadrius vociferus torquatus. — Die Mornelle, Charadrius Morinellus, das Männchen aus dem mitternächtigen Amerika. — Der Austerfischer oder die Meerelster, Haematopus ostralegus, aus der Insel

Seeland. — Das schwarze Wasserhuhn, Fulica aterrima, Männchen und W. mit drei Jungen. — Der Spornflügel oder Jakana, Parra jacana, aus Guajaca. — Die große Wasserralle, Rallus aquaticus, W. — Die mittlere Wasserralle, Rallus Porzana, W. — Die kleine Wasserralle, R. pusillus. — Die langschnäbelige Ralle, R. longirostris, aus Guiana. — Die rothbäuchige cayennische Ralle, R. cayennensis, aus Cayenne.

Der Farzer, Psophia crepitans, aus Brasilien. — Die gefleckte Meerschwalbe, Sterna naevia, das W. — Die gestreifte Meerschwalbe, St. striata. — Die schwarze Meerschwalbe, St. fissipes, das Weibchen. — Der gestreifte Taucher, Colymbus striatus, M. u. W. — Der große Haubentaucher, Col. cristatus, ein ausgezeichnetes Männchen und Weibchen. — Der graukehlige Haubentaucher, Col. subcristatus, M. u. W. — Der Ohrentaucher, Col. auritus, aus einem Schweitzer-See. — Der dunkelbraune Taucher, Col. obscurus. — Der Erztaucher, Col. urinator, das W. aus dem Genfer-See. — Das dumme Taucherhuhn, Colymbus Troile, aus dem Nordmeere. — Der rothhälsige oder nördliche Taucher, Col. septentrionalis. — Der Kormoran, Pelecanus carbo, das Weibchen. Dieser seltene Vogel wurde am Maine geschossen. — Das Skelett des stummen Schwans, Anas olor. — Die Fuchsente oder die Brandgans, Anas Tadorna, M. u. W. von europäischen Seeküsten. — Die wilde Gans, Anas anser ferus. — Die zahme Gans, von besonderer Größe, A. anser domesticus. — Die Bernackelgans, Anas Erythrophus, aus Norden. — Eine Bisamente, Anas Mo-

schata, M. u. W.; auch mehrere Junge von verschiedener Farbe. — Die Bahamische Ente, A. bahamensis, aus den bahamischen Inseln. — Die Quackente, A. clangula, M. u. W. nebst Abänderungen. — Die Pfeifente, A. Penelope, M. und W. — Der Pfeilschwanz, A. acuta, das M. — Die Krickente, Anas Crecca, das W. — Die schöne Zopfente, A. Sponsa, M. und Weibchen aus Amerika. — Zwei besondere Abänderungen der gemeinen Hausente, nebst zwei Jungen, Anas Boschas domestica. — Die europäische Haubenente, Anas fuligula, das M. — Der Braunkopf oder die Brandente, A. Leucophtalmus, M. u. W. von den europäischen Meerküsten. — Der braunköpfige Meerrachen, Mergus serrator, cristatus var.

C.

Zuwüchse an Amphibien.

Die ebene Schildkröte, Testudo planitia, aus Surinam. — Die breitrandige Schildkröte, T. marginata, aus dem gemäßigten Europa. — Die aschfärbige Schildkröte, T. cinerea, aus Amerika, im Weingeiste aufbehalten. — Die surinamische Kröte, Rana Pipa, das Weibchen, mit den theils reifen, theils unreifen Jungen auf dem Rücken, aus Surinam. — Gemeine junge noch nicht vollständig ausgebildete Kröten mit Schwänzen, Rana Bufo, im Weingeiste. — Die Feuerkröte, R. rubeta, im Weingeiste. — Junge, noch nicht ganz ausgebildete Frösche mit Schwänzen, die sogenannten Kaulköpfe, (im Weingeiste.)

Das gemeine oder Nil-Krokodill, Lacerta Crocodillus, ein großes Weibchen, aus Aegypten. — Eine Abänderung des gemeinen Krokodills, Lacerta Crocodillus, ein junges aus Florida. — Die große seltene Warn-Eidechse, Lacerta Monitor, aus Surinam. — Der Bürgermeister, Lac. principalis, aus Amerika. — Die Kammeidechse, Lac. cristata, aus Amerika. — Der Alpensalamander, Lacerta Triton alpestris, aus der Schweitz. — Der Erdsalamander, Lac. Salamandra. — Die türkische Eidechse, Lac. turcica, aus der Levante. (Alle vorhergehende sechs Exemplare im Weingeiste.) Der gemeine gefleckte Gecko, Lacerta Geko - variet., aus Amboina. — Die mausernde Eidechse, Lac. agilis - seps murinus, aus Indien (im Weingeiste). — Die Stinkeidechse, Lac. Stincus, aus Aegypten. — Die gescheckte Natterschlange, Coluber variegatus, (im Weingeiste) aus Amerika. — Die giftige Sandnatter, Col. Amodytes, aus Illyrien (im W.). — Die geschlängelte Natterschlange, Col. cobella, eine junge aus Amerika, (im W.) — Eine Abänderung der Aeskulapnatter, Colub. Aesculapii, aus Amerika, (im Weingeiste). — Eine Abänderung der gemeinen Natterschlange, Col. Natryx, auch Junge dieser Art (im Weing.) — Die abgezogene Haut der gemeinen Natter, wie sie dieselbe jährlich abzulegen pflegen. — Die milchweiße Natter, Col. lacteus, aus Indien (im Weing.). — Die vierzigringige Natter, Col. subalbidus, aus Amerika; die seltene ostindische Brillennatter, Col. Naja, aus Ostindien. — Die nebelige Natterschlange, Col. nebulatus, aus Amerika.

Die getigerte Natterschlange, Col. tigrinus, aus Amboina. — Die zusammengedrückte Natterschlange, Col. compressus, eine neu entdeckte Art, welche nach La Cepedes in Surinam zu Hause seyn soll. Sämmtlich im Weingeiste.

Diese ganze Sammlung von Nattern 2c. ist ausgezeichnet.

D.

Zuwüchse an Fischen.

Der gefleckte Meerwolf, Anarchichas pantherinus, aus dem Eismeere; der Sandaal oder Schmelt, Ammodytes Tobianus, aus Holland; der Schelfisch, Gadus Aeglesinus, aus Holland; der kleine Sauger, Echeneis Remora, aus Indien; der Plateis, Pleuronectes Platessa aus Holland; alle im Weingeiste. — Der pensilvanische Bärsching, Perca philadelphica, aus Pensilvanien; der Kaulbärsching, P. cernua. — Der Kirrhahn, oder graue Seehahn, Trigla Gurnardus, aus Holland, im Weing. — Der Trompetenfisch, Fistularia chinensis, aus Indien. — Die runde Stachelseetaube, Diodon echinatus, aus dem indianischen Meere. — Verschiedene Rocheneyer. Das Meerhündchen, Squalus catulus, aus dem mittelländischen Meere. Der Hammerfisch, Squalus Zygaena, aus dem großen Weltmeere. — Der Menschenfresser, Squalus Carcharias, ein Junger. — Der Dornhayfisch, Squalus Acanthias, aus Holland, im Weingeiste.

E.

Zuwüchse an Insekten.

Diese sind durch eine neu angekaufte beträchtliche Insekten-Sammlung sehr vermehrt worden.

F.

Zuwüchse an Würmern.

Die nakten und krustirten Würmer sind nur durch einige Dubletten vermehrt worden. Die bis 9800 Stücke zählende herrliche Conchilien-Sammlung, die schon bei der Uebergabe des Kabinets an die Universität auch an seltenen Gattungen und Arten sehr reichhaltig war, erhielt mehrere Zuwüchse an Abänderungen, auch an zwölf neuen Arten.

G.

Zuwüchse an Thierpflanzen.

Die schöne und merkwürdige Sammlung der Thierpflanzen vermehrte sich sehr durch neue Arten und seltene Abänderungen; die vorzüglicheren sind diese:

Die knotige, edle Coralle mit rother Binde, Iris ochroacea. Die rothe, edle Coralle als Anflug auf einer Punktcoralle angewachsen, Iris nobilis; dergleichen mit einer Sterncoralle und mit Seewurmgehäusen verwachsen. Die Irrgarten-förmige Sterncoralle, Madrepora Moeandrites, ein vollständiges Prachtstück. — Ein starker Strunck von der Irrgarten-förmigen Sterncoralle, Mdr. moeandrites. Zwei Abänderungen der

hochstämmigen Sterncoralle, Madrepora ramea. Die Jungfern-Sterncoralle, verwachsen mit der Augenstern-Coralle, Madr. virginea mit Madr. oculata, — Die rosenstrauchige Sterncoralle, Madr. rosea, ein ausgezeichnetes Exemplar. Die Lerchenschwamm-förmige Sterncoralle, Madr. agaricites, ein seltenes und ausgezeichnetes Stück. Die Gewürz-Nelken Sterncoralle, Madr. fascicularis, eine seltene Abänderung. Die gestrahlte Sterncoralle, M. Astroides, ein vollständiges, großes Prachtstück. Die Damhirschgeweih-Sterncoralle, M. damicornis; eine besondere Abänderung mit gerundeten, kolbigen Auswüchsen. Die stachelige Sterncoralle, M. muricata; auch eine etwas fächerförmige Abänderung der stacheligen Sterncoralle, nebst einer Abänderung, die in drei flache Aeste getheilt, und mit röhrenförmigen Sternen besetzt ist.

Die breitblättrige Sterncoralle, M. lamellosa, ein sehr schönes großes Prachtstück. Die spitzblätterige Labyrinthcoralle, M. daedalea, ein vortreffliches Stück. Die Nelkenblüthe-förmige Sterncoralle, M. Dianthus, nebst einer seltenen Abänderung. Drei noch junge stumpfe Punktcorallen, Millepora truncata. Die hornförmige Elendgeweih-Punktcoralle, Millepora alcicornis corniculata. Die ästige Elendgeweih-förmige Punktcoralle, Millepora alcicornis ramosa, auf einer Meerschnecke, dem s. g. großen Adlersflügel, aufgewachsen. Die gefaltete Elendgeweih-förmige Punktcoralle, M. alcicornis plicata. Die knotige Elendgeweih-förmige

Punktcoralle, M. alc. nodosa: die 4 letztern sind verschiedene Arten einer Gattung. Die lederartige Punktcoralle, M. coriacea, eine besondere Abänderung mit knotigen Auswüchsen. Die vielförmige Punktcoralle, M. polymorpha, ein sehr seltenes Stück. Die schwammförmige Zellencoralle, Cellepora lamellosa, ist in Rücksicht der Größe eine Seltenheit. Die fächerförmige Horncoralle mit gelber Rinde, Gorgonia Flabellum cortice flavo, ein wegen der Größe und wegen der doppelt übereinander liegenden fächerförmigen Netze sehr merkwürdiges Stück. Eine fächerförmige Horncoralle mit einer großen knotigen Grundfläche, Gorg. Fla. Die palmförmige Horncoralle mit noch ganzem Ueberzuge oder mennigrother Rinde, Gorgonia palma, eine sehr seltene Abänderung. Die stachelige Horncoralle mit starkgewölbter Grundfläche, G. muricata. Die rothe ruthenförmige Horncoralle, Gor. sasappo, eine Abänd. — Ein sehr langer Zweig der weidenförmigen Horncoralle mit gelblich grauer Rinde, Gor. viminalis. Ein Stamm der Petechiencoralle, in gabelförmige Aeste getheilt, auf einem Meergeschiebe aufgewachsen, G. petechizans. Die strauchliche Horncoralle, auf einer Kalkbreccie aufgewachsen, G. sarmentosa. Ein dicker Stamm mit dikken Aesten von der schwarzen Horncoralle, ganz mit einer steinernen Rinde überzogen, G. Anthipathes Cortice lapideo, eine Seltenheit. Die schwarze Hornblende ohne Rinde, G. Ant. decorticata, eine besondere Abänderung. Die wurzelförmige oder eingewurzelte Horncoralle, Gor. radicata, ein sehr seltenes Exemplar.

Die einfärbige schwarze Horncoralle mit fächerförmig ausgebreiteten Aesten, G. homomalla. Die nadelförmige Horncoralle mit gelber Rinde, G. acerosa cortice flavo. Zwei Stücke von der Bernsteinartigen Horncoralle, mit ihrem beinahe ganzen Ueberzuge, G. succinea. Ein Stamm der cypressenförmigen Stachelcoralle, Anthip. cupressina, sehr selten. Die lerchenbaumförmige Stachelcoralle, durchaus mit Stachelspitzen, Anthip. Larix. Die riemenförmige Stachelcoralle, Anthip. ligulata, ein seltenes, schönes Stück. Die glänzende Stachelcoralle, Anthip. glaberrima, mit röthlich gelber Farbe, äußerst selten und merkwürdig. Die glänzende Stachelcoralle, Ant. glaberrima, ein über 4 Fuß langes seltenes Stück; diese Corallen wurden ehemals nach dem Goldgewichte um gleichen Preiß verkauft. Die gesträuchige Stachelcoralle, A. virgata, ein seltenes St.

Der löcherige Saugschwamm, Spongia cavernosa; mehrere derselben sind in knolligen Stücken in einer sehr großen und dickstämmigen Punktcoralle eingewachsen. Der stachelige trichterförmige Saugschwamm, Sp. aculeata infundibiliformis, eine besondere Art des stacheligen Saugschwammes. Der bilsenförmige Saugschwamm, Sp. agaricina, eine besondere Abänderung dieser Art. Der keulenförmige Saugschwamm, Sp. clavata. Der schwarzhaarige Saugschwamm, Sp. basta. Der starre Saugschwamm, Sp. rigida, sehr selten. — Der krause Saugschwamm, Sp. crispata, sehr selten. Der geflochtene Saugschwamm mit dem grobhaarigen

Saugschwamm verwachsen, Sp. cratitia mit Sp. stuposa. Der zwirnförmige Saugschwamm, Sp. linteiformis. Der zerreibliche Saugschwamm, Sp. Friabilis. Der röhrenförmige Saugschwamm, Sp. tubularia. Der beutelförmige Seekork, Alcyonium Bursa. Der leberförmige Seekork, Alcyonium Pulmo. — Die meisten dieser seltenen Thierpflanzen kamen aus dem großen Weltmeere.

H.

Zuwüchse an Pflanzen.

Die Sammlung getrockneter Pflanzen, Hölzer, Pflanzensamen, Früchte, Gummi, Baumharze, Wurzeln, Rinden ꝛc., deren Einrichtung jeder Kenner mit Wohlgefallen beschauet, erhält jährlich neuen Zuwachs.

I.

Zuwüchse an Mineralien.

Die Mineraliensammlung, in 104 Glasschränken schön geordnet, ist die vollständigste des Gesammtkabinets. Sie enthält alle Gattungen und Arten der erdigen, salzigen, brennbaren und metallischen Fossilien; auch die mannigfaltigsten Gebirgsarten, thierische, vegetabilische Fossilien, und mineralische Naturspiele. Alle diese mineralischen Körper sind in dem 1810 herausgegebenen Handbuche der Mineralogie systematisch bestimmt und beschrieben. Der Kürze halber führt man hier nur einige Zuwüchse an.

a.

Diopside, aus Norwegen. — Strahliger Diopside, von Würlitz im Bayreuthischen. — Lievrit, der

v. Lievre auf der Insel Elba entdeckt wurde; ein besonders ausgezeichnetes Stück, derb und in vierseitigen oben zugespitzten Säulen, krystallisirt. — Skorza, v. Muska in Siebenbürgen. — Grossular, v. Fassa in Tyrol. — Egran aus dem Egerkreise in Böhmen. — Kolophonit, v. Arendal, auch v. Fassa. Automolit, v. Fahlun in Schweden. — Schweitzer Korund, v. Campo luongo im Canton Tessin. — Gahnit, v. Dannemora in Upland. — Faserquarz, aus Böhmen. — Fettstein, v. Stawern, auch von Laevigen in Norwegen. — Jolith mit Granaten von Cap de Gates. — Dichter Prehnit, aus Tyrol. — Stangenzeolith, v. Irio le Pale in Fassa in Tyrol. — Nadelzeolith, aus Frankreich. — Botryolit, v. Arendal in Norwegen. — Hauyne, v. Andernach. — Blauspath, v. Krieglach in Steiermark, auch vom Rathausberge im Salzburgischen. — Blättriger Scapolit, v. Penig, in Sachsen, eine neu entdeckte Art. — Rother Scapolit, aus Arendal, eine neu entdeckte Art. — Schiefriger Töpferthon, aus Sachsen. — Petalit, v. Utoen in Schweden. — Kohlenhornblende im Pechsteinporphyr, zwischen Zwickau und Planitz. — Pikrolit, von Wermeland in Schweden. — Holzasbest, aus Tyrol. — Körniger Strahlstein, aus dem Bayreuthischen, auch aus Sachsen und aus Tyrol, eine neu entdeckte Art. — Blauer vesuvischer Kalkstein, vom Vesuv. — Conit, v. Dramen in Norwegen, auch v. Meissner in Hessen und aus der Schweitz.

Quarziger spáthiger Kalkstein, v. Fontainebleau, ein besonders großes Prachtstück. — Apophyllit, v. der

Seiseralpe in Tyrol. — Mangankalk, v. Ihlefeld. — Saugkalk, v. Eichenhausen. — Vulpinit, v. Vulpino in Italien. — Strahliger Muriazit, v. Dürrenberg nächst Hallein im Salzburgischen. — Fasriger Muriazit, aus dem Obersteinberge nächst Hallein im Salzburgischen. — Körniger Muriazit, v. Bex, in der Schweiz. — Würfliger Muriazit, v. Leonhardsberge im Salzburgischen. — Dichter Muriazit, von Colloredo im Salzburgischen. — Fasriger Schützit, bei Jena neu entdeckt. — Strahliger Schützit, aus Sicilien. — Blättriger Schützit, aus dem Salzburgischen. — Körniger Schützit, v. Bristol in England. — Anthrakonit, v. Stawärn, in Norwegen. — Allophan, v. Gräfenberg. — Baikalit? — Barytocalcit, v. Kongsberg in Norwegen. — Piemonteser Braunstein, aus Piemont. — Crystallo nero, v. Lucca. — Gabbronit, v. Kalstad in Norwegen. — Indicolith, v. Utoen in Schweden. — Keffekilith, v. Wettin bei Halle. — Leutrit, v. Jena. — Mellilith, v. Capo di Bove bei Rom. — Peridot Idocrasse, von der Alpe de la Mussa. — Piere polaire, aus der Schweiz. — Raschkit, v. der Oberlausitz. — Semeline, v. Andernach am Rheine. —

Andalusit, ein besonderes Prachtstück aus Tyrol. Gehlenit, vom Fassathale in Tyrol. Wawelit, aus Tyrol. Blättriger grauer Scapolit, aus dem Fassathale; Pirgom von da. Keraphyllit oder Karinthin v. der Saualpe in Kärnthen. Spinellan, v. Laachersee am Rheine. Omphazit, aus Steiermark. Haarförmiger

Zeolith, aus Island. Kohlenhornblende von Zwickau. Rhaetizit, v. Pfitsch in Tyrol. Duttenstein, v. Hasenberg b. Stuttgart. Spiesiger Arragonit, aus dem Salzburgischen. Säulenförmiger Schützit aus Italien. Schaumgips v. Mont-Martre b. Paris.

b.

Zuwüchse an neuen Gattungen und Arten salziger und brennlicher Fossilien.

Vulcanischer Salmiak vom Vesuv und Aetna. — Masgagnin, von den Lagunen im Toscanischen. — Reussin, aus Italien. — Feste Rußkohle, am Cammersberge bei Ilmenau neu entdeckt. —

c.

Zuwüchse an neuen Gattungen und Arten der metallischen Fossilien.

Quecksilber-Branderz von der Leopoldsstolle zu Idria, und aus der Pfalz. — Quecksilber-Sanderz, aus der Pfalz. — Lichtes Weißgiltigerz, aus Sachsen und Böhmen. — Dunkles Weißgiltigerz, aus Sachsen. — Gänsekothiges-Silber, aus Ungarn. — Silberkies, aus Spanien. — Prismatisches Olivenerz, aus England. — Sphäroidisches Olivenerz, aus England. — Faseriges Olivenerz, aus England. — Strahliges Olivenerz, von da. — Okriges phosphorsaures Kupfer, von Rheinbreitenbach. — Ein noch ungenanntes Kupferfosill aus Chili. — Kupfersanderz, von Riechelsdorf in Hessen. — Türkis aus verschiedenen Ländern. — Meteorstein, von Duranzo, von Stammern in Mähren, v. Schwarzwald und von Eclepens unweit Lassaraz, im Canton Waadt. — Blättriger Magneteisenstein, aus Schweden. — Eisenbranderz, aus Schweden. — Strahlige Zinkblende von Przibram in Böhmen. — Gelber Titanit oder Gelbme-

nakerz, v. Arendal und aus dem Salzburgischen. — Nädelerz von Kapnik in Siebenbürgen. — Blättertellurerz, aus Siebenbürgen. — Das sogenannte Braunerz, vom Harze. — Körniges Eisenchromerz, v. Krieglach in Steiermark. —

Durch chemische Auflösung der Platina neu erhaltene Metalle: Rhodium, Palladium, Cadmium. — Gadolinit v. Ytterby in Schweden. — Arsenik-Blei aus Sachsen und v. Badenweiler. Nadelerz, aus Siberien. — Blätteriges Weißspiesglanzerz aus Böhmen

Dem Kabinete sind noch sehr viele besonders ausgezeichnete, sehr merkwürdige und seltene Stücke von solchen Mineralien, welche sich in dieser Sammlung schon längst befunden haben, neu hinzugekommen.

d.

Zuwüchse an neuen Gattungen und Arten der Gebirgs-Fossilien.

Opalporphyr, von Tolsva. — Sandsteinporphyr v. Harze. — Grauwacke-Schiefer vom Harze, aus dem Nassauischen und von St. Wendel. — Körniger Basalt, vom Harze, v. Eisenach, und vom Lech bei Augsburg. — Basaltsandstein von der Stoffels-Kuppe bei Eisenach.

* *
*

Das Kabinet erhielt auch eine oryktognostische Sammlung von ungarischen Mineralien, die der Hr. Prof. Zipser von Neusohl der Königl. Hochschule übermacht hat; sie beläuft sich dermalen auf 500 Stücke.

Wie herrlich sind deine Werke, o Gott! Mit Weisheit hast Du sie alle hervorgebracht, und die Erde ist voll deiner Güter. Psalm CIV.

Gedruckt bei Johann Stephan Richter.

Verzeichniß einiger Druckfehler.

Seite 1 Zeile 8 v. o. st. dies l. dieß; eben so S. 8. Z. 2. v. o und S. 22 Z. 4 von oben.

Im ersten Bogen l. durchaus Samen st. Saamen ꝛc.

Seite 3 Zeile 7 v. o. st. Kenntzeichen l. Kennzeichen.

— 4 — 8 v. o st. pultförmige Glasschränke. l. pultförmigen Glasschränken.

— 4 — 8 v. u. st. versehene l. versehenen.

— 4 — 5 v u. st. Glaskäste l. Glaskästen.

— 8 — 3 v. u. und S. 18 Z. 3 v. o st. aufgelegten Vögeln l. aufgelegte Vögel.

— 10 — 7 v u. und S. 14 Z. 9 v. u. st. Rauppenpuppe l. Raupenpuppe.

— 10 — 5 v. u st. Colibrit l. Kolibri.

— 10 — 8 v. u. und S 13. Z. 9 st. Blummen l. Blumen; eben so S 14. Z. 1 und 2 v. o.

— 11 — 11 st. Holzspähne l. Holzspäne; eben so S. 90. Z. 2. v. o. und S. 96 Z. 1. v. o.

— 14 — 5 v. u. st. mehrere l. mehreren.

— 24 — 8 v o. st. Kuckuk l Kukuk; eben so Nro. 59. S. 170. und S. 207. Z. 4. v. u. ꝛc.

— 34 — 12 v. o. st. Schweitz l. Schwytz (Canton), eben so S. 50. Z. 3. v. o ꝛc.

— 35 — 10 v. o. st. Aelstern l. Elstern.

— 38 — 1 v. u. st. Bethhütte l. Bethütte.

— 57 — 8 v. o. st. Schmetterlingsflügeln. l. Schmetterlingsflügel.

— 62 — 2 v. o. st. vorhei l. vorbei.

Seite 63 Zeile 7 v. u. st. russischen l. rusischem.
— 105 — 10 v. o. st. Intressen l. Interesse, und so überall.
— 115 — 6 v. u. st. Bethhaus l. Bethaus.
— 141 — 11 v. u. st. zur linken l. zur Linken.
— 142 Nro. 18 u. so überall st. Colibri l. Kolibri.
— 150 — 10 v. o. st. scheerenförmig l. scherenförmig.
— 158 — 4 v. o. st. Insekte l. Insekten.
— 170 — 8 v. u. ist der Artikel „der" zuviel.
— 170 — 5 v. u. st. ungebethenen l. ungebetenen.
— 174 — 1 v. u. st. Bachsteltze l. Bachstelze.
— 176 — 10 v. o. st. nebelichem l. nebeligem.
— 206 — 1 v. u. st. gemalten l. Gemalten.
— 208 — 3 u. 4 v. u. st. kriegerischen und starken l. Kriegerischen und Starken ꝛc. ꝛc.

Die Druckfehler der letzteren Bögen konnten wegen Entfernung des Herausgebers vom Druckorte nicht verzeichnet werden. — Mehrere andere, nicht sinnstörende, eingeschlichene Fehler, die dem Auge bei der Correktur entgingen (auch hinsichtlich der Interpunktionen), die man hier Kürze halber nicht hat bemerken wollen, wird der verständige Leser leicht selbst verbessern, oder übersehen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Blank, Josef Bonavita, / Benkert, Franz Georg, / Bittheuser, Johann Pleikart,

Joseph Bonavita Blank's ... Beschreibung seiner Musivgemälde nebst kurzer Nachricht von dem Kunstsaale und einigen Zuwüchsen des Naturalien-Kabinets ; mit zwei Kupfern [von Johann Pleikard Bittheuser]

Würzburg 1820

Bibl.Mont. 927
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10714123-9